Nr. 137 — 12. Jahrgang | Einzelnummer 0,40 Złoty | Katowice, den 18. Mai 1930

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche) Sonntags mit der Beilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost" (in Kupfertiefdruck). Bezugspreis: 5 Złoty.

Revisionismus oder Paneuropa?

Mussolini-Briand und die deutsch-italienische Interessengemeinschaft

Von **Hans Schadewaldt**

Mussolinis Außenminister Grandi hat der Welt kurz vor Beginn der Genfer Ratstagung klar zu verstehen gegeben, daß eine Beruhigung Europas auf der Grundlage des Versailler Vertrages nicht zu erwarten sei und Italien keiner Macht das Recht zuerkenne, sich als Gralshüter des europäischen Friedens aufzuspielen. Mit solcher Offenheit hat seit Versailles kein verantwortlicher Vertreter der Siegermächte die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen europäischen Zustandes erklärt, und wenn auch der wachsende italienisch-französische Gegensatz schon auf der Londoner Flottenkonferenz seine weitreichende Bedeutung für die europäische Politik aufzeigte, so wirkt doch der neueste Offensivstoß Mussolinis gegen Frankreichs Vorherrschaft auf dem Kontinent als der Ausdruck eines großangelegten europäischen Revisionismus', als dessen Vorkämpfer sich Italien herausstellt. Italiens Expansionspolitik im Mittelmeerraum, der Ausbau seiner Stützpunkte in Tripolis und Albanien, in Arabien und Abessinien, das Netz freundschaftlicher Beziehungen zur Türkei, zu Ungarn, Rumänien und Griechenland, die verschiedenen Versuche Mussolinis, mit Wien und Berlin in ein gutes Verhältnis zu kommen, liegen in der Linie einer folgerichtig vertretenen Europapolitik mit der Spitze gegen Frankreich und dessen Bündnissystem.

„Wenn man will, daß die Verträge solange wie möglich in Geltung bleiben, muß man sie allmählich und in gerechtem Sinne den neuen Bedürfnissen und der neuen Wirklichkeit anpassen" — in dieser Forderung Italiens liegt eine Warnung an Frankreich und zugleich eine Einladung an Deutschland! Italien ist vor allem in der Frage eines geschlossenen Kolonialreiches von Frankreich schwer enttäuscht worden: Marokko, Algerien und Tunis in französischer Hand, bedeuten Barrieren gegen den italienischen Kolonialdrang, und die Reibungsflächen, die in Nordafrika und in Syrien bestehen, machen das Problem der Beherrschung des Mittelmeerraumes so explosionsschwanger und lösungsreif wie vielleicht nur noch die deutsche Ostgrenzfrage. Hier bildet sich so etwas wie eine Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschland und Italien heraus, in der eines Tages auch die machtpolitische Interessengemeinschaft eine wesentliche Rolle spielen könnte. Italien wie Deutschland sehen die Beruhigung Europas und die Erfüllung ihrer nationalen Bedürfnisse nur in der Auflockerung und Abänderung der Verträge gegeben. Ist Frankreichs Stellung in Europa so groß und so unangreifbar, daß Mussolinis Revisionismus keine Aussicht auf Erfolg hat?

Die Haltung Frankreichs zeigt längst nicht mehr die Clemenceausche Sicherheit: Poincaré wie Tardieu sehen die machtpolitische Isolierung Frankreichs heraufziehen und klammern sich zäher denn je an das Versailler Bündnissystem, an die Sicherheit und die Rüstungen. Aber die immer stärkere Inanspruchnahme Englands durch seine Weltreichssorgen und sein Verständigungszwang gegenüber den Vereinigten Staaten lassen das britische aktive Interesse an der Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages in dem Maße geringer werden, als sich die Explosionsherde ringsum häufen und sich die französisch-italienischen Interessengegensätze zuspitzen. Weder Frankreich noch Italien dürfte ja wohl im Falle eines offenen Konfliktes auf die militärische Unterstützung Englands rechnen können; denn kein Land ist heute so kriegsüberdrüssig und jedem Machteinsatz für andere abhold wie Weltbritannien! Diese Tatsache, daß die englische Freundschaft lediglich als Vermittler wirksam werden würde, gibt dem französisch-italienischen Verhältnis eine außerordentlich ernste Bedeutung: Beide Mächte rüsten gewaltig gegeneinander los und liegen im Wettrennen um Bundesgenossenschaften. Italien, durch seine geographische Lage, durch seine nicht voll entwickelten Wirtschaftskräfte, durch seine schwächeren Finanzen, ist zunächst Frankreich unterlegen, aber Mussolinis Diplomatie hat auf dem Balkan und vielleicht auch schon in Mitteleuropa einen erheblichen Vorsprung, wie er z. B. in der Auflösung der Kleinen Entente zum Ausdruck kommt. Durch seine Uebervölkerung und den Charakter der faschistischen Diktatur ist Italien — genau wie Deutschland — in Raumnot und dadurch wird erweiterter Kolonialbesitz zu einer Lebensfrage. Mit der Frage des Kolonialmandates rührt Mussolini aber an die schwächste Stelle des Versailler Vertragssystem und schließt damit die Tür zur Kolonialverständigung der europäischen Mächte auf, woran wiederum Deutschland das größte unmittelbare Interesse hätte. So stehen Italien und Deutschland schon heute in einundderselben außenpolitischen Front, und das gibt Frankreich Anlaß, mit dem Paneuropa-Programm Briands eine Gegenbewegung auszulösen, die unter dem Vorwand europäischer Gemeinschaftsinteressen praktisch nur der Stützung der französischen Vormachtstellung und damit zugleich der Sicherung des Versailler Vertrages dient.

Paneuropa ist unter dem Gesichtspunkt der Abwehr gegen die bevorstehende amerikanische Wirtschaftsoffensive eine grandiose aktuelle Idee; aber im Hinblick auf die damit bezweckte Erhaltung des status quo von Versailles eine sehr gefährliche Sache für das Deutsche Reich. Briands Paneuropa schließt die Revision des Versailler Vertrages, schließt die Aufrollung der deutschen Grenzfragen aus — Mussolinis Revisionismus öffnet das Tor für eine Entwicklung, in der Deutschland Aufgaben und Möglichkeiten zugewiesen werden, die in einer neuen Frontstellung für die deutsche Freiheit und deutsche Lebensinteressen nutzbar gemacht werden können. Es wird einer ebenso geschickten wie weitsichtigen Führung der deutschen Außenpolitik bedürfen, um aus den europäischen Programmen Paneuropa oder Revisionismus für Deutschland die Vorteile herauszuholen, die Mussolini seinerseits für Italien erstrebt, Kemal Pascha für die Türkei schon weitgehend erreicht und in kleinem Maßstab auch Deutsch-Oesterreich dank Bundeskanzler Schobers Chamäleonpolitik durchgesetzt hat.

Neue Fronten sind in Sicht — möge sich endlich das deutsche Volk aus seiner inneren politischen Zerklüftung erheben, um der verantwortlichen Reichspolitik die wichtigste Voraussetzung zur verstärkten Aktivität zu schaffen: die innere Einheit!

Ab nach Frankreich!

Tardieu befiehlt Räumung

(Telegraphische Meldung)

Paris, 17. Mai. Die französische Regierung veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung:

„Nachdem die Reparationskommission in ihrer heutigen Sitzung festgestellt hat, daß alle erforderlichen Bedingungen für die Inkraftsetzung des Youngplanes erfüllt sind und daß vor allem Deutschland der Internationalen Zahlungsbank das durch die Haager Abkommen vorgesehene Gesamtschuldenzertifikat ausgehändigt hat, hat Ministerpräsident Tardieu gemäß den Erklärungen, die die Regierung vor dem Parlament abgegeben hat, den Befehl gegeben, die dritte Rheinlandzone zu räumen."

Youngplan in Kraft

Die letzte Handlung der Repko — Das Rheinland wartet auf den 30. Juni!

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes)

Berlin, 17. Mai. Wie schon aus der Mitteilung der französischen Regierung über den Räumungsbefehl hervorgeht, hat mit dem 17. Mai der „Neue Plan" eigentlich offiziell angefangen zu laufen. Die Reparationskommission hat in ihrer heutigen Sitzung festgestellt, daß alle Vorbedingungen für die Inkraftsetzung des Youngplanes erfüllt sind. Sie hat hierauf die feierliche Verkündigung des Youngplanes vollzogen. Mit dieser Verkündigung tritt der Plan in Kraft, und er wird nunmehr **als seit dem 17. Mai 1930 in Durchführung begriffen** angesehen. **Die Arbeit der Reparationskommission hat mit dieser Inkraftsetzung des „Neuen Planes" ihr Ende gefunden.** Gleichzeitig ist offiziell die Tätigkeit der Internationalen Zahlungsbank eröffnet worden, ohne daß dieser Vorgang in Basel irgendwie hervorgehoben worden wäre. Am Montag wird auch die Ueberweisungsanzeige für die 145 Millionen Reichsmark in Basel eintreffen, die der Reparationsagent Parker Gilbert am Sonnabend auf das Konto der Bank hat überweisen lassen.

Der vom Youngplan eingesetzte Sonderausschuß aus Vertretern der Reparationskommission, des Generalagenten, der Reichsregierung und der BIZ. hat die Deutschland betreffenden Befugnisse der Reparationszahlungsstelle der Bank überwiesen. Er hat auch die Auslieferung der Reparationsakten an die Zahlungsbank veranlaßt.

Die Reichsregierung hat heute die Bonds über die Verpflichtungen aus dem Youngplan bei der Internationalen Zahlungsbank in Basel hinterlegt, wie das für das heutige Datum vorgesehen war. Es handelt sich um zwei Sorten von Bonds oder Verpflichtungsscheinen, einmal um solche, die den transfergeschützten Teil der deutschen Zahlungen betreffen, zweitens um solche, die sich auf den transferfreien Teil beziehen. Wenige Stunden später hat Tardieu den **Befehl zur Räumung** der 3. Rheinlandzone gegeben. Diese Tatsache ist insofern bemerkenswert, als sich in den letzten Tagen **bedrohliche Anzeichen dafür gezeigt hatten, daß sich in Frankreich erhebliche**

Widerstände gegen die rechtzeitige Räumung

der dritten Zone bemerkbar machten. Noch gestern hat Tardieu eine kurze Mitteilung herausgehen lassen, die den deutschen Standpunkt keineswegs befriedigen konnte, weil sie **immerhin die Möglichkeit offen ließ, die Räumung über den 30. Juni hinauszuzögern.** Man weiß, daß französische Militärs sich auf den Standpunkt gestellt haben, **sie brauchten zur Räumung mindestens 50 Tage.** Bis zum 30. Juni stehen aber nur **43 Tage** zur Verfügung. Tardieu hat in Besprechungen, die in den letzten Tagen auch mit dem deutschen Botschafter in Paris, v. Hoesch, stattgefunden haben, immer wieder auf diese Stellungnahme der Militärs hingewiesen, so daß der Eindruck entstehen konnte, daß **Tardieu selbst Verzögerungsabsichten habe.** Im Auswärtigen Amt allerdings hat man von Anfang an nicht daran gezweifelt, daß **Frankreich sich unbedingt an den Räumungstermin vom 30. Juni halten werde** und hat deshalb auch die scheinbaren Schwierigkeiten der letzten Tage verhältnismäßig kühl aufgenommen. Nachdem Tardieu unmittelbar nach der Ingangsetzung der Internationalen Zahlungsbank und damit des gesamten Youngplanes den Räumungsbefehl gegeben hat, dürfte in der Tat an dem Willen des französischen Kabinetts, trotz des Widerstandes der Militärs die Räumungsfrist einzuhalten, wohl nicht mehr gezweifelt werden. Die französische Presse selbst spricht davon, daß **ein Ueberschreiten des 30. Juni für Frankreich deshalb unmöglich sei, weil die ganze Welt in diesem Falle Frankreich eines Wortbruches bezichtigen würde.**

Der Reparationsagent hat gleichzeitig mit der Auflösung der Reparationskommission einen Schlußbericht veröffentlicht und die Summen, die ihm laut Geschäftsabschluß vom 17. Mai zur Verfügung standen, überwiesen. An die deutsche Regierung sind noch 362 Millionen erstattet worden, die Deutschland während der Uebergangsperiode über die während dieser Zeit geschuldeten Beträge hinaus zuviel gezahlt hat. Die Konten des Generalagenten sind geschlossen worden. Seine Büros befinden sich in Auflösung.

*

Mit dem Ende der Reparationskommission scheidet eine Einrichtung aus dem praktischen politischen Leben, die während der ganzen Dauer ihres Bestehens eines der trübsten Kapitel der deutschen Geschichte bildete. Als Aufgabe der Repko war beim Abschluß des Friedensvertrages festgesetzt worden, die Gesamtsumme der deutschen Reparationsverpflichtungen festzulegen und einen Zahlungsplan mit einer Tilgung innerhalb 30 Jahren zu schaffen. Der Reparationskommission gelang es nicht, ihre Aufgabe zu lösen; zahlreiche Konferenzen suchten die deutsche Zahlungspflicht endgültig festzulegen. In San Remo, in Spa, in London wurden den Deutschen immer wieder neue Forderungen vorgelegt, die untragbar waren. Schließlich verlangte das Londoner Ultimatum unter Drohung mit Besetzung des Ruhrgebietes und Verlängerung der Blockade die bedingungslose Annahme des Zahlungsplanes der Reparationskommission. Dieser Plan sah eine **Gesamtschuld von 132 Milliarden, Tilgung und Verzinsung durch feste Jahresraten von zwei Milliarden** vor. Das Kabinett Wirth unterschrieb diesen Zahlungsplan und leitete damit die sogenannte Erfüllungspolitik ein, um die Besetzung des Ruhrgebietes zu vermeiden. Frankreich beschloß unter der Herrschaft Poincarés trotzdem später, die Reparationsfrage gewaltsam zu lösen und **besetzte am 11. Januar 1923 das Ruhrgebiet, nachdem ihm die Reparationskommission durch Feststellung angeblicher deutscher Zahlungsverfehlungen den äußeren Anlaß dazu geschaffen hatte.** Der deutsche Widerstand an der Ruhr ließ Frankreichs Pläne scheitern. Im Herbst 1923 beschloß die Repko neue Verhandlungen auf der

Grundlage von Sachverständigengutachten. Es entstand der Dawesplan, der auch die Zustimmung des Deutschen Reichstages fand und nach dem ansteigend bis 2500 Millionen Mark jährlich zu zahlen waren. Die wichtigste Schutzvorschrift des Dawesplanes, daß Reparationen nur aus deutschen Einnahmeüberschüssen gezahlt werden sollten, konnte praktisch nicht in Kraft gesetzt werden, obwohl Deutschland ständig Anlaß gehabt hätte, nach dieser Vorschrift zu verlangen. Die Unmöglichkeit, den Zahlungen des Dawesplanes ständig gerecht zu werden, zusammen mit der Tatsache, daß auch dieser Plan nur ein Provisorium ohne zeitliche Begrenzung und ohne Festsetzung einer deutschen Gesamtverpflichtung war, zwangen schließlich zu neuen Verhandlungen und zur Schaffung des Youngplanes, der freilich Deutschlands wichtigster Forderung — Begrenzung der Zahlungen nach der deutschen Leistungsfähigkeit — ebenfalls nicht gerecht wurde. Immerhin brachte er eine gewisse Herabsetzung der Jahresleistungen und vor allem Frankreichs endgültige Zusage, das Rheinland zu räumen, die bisher immer wieder verweigert worden war, obwohl der Versailler Vertrag sie ausdrücklich zusagte zu dem Augenblick, da Deutschland allen Verpflichtungen „Genüge leistete".

Befreiungsfeiern

Der Reichspräsident, der die Absicht hat, nach der Befreiung der dritten Zone eine Reise durch das einst besetzte Gebiet anzutreten, hat nunmehr die einzelnen Etappen seiner Reise genau festgelegt. Er wird zunächst am 19. Juli, abends, von Speyer aus in Mainz eintreffen. Am nächsten Tag findet dort **in der Stadthalle eine feierliche Begrüßung statt,** die den feierlichen Gruß der Reichsregierung an dem freien Rhein darstellen wird. Für den gleichen Tag rüstet Wiesbaden zu einer Weihestunde im Kurshaus. Auch hierzu wird der Reichspräsident noch rechtzeitig erscheinen.

In der dritten Zone wird in der Nacht zum 1. Juli überall eine Feier mit Ansprachen, mit Chören, mit Illuminationen abgehalten werden, sodaß in der Nacht der Rheinlandbefreiung das ganze Gebiet von Binz über Mainz, Worms, Ludwigshafen, Speyer bis an die elsässische Grenze ein erleuchtetes Land sein wird.

Nachgebende Preise

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 17. Mai. Die auf den Stichtag des 14. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 125,8 gegenüber der Vorwoche (126,0) um 0,2 Prozent zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Ziffer für Agrarstoffe um 0,3 Prozent auf 111,0 (111,3) gesunken. Die Ziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat auf 123,8 (123,9) und diejenige für industrielle Fertigwaren auf 151,6 (151,7) nachgegeben.

Wieder ein Neger gelyncht

(Telegraphische Meldung.)

Sherman (Texas), 17. Mai. In dem 80 Kilometer vom Sherman, dem Schauplatz der kürzlich gemeldeten Lynchung eines Negers, entfernten Honey Rove hat der Mob wiederum Lynchjustiz ausgeübt. Ein Neger hatte am Nachmittag einen weißen Farmer erschossen. Er verbarrikadierte sich nach der Tat in einer Holzhütte. Er wurde regelrecht belagert und beschossen. Als er zu feuern aufhörte, stürmte eine Menge von einigen hundert Menschen die Hütte, bemächtigte sich der Leiche des seinen Verletzungen erlegenen Negers, band sie an ein Automobil und schleifte sie nach dem Negerviertel, wo die Menge die Leiche verbrannte.

Explosion einer weiteren rumänischen Petroleumsonde

(Telegraphische Meldung)

Bukarest, 17. Mai. In Prahovatal ist eine neue Petroleumsonde während der Bohrung explodiert. Da gleichzeitig große Petroleummengen ins Tal fließen, wird **eine katastrophale Ausbreitung des Brandes befürchtet.** Bei der Explosion wurde ein Arbeiter getötet und drei Ingenieure verletzt.

Auffassungs-Unterschiede

In Deutschland wird der Bau von Ersatzschiffen für die völlig überalterten Schiffe der Reichsmarine von der Linken und von den Gewerkschaften erbittert bekämpft. Neben den Gründen der Parteiphrase spielt der Wunsch mit, Mittel für den Bau der Panzerschiffe lieber weiterhin für eine unproduktive Arbeitslosenunterstützung ausgeben zu lassen, als mit ihnen Arbeit zu schaffen, und Werte, die das Reich dringend braucht.

Eine Abordnung der amerikanischen Gewerkschaften suchte am Donnerstag den Präsidenten Hoover auf, und bat ihn, mit der in London bewilligten Modernisierung der amerikanischen Schlachtschiffe baldigst zu beginnen, um die [illegible]igkeit unter den Werftarbeitern zu vermindern. (Die amerikanischen Gewerkschaften scheinen das Leben der Arbeit sehr viel nüchterner zu betrachten, als ihre deutschen Genossen.)

Briands Paneuropa-Pläne

Das Memorandum überreicht — Antwort bis zum 15. Juli

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 17. Mai. In dem Memorandum Briands über die Organisation eines Systems eines europäischen Staatenbundes, das der französische Botschafter Sonnabend vormittag im Auswärtigen Amt überreicht hat, wird eingangs auf die Genfer Besprechung vom 9. September 1929 hingewiesen, bei der die Vertreter von 27 europäischen Völkerbundsstaaten die Frage **einer Art Bundesverhältnis zwischen den europäischen Völkern geprüft und seine Notwendigkeit einstimmig anerkannt** haben. Der Vertreter Frankreichs sei seinerzeit damit betraut worden, in einem Memorandum an die beteiligten Regierungen **die Fragen darzulegen, die geprüft werden sollten, die Ansichten der Regierungen einzuholen und einen Bericht darüber zu erstatten,** der einer europäischen Konferenz gelegentlich der nächsten Völkerbundsversammlung vorgelegt werden sollte.

Die Notwendigkeit

eines Systems vertraglich festgelegter Solidarität für die rationelle Gestaltung Europas ergebe sich aus den Bedingungen für die Sicherheit und das Wohl der Völker Europas. **Selbst das Wirken des Völkerbundes könne in Europa auf ernste Hindernisse stoßen, wenn der territorialen Zersplitterung nicht bald ein Ausgleich in Gestalt einer Solidarität gegenübergestellt würde, die es ermögliche, sich endlich der geographischen Einheit Europas bewußt zu werden.** Es handle sich darum, **die europäischen Interessen unter der Aufsicht und im Geiste des Völkerbundes miteinander in Einklang zu bringen.** Die Verwirklichung einer europäischen Bundesorganisation würde sich stets an den Völkerbund anschließen.

„Es gibt tatsächlich gewisse Fragen, die Europa besonders angehen

und in denen die europäischen Staaten das Bedürfnis nach einem gesonderten und direkteren Vorgehen im Interesse des Friedens selbst empfinden können." Der europäische Verband würde eine neue Stelle für die Regelung von Rechtsstreitigkeiten bilden. Selbst in wesentlichen Aufgaben des Völkerbundes würde das europäische Bundesverhältnis von großem Nutzen sein, indem es **den friedlichen Regelungsarten einen günstigen Boden bereitet.** Nur Mitglieder des Völkerbundes sollten daran teilnehmen. Die Aufgabe müßte mit aller Deutlichkeit dem leitenden Gedanken unterstellt werden, daß **das erstrebte europäische Bundesverhältnis**

keinesfalls irgendwie souveräne Rechte eines Mitgliedsstaates beeinträchtigt.

Die Verständigung müßte auf dem Boden völliger Souveränität und völliger politischer Unabhängigkeit erfolgen.

In den Anmerkungen zu dem Punkt 1:

„Notwendigkeit eines Vertrages zur Aufstellung des Grundsatzes der moralischen Einheit Europas und zur feierlichen Bekräftigung der Solidarität."

wird u. a. ausgeführt:

Da die Signatarregierungen an die **allgemeine Richtung einer gewissen gemeinsamen Politik** gebunden sein würden, würde der **Grundsatz der Europäischen Union künftig außerhalb jeder Erörterung stehen.**

In Punkt 2 wird als Einrichtung, die der Europäischen Union die Erfüllung ihrer Aufgabe sichern soll, eine

„Europäische Konferenz"

vorgeschlagen, die aus Vertretern aller europäischen Völkerbundsstaaten bestehen soll. Zur Vermeidung jedes Uebergewichtes müßte der Vorsitzende dieser Konferenz jährlich wechseln. Weiter wird ein Vollzugsorgan in Gestalt eines

Ständigen Politischen Ausschusses

vorgeschlagen, der aus einer gewissen Anzahl von Mitgliedern bestehen, und der Europäischen Union ihr Studienorgan sowie ihr Werkzeug zum Handeln bieten soll. Seine Sitzungen könnten mit denen des Völkerbundsrates zusammenfallen. Auch sein Vorsitz solle der Reihe nach geführt werden.

Eine der ersten

Aufgaben des Ausschusses

würde die **Vorbereitung des künftigen europäischen Staatenbundes und die Aufstellung des Programmes für das europäische Zusammenwirken** umfassen.

Zur verwaltungstechnischen Vorbereitung der Tagungen wird in dem Memorandum ein Sekretariat vorgeschlagen, das anfangs der jeweils vorsitzenden Regierung übertragen werden könnte, später als ständiges Sekretariat in Genf errichtet werden müßte.

In Punkt 3 des Memorandums wird die Notwendigkeit der vorherigen Festlegung der wesentlichen

Leitgedanken

für den Begriff des Europäischen Ausschusses betont.

Da jede Fortschrittsmöglichkeit auf dem Wege der wirtschaftlichen Einigung streng durch die

Sicherheitsfrage

bestimmt werde, und diese Frage eng mit dem Fortschritt auf dem Wege der politischen Einigung zusammenhänge, müßte die Aufbaubestrebung zunächst auf politischem Gebiet einsetzen. Auf dieser Grundlage müßte dann auch die Wirtschaftspolitik Europas und die Zollpolitik jedes einzelnen Staates aufgebaut werden. Endzweck des politischen Zusammenwirkens sei ein Bund auf der Grundlage der Einigung, nicht der Einheit, d. h. er müsse elastisch genug sein, um die Unabhängigkeit jedes Staates zu wahren, und vor allem den Vorteil kollektiver Solidarität gewährleisten. Endzweck der wirtschaftlichen Organisation sei die gegenseitige Annäherung der europäischen Volkswirtschaften unter der politischen Verantwortung der solidarischen Regierung.**

Punkt 4 des Memorandums behandelt die Zweckmäßigkeit, die **Untersuchung aller Fragen der**

Durchführung

entweder der nächsten Europäischen Konferenz oder dem künftigen Ausschuß vorzubehalten, darunter die Bestimmung des Bereichs des europäischen Zusammenwirkens auf den Gebieten der allgemeinen Volkswirtschaft, der wirtschaftlichen Ausrüstung — im Zusammenwirken bei den großen öffentlichen Arbeiten, der Verkehrswege und des Durchgangsverkehrs, der Finanzen, der Arbeit, der Hygiene, des geistigen Zusammenwirkens und der interparlamentarischen Beziehungen und Verwaltung.

In dem Schlußteil des Memorandums wird betont, daß es darauf ankommt, sich **anfangs an einige sehr einfache Gesichtspunkte** zu halten. Es kommt nicht darauf an, mit einem Schlage einen Idealbau aufzurichten, sondern sich vielmehr vor jeder vorgefaßten Meinung zu hüten und sich **praktisch mit der tatsächlichen Verwirklichung eines ersten Anlaufs zur dauernden Solidarität der europäischen Regierungen zu befassen.** Die französische Regierung bittet um Beantwortung ihrer Fragen und um Zustellung aller Bemerkungen oder Anregungen bis zum 15. Juli.

Nie sei die Stunde günstiger und nie sei es dringender gewesen, ein Werk des Aufbaus in Europa zu schaffen. Einig sein, um zu leben und zu gedeihen, daß sei die gebieterische Notwendigkeit, vor der fortan die Völker Europas stünden.

Das erste Opfer der Raketen

Max Valier verunglückt

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 17. Mai. Der Ingenieur Max Valier, der in den letzten Jahren durch seine zahlreichen Bemühungen bekannt geworden ist, die Rückstoßkraft der Rakete zu einem Antriebsmittel für Fahrzeuge, insbesondere Schnellflugzeuge, zu entwickeln, ist heute bei einem Modellversuch tödlich verunglückt.

Er nahm im Beisein von zwei Herren auf dem Hofe der Gesellschaft für Industriegasverwertung in Berlin-Britz, mit der er in letzter Zeit zusammen arbeitet, Versuche mit einem Raketenapparat vor. **Der Apparat explodierte plötzlich. Ein Sprengstück zerriß Valier die Halsschlagader, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.** Die beiden Zeugen des Unfalls sind unverletzt geblieben. Die Leiche Valiers, der 35 Jahre alt geworden ist, wurde einstweilen von der Polizei beschlagnahmt. Die Ursache des Unglücks kann erst durch eine fachmännische Untersuchung festgestellt werden. Max Valier war in München beheimatet. Seine Eltern wohnen in Italien.

Wie die Deutschen einst Paris beschossen

Ein Amerikaner verteidigt die deutsche Kriegführung

Das Riesengeschütz im Wald von St. Gobain

Die Kriegsliteratur ist um ein lesenswertes Buch bereichert worden: es heißt „The Paris Gun", hat den Colonel H. W. Miller zum Verfasser und ist soeben bei Cape und Harrison in New York erschienen. Es behandelt die Beschießung der französischen Hauptstadt durch deutsche Langrohrgeschütze. Es ist nicht nur der Stoff, der dies Buch wertvoll macht, sondern auch die Objektivität des Verfassers.

Am Montag, dem 23. März 1918, 7 Uhr morgens, schlug vor dem Hause Quai de Seine Nr. 6 eine Granate ein. Als sich die Bewohner des Stadtviertels von ihrem Schrecken über die furchtbare Detonation erholt hatten, konnten sie feststellen, daß Menschenleben nicht zu beklagen waren. Jedermann glaubte an einen Luftangriff. Der Morgen war jedoch von strahlender Klarheit, **nirgends waren Flieger zu sehen.** Zwanzig Minuten später explodierte eine zweite Granate mitten auf dem Boulevard de Straßbourg, in der Nähe des Ostbahnhofes; diesmal wurden acht Personen getötet und dreizehn verwundet. Fünf schwere Einschläge folgten am selben Tage in kurzen Abständen aufeinander.

Ganz Paris war in der größten Erregung

Die Front lag 120 Kilometer von der Hauptstadt entfernt; Beschießung durch Geschütze galt als völlig unmöglich. Man glaubte an Bomben aus Flugzeugen, die sich hinter Nebelwolken verbargen. Sachverständige stellten jedoch fest, daß es sich um richtige Artilleriegeschosse schwersten Kalibers handelte. **Nun war den Gerüchten Tür und Tor geöffnet. Man erzählte, der Feind befinde sich ganz in der Nähe von Paris. Andere wollten wissen, daß es eigene Kanonen waren, die aus Versehen ihr Ziel verfehlt hätten.** Flugzeuge stiegen in Schwärmen zu Erkundungen auf. Die Front lag tatsächlich 120 Kilometer entfernt. Die Granaten mußten also von weittragenden deutschen Geschützen stammen. Im Schallmeßverfahren stellte man fest, daß sich die Riesenkanonen irgendwo im Bois de St. Gobain befinden mußten. Fliegerphotographien deckten Spuren von Eisenbahnlinien im Walde auf. So gewann man allmählich Klarheit. Wieder stiegen Flieger auf, die das Feuer der französischen schweren Artillerie auf das Bois de St. Gobain dirigierten. **Trotzdem regnete es tage- und wochenlang Granaten über Paris.** Die erste Beschießung, die am 23. März begonnen hatte, dauerte bis zum 1. Mai. Die zweite fiel in die Zeit vom 27. Mai bis zum 11. Juni und erfolgte aus einer neuen Stellung, die Paris etwas näher lag. Die dritte dauerte nur zwei Tage, vom 15. bis zum 17. Juli, während die vierte am 5. August anfing und am 9. aufhörte. Im ganzen wurden in Paris 367 Einschläge gezählt. Der Verlust an Menschenleben war trotzdem verhältnismäßig gering. 250 Menschen kamen ums Leben, 640 wurden schwer verwundet. Um so größer war der materielle Schaden, der sich auf mehrere hundert Millionen Franken belief. Jedenfalls hatte die deutsche Oberste Heeresleitung ihr Ziel erreicht, den Feind zu demoralisieren.

Ueber eine Million Pariser verließen damals die Hauptstadt.

Die Pressepropaganda der Entente nutzte die Tatsache, daß eine Granate während des Gottesdienstes in die Kirche von St. Gervais eingeschlagen hatte, weidlich aus. Colonel Miller jedoch läßt den deutschen Artilleristen Genugtuung widerfahren: sie haben, sagt er, so gehandelt, wie jeder andere Artillerist an ihrer Stelle gehandelt haben würde. **Sie haben das Geschütz gegen eine befestigte Stadt gerichtet und keineswegs die Kirche aufs Korn genommen.**

Der Verfasser gibt dann noch ein Bild der Vorgänge, die sich gleichzeitig hinter der deutschen Front abspielten. Bereits gegen Ende des Jahres 1915 hatten leitende Ingenieure der Kruppwerke errechnet, daß ein Geschütz mit **100 Kilometer Reichweite** konstruierbar sei, seine Rohrlänge sollte 35 Meter, das Kaliber 21 Zentimeter betragen. Die deutsche Heeresleitung verlangte aber

ein Geschütz mit 120 Kilometer Reichweite.

Zuerst erklärte man bei Krupp diese Forderung für phantastisch, ging jedoch an die Arbeit und war tatsächlich zu Anfang 1918 am Ziel. Im Januar 1918 fand das erste Probeschießen statt. Am 23. März, 7 Uhr früh, stiegen im Wald von St. Gobain deutsche Flugzeuge auf und nebelten die Stellung ein. Am Geschütz befanden sich die Konstrukteure, Dr. von Eberhard und Dr. Rausenberg, zahlreiche Generalstabsoffiziere, an ihrer Spitze der Kaiser und Admiral Rogge, der die Bedienung kommandierte. **Das Geschoß wog 120 Kilogramm.** Seine Anfangsgeschwindigkeit sollte 1600 Meter in der Sekunde betragen. Das Geschoß bestand aus drei verschiedenen Sprengstoffladungen. **Zwei andere schwere Geschütze waren in der Nähe aufgestellt, sie hatten die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken und begannen einige Sekunden vor dem ersten Schuß des Riesengeschützes das Feuer.** Endlich ertönte das Kommando:

„Feuer!"

Nach fünfzig Schüssen wurde Feuerpause kommandiert. Bei den Stellungen im Bois de St. Gobain befanden sich **fünf Geschütze dieser Art,** von denen eines später durch Rohrkrepierer außer Gefecht gesetzt und vier vollständig verbraucht wurden. Insgesamt wurden, einschließlich der **Modelle, sieben Geschütze hergestellt.**

Ein Franzose erzählt vom Kriege

„Wir warten auf den Tod"

„Der Kalvarienberg" / Aus Roman „Die hölzernen Kreuze" von Roland Dorgelès

I.*)

In einem weiteren Kapitel seines Kriegsromans erzählt Orgelès wie 14 französische Soldaten darauf warten, daß ihre Stellung vom Gegner in die Luft gesprengt wird, da sie unter sich minieren hören.

Vom Quellenwald aus konnten wir ihn durch die Zweige hindurch sehen, auf die sich die ersten Knospen in grünen Schwärmen niedergelassen hatten. Der hohe Kreidehügel war von Granaten zerpflügt, von Minen aufgerissen und bot mit den paar armselig starrenden Holzstümpfen, die einmal Bäume gewesen waren, einen trostlosen Anblick. Auf den Generalstabskarten mußte er auch irgendeinen Namen haben. Die Soldaten hatten ihn den Kalvarienberg getauft. Er war

die Hölle unseres Abschnitts.

Wenn das Regiment in Stellung ging, fragte sich jede Abteilung ängstlich:

„Wer kommt diesmal auf den Kalvarienberg?"

Und wenn es dann bekanntgegeben war, murrten die Opfer:

„Immer dieselben . . . dem Ollen ist das natürlich egal, das ist klar; den werden wir ja nicht oft da oben sehen."

Der Kalvarienberg lag ständig unter Feuer und qualmte wie eine Fabrik. Man konnte die Torpedominen aus dem Walde der Boches aufsteigen und sich schwer auf diese tote Erde niederwälzen sehen, aus der sie nur noch Menschenfetzen und Kreidetrümmer heraussprengen konnten. Nachts war da oben großes Feuerwerk, **das prunkvolle Bild der Kriegsnächte glühte auf, ununterbrochen schwebten rote Kugeln, weiße Sterne, grüne Raupen empor und vermischten sich mit den Feuerblitzen krachender Explosionen.**

Vier Tage lang lagen zwei Züge dort oben und spähten über ein zerwühltes, mit blauen Mänteln und feldgrauen Rücken besätes Feld ins Unbekannte hinaus.

Wenn man von weitem die ständig wehenden gelben und grünen Wolkenfahnen der Explosionen sah, die dichten Qualmsäulen der Mineneinschläge, wenn man diesen ununterbrochenen Gewittersturm hörte, dann sagte man sich:

„Ausgeschlossen.

Das hält kein Mensch aus . . .

Nicht einer kommt von da zurück."

Und trotzdem hielten sie aus; und dennoch kamen sie von dort zurück.

Jetzt waren wir an der Reihe, da hinauf zu gehen. Auf den Kalvarienberg führte kein Laufgraben, sondern ein in die Kreide eingehauener Weg, eine Art Saumpfad; in seine Seitenwände waren enge, naßkalte Unterstände eingehauen. Den ganzen Pfad entlang lagen Gepäckstücke, Feldflaschen, Patronentaschen, Koppeln, Schanzgerät wirr durcheinander, es war **ein trostloser Friedhof.** Von Zeit zu Zeit Holzkreuze: Brunet, Infanterieregiment 148 . . . Cachin, Infanterieregiment 74 . . . Ein deutscher Soldat . . . Da sie alle kaum mit Erde bedeckt waren, sah man ganz deutlich die Formen der Körper. **Auf diesem Kreuzweg gab es mehr als zwölf Stationen.**

An jenem Abend war die Ablösung schneller als sonst vorbei. Wir gingen geduckt und angespannt horchend vorwärts. Jeder drängte nach vorn. Als wir im Scheine der Leuchtkugeln die niedrigen Baumstümpfe sahen, ließ Leutnant Berthier, der uns führte, durchsagen:

„Wir sind gleich da. Leise."

Unnötiger Befehl. **Kein Geräusch, kein Geklirr, kein Murmeln.** Lemoine, der an keine Gefahr glaubte, hielt trotzdem sein klapperndes Seitengewehr fest. Wir waren alle gleichmäßig bedrückt. Nur Maroux war befriedigt. Er hatte behauptet, daß das da oben ein Druckposten sei, da würden wir Ruhe haben und kein Mensch käme uns besuchen. Aber auch er hatte wie die anderen den Kopf tief in den Schultern und hielt sein lose hängendes Kochgeschirr fest.

„Hinlegen!"

Zwei Granaten pfiffen heran und platzten zwanzig Schritt entfernt, ein roter Blitz blendete uns. Alle hatten sich ineinander, in den Boden gepreßt . . . Splitter peitschten in die Kreide.

„Weitersagen, vorwärts!" . . .

In dem engen Graben auf der anderen Seite des Hügels warteten die Leute des Regiments, das wir ablösten, mit aufgeschnalltem Tornister ungeduldig auf uns. Ganz leise, mit abgerissenen Worten, gaben die Sergeanten uns die Anweisungen weiter:

„Ihr Graben ist am Waldrand . . . Etwas mehr als hundert Meter . . . Links nicht weiter als bis zu den Birken schießen . . Da liegt eine Feldwache von uns . . ."

Die Kameraden rafften ihr Gepäck zusammen und wünschten uns dabei kurz alles Gute:

„Paßt auf die Minen auf, besonders am Abend, in der Zeit, wenns Essen gibt. **Und wenn ihr könnt,**

holt den Kameraden rein,

der vor dem Drahtverhau liegt. Es ist einer von uns, den hat's vorige Nacht geschnappt. Ihr werdet ihn begraben, nicht wahr? Ein gewisser Questel . . ."

Sie zwängten sich eilig durch den engen Graben, in dem auch die Ablösung herumstand, und zogen ab. Das unterdrückte Geräusch entfernte sich und hörte ganz auf. **Die Glücklichen! . . .**

Sie hatten auf dem Kalvarienberg nichts zurückgelassen als ein paar Fleischbüchsen, ein paar Patronenpäckchen, ein paar ganze Brote, einen Kameraden draußen vor dem Graben . . . Sie waren fort.

Während die ersten Posten sich aufstellten und sich an die Brüstung lehnten, zog unser Zug nach der anderen Seite des Berges zurück und richtete sich dort ein.

Ein Regiment Pioniere, schwerblütige und gewalttätige Leute aus dem Norden, hatte dort eine Art Kasematte ausgehauen, deren Eingang nach der Seite unserer Stellung lag, während die Schießscharten auf den deutschen Wald sahen. Es war ein ziemlich hoher Felsengang mit festen Stützbalken; in beide Seiten waren kleine Höhlen hineingetrieben, deren Boden mit altem Stoh und Zeitungen bedeckt war. Die Leute an der Spitze stürzten sich mit lautem Geschrei hinein, stießen die anderen mit Fäusten und Füßen zurück, sie drängten sich in dem Halbdunkel einer flackernden Kerze rücksichtslos zu den Plätzen, schrien und fluchten wüst durcheinander, bis Berthier in aller Ruhe

wieder Ordnung

schaffte:

„Immer langsam, vorwärts, kein Geschrei, das hilft alles nichts . . . Ihr bekommt alle eure Plätze."

Er leuchtete mit seiner Taschenlampe in die dunkelsten Ecken hinein und wies jedem seinen Platz an. Die Soldaten hinter ihm warteten vernünftig wie Kinder, die der Lehrer führt; niemand schrie, um ihn nicht zu ärgern. Jeder gab sich mit dem Winkel zufrieden, der ihm angewiesen wurde, und machte sich's darin bequem.

Bréval machte, als er seine Decke auseinanderrollte, einen prachtvollen Fund im Stroh: **„Eine Zeitung aus der Heimat!"** rief er erfreut. „Ich werde im Bett lesen, wie damals . . ."

Wir waren zu viert in unserem Bau, und wir lagen wie die Heringe; das Koppel hatten wir abgeschnallt und die Gamaschen abgewickelt. Broucke hatte sogar seine Schuhe ausgezogen und schnarchte bereits; der kleine Belin aber bastelte sich einen Halter für die Kerze, deren Schein man von außen nicht sehen sollte, aus einem Stück Stacheldraht.

„Ah, hier ist's schön", seufzte Bréval und streckte sich bequem aus . . . „Wenn uns nur die Boches in Ruhe lassen . . ."

„Im Grunde ist's so, wie ich's gesagt habe", meinte Maroux, der auf der anderen Seite des Stollens schlief. „Von weitem meint man, das hier ist allerhand, wenn man so den Feuerzauber sieht, und wenn man dann drin ist, ist's **auch nicht schlimmer als anderswo."**

Dennoch erschütterte alle Augenblicke ein betäubender Schlag den Hügel. Das Krachen drang mit dem Winde zu uns herüber in unsere Höhle, und die Kerzen flackerten. Manchmal gingen die Geschosse auch auf der anderen Seite des Kalvarienberges vor dem Eingang unseres Stollens nieder, und dann sahen wir den Blitz auf der Zeltbahn aufleuchten.

„Zu weit", sagte Lemoine, der sich **unter der vier Meter dicken Erddecke sicher** fühlte.

Brocke schnarchte stärker als sonst, als wolle er die Granaten nicht hören, und Bréval war ganz in seine Zeitung vertieft, als wäre der Krieg wer weiß wie weit.

Hartnäckig verbiß sich die Artillerie in den Kalvarienberg,

Einschlag auf Einschlag

fuhr mit wütendem, donnerndem Geheul in den Gipfel, dort, wo die drei Kreuze hätten stehen müssen. Zwischen dem Bersten zweier Schläge hörten wir höchstens einmal den Schritt eines Menschen, der über die Steine stolperte oder vereinzelte Gewehrschüsse eines verrückten Postens.

Im tanzenden Scheine der erlöschenden Kerze betrachtete ich die kräftigen Balken, an denen unser Gepäck und unsere Feldflaschen hingen. Ueberall an den Wänden waren **Seitengewehre als Kleiderhaken in die Wände getrieben, und daran hingen vollgestopfte Brotbeutel.** Unterm Kopf haben wir die Tornister; in der Ecke drüben stehen die Gewehre . . . Und das alles trägt man mit sich herum, nächtelang, tagelang, meilenlang. . . . Wir tragen unser Haus mit uns, wir tragen unsere Küche und sogar das Leichentuch mit uns herum: die braune Decke, in die ich mich jetzt fest zum Schlafen einwickle.

*

Die Nacht schien langsam hinzuschwinden. Der letzte Stern hatte es geradezu eilig, heimzugehen.

Im Morgennebel kehrten die Dinge von ihrer Reise in das Land des Dunkels wieder und gingen verständig an ihren Platz zurück: der Gabelbaum dort vor dem Graben, der verbrannte Schober neben der Drahtfalle.

Broucke bemerkte die Gefallenen als erster:

„Oha, das langt . . . Wieder ein Wald, der uns teuer zu stehen kommt."

Gilbert schaute nach dem Toten von gestern aus, um dessen Beerdigung uns die Kameraden gebeten hatten. Als es heller wurde, entdeckte er ihn endlich. Er lag zwanzig Meter vor dem Drahtverhau, schon ganz flach und leer wie die anderen. **Warum sollte er sein Leben wagen, um die Leiche näher an den Graben heranzuschleppen!** Ein Platz hier oder ein Loch da . . . die Papiere hatten sie ja geholt, das genügte. Sein Grab? Irgendwo an der Front . . .

Mit dem Tage erwachte die Artillerie. Zuerst bellte eine Salve Schrapnells, sie bekränzte den Kalvarienberg mit einem schnell zerfließenden, grünlichen Reif.

Dann begann der Tanz der schweren Kaliber

Als die ersten herankreischten, preßten wir uns in die Erde, auf die Sohle des Grabens. Ein tobendes Krachen, eine Säule von Steintrümmern wuchs auf und fiel in schweren Stücken auf uns nieder. Bréval schrie leise auf, ein toter Splitter, vielleicht auch ein Stein, hatte ihn am Nacken getroffen. Er blutete, aber er hatte nur einen Kratzer . .

„Nicht der Rede wert", sagte Lemoine zu ihm und tropfte ein wenig Jodtinktur auf die Wunde. „Wenn dir der den Arm zerschlagen hätte, was?"

„So'n Schwein werde ich nie haben", meinte der Korporal resigniert.

So ging der Tag hin; vor den Granaten warfen wir uns zu Boden und vor den Minen wichen wir aus.

Um elf Uhr wurde es schlimmer, und die Essenholer zögerten lange, bevor sie abzogen, denn in der Sappe hatten sie bessere Deckung als in den überall zerschossenen Laufgräben. Als sie zurückkamen, hatten sie den **Wein zur Hälfte verschüttet, die Makkaroni voll Erde,** und Sulphart überschüttete Lemoine mit Beleidigungen, weil er sogar dazu zu dumm sei, einen Feldkessel zu tragen.

Nach dem Futtern begannen wir Karten zu spielen, um die Zeit bis zum Abend totzuschlagen. Broucke fing an zu schnarchen; neben ihm lag Gilbert und versuchte, zu träumen.

Plötzlich richtete er sich auf und sagte mit trockener Kehle:

„Da unten wird gegraben."

Alle wandten sich um, die Karten fielen zu Boden.

„Bestimmt?"

Er nickte. Ich rüttelte Broucke, der immer noch schnarchte, und Maroux, Bréval, Sulphart legten sich im Stollen auf den Boden, preßten das Ohr an die Erde; wir anderen sahen ihnen zu, stumm, das Herz im Schraubstock. Wir hatten alle begriffen:

eine Mine . . .

Angstvoll, voll Wut über die Granaten, die den Hügel mit donnernden Stößen berannten, lauschten wir. Bréval richtete sich als erster wieder auf.

„Es ist kein Irrtum möglich", sagte er mit leiser Stimme, „sie graben."

„Es ist nur ein einziger, man kann es deutlich hören", erklärte Maroux. „Es ist nicht weit von hier."

Ohne uns zu rühren, standen wir einer neben dem anderen da und sahen den harten Boden an. Einer ging, den Sergeanten Ricordeau holen. Er kam, horchte einen Augenblick und sagte:

„Ja . . . das muß ich dem Leutnant melden."

Einer nach dem anderen legte sich hin, lauschte und stand mit finsterem Gesicht wieder auf. Die Neuigkeit hatte sich schnell im Graben herumgesprochen, und zwischen zwei Einschlägen hörten wir auf dieses beklemmende, verzweifelte Hacken.

Es pochte und pochte . . .

Gegen Abend kam der Unterleutnant Berthier mit den Essenträgern. Er behorchte die Erde lange Zeit, schüttelte den Kopf und sagte dann sofort, um uns zu beruhigen:

„Pa . . . Da schanzen vielleicht Pipniere an einem Graben, und sogar ziemlich weit von hier. So etwas täuscht, wißt ihr, solche Geräusche. Ich werde jemand von den Pionieren anfordern . . . Also, nur ruhig Blut behalten, das ist bestimmt noch weit, es ist ganz ungefährlich."

Wir zogen jetzt auf Posten. **Die Granaten hämmerten wie vorher, aber sie flößten uns jetzt weniger Furcht ein. Wir horchten auf das Pochen.** Als unsere zwei Stunden vorüber waren, gingen wir in unseren Bau zurück. Das Geräusch war nicht mehr so laut.

„Der Mann hat Verstand", meinte Broucke, „er macht nicht mehr so viel Lärm." Und schlief ruhig ein.

Wir wollten eben die Kerze auslöschen, als der Unterleutnant Berthier mit einem Pionier-Feldwebel wiederkam. Sofort waren wir alle wieder auf den Beinen und drängten uns in den Stollen. Das erste Wort, das wir hörten, war:

„Wir haben's geahnt."

Fouillard hatte ein Zucken im Gesicht.

Der Feldwebel hatte sich ausgestreckt und preßte mit geschlossenen Augen das Ohr an die Erde. Unser Schweigen lag mit ihm auf der Lauer. Er stand wieder auf, klopfte sich mit der Hand die Kreide von seinem Mantel und ging mit Berthier fort, ohne uns auch nur ein einziges Wort zu sagen.

„Die Sache ist also noch nicht schlimm", vermutete Lemoine. (Fortsetzung folgt).

*) Vergleiche die früheren Veröffentlichungen aus dem gleichen Roman in der „Ostdeutschen Morgenpost" Nr. 110, 116, 123 und 130 vom 20. und 27. April und 4. und 11. Mai.

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Wilhelm von Engelmann, Breslau: Sohn; Dr. Otto Berve, Breslau: Tochter; Tierzuchtinspektor Dr. phil. Robert Scholz, Breslau: 2 Söhne; Herbert Rößler, Jordansmühl: Sohn.

Vermählt:

Dr. Erich Malte mit Margarete Heurich, Gleiwitz; Dr. Christian Kirchner mit Gertrud Schröter, Breslau; Gerichtsassessor Dr. Georg Herrmann mit Käte Wolff, Glatz; Dr. jur. Hans-Georg Moka mit Elisabeth Raetsch, Breslau.

Gestorben:

Franz Rzepka, Hindenburg, 42 J.; Zugführer i. R. Philipp Moczygemba, Gleiwitz, 64 J.; Marie Waniczek, Gleiwitz, 52 J.; Steigerstellvertreter Sylvester Thomanek, Ziemientzitz; Häuer Ludwig Warczecha, Hindenburg; Füller Richard Przewdzing, Alt-Dubensko; Füller Josef Schieron, Barglowka; Füller W. Wilczek, Hindenburg; Schlosser Franz Kierek, Tscheidt; Anschläger Hubert Gorzelski, Bielschowitz; Molkereibesitzer Gustav Martin, Peiskretscham; Antonie Kandler, Gleiwitz, 51 J.; Anton Achtelik, Schönwald; Bäckermeister Konrad Lebek, Gleiwitz, 33 J.; Schlossermeister Franz Wolff, Gleiwitz; Katharina Granitzny, Gleiwitz, 62 J.; Gregor Heine, Hindenburg; Marie Kolontay, Gleiwitz; Else Martin, Gleiwitz, 44 J.; Adolf Friedländer, Leobschütz; Auguste Bekiersch, Ratibor, 88 J.; Rentmeister Johannes Gidde, Planiowitz; Ingenieur Erich Zeuschner, Breslau; Elisabeth Schober, Wünschelburg; Helene Dresler, Breslau; Frau Pastor Helene Richter, Jänkendorf, 74 J.; Förster a. D. Leopold Forner, Sakrau-Turawa, 82 J.; Dr. Hermine Rostalski, Trebnitz, 77 J.; Karoline Schreiter, Breslau, 93 J.

Statt Karten.

Am 17. d. Mts., 7¼ Uhr, verschied, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein inniggeliebter Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der

Rentier und Laboratoriumsleiter a. D.

Albert Labriga

kurz nach vollendetem 79. Lebensjahre.

Beuthen OS., den 17. Mai 1930.

In tiefster Trauer

Frau V. Labriga.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. d. Mts., 9 Uhr, vom Trauerhause, Parallelstraße 1, aus statt.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Stadttheater Gleiwitz

Gastspiel der Tegernseer

Sonntag, d. 18. Mai 8¼ Uhr

Der letzte Kniff

Schwank v. H. Renz. Tanzeinlagen.

Mittwoch, d. 21. Mai 8¼ Uhr

Wer zuletzt lacht

Schwank von Pohl. Tanzeinlagen.

Karten a. d. Theatenkasse. Schauspielpr.
Werktags, 1–2 u. 6–8 Uhr.
Sonntags. 11–2 u. 6–8 Uhr.

Zurück

Dr. Dransfeld
Facharzt für Orthopädie
Gleiwitz, Stolzeplan 2, T. 4592

Ich verreise Anfang Juni

Zahnarzt Dr. Killing

Hindenburg OS., Kronprinzenstr. 295.

In Ausübung ihres Berufes starben den Bergmannstod

Lehrhäuer **Franz Hutschalik**
Johann Kuschka
Johann Morys

Wir werden den Braven ein ehrendes Andenken bewahren.

Oehringen Bergbau A. G.
Betriebsleitung Schachtanlage Sosnitza.

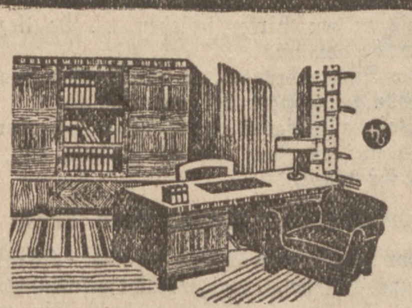
Hans und Hanne Koslowsky
geb. Freund

zeigen die glückliche Geburt eines strammen Jungen an.

Beuthen OS., den 16. Mai 1930
Dyngosstraße 61 a.

Ihre am 17. Mai 1930 in Cammelwitz vollzogene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Dr. med.
Ernst Nedelmann und Frau
Dore, geb. Scherff





Nur einmal

sollten Sie sich davon überzeugen, welche einzigartigen Vorteile Ihnen neuzeitliche Möbel bieten. Holzart, Farbe und Charakter sind ein ausgeglichenes Ganzes und deshalb ein Zeichen für die Beliebtheit dieser Einrichtungen. Trotz der niederen Preise sind das

Möbel, die wertvoll bleiben.

Bitte besuchen Sie darum sofort die große Möbelausstellung

JULIUS GROSSMANN
BEUTHEN OS. BAHNHOFSTR. 16

Günstige Zahlungsbedingungen!

Städt. Orchester Beuthen OS.

Heute, Sonntag, 18. Mai
16 (4) und 20 (8) Uhr

Konzerthaus

Konzert des gesamt. Orchesters



Onkel Roland

zeigt Ihnen in den nächsten Tagen viele schöne Sachen. Bitte, beachten Sie die weiteren interessanten Anzeigen

---

Danksagung. Statt Karten.

Allen, allen, die unserem lieben Entschlafenen durch überaus großes Trauergeleit, herzergreifenden Gesang und herrliche Kranz- und Blumenspenden die letzte Ehre und Liebe erwiesen und uns in unserem großen Schmerze so viel innige Anteilnahme bezeugten, sagen wir, tiefempfunden, herzlichsten Dank.

Peiskretscham, den 16. Mai 1930.

Martha Martin und Söhne.

Die Jahresmesse für die verstorbene Frau Rechnungsrat

Paula Kukofka, geb. Wiltosch

findet Dienstag, den 20. d. Mts., in der St. Trinitatiskirche, vormittags 8 Uhr, statt.

Statt Karten!

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so überreicher Weise erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren allerherzlichsten Dank.

Architekt Max Onderka und Frau,
Cläre, geb. Mücke

Hindenburg-Oppeln, im Mai 1930

Wir sind zur Behandlung bei der Allgem. Ortskrankenkasse Gleiwitz zugelassen worden

Zahnarzt Dr. Rahmer	**Zahnarzt Dr. Speer**
Wilhelmstraße 6	Raudener Straße 1

Es gibt keine schöne Frau

die nicht noch schöner werden kann, wenn sie ihr Gesicht einer richtigen Pflege unterzieht

Nur keine Selbstmassage: sie schadet mehr als sie nützt!

Richtige fachmännische Behandlung gewährleistet Ihnen das

Kosmetische Institut
RUTH GREIFELD
Beuthen OS., Hohenzollernstraße 17

Heirats-Anzeigen

Glückliche Heirat! wünscht gebildeter, hübscher jg. Mann, 20–28 J., kath., mit gebild. hübsch. kath. Mädchen, 20 bis 26 Jahre, mit Aussteuer u. etw. Vermögen. Bildangebote erbet. unter Ra. 239 a. d. Geschst. dies. Ztg. Ratibor.

Beamte, Kaufleute u. Gewerbetreibende sow. vermögende Damen finden passenden **Lebenskameraden** durch Heiratszentrale Hindenburg, Zeisigweg 3, I. Rückp. 30 Pf.

ALKAZAR
Breslau
Treffpunkt der Provinz

Entbindungsheim

Damen finden gute, liebevolle Aufn. Auch f. Krankenkassenmitgl. Kein Heimbericht.
Hebamme Dreßler, Breslau, Gartenstr. 23 III, 5 Min. v. Hauptbahnhof. Tel. 277 70

Wildungol-Tee
bei Blasen- und Nierenleiden
in allen Apotheken

In **4 Ausstellungsstockwerken** zeigen wir

MÖBEL

für jede Kleinwohnung u. die moderne Wohnung

Unsere Läger sind günstigst ergänzt und wir bringen deshalb

außergewöhnliche Preise!

Ueberzeugen Sie sich ohne Kaufzwang! Zeitgemäße Zahlungsbedingungen

BRÜDER ZÖLLNER
MÖBEL- UND WOHNUNGSKUNST
GLEIWITZ, BAHNHOFSTRASSE 20

Schützenhaus Beuthen OS.

Heute, Sonntag, 18. Mai 1930,

großes Gartenkonzert

ausgeführt von der Vereinigten Bergkapelle, verbunden mit großen Sportwettkämpfen

Beginn 4 Uhr — Abends Festball

Es ladet ein

Kraftsportclub 06 Beuthen

English - Français

wird erteilt für Anfänger und Fortgeschrittene

Einzel- und Kursusunterricht, Nachhilfe-Stunden gründlich und billig.

Beuthen OS., Friedrichstr. 30 II r.

Sexta bis Abitur

Erfolgreiche, zeitsparende Vorbereitung

Pädagogium Dr. Funke

[illegible], Oberschlesien 30-jährige Erfahrung

Gummistrümpfe

Leibbinden, Bruchbänder

bei

ROBERT HEINRICH,
Beuthen, Dyngosstraße 44.

Nur bis 31. Mai — **Nur bis 31. Mai**

Sensation

In Kattowitz

weilt gegenwärtig, auf der Durchreise befindlich, der Graphologe und Hellseher

J. Karten.

Karten, berühmt durch seine hellseherischen Anlagen und geprüft von dem Univ.-Prof. Dr. Verwejn, Bonn a. Rh., verfällt in Trancezustand, durchleuchtet genau jedes Organ, spricht von jeder Krankheit, von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Morde wurden durch seinen Trancezustand entdeckt. Auch auf Grund vorgelegter Gegenstände, wie Bild, Brief, Tuch etc. gibt er Auskunft über das Leben des betr. Menschen. K. besitzt über 10 000 Dank- und Anerkennungsschreiben. Prüft anonyme Briefe. Sprechstunden:

Kattowitz, ul. Francuska 6, 2. Etage.
Vorm. 10–12, nachm. 4–7 Uhr,
Sonntags nachmittags 4–7 Uhr.

Nach Beuthen komme **nicht**, weil bereits **anderweitig verfügt.**

Der moderne farbige Schuh

Neu eröffnet

erfordert besondere Pflege. Trotz aller Sorgfalt entstehen aber doch mit der Zeit Flecke und unschöne Stellen am Oberleder, die nicht zu beseitigen sind. Dann ist es Zeit, daß Sie die Schuhe ***auf- oder umfärben*** lassen müssen. Dann bringen Sie diese zu uns, und mag das betreffende Stück auch noch so gelitten haben, es wird bei uns erneuert und verjüngt. Durch das neueste ***Spritzverfahren*** wird vermieden, daß die Farbe abblättert, und die Färbung ist garantiert wasserfest. Wir färben Ihre Schuhe in ***jeder*** von Ihnen gewünschten ***Farbe***, z. B. dunkle Schuhe in eine hellere Färbung.

Außer Schuhen färben wir natürlich auch alle anderen Lederwaren, wie: ***Lederjacken, Ledermöbel, Koffer, Taschen*** usw.

Ferner ***kein Schuhdrücken mehr.*** Wir ***weiten Ihre*** Schuhe nach eigenem Verfahren bis zu ***2 cm.***

Um geneigten Zuspruch bittet

Brillant Lederfärberei Beuthen OS.
Kluckowitzerstraße 19

Kunst und Wissenschaft

Die Ausbreitung der elektrischen Wellen

Die Heavysideschicht und der Echoeffekt / Von H.-K. Klose, Beuthen

Vergleiche den Artikel „Die physikalische Wirkungsweise der Antenne" in Nr. 120 der „Ostdeutschen Morgenpost" vom 1. Mai. Dort wurde dargestellt, wie die elektrischen Wellen entstehen und wie sie ausgesendet werden. Im folgenden soll beschrieben werden, wie sie sich in der Freiheit verhalten.

Jede Antenne besitzt eine Eigenfrequenz. Ist die Erregerfrequenz, die im Schwingungskreis der Antenne entsteht, größer, so wird die erregende Wellenlänge eine Oberwelle der Eigenwelle der Antenne. Man kann dann zwei verschiedene Kraftfelder unterscheiden, das der Oberflächenwellen, das sich längs der Erdoberfläche ausbreitet, und das der Raumwellen. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit ist gleich der der Lichtwellen, d. h. 300 000 Kilometer je Sekunde. Die Ausbreitung geschieht nicht gleichmäßig nach allen Richtungen, sondern wird beeinflußt durch in der Nähe liegende Berge, Wälder und Metallmassen, wie sie sich z. B. in einem Elektrizitätswerk oder einer Maschinenfabrik ansammeln. Flußläufe, Seen, Meere, ferner Eisenbahnschienen und Telephonleitungen bilden vorzügliche Wellenleiter. Die Energie der Oberflächenwellen nimmt im Verhältnis der Entfernung vom Sender ab. Da die langen Wellen nur mit Hilfe dieser Oberflächenwellen aufgenommen werden, ist ihr Empfang in größerer Entfernung immer schwieriger. Ferner ist die Reichweite periodisch abhängig von der Sonnenstrahlung. Die Sonne hat den größten Einfluß auf die Elektrisierung der Luftschichten. Bekanntlich ist die Heavysideschichte eine durch die Sonnenstrahlen stark ionisierte Luftschicht. Auf Grund dieses Einflusses ändert sich auch die Absorption (Verringerung der Energie) der Raumwellen periodisch mit den Tages- und Jahreszeiten.

Bei der Aussendung haben die zusammengehörigen Oberflächen und Raumwellen einen festen Phasenabstand, der sich jedoch in der Luft durch die Absorption ändern kann. Es entstehen besonders bei den kurzen Wellen Interferenzerscheinungen zwischen den Wellen, und die Lautstärke ändert sich (Fading). Im Gegensatz zu den Oberflächenwellen breiten sich die Raumwellen, wie der Name schon sagt, nach allen Richtungen aus, wenn auch nicht gleichmäßig. Dabei treffen sie auch auf die Heavysideschicht, an der sie reflektiert bezw. gekrümmt werden. Die Krümmung ist von der Frequenz der Wellen abhängig. Lange Wellen werden stärker gekrümmt als kurze, erreichen also die Erdoberfläche in kleinerer Entfernung vom Sender. Diese Entfernung ist außerdem auch abhängig von der Höhe der Schicht, die sich, wie wir oben gesehen haben, durch den Einfluß der Sonnenstrahlen ändert. Liegt die Elektronenschicht tiefer, trifft die Reflexionswelle näher dem Sender auf, als wenn die Schicht höher liegt. Die Krümmung kann so schwach sein, daß die Reflexionswelle die Erdoberfläche nicht mehr erreicht; dies ist der Fall bei ganz kurzen Wellen, deren Empfang also in größerer Entfernung ihr nicht mehr möglich ist. Die Oberflächenwellen können infolge ihrer geringen Höhe über der Erde leicht absorbiert werden; sie können sogar völlig vernichtet werden. Geschieht dies, ehe die Reflexionswellen der Heavysideschicht die Erdoberfläche erreichen, so entsteht zwischen diesen und dem Sender eine „tote Zone", innerhalb deren ein Empfang unmöglich ist. Die tote Zone ist um so größer, je kleiner die Welle ist. Sie kann sich auch entsprechend der Aenderung der reflektierenden Jonenschichten verschieben.

Interessant ist der sogenannte Echoeffekt, der bei kurzen Wellen auftritt. Man kann die Zeichen eines Kurzwellensenders doppelt im Abstand von ungefähr ⅛-Sekunde empfangen; das erste Mal erhält man sie durch die direkten Wellen, das zweite Mal durch die Wellen, die erst einmal um die Erde herumgelaufen sind. Bei sehr starken Sendern kann man sie unter Umständen nach einer ¼-Sekunde noch einmal hören. Anfang 1928 bemerkte der Osloer Ingenieur Hals Zeichen, die erst nach einigen Sekunden zurückkamen. Die gleiche Beobachtung machten auch der Osloer Professor Störmer, in England Professor Appleton und in Eindhoven van der Pol. Die meisten Zeichen erschienen nach 8 Sekunden, das entspricht der Entfernung eines Reflektors von 1¼ Million Kilometer. Hals hörte sogar Echos bis zu einer Dauer von 4 Min. 20 Sek. (das entspricht einer Entfernung von 78 Millionen Kilometer!). Es steht nun nicht fest, ob diese Zeichen die Heavysideschicht durchdringen und an einem anderen Planeten zurückprallen. Appleton und van der Pol haben eine Erklärung gegeben, die die Definition der Heavysideschicht als eine stark ionisierte und für elektrische Wellen undurchlässige Schicht beibehält: Ein Morsezeichen z. B. besteht aus einer Gruppe von Schwingungen (Wellen). Stoßen die ersten Schwingungen auf die Schicht, so bringen sie die sich dort befindlichen Jonen in Schwingung und werden dabei aber geschwächt. Die restlichen Schwingungen verringern ihre Geschwindigkeit; beim Rückstoß schließen sich die ersten geschwächten Schwingungen wieder an, und die vollständige Gruppe kehrt wieder zurück. Die Dauer des Verbleibens der Schwingungen in der Heavysideschicht hängt von deren Stärke ab. Da sie ja veränderlich ist, können die Schwingungen verschieden lange in ihr verbleiben.

Professor Pedersen, Kopenhagen, erklärt, die elektrischen Wellen müßten bei dieser Theorie in der stark ionisierten Schicht völlig absorbiert werden. Er nimmt vielmehr an, daß sie die Schicht durchstoßen, aber weiter draußen noch im Magnetfeld der Erde aufgekrümmte Jonenstreifen, die von der Sonne ausgehen, treffen; an diesen laufen sie entlang, oder sie werden reflektiert und gelangen so zur Erde zurück. Alle Wellen unter 8 Meter durchstoßen die Heavysideschicht ohne Dämpfung; tags werden die Wellen über 40 Meter, nachts die über 70 Meter von ihr zurückgeworfen. Die dazwischenliegenden Wellen werden teils reflektiert, teils durchgelassen. Diese Erklärung erscheint sehr einleuchtend, insofern als auch Professor Pedersen auf Grund dieser Theorie Voraussagen über die Dauer eines Echos geben konnte. Jedoch schließt sie die Existenz der Heavysideschicht nicht aus. Ob die durch sie durchgelassenen Wellen andere Planeten erreichen, steht nicht fest.

Elektrische Genie-Züchtung

Eine Reihe systematischer Versuche an der psychiatrischen Klinik in Berlin haben bewiesen, daß elektrische Wellen, die aufs Gehirn einwirken, durch die dadurch hervorgerufene Steigerung der Durchblutung auch eine Steigerung der Gehirntätigkeit mit sich bringen. Es besteht sohin die Möglichkeit, durch elektrische Wellen die Funktionen einzelner genau zu bestimmender Gehirnpartien zeitweilig zu steigern.

Richtigstellung zu Bronnens „O. S." In dem stark umstrittenen Roman „O. S." von Arnolt Bronnen wird des englischen Militärdelegierten Breen in aufsehenerregender Weise gedacht. Der der „Ostdeutschen Morgenpost" seit Jahren nahebekannte, jetzt als Militärattaché an der Englischen Botschaft in Berlin tätige Major Breen teilt uns zu der Bronnenschen Sensationsschilderung mit, daß alles, was in dem Buche über seine Person steht, von Anfang bis zu Ende erlogen ist: „Ich habe nie mit Korfanty verhandelt, bin nie in der Stadt Kattowitz gewesen und habe nie einen Bericht verloren." Wir geben diese Erklärung hier öffentlich umso lieber wieder, als dadurch einer Legendenbildung vorgebeugt wird, deren Wurzel in phantastischer Sensationsmache gelegen ist.

*

Von den Hochschulen. Der Privatdozent Dr. phil. Steinberg wurde zum Professor in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften der Technischen Hochschule zu Breslau ernannt. — Der Direktor des Pflanzenbiologischen Universitätsinstituts und Ordinarius für Botanik an der Universität Berlin, Dr. phil. Hans Kniep, hat einen Ruf auf den pflanzenbiologischen Lehrstuhl der Universität Freiburg angenommen. — Der Ordinarius für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg, Professor Dr. Arthur Landgraf, hat den Ruf an der Washingtoner Katholischen Universität von Amerika abgelehnt. — Geheimrat Brandi, der Historiker an der Universität Göttingen, wurde von der Universität Cambridge mit der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors ausgezeichnet. — Professor Dr. Camillo Praschniker, Ordinarius der Archäologie an der Universität Jena, hat einen Ruf an die Universität Wien angenommen.

Die Tegernseer in Beuthen. Montag abend geht das 2. Gastspiel der Tegernseer „Wer zuletzt lacht", ein heiteres Dorfbegebnis mit Tanz und Schuhplattler in drei Akten von J. Pohl, in Szene. Die Theaterkasse ist am Sonntag, da keine Aufführung stattfindet, nur in der Zeit von 11 bis 13 Uhr geöffnet. Am Dienstag, 20. Mai, wird der Schwank „Das sündige Dorf" aufgeführt.

Bestrahltes Brot als Lebertran-Ersatz

Seitdem die Ernährungswissenschaft die Vitamine und ihre Wirksamkeit erkannt hat, bemüht sie sich, Nahrungsmittel zu schaffen, die einen erhöhten Vitamingehalt besitzen. Die wichtigste Entdeckung der letzten Jahre ist die Wirkung des bestrahlten Ergosterins oder Vigantols auf die Rachitis, d. i. die englische Krankheit. Früher war nur der Lebertran als Mittel gegen die Rachitis bekannt, er konnte sich aber wegen seines schlechten Geschmackes nicht durchsetzen. Wenn man erfährt, daß 50 Prozent aller Kaiserschnittentbindungen auf ein rachitisch verengtes Becken der Mutter zurückzuführen sind, wird man sich die Bedeutung der Entdeckung klar machen können. Neuerdings hat man mit gutem Erfolge versucht, Nahrungsmittel direkt mit Ultraviolett zu bestrahlen und dadurch den Vitamingehalt in den Nahrungsstoffen anzureichern. Es handelt sich dabei namentlich um die Anreicherung des antirachitischen Vitamins. Da war zuerst die Milch, die in extra dazu eingerichteten „Milchhöfen" den ultravioletten Strahlen ausgesetzt wurde. Hier ergaben sich Schwierigkeiten, weil die Milch in der Säuglingsernährung insofern einen besonderen Rang einnimmt, als sie einen günstigen Nährboden für schädliche Keime darstellt. Ganz neu ist aber der Versuch, das Mehl zu bestrahlen und daraus ein Brot zu backen, das das antirachitisch wirksame Vitamin in reichlichem Maße besitzt. Da dieses Vitamin, wie Versuche ergeben haben, die Backhitze gut verträgt, ist in allernächster Zeit mit der Einführung dieses „neuen" Nahrungsmittels zu rechnen. Allerdings schützt dieses Mittel die ganz kleinen Kinder nicht vor der englischen Krankheit, bei ihnen wird man wohl immer auf das Vigantol angewiesen sein. Aber die älteren Kinder werden nun mühelos und ohne besondere Verordnung die antirachitischen Vitamine in Form einer „Stulle" in reichlichem Maße und schmackhafter Form bekommen.

Spielplan der Breslauer Theater

Thaliatheater: Sonntag, 18. Mai, 20,15 Uhr, bis einschl. Dienstag: „Der Mustergatte"; Mittwoch bis einschl. Sonnabend: Cyankali"; Sonntag, 25. Mai, 15,30 Uhr: „Der Mustergatte"; 20,15 Uhr: „Cyankali".

Lobe-Theater: Sonntag, 18. Mai, 20,15 Uhr, bis einschl. 25 Mai: „Leinen aus Irland".

Schauspielhaus; Operettenbühne: Von Sonntag ab, täglich 8 Uhr: Gastspiel Trude Reiter — Ino Wimmer: „Er und seine Schwester".

Stadttheater: Sonntag, 18. Mai, 20 Uhr „Der Troubadour"; Montag „Madame Butterfly"; Dienstag „Schuld und Sühne"; Mittwoch „Mona Lisa"; Donnerstag, 19,30 Uhr „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg"; Freitag, 20 Uhr „Die Schwalbe"; Sonnabend „Tiefland"; Sonntag, 25. Mai, 19,30 Uhr „Carmen".

Abwanderung zur Operette

Von Kammersänger Leo Schützendorf

Die in letzter Zeit augenfällige Erscheinung, daß unsere bedeutendsten Künstler der Oper den Rücken kehren und zur Operette übergehen, hat ihre tieferen Ursachen nicht nur in den materiellen Begleiterscheinungen, sondern auch in den gestellten künstlerischen Aufgaben. Wir haben uns deshalb mit einem der Prominenten, dem Kammersänger Leo Schützendorf in Verbindung gesetzt und dieser erläuterte seine Anschauungen unserem S.-Mitarbeiter gegenüber folgendermaßen:

Wenn heute beim darstellenden Personal wie beim Publikum eine Abwanderung von der Oper zur Operette festzustellen ist, so drückt sich darin ebenso sehr der Zug der Zeit wie ein Protest gegen die moderne Oper aus. Der absolute Mangel an jeglicher Melodie, der die moderne Oper kennzeichnet, ist eine schwer zu ertragende Sache. Die breite Masse des Publikums will keine musikalischen Rösselsprünge, sondern sie will Melodie, und mit der Melodie Seele und Gefühl. Darin liegt wohl der Hauptgrund, warum das Publikum heute eine viel größere Neigung zeigt, in die Operette zu gehen als in die Oper: Wenn das Publikum nach des Werktages Last und Mühen sich zum Theaterbesuch aufschwingt, dann will es im allgemeinen anmutige Unterhaltung, Zerstreuung und keine den Kopf belastenden Probleme. Dazu kommt, daß neue Opern verschwindend dünn gesät sind, sodaß man fast von einem Fehlen von neuen Opern sprechen kann, zum mindesten von solchen neuen Opern, die erfolgreich sich auf der Bühne halten können. Bedenkt man noch, daß die Entfaltungsmöglichkeit des Künstlers in der Operette ungleich größer ist als bei der Oper, so wird man verstehen können, daß auch unsere bedeutendsten Künstler sich von der Operette angezogen fühlen, zumal dann, wenn künstlerisch hochwertige Operetten — an denen ja zur Zeit kein Mangel ist, den Künstlern reizvolle Aufgaben stellen. Und obgleich ich ein großer Freund und Anhänger der Oper bin — ich glaube in meiner langen Bühnenlaufbahn dies zur Genüge bewiesen zu haben — gestehe ich doch offen, daß ich mich bei der Operette wohler fühle, weil ich meine Fähigkeiten in viel höherem Maße ausnutzen kann, als dies je bei der Oper der Fall war.

Ich will nicht bestreiten, daß die materielle Seite der Frage auch wesentlich ins Gewicht fällt. Wer würde es in den heutigen Zeiten ausschlagen, wenn er Gelegenheit hat, das 10—15fache von dem zu verdienen, was er seither einnahm? Die Operette bietet uns die Gelegenheit, und da es sich um künstlerisch wertvolle Werke handelt, haben wir noch nicht einmal nötig, künstlerische oder sonstige Bedenken zu haben. Dazu kommt noch, daß das en-suite-Spielen der Operetten große Vorzüge aufweist. Ebensosehr dadurch, daß das Aufeinandereinspielen viel intensiver geschehen kann, als dies je bei der Oper der Fall ist. Dann erübrigen sich die Zeit und Nerven kostenden Proben, sobald eine Operette läuft. — wir haben also die Möglichkeit, mit der Hälfte von Arbeit ein Mehrfaches an Gewinn zu erzielen. Wen sollte das nicht reizen?

Auf der anderen Seite aber wirkt der Uebergang so vieler Prominenter zur Operette auch auf diese Kunstgattung an sich günstig ein. Die Operette bekommt wieder Künstler, die wirklich singen können, und die Operettenkomponisten empfangen dadurch die Anregung, wieder Partien zu schreiben, die Anforderungen an die Gesangskunst stellen. Ich habe das gerade bei mir persönlich deutlich feststellen können, denn neuere Operetten, die ausgesprochene Baßpartien aufweisen, gibt es so gut wie gar nicht. Die Komponisten haben sich durch die Zwangslage, daß keine guten Bässe bei der Operette vorhanden waren, mit Tenorpartien begnügt. Durch den Umschwung der Verhältnisse aber sind jetzt neue Operetten im status nascendi, die wieder größere künstlerische Aufgaben aufweisen und mit den vorhandenen Kräften rechnen, sodaß die Direktoren der Operettentheater gezwungen sind, gute Gesangskräfte heranzuholen, wenn sie diese Operetten aufführen wollen. Was die neue Operette, die jetzt heranwächst, unbedingt verlangt (und im Interesse der Kunstgattung, wenn sie unter die ernste Kunst gerechnet werden will, auch wieder verlangen muß), ist der Sänger-Schauspieler, der auf beiden Gebieten einen ganzen Mann zu stellen in der Lage ist. In dieser Vielseitigkeit liegt ein großer Anreiz für viele Prominente, ihr Tätigkeitsfeld von der Oper zur Operette zu wechseln.

Wie ist es denn bei der Oper? Man studiert die Partie einer neuen Oper durch viele Monate hindurch, quält sich endlos ab, um die Rolle anständig hinzustellen und nach einem halben Dutzend Vorstellungen ist die Arbeit verpufft, ohne daß man in den meisten Fällen auch nur bis zum letzten aufeinander eingespielt wäre. Bei der Berliner Staatsoper ist doch im allergünstigsten Falle (dazu muß aber ein neues Werk geradezu wie eine Bombe eingeschlagen haben) die höchste Aufführungsziffer eines Werkes 15 in einer Spielzeit. Bei einer guten Operette sind 100 bis 150 auch 200 Wiederholungen gar keine Seltenheit. Außerdem wird bei solchen Serienvorstellungen der einzelne Darsteller in den tragenden Rollen viel populärer, als das in der Oper mit ihrem stets wechselnden Programm der Fall sein kann.

Vom Standpunkt des Darstellers aus ist also der Uebergang zur Operette sehr leicht zu verstehen. Daneben liegt das aber auch im Zuge der Zeit begründet. Die Operette beginnt, die Oper ernsthaft zu überflügeln, und es ist sicher mehr als eine Laune gewesen, daß ein Künstler wie Reinhardt im Deutschen Theater die „Fledermaus" herausbrachte und sich einen solchen Riesenerfolg damit holte. Auch seine neuesten Pläne bewegen sich wieder in dieser Richtung. Und wenn die Gebrüder Rotter als nächsten Schlager den „Bettelstudenten" hervorholen und ihn mit Gitta Alpar, Jöken, Patiera und anderen Prominenten besetzen (auch mit Kleiber schweben noch Verhandlungen wegen der musikalischen Leitung), so wissen sie ganz genau, warum sie dies tun. Auf diese Weise kommen Vorstellungen zustande, die jedes Kunstwerk (wie es auch die Operette sein soll und vielfach auch ist) bis zum letzten ausschöpfen. Würde die Staatsoper nach dem gleichen Rezepte verfahren und ihren Betrieb weniger bürokratisch einstellen, so wäre sie auch in der Lage, ihr Defizit wesentlich herunterzudrücken.

Bedenklich ist nur — und das gilt für die Oper ebenso wie für die Operette, — daß der gute Nachwuchs ziemlich dünn gesät ist. Das liegt in erster Linie daran, daß durch die wirtschaftlichen Verhältnisse das Mäcenatentum so gut wie verschwunden ist und der einzelne es sich nur in den seltensten Fällen leisten kann, drei Jahre auf ein richtiges Gesangsstudium zu verwenden. Die Notwendigkeit des Lebensunterhalts macht auch vor der Kunst nicht halt, und in kurzer Zeit schon dürfte sich dieser Ausfall von Nachwuchs merklich fühlbar machen.

Vielleicht wird die Operette dies weniger verspüren als die Oper, weil durch die größeren Verdienstmöglichkeiten der Zug zur Operette größer sein wird als zur Oper. Aber die Operette der Zukunft braucht unbedingt Sänger-Schauspieler, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will. Das Interesse des Publikums für die Operette ist im Wachsen und nicht im Abnehmen begriffen.

Wenn ich nun auch den Sprung von der Oper zur Operette machte, so schließt das keinesfalls aus, daß ich in Zukunft nicht auch noch Opern singen werde. Im Gegenteil, ich denke gern an die großen und schönen Aufgaben zurück, die mir die Oper stellte, und werde, wenn ich Zeit und Gelegenheit habe, Besuche in diesen Gefilden abstatten. Aber ich bin ja nicht der erste, der diesen Uebergang wagte und werde auch ganz sicher nicht der letzte sein; der Zug der Zeit und die ganzen Begleitumstände künstlerischer und materieller Art werden noch manche Kollegin und manchen Kollegen auf die gleichen Wege drängen. Daß es zum Heile der deutschen Kunst geschehen möge, das liegt ebenso sehr im Interesse der Künstler wie des kunstgenießenden Publikums!

Handelsregister

In das Handelsregister A. Nr. 1966 ist bei der Kommanditgesellschaft **„G. Kappatsch & Co., Bauunternehmung für Eisenbeton-, Hoch- und Tiefbau"** in Beuthen OS. eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen. **Amtsgericht Beuthen OS.**, den 14. Mai 1930.

In das Handelsregister A ist unter Nr. 2095 die Firma **„Engel-Apotheke Marie Koepsch"** in Beuthen OS. und als Inhaber die verwitwete Apotheker Marie Koepsch in Myslowitz eingetragen. **Amtsgericht Beuthen OS.**, den 14. Mai 1930.

Einzelheiten aus dem Beuthener Etat für 1930

Stetes Anwachsen der Fürsorgelasten

Heilt das Reich Wunden, die es geschlagen — 8857750 Mk. müssen durch Steuern gedeckt werden

1206716 Mk. Fehlbetrag — Erhöhung der Gewerbesteuern unmöglich!

J. S. Beuthen, 17. Mai.

Ein weiteres Jahr Beuthener Kommunalpolitik ist abgeschlossen. Das finanzielle Ergebnis wird erst in den nächsten Wochen bekannt gegeben werden können, da die einzelnen Abteilungen noch mit dem Abschluß ihrer Kassenaufstellung beschäftigt sind. **Trotzdem war es schon möglich, die Erfahrungen des Sparjahres 1929 bei der Aufstellung des ordentlichen Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1930 zu verwerten.**

Durch die Ablehnung der von den Körperschaften beschlossenen Erhöhung der Realsteuerzuschläge für das Rechnungsjahr 1929 durch den Minister des Innern und die

Stellung des Bezirksausschusses,

der eine Erhöhung der Gewerbesteuerzuschläge für das Jahr 1930 in Anbetracht der besonderen Nöte und Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage Oberschlesiens als nicht möglich erachtete, hat sich die Stadtverwaltung diesmal bei der

Aufstellung des Haushaltsplanes

genötigt gesehen, an den von den einzelnen Abteilungen eingebrachten Aufstellungen Abstriche vorzunehmen. Man hat deshalb für den neuen Etat nicht die Mittel eingesetzt, wie sie im Rechnungsjahr 1929 angefordert wurden, **sondern dem Haushaltsplan 1930 die Etatsansätze von 1929 zugrunde gelegt,** wie sie durch die nachträglichen Sparmaßnahmen gekürzt worden sind. Es ist anerkennenswert, daß in den Richtlinien für die Einreichung der Voranschläge zum Haushaltsplan zum Ausdruck gebracht wird, daß der öffentliche Bedarf in einem gesunden Verhältnis zu den Einnahmen stehen muß. Es wird erfreulicher Weise besonders darauf hingewiesen, daß

das Verhältnis nur dann gesund ist, wenn sich die Realsteuern auf einer für die Steuerpflichtigen erträglichen Höhe halten.

Das sind Worte von derart großer Bedeutung, sodaß man wünschen muß, **daß sich auch die Stadtverordnetenversammlung diese Grundsätze zu eigen macht, wenn sie das letzte Wort über die Gestaltung des Haushaltsplanes zu sprechen hat.**

Bei dem vorliegenden Entwurf des Haushaltsplanes ist Wert darauf gelegt, alle Ausgaben erscheinen zu lassen, die durch die Einzelhaushaltspläne wirklich verursacht werden. Wir haben bereits in unseren gestrigen Ausführungen schon erwähnt, daß es durch die bisherigen Abstreichungen möglich war, den Realsteuerbetrag um 317 632 Mark zu senken.

Eine geringe Summe im Verhältnis zu den noch erforderlichen Mitteln. Doch darf man erwarten, daß sie durch weitere Abstreichungen erhöht werden kann im Interesse **des schwer leidenden Beuthener Gewerbes und des hartkämpfenden Hausbesitzes, die stärkere Belastung als bisher nicht mehr zu tragen in der Lage sind.**

Aus dem Etat sind folgende Einzelheiten erwähnenswert.

Die Gesamtnettoausgaben

setzen sich folgendermaßen zusammen:

	Gesamtausgabe in Mark	
Allgemeine Verwaltung	2 752 572	19,33%
Bauverwaltung	211 620	1,49%
Betriebe, Unternehmungen und Anstalten	2 576 434	18,09%
Schulen	2 650 201	18,60%
Kunst und Wissenschaft	312 397	2,19%
Wohlfahrtspflege	2 895 279	20,33%
Finanzverwaltung	2 844 896	19,97%
Zusammen:	14 243 399	100,00%

Diesen Gesamtausgaben von 14 243 399 Mark stehen Gesamteinnahmen von 5 385 649 Mark gegenüber. Es bleibt ein Finanzbedarf von 8 857 750 Mark.

Interessante Aufschlüsse gibt die Aufstellung der

Verteilung des Finanzbedarfes

auf die einzelnen Etats.

Allgemeine Verwaltung	2 603 857 M
Bauverwaltung	178 597 M
Betriebe, Unternehmungen und Anstalten	879 109 M
Schulen	1 700 148 M
Kunst und Wissenschaft	288 167 M
Wohlfahrtspflege	2 147 518 M
Finanzverwaltung	1 060 354 M
Zusammen:	8 857 750 M

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß den größten Finanzbedarf die allgemeine Verwaltung, die Schulen, Wohlfahrtspflege und die Finanzverwaltung auf sich vereinen. Ein Studium des Etats läßt folgende erhebliche

Veränderungen gegenüber dem Vorjahre

erkennen. Im Abschnitt A Hauptverwaltung, sind die Bezüge der Beamten und Angestellten um 40 000 Mark geringer eingesetzt. Die Verwaltungsgebühren erscheinen um 5000 Mark geringer, weil das Istaufkommen 1929 nur 19 000 Mark anstatt 24 000 Mark beträgt. **Die Ansätze für Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge sind um 48 000 Mark gestiegen, was darauf zurückzuführen ist, daß eine größere Anzahl Beamte in den Ruhestand versetzt worden ist.** Ganz erheblich sind

die Polizeikosten

gestiegen. Gegenüber dem Vorjahre sind 40 000 Mark mehr im Etat eingesetzt. In der Etatbegründung wird noch darauf hingewiesen, daß die Ansätze zur Bezahlung der fälligen Kosten nicht ausreichen. Rund 100 000 Mark müssen noch auf die Rechnungsjahre 1931 und 1932 verteilt werden.

182 000 Mark findet man zur Verwendung der Tiefbauverwaltung für bauliche Unterhaltung der Straßen und Plätze, ein Betrag, der um 145 300 Mark geringer ist als die im Vorjahre zur Verfügung stehenden Mittel.

Fraglich ist, ob man nicht etwa allzu optimistisch sieht, wenn man den anteiligen Reingewinn aus dem Verbandsgaswerk Beuthen—Hindenburg um 63 000 Mark höher angesetzt hat, und den Ueberschuß aus der elektrischen Versorgung um 106 000 Mark erhöht. So wünschenswert es ist, **daß diese Anstalten zu rentableren Einnahmequellen für die Stadt werden,** so kann doch nicht streng genug davor gewarnt werden, **Einnahmen in den Etat einzustellen, die sich später als zu hoch gegriffen erweisen und dann eine andere Deckung erforderlich machen.**

Auch für

die Straßenreinigung

konnten nicht die Mittel wie früher zur Verfügung gestellt werden. Es wurden Abstriche in Höhe von 45 000 Mark gemacht, die möglich waren, da man die Gespannleistungen um 22 000 Mark, die Arbeitslöhne um 7000 Mark und die Unterhaltung der Fahrzeuge um 4500 Mark gesenkt wurden. Die Restkosten für den angeschafften dritten Sprengwagen wurden auf ein weiteres Jahr verteilt, sodaß für diesen Wagen anstatt 11 800 Mark nur 5 900 Mark für dieses Jahr erforderlich sind. Für die gesamte Straßenbeleuchtung wurden 212 900 Mk. gegenüber 165 000 Mk. im Vorjahre angesetzt.

Der Autobusbetrieb

erforderte im vergangenen Rechnungsjahre einen Zuschuß von 57 606 Mark. Im Etat für 1930 wurde dieser Betrag um 29 226 Mark verringert. **Wenn man die Etataufstellungen anderer Städte vergleicht, so findet man, daß es meist gelingt, den Autobusbetrieb einträglicher zu gestalten als es in Beuthen möglich war.** Wir sind überzeugt,

daß es gelingen müßte, bei Umorganisierung des Betriebes auch noch den restlichen Zuschuß von 28 380 Mark durch Einnahmen aus dem Autobusbetriebe selbst zu decken.

Es wurden in letzter Zeit gerade in dieser Hinsicht zahlreiche Vorschläge unterbreitet, die man bei genauer Prüfung nicht ohne weiteres von der Hand weisen kann und die wohl geeignet wären, die Benutzung der Autobuslinien zu steigern und damit die Einnahmen zu erhöhen.

Daß es schon im letzten Jahre hätte möglich sein müssen, die Ausgaben für die

Stadtparkunterhaltung

herabzusetzen, geht aus der diesjährigen Aufstellung hervor, die die Nettoausgaben gegenüber dem Vorjahre um 75 881 Mark verringert. **Allein der im Vorjahre mit 170 000 Mark eingesetzte Unterhaltungsbetrag ist um 42 000 Mark herabgesetzt worden.**

Ueber den Schuletat soll allgemein nur folgendes gesagt werden: Nach dem Nettohaushaltsplan ist für 1930 ein Zuschuß von 1 700 148 Mark erforderlich. Wenn auch hier geringe Streichungen gegenüber dem Vorjahre vorgenommen wurden, so dürfte sich auf diesem Gebiete noch manches einsparen lassen.

Seit der Eingemeindung Roßbergs 1927 sind die Ausgaben für das Schulwesen in Beuthen von 2,317 Millionen Mark auf 3,233 Millionen Mark im Jahre 1930 angewachsen.

Die Wohlfahrtspflege erfordert allein einen Zuschuß von 2 167 518 Mark. Für Kinderverschickung erscheint dieses Jahr zum ersten Male ein Betrag von 14 000 Mark, den das Landeswohlfahrtsamt zur Verfügung stellt, während die Stadt für diese Zwecke 4 000 Mark weniger als im vorigen Jahre verwenden will. Insgesamt sind vorgesehen als Zuschuß für das wirtschaftliche Fürsorgeamt 1 586 315 Mark, für das Jugendamt 269 802 Mark, für das Gesundheitsamt 206 360 Mark, für das Stadtamt für Leibesübungen 60 395 Mark, für das Obdachlosenasyl und die Barackenverwaltung 18 420 Mk. und für das Familienasyl 6 226 Mark.

Die Beträge für das Stadtamt für Leibesübungen haben sich gegenüber dem Vorjahre wesentlich erhöht. Wenn man auch die Bestrebungen gut heißen muß, alles zu tun, **um den Sport zu fördern,** so ist es doch bedenklich, in einer Zeit der höchsten Not den Haushaltsplan mit Mehrmitteln zu überlasten.

Für die Einfriedigung der Stadionanlage sind allein 7 500 Mark, für die Herstellung von Läuferbahnen 5 365 Mk. bereit gestellt. Der hohe Zuschuß, den das

wirtschaftliche Fürsorgeamt

beansprucht, ist ein deutliches Zeichen der schweren Wirtschaftslage unserer Heimatstadt.

Hier zeigen sich die ersten Anzeichen des polnischen Handelsvertrages, dessen Auswirkungen auch für die Kommune unabsehbare Belastungen mit sich bringen werden.

Es ist ein einzig dastehendes Unrecht auf kommunalpolitischem Wege, daß man derselben Wirtschaft, die man durch den Abschluß des polnischen Handelsvertrages in ihrer Grundfeste erschüttert, noch zumutet, **die ungeheure Belastung zu tragen, die ihr durch die zur Deckung der Fürsorgegelder notwendigen Steuern abgebürdet werden.** Hier biete sich Reich und Staat ein dankbares Gebiet, um wirkliche Osthilfe zu treiben. Die Reichsregierung, die den polnischen Handelsvertrag abgeschlossen hat, hat die moralische Pflicht, diese Schäden auszubessern, die sie dadurch den oberschlesischen Kommunen zugeführt hat. Auch

die Finanzverwaltung

ist in dem Entwurf des Haushaltsplanes kein erfreuliches Kapitel. Die Schuldenverwaltung fordert allein 979 864 Mark an von den 1 060 354 Mark, die als Zuschüsse für die Finanzverwaltung vorgesehen sind. Wir haben gestern schon darauf hingewiesen, daß

dieser Betrag allein 23,8 Prozent des Realsteuersollaufkommens ausmacht.

Die Hauptschwierigkeit wird die Frage bereiten, wie man den Fehlbetrag in Höhe von 1 206 716 Mark decken soll. Die Erhöhung der Gewerbesteuern ist nicht mehr möglich, sodaß man andere Wege finden muß. Eine Ueberanspannung der Grundvermögenssteuer kann auch nicht gut geheißen werden, am einleuchtendsten wäre der Weg, durch weitere Abstreichungen zu versuchen, den Fehlbetrag herabzusetzen. Wie weit dies möglich sein wird, wie weit entsprechend der Parole des Sparjahres noch nicht unbedingt lebensnotwendige Ausgaben aus dem Etat verschwinden können. Diese Frage zu prüfen, wird Aufgabe der Stadtverordnetenversammlung sein, die sich mit dem Etat noch eingehend wird befassen müssen.

Die Musik als Erziehungsmittel

Musikpädagogische Erziehung durch das Beuthener Orchester

(Eigener Bericht)

Beuthen, 17. Mai.

Seit neuester Zeit findet das Städtische Orchester auch in den Volksschulen zur musikpädagogischen Erziehung Verwendung. Zu einem solchen Musikunterricht, der am Sonnabend in der Turnhalle der Schule I stattfand, war auch die Presse geladen. Man sah hier einmütiges Zusammenarbeiten zwischen Schulverwaltung, Lehrerschaft und städtischem Orchester in der Volkserziehung auf der Grundlage der Musik. Und die Jugend war sich dessen bewußt, daß sie berufen sei, an der Pflege der Musik mitzuarbeiten. Allmählich wird der Wunsch immer stärker, daß **das ganze Volk lebendiger und inniger am Musikleben teilnehme.** Dies ist zu begrüßen. Wenn die Musik ein erzieherischer Faktor sein soll, dann müssen auch Verständnis und Interesse dafür geweckt werden. Die Verbindung von Musiksaal und Turnhalle ist zu loben.

Rings um das Orchester saß und stand die Jugend, zunächst den unterweisenden Worten des Kapellmeisters Peter lauschend. Er machte sie mit der Instrumentenkunde und der Klangwirkung vertraut, veranschaulichte die musikalische Farbengebung und erläuterte die verschiedenen Arten des Zusammenspiels. Es wurde den Schülern klar gemacht, was Kammermusik, was eine Symphonie, eine Sonate und eine Sonatine ist. Das Orchester spielte dann Symphonien von Haydn und Mozart, wobei die Veränderungen im Wesen der in der Grundempfindung übereinstimmenden Tonsätze erklärt wurden. Die Veränderungen bei den Variationen wurden auch durch Einzelvorträge schön vor Augen geführt. Das Orchester war freudig bei der Sache.

Schulrat Neumann

äußerte sich der Presse gegenüber dahin, daß die Anregung zur musikpädagogischen Erziehung in den Volksschulen von Oberbürgermeister Dr. Knakrick ausging. Sie wurde gut aufgenommen. Diese Musikunterricht werde ernst aufgefaßt, soll aber auch der Jugend Freude machen und in ihr den Gemeinschaftssinn stärken. Zu den Lebenskräften des Volkes und seinen großen geistigen Schätzen gehöre auch die Musik. **Man diene im besten Sinne seinem Volke, wenn man hilft, daß das deutsche Gemüt erhalten bleibt.** Somit seien die Bestrebun-

Einführungsfeier für Landeshauptmann Woschek

(Eigener Bericht)

Ratibor, 17. Mai.

Die feierliche Einführung des Landeshauptmanns Woschek am Montag im Plenarsitzungssaal des Landeshauses wird mit dem Chor „Die Himmel rühmen“ von Beethoven durch den Gesangverein der Beamten und Angestellten des Provinzialverbandes Oberschlesien eingeleietet, worauf der Vorsitzende des Provinziallandtages, Graf Praschma, die Begrüßungsansprache hält. Oberpräsident Dr. Lukaschek wird alsdann namens der Staatsregierung den neuen Landeshauptmann in sein Amt einführen, den der Vorsitzende des Provinzialausschusses, Prälat Ulitzka, und Erster Landesrat Hirschberg, begrüßen werden. Hierauf wird Landeshauptmann Woschek erstmals in dieser Eigenschaft das Wort ergreifen, wobei er höchstwahrscheinlich ein Programm seiner Tätigkeit entwickeln wird. Mit dem Lied „Oberschlesische Heimat“ von Braunisch, vorgetragen vom Gesangverein der Beamten und Angestellten der Provinzialverwaltung, wird die Feier ihren Abschluß finden.

Das der Einführung im Landeshaus vorangehende Hochamt findet mit Rücksicht auf die Ausbesserungsarbeiten nicht in der St. Liebfrauenkirche, sondern in der Dominikanerkirche am Ring statt.

Hauptversammlung der Deutschen Volkspartei Gleiwitz

Chefredakteur Schadewaldt über die Parteienzerklüftung

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 17. Mai.

Unter Vorsitz von Rechtsanwalt Dr. Braun hielt am Freitag abend die Ortsgruppe und Kreisgruppe Gleiwitz der Deutschen Volkspartei im „Stadtgarten“ ihre Jahreshauptversammlung ab. Die zahlreich erschienenen Mitglieder aus Stadt und Land nahmen den Jahresbericht über die Parteiarbeit sowie den von Lehrer Schneider erstatteten Kassenbericht entgegen; Orts- und Kreisgruppe Gleiwitz hatten im letzten Jahre erfreuliche Mitgliederzugänge zu verzeichnen. Insbesondere ist ein starkes Wachstum der Gruppe Laband festzustellen. Nach der Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig zum ersten Vorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Braun wiedergewählt, zum zweiten Vorsitzenden Direktor Stoller, zu Schriftführern Fabrikant Godzik und Gartenarchitekt Bergin, zum Kassenwart Lehrer Schneider, zu Beisitzern Frau Professor Woisin und Frau Zimmer, Buchdruckereibesitzer Stephan, Maurermeister Draub, Tischlerobermeister Franz und Mittelschullehrer Jaschke.

Das Mitglied des Zentralvorstandes der DVP.,

Chefredakteur Schadewaldt,

sprach sodann über die Zerklüftung unseres innerpolitischen Lebens. Der Redner kennzeichnete die Zersetzungserscheinungen in den verschiedenen Parteien und deutete die Entwicklungstendenz an, die auf politische Neugruppierungen hinzielen. Die einzelnen Neubildungen wurden kritisch erörtert und die Stellung der Deutschen Volkspartei dazu gekennzeichnet. Die Deutsche Volkspartei sieht ihre Aufgabe darin, als Trägerin der nationalen Mitte die Bildung einer Sammelpartei mit gemäßigtem Rechtseinschlag zu fördern und damit zur Schaffung konsolidierter innerpolitischer Verhältnisse auf nationaler Grundlage und mit positiv zum Staat gerichteten Kräften beizutragen. Es gilt, **eine gemeinsame Frontstellung aller nationalen Kreise gegen die Gefährdung der christlichen Kultur und des individualistischen Wirtschaftssystems durch die immer stärker andrängenden bolschewisierenden Tendenzen aufzurichten.** Darüber hinaus muß eine stärkere Aktivierung der Reichsaußenpolitik eine neue europäische Gruppierung schaffen helfen, um dem bevorstehenden Riesenansturm der Vereinigten Staaten von Amerika gegen das balkanisierte Europa in geschlossener europäischer Wirtschaftsfront zu begegnen. Voraussetzung für diese Abwehrstellung ist die Auflockerung des jetzigen europäischen Mächtesystems durch Revision des Versailler Vertrages. Nur eine geschlossene innere Front wird der Reichspolitik ermöglichen, das Ziel der deutschen Freiheit zu erringen.

An den mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache, in der u. a. Generalsekretär Oberst a. D. Buchholz die besondere Bedeutung der Wähler-Reserven in der Angestelltenschaft und Jugend für die DVP. unterstrich und der Vorsitzende und Gründer der Labander Ortsgruppe. Schichtmeisterassistent Prokscha sowie Hauptlehrer Kansy (Lona Lany) wertvolle Anregungen in organisatorischer Hinsicht gab. Rechtsanwalt Dr. Braun schloß die Versammlung mit Dank an Chefredakteur Schadewaldt für seine aufschlußreichen Darlegungen über die Parteizersplitterung und die Wege zu ihrer Ueberwindung.

Auf der Landstraße ausgeraubt

Erneutes Verbrechen in Ratibor

(Eigener Bericht)

Ratibor, 17. Mai.

Ratibor will nicht zu Ruhe kommen. So ereignisvoll wie diese Woche verlief wohl selten eine, Zwei Morde und ein versuchter Mord, und schon wieder passiert heute nacht ein Raub, über den folgendes zu berichten ist:

In der Nacht zum Sonnabend gegen 1 Uhr wurde der Installateur Czapla aus Ratibor auf der Leobschützer Chaussee zwischen dem jüdischen Friedhof und den Schießständen von zwei männlichen Personen überfallen und beraubt. Czapla ging ahnungslos des Weges. Plötzlich sprangen hinter einem Baum die beiden Räuber hervor. Sie schlugen auf Czapla mit Fäusten ein, so daß dieser zu Boden fiel. Einer der Räuber kniete auf Czapla und hielt diesen am Halse fest, so daß er nicht um Hilfe rufen konnte, während der andere Räuber in die Hosentaschen des Ueberfallenen griff und das darin befindliche lose Bargeld von etwa 30 Mark raubte. Darauf ergriffen die Räuber die Flucht. Der überfallene Czapla raffte sich vom Erdboden auf und eilte zur Polizeiwache, wo er von dem Ueberfall Meldung machte. Sofort nahm die Kriminalpolizei mit der Schutzpolizei die Verfolgung der Räuber auf. Es gelang bald, der beiden Räuber in der Vorstadt Brunken habhaft zu werden. Sie wurden festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert.

---

gen, die Musik als Erziehungsmittel stärker auszuwerten als früher, bedeutungsvoll. Es sei dankenswert, sich ihnen zuzuwenden und auch die Erzeugnisse der Musik als gemeinsames Gut zu betrachten. Von besonders Begabten können Schul-Musikgruppen gebildet werden, deren Mitglieder auch nach der Schulentlassung mithelfen werden. Durch diese Ausbildung soll die Musik auch in die Familien getragen werden. Das ganze Volk soll an der Musik Freude finden und die Sprache der Musik verstehen. Die Stundenkonzerte des Orchesters werden immer mit Erläuterungen verbunden sein. Der musikalischen Volkserziehung sollen auch Elternabende dienen. Der erste derartige Elternabend sei am Dienstag in der Turnhalle der Mittelschule. Alle Kinder sollen die musikalische Unterweisung erhalten. Verwaltung, Lehrerschaft und das Orchester wollen darin einmütig zusammenarbeiten. Der schöne Maienmonat sei für den Beginn besonders geeignet. Es sei wahrlich keine weltfremde Romantik, die zur Pflege der Musik aufruft.

Beuthen und Kreis

Werbeabend des VDA.

Am 16. Mai fand in der Aula des Realgymnasiums ein Werbeabend für den Verein für das Deutschtum im Auslande statt, veranstaltet von dem Schulgruppenverband, unter besonderer Vorbereitung durch die VDA.-Gruppe an der Oberrealschule. Das Orchester des Realgymnasiums eröffnete den Abend mit einem Marsche. Darauf sprach Oberstudienrat Kölling über die Ziele des VDA., der ein geistiges Band um alle Deutschen schlingen helfen will durch Schaffung einer großen Kultur- und Volksgemeinschaft. Er betonte besonders, daß große Ideen am besten durch Idealismus und Begeisterungsfähigkeit getragen werden und daß gerade die Jugend geeignet sei, Wegbereiter solcher Gedanken zu werden, gab aber der Hoffnung Raum, daß auch in den Reihen der Erwachsenen die VDA.-Idee lebendigen Widerhall finden möchte. Nach zwei Sätzen von Haydn, die das Orchester sehr schön vortrug, hielt Diplomhandelslehrer Granetzny einen Vortrag über Salzburg und zeigte an Lichtbildern, wie schön Salzburg und seine nähere und weitere Umgebung ist. Dieser Vortrag erfreute besonders die Salzburgfahrer im Hinblick auf ihre Pfingstreise, die sie zur großen 50jährigen Jubiläumstagung nach Salzburg führen soll.

Die Tegernseer im Stadttheater

Ein ausverkauftes Haus. Eine kreuzfidele Stimmung. Ein prächtiges Bauernspiel in der Dorfkomödie „Der letzte Kniff“. Wie immer, zuerst einige Schwierigkeiten der Dialekt-Verständigung, dann aber begeistertes Mitgehen des ganzen, bis auf den letzten Platz vollen Hauses. Hauptfigur der Leiter der Tegernseer Bauernbühne, Direktor Lindner, in der urkomischen Figur des Paragraphen-Josl. Eine heimtückische, um ihre Erbschaft gebrachte Schwester, ein verständnisvoller Pfarrer, ein vor der Ehe schon reichlich liebendes Paar, dazwischen das Teufelspiel mit dem Testamentsbauern und seiner kratzbürstigen Schwester Portiunkula wegen ungesetzlicher Leibeserben, dazu Hennen und außereheliche Kinder, und alles auf die Devise zugeschnitten: „Die Ehe ist das äußerste, was dem Menschen zustoßen kann!“ Die bekannten Musikeinlagen des viel beklatschten Terzetts und ein Schuhplattler auf der Bauernhochzeit, genug, um einen frohen, fidelen Abend auszufüllen — am Montag wird das Haus wieder voll sein, wenn die Tegernseer den Schwank „Wer zuletzt lacht“ auf die Bretter bringen!

Wettervorhersage für Sonntag: Bei wechselnden Winden ziemlich heiter, tagsüber milder.

Personalveränderungen beim Landesfinanzamt

Ernannt: Zollinspektor Schoefinius in Beuthen zum Oberzollinspektor; die Zollassistenten Biehlig in Leobschütz und Schiffer in Patschkau zum Zollsekretär.

Versetzt: Oberregierungsrat Albertz von Oppeln nach Düsseldorf, Regierungsrat Engelbrecht von Kreuzburg nach Berlin, Regierungs-Assessor Weides von Breslau nach Oppeln, Zollinspektor Anders von Gleiwitz-Sosnitza nach Reppen, Zollinspektor Schoefinius von Berlin nach Beuthen, Oberzollsekretär Wojanowski von Oderberg nach Berlin, Steuersekretär Scholz von Beuthen nach Neustadt, Steuerassistent Jamitzky von Neustadt nach Beuthen.

*

* **80 Jahre alt.** Ein alter Beuthener Bürger, Lokomotivführer i. R. Hampel, Gräupnerstraße 1a, feiert am Dienstag seinen 80. Geburtstag.

* **Abrahamsfest.** Am Sonnabend feierte Kaufmann Fritz Foerster seinen 50. Geburtstag. Der Jubilar hat seit Jahren eine erfolgreiche Tätigkeit als Vorstandsmitglied des Kaufmännischen Vereins, als Mitglied der Tarifkommission des Kaufmännischen Arbeitgeber-Verbandes für Oberschlesien und als Repräsentant der jüdischen Synagogengemeinde entfaltet. Ingenieur Wilhelm Klisch, Dyngosstraße 27a, feiert am 19. Mai sein Abrahamsfest. Wir gratulieren.

* **Eisenbahnfrauenverein.** Unter starker Beteiligung fand im Konzerthaussaal die vierteljährliche Vollversammlung statt. In Abwesenheit der ersten Vorsitzenden, Frau Reichsbahnoberrat Riemann, eröffnete die zweite Vorsitzende, Frau Reichsbahnamtmann Rupprich, die Sitzung. Bei Musik, Kaffee, Kuchen und einigen Aufführungen, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden, verlief der Nachmittag in angenehmster Weise. Es wurde beschlossen, den nächsten Handarbeitsnachmittag am 12. Juni stattfinden zu lassen.

* **Straße gesperrt.** Nach einer Mitteilung des Kreisausschusses Schwientochlowitz wird die Chaussee Scharley—Beuthen ab 22. Mai von Kilometer 1,9 + 41 bis Kilometer 3,3 + 69 wegen Ausbau in Teermakadam für jeden Wagenverkehr gesperrt. Umfahrt kann über Rudolfgrube—Radzionkau bezw. Birkenhain erfolgen. Voraussichtliche Dauer der Sperrung vier Wochen.

* **Städtisches Orchester.** Heute, Sonntag, spielt das Städtische Orchester im neu eröffneten Konzerthausgarten nachmittags von 4 bis 7 Uhr und ab 8 Uhr. Das nächste Konzert im Waldschloß Dombrowa findet am Mittwoch, nachmittags ab 4 Uhr statt. Das nächste Sonderkonzert im Promenaden-Restaurant ist am Donnerstag 8 Uhr. Freitag 8 Uhr konzertiert das Städtische Orchester im Schützenhaus; Sonnabend 8 Uhr wiederum im Konzerthaus; Sonntag, 25. Mai, findet im Waldschloß Dombrowa wieder ein Frühkonzert ab 6½ Uhr und nachmittags ab 4 Uhr ein Unterhaltungskonzert statt.

* **Schwerer Ueberfall.** Vor dem Schöffengericht in Beuthen hatten sich am Sonnabend vier junge Burschen, die Arbeiter Adolf Bialas, Georg Fox, Emil Soßna und Sylvester Kensy, sämtlich aus Friedrichswille, wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung zu verantworten. Die Angeklagten hatten sich am 18. Februar im Gasthause von Piernikaczyk in Rokittnitz aufgehalten und dort von dem Häuer Schneider aus Miechowitz, der sich in Gesellschaft des Grubenarbeiters Podzainski befand, Schnaps verlangt. Da sich Schneider weigerte, war es zwischen diesem und dem Angeklagten Bialas zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlauf Bialas dem Schneider mehrere Schläge ins Gesicht versetzte. Die Folge davon war, daß alle vier Angeklagten aus dem Lokal entfernt wurden. Als sich später Schneider und Podzainski mit ihren Fahrrädern auf dem Heimweg befanden, tauchten in der Nähe von Waldhof die vier Angeklagten auf. Schneider wurde von dem Angeklagten Bialas mit Gewalt vom Rade gestoßen und kam in den Chausseegraben zu liegen. Die Angeklagten stürzten über ihn her und mißhandelten ihn. Am Hinterkopf hatte er einen Messerstich erhalten, der ihn einige Tage arbeitsunfähig machte. In gleicher Weise wurde Podzainski, der in kurzem Abstande dem Schneider gefolgt war, von den Angeklagten bearbeitet. Es wurden verurteilt Bialas zu fünf Monaten Gefängnis, Fox, Soßna und Kensy zu je drei Monaten Gefängnis. Bialas muß zwei Monate sitzen, für die restlichen drei Monate erhielt er eine dreijährige Bewährungsfrist, die anderen drei Angeklagten erhielten volle Bewährungsfrist zugebilligt, sie müssen aber je 90 Mark Buße bezahlen.

* **Erwerbslosendemonstration.** In den Nachmittagsstunden zog eine Anzahl Erwerbsloser in geschlossenem Zuge vor das Stadthaus, um dort zu demonstrieren. Sie sandten eine fünfköpfige Abordnung zum Oberbürgermeister, der mit ihr mehr als eine Stunde verhandelte. In erster Linie verlangten die Erwerbslosen Arbeit. Nach der Verhandlung zogen sie ab, um sich bald aufzulösen.

* **Der Moltkeplatz als Wohnung.** In den heutigen Abendstunden entstand auf dem Moltkeplatz eine Menschenansammlung, die sich um eine dort quartierende Familie scharte. Die Familie hatte von dem Mieter einer städtischen Wohnung in der Donnersmarckstraße eine Wohnung samt Inventar gekauft, was nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht möglich ist. Die Stadtverwaltung strengte darauf als Eigentümerin die Räumungsklage gegen den Käufer an, die dieser über sich ergehen ließ. Nachdem nunmehr das Urteil rechtskräftig geworden war, ohne daß der Verurteilte sich nach einer anderen Behausung umgesehen hatte, wurden seine Möbel bei einer hiesigen Spedition untergestellt. Der Exmittierte holte sich nun heute die Möbel von der Spedition und ließ sich mit ihnen häuslich auf dem Moltkeplatz nieder.

*

* **Evangelischer Männer- und Jünglingsverein.** In der vom Verein veranstalteten Vortragsreihe spricht heute um 20 Uhr im großen Saal des Gemeindehauses, Ludendorffstraße, Pastor Hauser aus Breslau über das Thema „Der Oeffentlichkeitswille der evangelischen Kirche und die evangelischen Männer“. Der Redner des Abends ist der Leiter der Provinzialstelle für die innere Mission in Schlesien.

* **Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier.** Heute, nachm. 3 Uhr, veranstaltet der Verein im Restaurant Pakusa, Reichspräsidentenplatz, eine Mitglieder-Versammlung.

* **Kleinwirtschaftsverein Roßberg.** Der neugegründete Kleiwirtschaftsverein in Stollarzowitz hält am Sonntag, vorm. 10 Uhr, im Lokal Jakubowitz seine erste Generalversammlung ab. Als Redner ist der 1. Vorsitzende des Provinzialverbandes Oberschlesischer Kleintierzüchter, Czaia gewonnen worden, der einen Vortrag über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kleintierrassenzucht halten wird. Der Kleintierzucht und Gartenbauverein in Rokittnitz hält am selben Tage, nachmittags 3 Uhr, im Lokal Piernikarczyk seine Monatsversammlung ab. Es wird die Landwirtschaftliche Ausstellung der Landwirtschaftskammer von Oberschlesien besprochen.

* **Kneippverein.** Morgen, Sonntag, bei günstigem Wetter Wanderfahrt ins Dramatal auf Sonntagsfahrkarte bis Broslawitz (1,10 RM.). Abfahrt von Bahnhof Beuthen um 13,58 Uhr.

* **Reichsbahnsportverein.** Am Dienstag, abends 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Turnerheim.

* **Lautenspiellehrgänge im Landkreis.** Der Lautenspiellehrgang in Mikultschütz beginnt am 19. Mai im Gasthaus Brauer um 19½ Uhr. Der Lautenspiellehrgang in Miechowitz beginnt am 20. Mai 1930 in der Schule I, Kirchstraße 18a um 19½ Uhr.

* **Verein ehem. Kameraden des Fußart.-Reg. von Dieskau.** Der Monatsappell am Sonntag findet nicht um 8 Uhr, sondern um 4 Uhr im Vereinslokal statt.

* **Bund Königin-Luise.** Monatsversammlung Dienstag, abends 8 Uhr (Muschiol).

Bobrek-Karf

* **Bestandenes Examen.** Erich Watolla, Sohn des verstorbenen Ober-Vollziehungsbeamten Jakob W. aus Karf, hat an der Handels-Hochschule in Berlin die Diplom-Handelslehrer- und Sprachlehrer-Prüfung für Polnisch mit der Note „Gut“ bestanden.

* **Turnverein.** Der Turnverein hielt die Monatsversammlung im Hüttenkasino ab, die der erste Vorsitzende Dr. Rußbaum leitete. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen zweiten Gauvertreters Dr. Obst. Im vergangenen Monat sind die Gau- und Bezirksveranstaltungen zahlreich beschickt worden. Bei den Frühjahrswaldläufen hat besonders die Jugend gute Erfolge gehabt. Zu dem Kreisjugendtreffen in Tillowitz am 8. und 9. Juni sollen eine größere Anzahl Jungen und Mädchen entsandt werden. Am Himmelfahrtstage findet eine Götzwanderung nach Friedrichswille statt. An der Handball-Werbewoche des ATV. Beuthen am 25. Mai im Stadion wird sich eine Männermannschaft im Handball und eine Gruppe am Rhönrad beteiligen. Den Turnern Emmerich, Kulik, Wildner und Mikolaiczyk wurde durch den Vorsitzenden der Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft überreicht.

Gleiwitz

Dank des Magistrats an Stadtrat Kochmann

Oberbürgermeister Dr. Geisler hat an den aus dem Magistratskollegium scheidenden Stadtrat, Stadtältesten Justizrat Kochmann, ein Dankschreiben gerichtet, in dem er Veranlassung nimmt, namens des Magistrats für die wertvollen und erfolgreichen Dienste, die Stadtrat Kochmann der Stadt geleistet hat, zu danken. Oberbürgermeister Dr. Geisler gab dem Wunsche Ausdruck, daß Stadtrat Kochmann sein reges Interesse für städtische Angelegenheiten auch weiterhin erhalte und ihn bestimmen möge, überall, wo sich Gelegenheit bietet, für das Gemeinwohl der Bürgerschaft zu arbeiten.

*

* **Vom Landgericht.** Staatsanwaltschaftsrat Schramm wird mit dem 1. Juni in gleicher Eigenschaft nach Waldenburg versetzt.

* **Schwerer Verkehrsunfall.** Auf der Landstraße Kieferstädtel—Gleiwitz überfuhr in der Nähe der Kolonie Zedlitz ein Lastkraftwagen mit Anhänger den Radfahrer Josef Jarzina aus Lona-Lany. Der Radfahrer kam infolge des sandigen Sommerweges ins Schleudern und wurde von dem vorderen rechten Schutzblech des Lastkraftwagens erfaßt und zu Boden geworfen. Dabei wurde das Fahrrad vollständig zertrümmert. Der Verletzte wurde von dem Führer des Lastkraftwagens nach dem Städtischen Krankenhause gebracht. Er hat einen schweren Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung erlitten. Der Führer und Eigentümer des Lastkraftwagens, der den Last-

Sport im Rundfunk

Vom Gleiwitzer Sender wird uns mitgeteilt, daß dem vielfach aus Hörerkreisen laut gewordenen Wunsch, das am Sonntag in Berlin stattfindende Spiel Beuthen 09 gegen Hertha BSC. Berlin auf den Sender zu übertragen, deshalb nicht entsprochen werden kann, weil der Deutsche Fußballverband eine Uebertragung der Vorrundenspiele um die deutsche Meisterschaft grundsätzlich nicht gestattet. Der Rundfunk hat aber einen telegraphischen Dienst von Berlin nach Breslau eingerichtet und wird ab 19 Uhr Berichte über den Stand des Spiels auf den Sendern Breslau und Gleiwitz durchsagen.

kraftwagen steuerte, war nicht im Besitz eines Führerscheins. Der Beifahrer gab an, zur Zeit des Unfalles geschlafen zu haben. Das Fahrrad wurde im Polizeipräsidium sichergestellt.

* **Verein der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen.** Der Verein der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen Gleiwitz hielt im Gesellschaftshause eine sehr gut besuchte Aufklärungsversammlung ab, den hier und dort aufgetretenen Gerüchten über die Kürzung der Pensionen aufklärend zu begegnen. Oberpostsekretär i. R. Nohl, Breslau, hielt einen ausführlichen Vortrag über die Belange der Ruhe- und Wartestandsbeamten. Der Vortragende ging auf die Fragen der Kürzungsmöglichkeit einer Pension ein, für die sich der Staat dem Beamten in dem Beamtenrecht verbürgt hat. Aber wie mitunter im Leben die besten Absichten nicht ihre Verwirklichung finden, so könnte möglicherweise doch eine Pensionskürzung eintreten, die die Beamtenschaft sehr schmerzlich überraschen würde; deshalb sei es ein Gebot der Stunde, sich dieser Angelegenheit mehr zuzuwenden als bisher. Eine Geschlossenheit aller Ruhe- und Wartestandsbeamten sei notwendig, um solchen Absichten zur rechten Zeit entgegenzutreten. Der Redner schnitt dann die wirtschaftlichen Fragen an und empfahl, nicht unerfüllbare Forderungen zu stellen, sondern mit allem Ernst das wohlerworbene Recht und die erdiente Pension zu schützen. Der Vorsitzende, Postsekretär i. R. Czornik, glaubte in diesem Vortrage alles zu finden, was nach jeder Richtung aufklärend sein dürfte. Er sprach über den notwendigen Zusammenschluß aller Ruhe- und Wartestandsbeamten und empfahl, die Wege der gegenseitigen Verständigung zu gehen. Die Pensionäre, die sich unter schweren Wirtschaftssorgen das Recht auf die ohnehin karge Pension erworben haben, haben auch in der Stunde der Gefahr das Vertrauen zu der Staatsregierung, daß durch Schmälerung der erworbenen Rechte nicht noch mehr Erbitterung in die Reihen der Beamtenschaft hineingetragen wird.

* **Unangenehmer Besuch.** Der städtischen Gasanstalt ist berichtet worden, daß sich seit einigen Tagen ein junger Mann in blauer Arbeitsbluse Eingang in die Wohnungen verschafft, unter der Angabe, er sei Beauftragter der städtischen Gasanstalt und habe die Gasleitungen nachzuprüfen und Beschwerden über hohen Gasverbrauch usw. aufzuklären. Er geht dann durch alle Wohnräume, sieht sich alles genau an und verschwindet dann unter irgend einem Vorwande. Es handelt sich hier um einen Schwindler, der sich auf diese Weise Eingang in Wohnungen verschafft, um verbrecherische Absichten zu verfolgen. Es wird ersucht, ihn dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

* **Feuer durch Ueberheizung.** Am Freitag wurden Ueberfall-Abwehrkommando und Feuerwehr zu einem Brande nach der Villa Am Sender 50 gerufen. Dort war durch Ueberheizung eines eisernen Ofens die hölzerne Wandtäfelung eines Zimmers in Brand geraten. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr gelöscht. Der Brandschaden beträgt etwa 350 Mark und ist durch Versicherung gedeckt.

* **Krawall der Zechbrüder.** In der Nacht zum Sonnabend wurde das Ueberfallabwehrkommando nach einem Restaurant am Germaniaplatz zur Schlichtung einer Schlägerei gerufen. Dort hatten der Bergmann Emil L. und der Arbeiter Otto B. aus Hindenburg Getränke ohne Bezahlung verlangt. Da sie ihnen verweigert wurden und ihnen das Lokal verboten wurde, kam es zu Tätlichkeiten zwischen ihnen und den Gastwirtsleuten, in deren Verlauf L. eine 3—4 Zentimeter lange Kopfwunde erhielt. L. soll gegen eine Glastür gefallen sein. Der Verletzte wurde durch das Ueberfallabwehrkommando nach dem Städtischen Krankenhause gebracht.

* **Vom Bühnenvolksbund.** Urwüchsigkeit, sprudelnder Humor, ungekünstelte Laune und trotzdem gute Darstellung zeigen die Tegernseer in ihrem Schwank „Der letzte Kniff" von Renz, der mit Tanz- und Musikeinlagen am heutigen Sonntag um 20¼ Uhr im Stadttheater zur Aufführung gelangt. Mittwoch geben uns die Tegernseer eine zweite Probe ihres Könnens in dem Schwank „Wer zuletzt lacht" von Pohl. Die Sonntag-Aufführung ist Pflichtvorstellung für Gruppe B.

* **Verkehrsverein.** Am Montag um 17 Uhr findet im „Haus Oberschlesien" der dritte Verbandstag des Oberschlesischen Verkehrsverbandes statt. Die Mitglieder des Verkehrsvereins Gleiwitz Stadt und Land und Interessenten sind hierzu eingeladen.

* **Generalversammlung des Fliegerbundes.** Am Freitag findet eine außerordentliche Generalversammlung des Bundes Deutscher Flieger e. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen insbesondere eine Satzungsänderung, eine Besprechung der Luftfahrtwerbewoche und der Versicherungsschutz der flugsporttreibenden Mitglieder des Vereins.

Auf dem Wege einer freien Arbeitsgemeinschaft

Neuerungen der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft zur Lehrerfortbildung

Beuthen, 17. Mai

Die Fortbildungsarbeit wurde nach dem Kriege von dem stellungslosen Lehrernachwuchs der pädagogischen Arbeitsgemeinschaften rege gepflegt. Durch die neue Lehrerbildungsreform, die sich in Preußen durchgesetzt hat, erwachsen der künftigen Fort- und Weiterbildungsarbeit des Lehrerstandes

neue Ziele und Aufgaben,

die nur auf dem Boden einer organischen Verbundenheit zwischen dem Träger der neuen Lehrerbildung, der Pädagogischen Akademie und der aktiven Lehrerschaft durchgeführt werden können. Zweifellos gilt als beste Form der Fortbildung die Arbeitsgemeinschaft, die bereits über eine Tradition verfügt und **deren bisherige Gemeinschaftsarbeit Werte geschaffen hat, die ihre Weiterführung wesentlich beeinflussen dürften.** Ihre bisherige Form muß zu einer freien Arbeitsgemeinschaft führen, in der die Gemeinschaftsarbeit sich zur höchsten Blüte entfalten wird. Anfänglich dürfen noch einige Schwierigkeiten zu überwinden sein, die in der Stellungslosigkeit und geistigen Not tausender Schulamtsbewerber alter Ordnung vorhanden sind. Da diese noch mehrere Jahre auf ihre Einberufung in den praktischen Schuldienst warten müssen, werden sie gemäß ministerieller Richtlinien in den staatlich anerkannten bestehenden Arbeitsgemeinschaften vereinigt, um sich auf **die Ausübung ihres Berufes in theoretischer und praktischer Hinsicht vorzubereiten,** um dort Anregungen für ihre aufbauende Fortbildungsarbeit zu erhalten, um schließlich die endgültige Anstellungsprüfung nach der neuen Form ablegen zu können. Hierbei dürfte es sich aber nur um ein Uebergangsstadium von einigen Jahren handeln. Die aktive Lehrerschaft ist aber bestrebt, ihrer Fortbildungsarbeit ein höheres Ziel zu geben in einer wissenschaftlich gerichteten und problematisch eingestellten Durchforschung der eigenen Berufsarbeit.

Dieses Ziel zu fördern, gehört letzten Endes in den Aufgabenkreis der Pädagogischen Akademie, die ja ein Mittelpunkt des pädagogischen Lebens werden soll. Zur gedeihlichen Förderung dieser Fortbildungsarbeit müssen sich alle Kräfte zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichen, also Akademie, Schulverwaltungsbehörden, Vereinsorganisationen und die aktive Lehrerschaft. In Beuthen dürfte die Lösung dieser Frage keine erheblichen Schwierigkeiten bereiten, zumal die Leitung der hiesigen Akademie diese Zusammenarbeit begrüßt, sie warm unterstützt und der Bildungswille in vielen Reihen lebendig ist.

Der Verwaltungsausschuß der bestehenden Arbeitsgemeinschaft beschäftigte sich unter der Leitung des Schulrats Neumann mit der Möglichkeit einer Lösung der erörterten Frage. Einstimmig kam er zu dem Beschluß einer

Zweiteilung der pädagogischen Arbeitsgemeinschaften,

nämlich in eine staatlich anerkannte Arbeitsgemeinschaft für stellenlose Schulamtsbewerber und solche, die sich für die Ablegung der Anstellungsprüfung vorbereiten. Diese Arbeitsgemeinschaft soll mit der Tätigkeit der Pädagogischen Akademie in einer geeigneten Form verbunden werden und wird unmittelbar unter Staatsaufsicht stehen.

Die anstellungsfähigen Schulamtsbewerber, die bereits vier bis fünf Jahre Arbeitsgemeinschaftsmitglieder sind, vereinigen sich in einer freien Arbeitsgemeinschaft, gemeinsam mit den Organisationen, und **werden in ihrer Arbeit wesentlich von der Pädagogischen Akademie befruchtet.** Schulrat Neumann begrüßte als eifriger Förderer der Lehrerfortbildungsbestrebungen diesen fortschrittlichen Gedanken, der von den anwesenden Vertretern zum Ausdruck gebracht wurde. Damit nun alle Beteiligten und Interessierten in die künftige Organisierung der hiesigen Fortbildungseinrichtungen einen Einblick erhalten, findet am Dienstag, nachmittags 5 Uhr, eine allgemeine Versammlung aller Arbeitsgemeinschaftsmitglieder und Förderer der Fortbildungsbewegung unter Einschluß der stellenlosen Schulamtsbewerber statt. Sie wird in der Schule 2, Dyngosstraße, abgehalten und steht unter der Leitung des Schulrats Neumann.

Hindenburg

* **Schwerer Verkehrsunfall. Am 17 Mai gegen 13,30 Uhr überfuhr in Hindenburg auf der Kronprinzenstraße der Lastkraftwagen I K 46 517 den Radfahrer Rohrleger August Goretzki von der Pfarrstraße. G. erlitt eine Gehirnerschütterung und Rippenbrüche. Er fand Aufnahme im Knappschaftslazarett und liegt dort besinnungslos.**

* **Erziehungsbeihilfe gewährt.** Der Regierungspräsident hat dem Ehepaar Johann Kluske in Hindenburg eine Erziehungsbeihilfe von 200 Mark bewilligt. Das Ehepaar Kluske hat sieben minderjährige Kinder im Alter von 15 Jahren bis 8 Monaten, die jüngsten Knaben sind Zwillinge. Der Vater, der Holzarbeiter ist, erlitt vor kurzem einen Unfall, der ihn für einige Zeit erwerbsunfähig machte, sodaß die Erziehungsbeihilfe die Not der Familie lindern wird. Von der Uebergabe einer Ehrentasse, wie dies bisher üblich war, wurde gemäß einer Verfügung des Innenministers abgesehen.

* **Leichtes Sinken der Arbeitslosenkurve.** Das leichte Sinken der Arbeitslosenkurve hielt in der Zeit vom 1. bis 15. Mai an. Die Zahl der Unterstützungsempfänger nahm in dieser Zeit um 132 Personen ab, die der Arbeitsuchenden um 126. Gezählt wurden in der Berichtszeit 5936 Arbeitsuchende, von denen 4271 Unterstützungsempfänger waren. Die geringe Entlastung des Arbeitsmarktes ist darauf zurückzuführen, daß infolge Kapitalmangels größere Außenarbeiten bisher nicht aufgenommen wurden. Die Vermittlung war in der Berichtszeit trotzdem ziemlich rege, erreichte jedoch nicht den Ausmaß der zweiten Hälfte des Monats April. Es wurden untergebracht 173 männliche und 103 weibliche Personen.

* **Geschäftseröffnung.** In dem Neubau des Stadtrats Sagolla, Kronprinzenstraße 269, wird von erfahrenem Fachmann am Montag eine Expreß-Schnellbesohl- und Schuhfärbe-Anstalt eröffnet. (Siehe Inserat.)

Dominikus-Beier-Gedenkstaffel in Ratibor

In Ratibor laufen die Turner die traditionelle Gedenkstaffel. Man er wartet zwar die Polizei als Sieger, doch ist ein anderer Ausgang durchaus möglich.

Ostoberschlesien

Heute, Sonntag, feiert das Ehepaar Fromlowitz in **Myslowitz** das Fest der goldenen Hochzeit. Acht Söhne mit ihren Frauen und 17 Enkelkinder werden zu diesem seltenen Fest erwartet. Wir gratulieren.

*

An der Eisenbahnbrücke zwischen **Schwientochlowitz**—Bismarckhütte prallte ein Arbeiterwagen der Straßenbahn mit einem Personenauto zusammen. Das Auto wurde schwer beschädigt, doch sind Personen zum Glück nicht verletzt worden.

*

Durch Blitzschlag wurde die Scheune des Besitzers Pissarek in **Pawlowitz** eingeäschert. Vernichtet wurden auch drei landwirtschaftliche Maschinen. Der Schaden ist beträchtlich.

*

In der Umgegend von **Bielitz** treibt ein Mann sein Unwesen, der angibt, Malcher zu heißen. Der Unbekannte gibt an, durch ein Brandunglück hart betroffen worden zu sein und bittet um Geldspenden. Nach polizeilichen Feststellungen handelt es sich um einen Betrüger.

*

Sein Abrahamsfest begeht am heutigen Sonntage der früher auf der Donnersmarckgrube in Chwallowitz jetzt bei der Fürstl. v. Donnersmarckschen Bergwerks- und Hüttendirektion in **Schwientochlowitz** tätige Bergverwalter Paul Becke.

Ratibor

* **Der Raubmörder Pausner dem Untersuchungsrichter vorgeführt.** Sonnabend, vormittags 10 Uhr, wurde der Mörder Pausner, stark gefesselt, in Begleitung eines größeren Polizeiaufgebotes aus dem Polizeigefängnis dem Untersuchungsrichter im Landgerichtsgebäude vorgeführt. Vor dem Polizeigebäude hatte sich eine nach hunderten zählende Menschenmenge angesammelt, die dem Polizeiwagen bis zum Landgericht nachlief. Nach der Vernehmung wurde der Mörder ins Zentralgefängnis eingeliefert.

* **Luftfahrtverein.** Der Luftfahrtverein befaßte sich in einer Versammlung unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Kreiskommunalarzt Dr. Sikora, mit der Vorbereitung des Ratiborer Luftfahrt-Werbetages, der am 29. Mai stattfinden soll. In Bild und Wort soll für den deutschen Luftfahrtgedanken geworben werden. Zu dem Zweck wird vormittags ein Ringkonzert und am Nachmittag ein Konzert des Stadt- und Theaterorchesters veranstaltet werden. Neben turnerischen Vorführungen ist hierbei ein großes Ballonwettfliegen geplant. Weiten Raum nahm in der Versammlung auch die Besprechung des Oberschlesischen Luftfahrtgruppentages ein, der am 25. Mai in Hindenburg abgehalten wird.

„Deutsche Erde." Der Verein „Deutsche Erde", Terra-Verlag, Berlin, leitet sein letztes Heft mit einem für den Grenzlanddeutschen wertvollen, bebilderten und statistisch reich ausgestateten Artikel von E. Uetrecht ein. Dem zweitausendjährigen Trier und dem Dom zu Xanten wird ein breiter Raum mit Bild und Schrift gewidmet, und unter dem Titel „Glückhaft Schiff" werden alte deutsche Segelschiffmodelle gezeigt.

Singakademie Ratibor 50 Jahre. Zum 50jährigen Bestehen der Singakademie Ratibor erscheint, von Redakteur Ludwig Jüngst, Ratibor, bearbeitet, eine kleine Festschrift, in der die Geschichte der Singakademie von ihren Anfängen bis auf den heutigen Tag übersichtlich dargestellt wird. Die Vorsitzenden und Dirigenten der Akademie sind mit ihren Bildern vertreten, vor allem der seit 1907 dem Verein vorstehende Musikdirektor Richard Ottinger. Eine Zusammenstellung der aufgeführten Werke beschließt das Heft.

Starke Verkaufs-Steigerung in Hanomag-Wagen. Der Umsatz in Hanomag-Wagen hat sich in den ersten drei Monaten dieses Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um über 40 Prozent erhöht. Die Verkaufsziffern steigen weiter stark an. Dieser erhöhte Umsatz ist ein sicheres Zeichen für die Beliebtheit und Bewährung des Hanomag-Wagens. Der geringe Benzinverbrauch des Hanomag-Wagens in Verbindung mit der gediegenen Ausführung, stempeln den Hanomag zum wirtschaftlichsten Wagen der Gegenwart. Die Generalvertretung Max Weichmann, Beuthen, Bahnhofstraße 30, ist bereit, Interessenten den Hanomag-Wagen vorzuführen.

Oberschlesien und die Deutschen Kampfspiele 1930

Von Rektor Paul Burgund, Gleiwitz

Als Träger des nationalen Sportgedankens veranstaltet der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen in den regelmäßigen Zwischenräumen von vier Jahren Deutsche Kampfspiele. Die ersten fanden 1922 in Berlin statt, die zweiten 1926 in Köln am Rhein, und die dritten Deutschen Kampfspiele 1930 wurden der Stadt Breslau übertragen; sie stehen in Monatsfrist bevor.

Die Idee derartiger Kampfspiele läßt sich unschwer aus den Olympischen Spielen im alten Griechenland erkennen. Hier wie dort sportliche Wettkämpfe, Ehrung der Sieger,

ein alle vier Jahre wiederkehrendes Fest von allgemeiner nationaler Bedeutung.

Aus letzterem Grunde geht es auch nicht an, die internationalen Spiele, deren letzte 1928 in Amsterdam stattfanden, und die ihre Fortsetzung 1932 in Los Angeles finden werden, als Olympische Spiele anzusprechen. Was dort im alten Griechenland zu Olympia in der Landschaft Elis von 776 v. Chr. bis 394 n. Chr. gefeiert wurde, waren durchaus nur Feste aller Griechen und insofern die gegebenen Vorbilder unserer Deutschen Kampfspiele, die ja auch nichts anderes sein wollen als ein Fest aller Deutschen. **Nach den Satzungen des DRA. sollen sie der Ausdruck deutscher Volkseinheit, deutscher Sitte, deutschen Fühlens und der leiblichen Kraft und Gesundheit deutscher Jugend sein.** Sie sollen das gesamte deutsche Volk erfassen, wie seinerzeit die Olympischen Spiele das gesamte griechische Volk erfaßt haben. Nur darin ist man von dem antiken Vorbild abgewichen, daß nicht an der Einheit des Ortes festgehalten wurde. Und das mit Recht. Unser deutsches Kulturleben ist zu vielgestaltig, als daß es in regelmäßiger Wiederkehr immer am gleichen Ort, sei es auch in der Reichshauptstadt, restlos zum Ausdruck kommen könnte.

Unsere

ersten Deutschen Kampfspiele 1922

in Berlin litten noch zu sehr unter der Ungunst der Zeit, Nachwehen der schweren Erschütterungen in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren, als daß sie schon eine Sache des ganzen Volkes hätten werden können. Und dennoch wurde diese erste Veranstaltung allen Gewalten zum Trotz durchgeführt und **gelang besser, als man erwarten durfte.** Erfolg: Der Gedanke der Deutschen Kampfspiele wird zunächst einmal im Herzen der deutschen Sportjugend verankert.

Vier Jahre später kam **Köln. Erstmalig** war der Träger des Festes nicht die örtliche Sportgemeinde, sondern die Stadt selbst, die Vertretung der gesamten Bürgerschaft. So konnte das uralte deutsche Kulturleben der auch von der Natur so reich ausgestatteten Rheinlande in das Fest mit einfließen. **Köln ist zur Erfüllung alles dessen geworden, was man von einem Fest aller Deutschen nur erwarten durfte.** Das großartige Kölner Stadion war ein würdiger Rahmen der zweiten glänzend verlaufenen Kampfspiele, die zugleich in eine machtvolle Kundgebung für Deutschlands schönsten Strom und Gau und die eben befreiten deutschen Brüder in Köln und der nördlichsten Zone des besetzten Rheinlandes ausklang.

Nach Köln—Breslau.

Die Gedankenbrücke liegt nahe. **Nach der kraftvollen Bekundung des deutschen Gedankens im bedrängten Westen soll der nicht minder gefährdete Osten sein Fest haben,** würdig als Ausdruck der Zusammengehörigkeit und Einheit aller Deutschen, wo immer sie wohnen mögen. Denn wohlgemerkt: Die Kampfspiele sind zwar in erster Linie ein ernster turn-, spiel-, sportlicher Wettstreit, das ist ihr Kerngehalt;

sie wollen aber auch, getreu dem antiken Vorbild, ein erhebender Ausdruck deutschen Volkstums, deutscher Art und deutscher Tat sein;

das ist ihr Gefühlsgehalt. Darauf wird der gesamte Osten, soweit die deutsche Zunge klingt, sich einstellen müssen. Zwar ist Breslau nicht Köln und die Oder nicht der Rhein, aber die Tage vom 26. bis 29. Juni bringen doch ein deutsches Sport- und Kulturfest von solchem Ausmaß und so weittragender **Bedeutung für unser deutsches Volkstum im Osten, wie es uns namentlich für unser entlegenes Grenzland Oberschlesien sobald nicht wieder in gleich erreichbarer Nähe geboten werden dürfte.** Das legt uns ernste Pflichten auf.

Gewiß entsenden wir zu sportlichen Wettkämpfen zunächst und vor allem die Auslese unserer heimischen Turner, Spieler und Sportler, die uns ja der Provinzialverband für Leibesübungen bereits im Herbst vorigen Jahres in Oberschlesiens schönster Kampfbahn zu Beuthen bei Gelegenheit der

Oberschlesischen Kampfspiele

im ernsten Wettstreit vorgeführt hat. Daß unsere oberschlesischen Aktiven eindrucksvoll und einheitlich die Provinz und ihre Farben vertreten werden, dafür ist Sorge getragen, und niemand zweifelt, daß hierfür die nötigen Mittel bereitgestellt werden. Damit wäre dem heimischen Sportleben sehr gedient; denn aus einem aktiven Wettstreit mit den Besten unseres Volkes, ganz gleich, ob mit oder ohne Erfolg, wird als sichere Folge ein starker und nachhaltiger Antrieb unsere oberschlesische Turn-, Spiel- und Sportbewegung befruchten. Das wäre der spiel-sportliche Erfolg.

Dürfen wir Grenzländer uns aber mit einer Beschickung der Deutschen Kampfspiele durch einige Dutzend Aktive begnügen? Tragen diese deutschen Hochfeste nicht auch einen gemütvollen Gedanken in sich? So wie sie durch bewußte Betonung des Körperlichen, das man nicht außer acht lassen soll, zur Vollendung des ganzen Menschen beitragen wollen, so soll doch auch gleichzeitig durch

Ueberbrückung alles Trennenden,

was immer es sei, die deutsche Jugend, das deutsche Volk sich fühlen lernen als ein einig Volk von Brüdern. **Und welchen Gliedern unseres Volkes tut das stärkende Gefühl der innigen Verbundenheit mit dem Volksganzen dringender not als gerade uns Grenzmarkdeutschen im äußersten Zipfel einer weit vorgestreckten Landzunge, von den Grenz- und Auslandsdeutschen ganz zu schweigen?** So wie die zweiten Kampfspiele am Rhein, sollen auch unsere ostdeutschen Festtage letzten Endes werden, ein Ausdruck deutscher Einigkeit, deutscher Selbstzucht, deutscher Kraft und deutscher Freiheit. Darum heißt es in der Satzung des DRA. so treffend:

„Jeder Deutsche, wo auf der Welt er auch wohnt, kann sich an den Kampfspielen beteiligen.“

Selbstredend wird für einen mittelmäßigen, schlechten oder ganz unkundigen Sportler nicht aktive Teilnahme gemeint sein; die Wettkämpfe würden ja endlos werden. Aber darauf wird es ankommen, daß möglichst viele unserer oberschlesischen Grenzmarkdeutschen einmal ein großes deutsches Fest miterleben und für sich und ihre Heimat unvergeßliche Eindrücke der Einheit und Unteilbarkeit des ganzen deutschen Volkes gewinnen. Dazu bieten die Festtage vom 26.—29. Juni eine kaum wiederkehrende Gelegenheit, die nach Kräften auszunutzen, unsere Pflicht sein wird. Gemeinden, Kreise, Provinz und Regierung sollten keine Mittel scheuen, unserer sportbegeisterten Jugend in Stadt und Land die Teilnahme an den Breslauer Festtagen in recht großer Zahl zu ermöglichen; und Sache der Reichsbahn wäre es, tunlichst billige Fahrtgelegenheiten einzurichten, vor allem Sonntagsfahrkarten mit Gültigkeit schon für den 26. Juni. Ein Massenzustrom zum Fest aller Deutschen müßte einsetzen. Damit auch für unser Grenzland die Worte Dr. Diems Gestalt annehmen: „Durch deutsche Einigkeit zu deutscher Kraft!“

Neue oberschlesische Meister

Oppeln, 17. Mai.

Im Bereich der Handwerkskammer für die Provinz Oberschlesien haben in letzter Zeit vor den zuständigen Prüfungsausschüssen die Meisterprüfung bestanden:

Im Damenschneiderhandwerk: Marta Schulz in Guttentag.

Im Fleischer- und Wurstmacherhandwerk: Franz Wittek in Karlubitz, Nikolaus Knopp in Gogolin, Leo Kaschura in Oberwitz, Max Krocker in Gogolin, Anton Zydek in Ottmuth, und Roman Kostrzewa in Gogolin.

Im Konditorhandwerk: Alfons Reidel in Gleiwitz, Wilhelm Kunze in Neiße, Kurt Herud in Oppeln und Ernst Wähner in Oppeln.

Im Müllerhandwerk: Josef Werner in Matzwitz, Emil Kutzias in Broslawitz und Willi Tonndorff in Kalkau.

Im Schmiedehandwerk: Walter Albrecht in Koppitz, Walter Mende in Falkenau, Karl Schmidt in Kühschmalz, Paul Keich in Kühschmalz, Erich Weichkopf in Koppitz, Alois Hillner in Grottkau, Josef Schmidt in Osseg, Franz Marondel in Plawniowitz, Adalbert Buchta in Schönwald, Bernhard Scherny in Hindenburg, Peter Marondel in Plawniowitz, Ernst Frank in Mocker und Joseph Liegendza in Botzanowitz.

Im Schuhmacherhandwerk: Josef Kiesewetter in Grottkau, Paul Ueberall in Hönigsdorf und Josef Hudowski in Leschnitz.

Im Tischlerhandwerk: Albert Krawczyk in Czarnowanz, Anton Schmiga in Tarnau, Josef Bujalla in Proskau, Franz Halupczik in Turawa, Franz Proske in Hohndorf, Johann Stellmach II in Guttentag, Franz Czambor in Gleiwitz-Sosnitza, Wilhelm Szurek in Lubie, Alexander Gurok in Beuthen, Johann Kotulla in Leschnitz, Heinrich Schulwitz in Leschnitz, Josef Wlodarz in Guttentag, Walter Nowak in Kreuzburg, Franz Grzonka in Ratibor, Heinrich Krzisek in Ratibor-Ostrog.

Im Bäckerhandwerk: Hermann Lawna in Deutsch-Leipe, Bernhard Brier in Grottkau, Karl Olbrich in Grottkau, Josef Englisch in Pilchowitz, Rudolf Wrobel in Plawniowitz, Oskar Krömer in Leobschütz, Wilhelm Lepszy in St. Annaberg, Joseph Rieger in Leschnitz, Wilhelm Dudek in Deschowitz, Josef Rudner in Jeschona, Paul Golombek in Roswadze.

Im Elektroinstallationshandwerk: Heinrich Grimm in Gleiwitz.

Im Klempnerhandwerk: Alois Broll in Gleiwitz, Ernst Foitzik in Grzendzin, Max Konetzny in Oppeln, Ernst Rotter in Mocker.

Im Mechanikerhandwerk: Robert Syska in Ujest, Peter Mika in Zelasno, Eduard Reimann in Kraskau.

Im Schlosserhandwerk: Max Schneider in Neiße und Josef Lorenz in Neiße.

Im Schneiderhandwerk: Georg Muschiol in Gleiwitz-Sosnitza, Paul Sygulla in Rosenberg, Georg Kusch in Leschnitz und Vinzent Jeromnik in Zawadzki.

Stadtverordnetensitzung in Leobschütz

Ausbau der Schwimmanstalt

(Eigener Bericht)

Leobschütz, 17. Mai.

Nachdem der Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt **Malik** die Sitzung eröffnet hatte, berichteten einige Stadtverordnete über die Prüfung der Rechnungen von 1927 und 1928. Daraufhin wurden der Schlachthauskasse, der Armenkasse, der Stiftungskasse, der Baukasse, der Forstkasse, der Schulkasse, der Hospitalkasse, der Asservatenkasse und der Vorschußkasse Entlastung erteilt.

Stadtv. Drahtschmidt **beanstandete, daß einzelne Kassen ihre Bücher erst nach zwei Jahren zur Prüfung vorgelegt haben.** Um die Ausgaben und die Einnahmen der Friedhofsverwaltung auszugleichen, haben Magistrat und Friedhofsdeputation eine

Erhöhung der Friedhofsgebühren

vorgeschlagen. Die Erhöhung beläuft sich von 33 bis 200 Prozent. Es wurden gegen diese Erhöhung teilweise Bedenken erhoben, jedoch wurde der Vorschlag angenommen.

Die Stadtverordnetenversammlung gab ferner ihre Genehmigung zur Teilung einer Wohnung, die der Rektor Hofrichter innehatte. In diese neu entstandene Wohnung soll der ehemalige Schulhausmeister Piontek einziehen. Die Mittel für die baulichen Aenderungen sollen aus dem Fonds für unvorhergesehene Fälle entnommen werden. Die Versammlung beschäftigte sich noch einmal mit dem Beschluß der Sitzung vom 21. Dezember 1929 über die Weiterführung des Schmutzwasserkanals zum Gartenheim, wofür damals 1700 Mark bewilligt worden sind. Da diese Summe in den Etat nicht eingesetzt war, sollen die Mittel dafür ebenfalls aus dem Fonds für unvorhergesehene Fälle entnommen werden.

Stadtv. Mühlendirektor Leichter wies darauf hin, daß man sehr bald mit einer Erschöpfung der Mittel rechnen muß. **Man sollte für die Zukunft vorsichtiger mit den Ausgaben aus diesem Fonds verfahren.**

Der Stadtverordnetenvorsteher **Malik** gab bekannt, daß seitens der Regierung noch Zuschüsse für den Ausbau der Schwimmanstalt zu erwarten sein dürften. Ferner dürften sich Ersparnisse aus dem Zinsdienst ergeben. Die geplante Einführung der

Gewerbesteuer für die freien Berufe

dürfte ebenfalls Einnahmen für die Stadt abwerfen, sodaß man mit einer völligen Erschöpfung des Fonds vorläufig nicht zu rechnen brauchte.

Bürgermeister Sartory

machte gleiche Ausführungen und ließ durchblicken, **daß noch im Laufe des Jahres mit Steuererhöhungen zu rechnen sein wird.** Die Versammlung beschloß nunmehr, die Mittel für die Fortsetzung des Schmutzwasserkanals zum Gartenheim aus dem Fonds für unvorhergesehene Fälle zu entnehmen.

Zum Bezirksvorsteher wurde für den Kaufmann Schirmeisen der Kürschnermeister Johann **Moritz** gewählt. Die Versammlung beschäftigte sich dann mit der Vorlage für den Ausbau der Badeanstalt. Weil in diesem Jahre die Oberschlesischen Schwimm-Meisterschaften in Leobschütz ausgetragen werden sollen, wurde beschlossen, **die Badeanstalt in der Weise auszubauen** und um das gesamte Gebiet einen Maschenzaun mit Stahlrohren, die in einem Zementsockel ruhen, eingefriedigt wird. **Die Kosten dafür belaufen sich auf 3300 Mark.** An der Ostseite der Schwimmanstalt werden Sprungbretter aufgestellt. **Die gesamten Kosten für die Arbeiten belaufen sich auf 7940 Mark.**

Bürgermeister Sartory befürwortete die Vorlage mit der Begründung, daß man nun endlich einmal die Badeanstalt verpachten könne, um dadurch für die Stadt eine Einnahme zu erzielen.

Stadtv. Radzioch warnte vor der Inangriffnahme größerer Fragen, solange es nicht der Stadt gelingt, eine langfristige Anleihe zu erhalten.

Die Versammlung stimmte für die Vorlage. Die Mittel dafür sollen ebenfalls aus dem Fonds für unvorhergesehene Fälle entnommen werden. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich mit der Einführung der Schulhausmeisterstelle einverstanden. Diese Beamtenstelle wird nunmehr in eine Angestelltenstelle umgewandelt. Die Gebühren für die

Errichtung einer Tankstelle

auf der Lindenstraße wurden von 300 auf 200 Mk. ermäßigt. Die Kühlhallengebühren sollen um etwa 100 Prozent erhöht werden. Obwohl damit zu rechnen ist, daß sich die meisten Fleischer eine eigene Kühlhalle in ihrem Grundstück einbauen, wurde die Erhöhung der Gebühren beschlossen. Im Schulverband Trenkau ist die Stadt Leobschütz mit fünf Stimmen berücksichtigt, die bisher von einem Vertreter abgegeben worden sind.

Der Landrat des Kreises Leobschütz ordnete an, daß diese fünf Stimmen von zwei Personen abgegeben werden sollen, und zwar von einem Vertreter des Magistrats und einem Vertreter der Stadtverordneten-Versammlung. Als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung wurde der Stadtv. Lehrer Teichmann gewählt. Der Stadtv.-Vorsteher gab zum Schluß bekannt, daß die Kämmereikasse und die Vorschußkasse einer außerordentlichen Prüfung unterzogen worden sind, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben hat.

Oppeln

Silberhochzeit des Reichsbahndirektionspräsidenten

Reichsbahndirektionspräsident Meyer und Gemahlin können am heutigen Sonntag das Fest der Silbernen Hochzeit begehen.

Jahresbericht der städtischen Oberrealschule

Aus dem Bericht der städtischen Oberrealschule für das Jahr 1929/30 ist zu entnehmen, daß die Anstalt auch im vergangenen Jahr eine gute Fortentwicklung genommen hat. Die Anstalt zählte mit Beginn des Schuljahres 539 Schüler in 17 Klassen. Am Beginn des neuen Schuljahres hatte die Anstalt insgesamt 561 Schüler aufzuweisen. Nach dem Stande am 1. Februar 1930 besuchten 330 katholische Schüler, 198 evangelische Schüler und 13 jüdische Schüler die Anstalt. Hiervon waren 363 aus Oppeln und 178 von auswärts. Das Zeugnis der Reife erhielten 20 Oberprimaner, während insgesamt 59 Schüler das Zeugnis der Reife für Obersekunda erhielten. 208 Schüler standen im Genuß von Schulgeldermäßigung bezw. -befreiung. Wenn auch die Lehrer- und Schülerbücherei nur im mäßigen Umfang erweitert oder ergänzt werden konnte, so wurde doch auch eine Unterstützungsbücherei eingerichtet, um fleißigen, würdigen und bedürftigen Schülern das Studium zu erleichtern. Die Zahl der Bücher konnte im Berichtsjahr auf etwa 1000 gebracht werden.

Reiche Arbeit weist der Unterrichtsplan auf. Besonderer Wert ist auch auf die Einrichtung des künstlerischen und technischen Unterrichts, der Musik, Leibesübungen und Kurzschrift gelegt worden. Der Elternbeirat der Anstalt stimmte dafür, daß der Schluß des Schuljahres an den Anfang der Sommerferien verlegt werden sollte. Auch im Lehrkörper der Anstalt, der Oberstudiendirektor Grond bevorsteht, ist im vergangenen Jahr eine Reihe Veränderungen eingetreten. Studienrat Franiel wurde Ostern 1929 an das Realgymnasium versetzt. Dem Oberlyzeum der Armen Schulschwestern in Leobschütz wurde Studienassessor Hansel überwiesen, während Studienreferendar Roesner neu hinzutrat. Im Herbst 1929 schieden Oberschullehrer Lindner infolge Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze und Studienreferendar Roesner infolge Rücktritts in die Seelsorge aus. Neu hinzutraten Studienassessor Reeb und Schulamtsbewerber Prüfer. Turn- und Sportlehrer Pandura wurde zum Oberschullehrer gewählt. Im Januar 1930 schieden Studienassessor Reeb und Rabbiner Dr. Lubasch aus. Neu hinzutraten Studienrat Herrmann, Kaplan Bujakowski und Rabbinatsverwalter Dr. Hohenstein.

*

* **Verbandstag.** Der Unterverband Schlesien Deutscher Karosseriebauer und Wagner-Innungen wird am 21. und 22. Juni im Saale des Gesellschaftshauses seinen Verbandstag abhalten. Am Sonnabend finden die Vorverhandlungen aller Obermeister aus Schlesien statt. Die Hauptverhandlung ist für Sonntag festgesetzt worden.

* **Platzkonzert der Reichswehrkapelle.** Die Reichswehrkapelle konzertiert von 11—12 Uhr bei günstiger Witterung im Wäldchen (Gieselstift).

Kreuzburg

* **80 Jahre alt.** Der Auszügler Johann Wloka in Schmardt feierte am 17. Mai seinen 80. Geburtstag. 25 Jahre hat er das Amt des Spritzenmeisters bekleidet.

* **Rund um Oberschlesien.** Heute mittag erreichten die am „Ritt rund um Oberschlesien“ beteiligten Reiter der 1. Abteilung unsere Stadt und bezogen bei Mitgliedern des hiesigen Reit- und Fahrvereins Quartier. Sie haben somit zwei Drittel der zurückzulegenden Strecke beendet. Reiter und Pferd befanden sich in gutem Zustande.

* **Ehrung eines verdienstvollen Bürgers.** In der gemeinsamen Sitzung der städtischen Körperschaften in Pitschen erfolgte die Ernennung des früheren Magistratsmitgliedes Kaufmanns Th. Wosnitzok zum Stadtältesten. Bürgermeister Heller überreichte unter anerkennenden Worten ein von dem Kunstmaler Rhasel, Breslau, ausgeführtes Diplom.

Missionar Brey spricht in Oppeln

Deutsche Kulturarbeit in Kamerun

(Eigener Bericht)

Oppeln, 17. Mai.

Pallottinerpater Missionar Brey, der bereits vor einiger Zeit in Oppeln einen Vortrag über die Kolonialarbeit in den deutschen Kolonien gehalten hatte, hielt im Saale der Handwerkskammer, im Rahmen der Vorträge der deutschen Kolonialgesellschaft den 2. Teil seines Vortrages. Missionar Brey hat 15 Jahre in Kamerun gewirkt, bis er von der französischen Regierung aufgefordert wurde, das Land zu verlassen, und kennt daher aus eigener Anschauung Land und Leute. So verstand er es auch diesmal, seine Zuhörer vortrefflich zu unterhalten. Während Missionar Brey sich in seinem ersten Vortrag hauptsächlich der deutschen Schule, den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen zuwandte, wußte er diesmal von deutscher Kulturarbeit in den Kolonien zu berichten.

Medizinalrat Dr. Wolff begrüßte in Vertretung des 1. Vorsitzenden, Reichsbahndirektionspräsidenten Meyer, die Versammlung, um in seiner Ansprache auf die Notwendigkeit der Zurückgewinnung der deutschen Kolonien hinzuweisen. Sodann nahm

Missionar Brey

das Wort, um zu betonen, **daß es gänzlich abwegig sei zu behaupten, Deutschland habe es nicht verstanden zu kolonisieren**, um damit den Raub **der** Kolonien zu begründen. Inzwischen haben aber auch die früheren Feindmächte eingesehen, daß diese Lüge unhaltbar ist. Der beste Beweis für die deutsche Kolonialarbeit bedeutet aber das Urteil

der Eingeborenen, die sich in ihrer Gesamtheit für die deutsche Verwaltung ausgesprochen haben.

In diesem Zusammenhang schilderte der Redner die Arbeit, die von den deutschen Verwaltungsbeamten in den Kolonien geleistet worden ist und die dazu beigetragen hat, das Urteil des Auslandes wesentlich zu beeinflussen. Eine großzügige Tat des Bezirkshauptmanns von Krosigk war die Legung einer Wasserleitung, um wasserarme Gebiete mit Wasser zu versorgen und dadurch den dauernden Epidemien zu begegnen. Sodann war es aber auch Aufgabe, die Eingeborenen an die Arbeit zu gewöhnen. Der Redner hob besonders hervor, daß die deutsche Regierung das Zusammenarbeiten mit der christlichen Mission sehr gefördert hat und dadurch Hand in Hand viel geleistet worden ist. Schöne Lichtbilder gaben einen Ueberblick über den Reichtum des Landes und zeigten die Möglichkeit der Ausbeutung im Interesse unserer Wirtschaft und des Handels. Mit der Bitte, auch weiterhin den kolonialen Gedanken zu fördern, damit es gelingt, unsere Kolonien zurück zu erhalten, schloß der Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammer-Lichtspiele: „Ich glaub' nie mehr an eine Frau . . ."

Intimes Theater: „Liebe und Champagner." — „Tom Mix, der galante Tollkopf."

Schauburg: „Die Nacht vor dem Tode." — „Mit Amundsen im Luftschiff zum Nordpol."

Deli-Theater: „Das Rheinlandmädel." — 2 Kurz-Tonfilme.

Thalia-Theater: „Monte Carla." — „Das fliegende Auto."

Palast-Theater: „Der Bettelpoet." — „Die keusche Kokotte." — „Anschluß um Mitternacht."

Wiener Café: Kabarett, Anfang um 4 Uhr.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Emnet, Parallelstraße 1, Tel. Nr. 3170, Dr. Feuereisen, Dyngosstr. 40, Tel. Nr. 2942, Dr. Gräupner, Tarnowitzer Str. 36, Tel. Nr. 3188, Dr. Pick sen., Gustav-Freytag-Str. 11a, Tel. Nr. 4107, Dr. Weirauch, Freiheitstr. 8, Tel. Nr. 4176.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst von Sonnabend bis Freitag: Alte Apotheke, Ring, Tel. Nr. 3893, Barbara-Apotheke, Bahnhofstr. Tel. Nr. 2934, Kreuz-Apotheke, Friedrich-Ebert-Str., Tel. Nr. 4005, Stern-Apotheke, Scharleyer Str. Tel. Nr. 4636.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Schatton, Scharleyer Str. 80, Frau Dej, Siemianowitzer Str. 7, Frau Nowak, Friedrichstr. 28, Frau Bartke, Piekarer Str. 27, Tel. Nr. 4298, Frau Czechowski, Tarnowitzer Str. 34, Frau Krautwurst, Kl. Blottnitzastr. 7, Tel. Nr. 2938, Frau Schymura, Steinstr. 3, Tel. 3794.

Gleiwitz

Stadttheater: 20,15 Uhr Gastspiel der Tegernseer „Der letzte Kniff".

UP.-Lichtspiele: Tonfilm „Phantome des Glücks".

Schauburg: Tonfilm „Der blaue Engel".

Capitol: „Der König der Bernina" und „Heiraten und nicht verzweifeln".

Haus Oberschlesien: Tanz und Kabaretteinlagen.

*

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Aufrecht II, Wilhelmstraße 11 und Dr. Königsfeld II, Schillerstraße 4.

Apotheken-Sonntagsdienst: Central-Apotheke, Wilhelmstraße 34: Kloster-Apotheke, Fleischmarkt; St. Stefan-Apotheke, Bergwerkstraße 32: sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Hindenburg:

Haus Metropol: Im Café die bekannte Konzertkapelle Hans von der Heydt. Im Kabarett das neue Programm. Im Hofbräu die neue Stimmungskapelle Lorisson Ulber.

Admiralspalast: Im Braustübl die russische Bojaren-Kapelle. Im Café Hans Kott mit seiner Künstlerschar. Im Dachgarten die beliebte Tanzkapelle.

Lichtspielhaus: „Der Tiger".

Helios-Lichtspiele: „Die Dame aus Moskau".

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien- und Stern-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche Hochberg-, Johannes- und Josephs-Apotheke.

Ratibor

Central-Theater: 1. „Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht", 2. „Zeichen im Sturm".

Gloria-Palast: 1. „Spielereien einer Kaiserin", 2. „Rin-Tin-Tin unter Verbrechern".

Villa nova: Gesellschaftsabend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheke am Ringe und St. Nikolaus-Apotheke in Vorstadt Brunken. Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Oppeln

Kammer-Lichtspiel-Theater. „Der blaue Engel" und Ufatonfilm „Zille-Typen".

Piasten-Lichtspiel-Theater: „Masken des Erwin Reiner" und Harry Piel in „Sein bester Freund".

Schützenhaus: Fahnenweihe der Schützengilde mit großem Schießen.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Fischer, Krakauer Straße 49, Fernruf 2690 und Dr. Kwoczek, Ring 1, Fernruf 3102.

Kattowitz.

Kabarett Moulin Rouge: Attraktions-Programm. 5-Uhr-Tee mit vollem Programm.

Kabarett Apollo: Jazz-Kapelle. 5-Uhr-Tee mit Programm.

Kabarett Eldorado: Das hervorragende Großstadtprogramm.

Kabarett Alkazar: Kabarett-Programm.

Kessels Weinstuben: Konzert und Tanz auf der Freiluftdiele.

Café Atlantic: 5-Uhr-Tee mit Programm.

Café Astoria: Erstklassiges Künstlerkonzert.

Café Monopol: Hervorragendes Küstlerkonzert.

*

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Herlinger, ul. Pilsudskiego 21, Dr. Konieczny, ul. Sw. Jana 1/3, San.-Rat Dr. Proskauer, ul. 3go Maja 18.

Sonntagsdienst der Apotheken: Adler-Apotheke, ul. Pilsudskiego 4, Neustadt-Apotheke, ul. Kosciuszki 9.

Briefkasten

F. K. Carolath. Wenden Sie sich an das Versorgungsamt in Gleiwitz, Keithstraße 7. Dort werden Sie die erforderlichen Auskünfte erhalten. Gleichzeitig versuchen Sie, mit Rücksicht auf Ihren jetzigen Wohnsitz in Deutschland, Zahlung Ihrer Ansprüche durch das Gleiwitzer Versorgungsamt zu erhalten.

L. S. 19. Nach dem hiesigen kaufmännischen Tarifvertrage haben Sie Anspruch auf Urlaub von mindestens 6 Werktagen im Jahr, da Sie bei derselben Firma mehr als 6 Monate tätig waren und unter 21 Jahre alt sind. Vom 21.—25. Lebensjahr steigt der Mindesturlaub auf jährlich 9 Werktage und bei Angestellten über 25 Lebensjahre auf 12 Werktage.

Paul, Kasernenstraße. Das Verhältniswort „während" regiert den zweiten Fall oder Genitiv und antwortet auf die Frage wessen. Es heißt daher „während des Krieges".

J. D., Beuthen. Zur Vertilgung der Kellerschnecke bestreue man die von ihr heimgesuchten Stellen mit ungelöschtem, fein gepulvertem Kalk. In einem Keller, der luftdicht abgeschlossen werden kann, würde die Verbrennung von „Hahnelyn", einem aus giftfreien Stoffen hergestellten chemischen Präparat, gute Dienste leisten. Die Verbrennung muß vorsichtig in einem Gefäß erfolgen. Die sich entwickelnden Gase dringen in alle Fugen und Ritze und töten alles Ungeziefer und dessen Brut. Es ist in Drogerien erhältlich. Man kann die Kellerschnecke auch durch Enten vertilgen lassen oder sie unter mit Schmalz bestrichenen Brettern fangen.

E. R., Beuthen. Es kommt darauf an, ob auf Grund einer anerkannten Dienstbeschädigung ein Versorgungsanspruch anerkannt worden ist. Ist dies der Fall, so können Sie die Heilbehandlung unter Vorlegung des Ausweises des Versorgungsamtes bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse beantragen. Wenn ein Versorgungsanspruch jedoch noch nicht anerkannt sein sollte, so stellen Sie einen diesbezüglichen Antrag beim Versorgungsamte in Gleiwitz, Keithstraße 7. Sollten Sie Krankenkassenmitglied sein, so wenden Sie sich in jedem Falle an die Krankenkasse, der Sie angehören. — Das Pfingstfest 1918 fiel auf den 19. Mai.

W. Holzwurm. Zur Vertilgung der Holzwürmer aus Möbelstücken empfiehlt sich die Anwendung von Terpentinöl mit Petroleum, zu gleichen Teilen gemischt. Man muß die Mischung ordentlich in die Wurmlöcher eindringen lassen. Nach der Behandlung ist mehrtägiges Lüften nötig. In gut schließende Schränke, die vom Holzwurm befallen sind, stellt man kleine Gläschen mit Schwefelkohlenstoff, der zwar sehr schlecht riecht, aber bald verdunstet und äußerst wirksam ist.

Frau L. Sch. In Gleiwitz sind folgende Böttchereien vorhanden: Grzbielok, Wassergasse 5, Kornke, Wassergasse 4, Malcherowitz, Schönwälder Straße 4, Roczen, Teichstraße 1, Spieske, Josef, Nikolaistraße 2, Spieske, Paul, Nikolaistr. 1, Weber, Moltkestraße 2. — Wenn sich zum Kauf der gebrauchten Herrenkleidung niemand meldet, so verkaufen Sie diese vielleicht an ein Altwarengeschäft, deren es in Gleiwitz mehrere gibt oder lassen Sie sie durch einen Versteigerer meistbietend versteigern.

Virchowstraße. Die Verunreinigung durch Hunde brauchen Sie sich nicht gefallen zu lassen. Wer einen Hund hält, haftet für den Schaden, den der Hund fremden Menschen oder Sachen zufügt. Sie können deswegen klagbar vorgehen. Töten dürfen Sie die Hunde jedoch nicht. Damit die Hunde die Fenster der Kellerwohnung nicht verunreinigen können, empfiehlt es sich, herausragende Eisengitter anzubringen. Nach § 33 der Straßenordnung für den Stadtkreis Beuthen vom 25. Juni 1915 ist auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Anlagen das Werfen mit Bällen, Schmutz, Schnee, Steinen oder anderen harten Gegenständen, das Drachen-, Diabolo-, Kreisel- und Klippespielen sowie die Veranstaltung von Spielen jeglicher Art verboten. Bei Uebertretung der Bestimmung durch strafmündige Kinder sind die gesetzlichen Vertreter oder die von diesen zur Aufsicht bestellten Personen strafbar. — Kurz vor Ablauf der Bewährungsfrist wird durch die Polizei festgestellt, ob sich der Bestrafte gut geführt hat, besonders, ob er inzwischen anderweitig bestraft worden ist. Wenn der Bericht günstig ausfällt, so beschließt das Gericht, daß die Strafe auf Grund guter Führung erlassen wird. Andernfalls muß die Strafe, die für die Bewährungsfrist gewährt wurde, verbüßt werden.

Aus der Geschäftswelt

Etwas über moderne Schönheitspflege der Frau. Bisher war man meistens der Meinung, daß es genügt, das Gesicht mit einer Schicht Puder und Schminke zu bedecken, um die vorhandenen Fehler zu verdecken. Das kriegsbemalte Gesicht der sehr jungen Frau mag noch etwas Pikantes haben. Aber die alternde Frau! Wie unvornehm wirkt das ungepflegte, verrunzelte Gesicht unter einer bunten Schicht. Um den müden Zügen, schlaffer Muskulatur, unreinen Linien zu helfen, bedarf man der geschulten Kosmetikerin. Jeder Frau ist es möglich, ihr Gesicht einer richtigen Pflege zu unterziehen, wenn sie das für moderne, wissenschaftliche Schönheitspflege eingerichtete Institut, Beuthen, Hohenzollernstraße 17, besucht.



Der gebrauchte Wagen — ein schwieriges Verkaufsproblem

Eine Taxstelle in Oberschlesien — Schutz gegen Über- und Unterbewertung

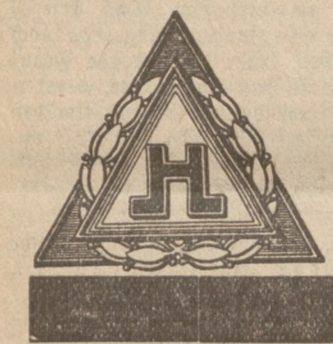
Der gebrauchte Wagen spielt im Automobilgeschäft in stets steigendem Maße eine entscheidende Rolle. Die Zahl der Einkäufe von Kraftwagen ist im Verhältnis zu der Zahl der Fälle, in denen gebrauchte Wagen seitens der Händlerschaft in Zahlung genommen werden müssen, verhältnismäßig gering. Es liegt auf der Hand, daß ein Fahrzeugbesitzer seinen gebrauchten Wagen im Falle eines Neukaufs möglichst vorteilhaft abzustoßen bemüht ist. Aus diesem Bestreben hat sich infolge der allgemein schwierigen Wirtschaftslage und des scharfen Wettbewerbes gerade im Automobilgeschäft eine ungemein schwere Belastung der gesamten Automobilbranche ergeben. Das Problem des gebrauchten Wagens lastet wie eine schwere Hypothek auf der Händlerschaft, die in zahlreichen Einzelfällen sich um des Neuabschlusses willen zu einem die Rentabilität gefährdenden Entgegenkommen gezwungen sieht.

Es handelt sich jedoch hier nicht allein um die Interessen der Lieferanten; die **Käufer** von gebrauchten Wagen sind in noch viel stärkerem Maße darauf angewiesen, sich vor Uebervorteilungen zu schützen. In der Mehrzahl der Fälle ist auch der langjährige Fahrzeugbesitzer in Fragen der Taxierung vollkommener Laie. Seine Fachkenntnis mag zur Beurteilung technischer Einzelheiten genügen; die richtige Festsetzung des Kaufwertes wird ihm nur selten gelingen. Die unter dem Druck des Verkäufers stehende Händlerschaft ist notgedrungen darauf angewiesen, einen möglichst günstigen Preis zu erzielen. Im Grunde ist jedoch der Automobilhändler an dem gesamten Altgeschäft nur bedingt interessiert.

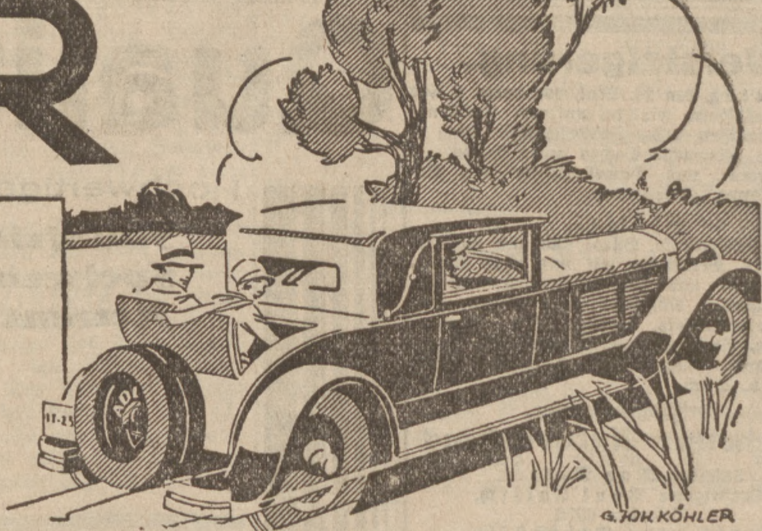
Unter Berücksichtigung dieser Sachlage ist es verständlich, daß der Ruf nach **neutralen Taxstellen** für gebrauchte Wagen in der Fachwelt und in der Oeffentlichkeit immer stärker ertönt. Die Einrichtung derartiger Stellen ist natürlich mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, deren Ueberwindung jedoch durch die Bereinigung des Altgeschäfts reichlich gelohnt wird. In erster Linie kommt es darauf an, eine wirklich neutrale Einrichtung zu schaffen, deren Schätzungen sich durch strengste Objektivität auszeichnen. Sinn und Zweck der Taxstelle ist der zuverlässige Schutz gegen die Ueber- wie auch die Unterbewertung des gebrauchten Wagens. Die einwandfreie Feststellung des jeweiligen Taxwerts ist nur möglich, wenn Probefahrten und gründliche Prüfungen in der Werkstatt vorgenommen werden.

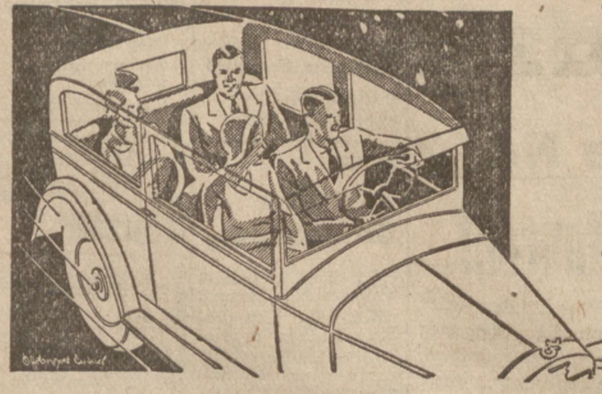
In **Breslau** ist dank der Initiative des Autohändler-Verbandes seit einiger Zeit eine Tax- und Treuhandstelle in Tätigkeit. Gegen eine verhälnismäßig geringe Gebühr wird dem Verkäufer eines gebrauchten Wagens ein **Taxbrief** ausgehändigt. Jede Händlerfirma ist obligatorisch an den Taxwert gebunden. Ueber die Bewährung dieser Breslauer Einrichtung kann ein endgültiges Urteil nach so kurzer Zeit des Bestehens noch nicht gefällt werden. Eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Funktion wird die Schaffung fester Garantien sein, die eine Umgehung des Taxwertes verhüten. Einerseits ist es unerläßlich, daß sämtliche Händlerfirmen an die Inanspruchnahme der Taxstelle gebunden werden; und zum anderen muß unter Umständen durch Konventionalstrafen die Einhaltung des Taxwertes gesichert bleiben.

In **Oberschlesien** sind die Kreise des Automobilhandels lebhaft bemüht, eine Tax- und Treuhandstelle für gebrauchte Wagen einzurichten. In einer Sitzung der maßgebenden Händlerfirmen wurden die Richtlinien für eine derartige Einrichtung bereits in großen Zügen festgelegt. Auch die personelle Frage bildete einen wichtigen Teil der Verhandlungen. Es wird darauf ankommen, einen Kreis von theoretischen und praktischen Sachverständigen ausfindig zu machen, der durch umfassende Kenntnis des Autowesens und durch eine neutrale Stellung gegenüber Autobesitzern und Händlerschaft absolut einwandfreie Schätzungsergebnisse gewährleistet.









Stellen-Angebote

Stellen-Gesuche

Vermietung

Die Größe meines Unternehmens, seinen Ruf und mein ganzes Vermögen verdanke ich der Macht der Zeitungsanzeige.

Rudolph Hertzog

Der Begründer des Berliner Großkaufhauses, Rudolph Hertzog, legt hier ein gewichtiges Zeugnis ab. Ihn hat die Anzeige in der Berliner Tagespresse zu seiner Größe geführt. Es gibt auch für den einheimischen Einzelhändler einen Weg zum geschäftlichen Erfolg: die Anzeige in der *»Ostdeutschen Morgenpost«*!

Die *»Ostdeutsche Morgenpost«* ist das weitverbreitete Blatt der Kaufkräftigen!

Miet-Gesuche

Berliner Börse vom 17. Mai 1930

Termin-Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	115¾	115¾
Hansa Dampf.		
Nordd. Lloyd	115½	116
Barm. Bankver.	127	127⅜
Berl. Handels-G.	178	178
Comm.& Priv.-B.	152¼	153
Darmst. &Nat.-B.	231	232
Dt. Bank u. Disc.	141¾	142
Dresdner Bank	142½	143
Aku	108¼	110½
Allg.Elektr.-Ges.	171½	172¾
Bemberg		130
Bergmann Elek.		187¾
Buderus Eisen	70¼	70
Charl. Wasserw.		104⅞
Daimler-Benz	39	39
Dessauer Gas	167¾	168¼
Dt. Erdöl	101	101
Elekt. Lieferung		159½
Essener Steink.		
I. G. Farben	186⅝	187¾
Gelsenk. Bergw.	141¼	140¾
HarpenerBergw.	126	126
Hoesch Eis.u.St.	107⅝	108¾
Holzmann Ph.	100	101½

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Ilse Bergb.	216½	216½
Kaliw. Aschersl.	226½	229
Karstadt	135½	135⅞
Klöcknerw.		101¾
Köln.-Neuess. B.	105¾	106¼
Mannesmann	108¼	109¼
Mansf. Bergbau	78¾	79
Masch.-Bau-Unt.		53⅞
Metallbank	117½	120½
Oberbedarf		
Oberschl.Koksw	110¾	111⅜
Orenst.& Koppel	83¼	84
Ostwerke	258½	263
Otavi	52⅞	53½
Phönix Bergb.	99¼	99½
Polyphon	290	293¾
Rhein. Braunk.		229
Rheinstahl	120¼	120⅝
Rütgers	70½	69¾
Salzdetfurth	401	408½
Schl. Elekt. u. G.	167	167¾
Schultheiß	309	314¾
Siemens Halske	246	250¾
Svenska	343	343
Ver. Stahlwerke	97	97

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heut	vor.
Aachen-Münch.	338	338
Allianz Lebens.	238	235
Allianz Stuttg.	207	206
Frankf. Allgem.		42
Viktoria Allgem.		2165

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heut	vor.
A.G.f.Verkehrsw.	130	131
Allg.Lok. u. Strb.	163½	163
Canada	32	32
Dt. Reichsb. V.A.	95⅛	95
Gr. Cass. Strb.	64	64
Hapag	115¾	116⅜
Hamb. Hochb.	76	76
Hamb. Südam.	175¼	175¼
Hannov. Strb.	136½	135
Hansa Dampf	159	159
Magd. Strb.	59⅝	61¼
Nordd Lloyd	115⅝	116¾
Schantung	79⅝	80
Schl. Dpf. Co.		55
Zschipk. Finst.	178	178

Bank-Aktien

	heut	vor.
Adca	115½	115½
Bank f. Br. Ind.	161	160½
Bank f. elekt. W.	136½	137¾
Barmer Bank-V.	126	126
Bayr. Hyp. u. W.	141	141
do. Ver.-Bk.	145	145
Berl. Handelsges	177¾	177
Comm. u. Pr. B.	152¾	152¾
Darmst. u. Nat.	230¼	230¼
Dt. Asiat. B.	51¾	52
Dt. Bank u. Disc.	141½	141¾
Dt. Hypothek. B.	143½	143¾
do. Ueberseeb.	100	100
Dresdner Bank	142	143
Oesterr.Cr.-Anst		29¾
Preuß. Bodkr.	144	144
do. Centr. Bod.	182	182
do. Pfandbr. B.	182	182
Reichsbank	300	301
Sächsische Bank	160	160
Schl. Bod. Kred.	138½	137¾
Wiener Bank-V.	10⅞	10⅞

Brauerei-Aktien

	heut	vor.
Berl. Kindl-B.	600	600
Dortm. Akt.-B.	237½	237
do. Ritter-B.	268	271¼
do. Union-B.	270	269
Engelhardt-B.	222	222½
Leipz. Riebeck	141	141
Löwenbrauerei	278	278
Reichelbräu	263	262
Schulth.Patzenh.	310	309
v. Tuchersche	141½	141½

Industrie-Aktien

	heut	vor.
Accum. Fabr.		129
Adler P. Cem.	67½	66¼
A. E. G.	170½	171¼
do. Vorz.-A. 6%		99½
do. Vorz. B 5%		99¼
AG. f. Bauaust.	37½	36¾
Alfeld-Dellig	43	43¾
Alg. Kunstzijde	108¾	110
Ammend. Pap.	138½	138½
Anhalt.Kohlenw	79	77¾
Aschaff. Zellst.	147¾	147
Augsb. Nürnb.	79⅞	79⅞
Bachm. & Lade.	119¾	119
Barop. Walzw.	56½	56½
Basalt AG.	35	33
Bayer. Motoren	84	86
Bayer. Spiegel	57	57½
Bemberg	130	129¾
Berger J., Tiefb.	307½	307½
Bergmann	186¼	185
Berl. Gub. Hutf.	226	226
do. Holzkont.	42½	43¼
do. Karlsruh.Ind.	69¾	66⅛
do. Masch.	71⅝	71
do. Neurod. K.	52¼	52¼
Berth. Messg.	42¼	42
Beton u. Mon.	120¼	121
Bösp. Walzw.	50¼	50½
Braunk. u. Brik.	145	145
Braunschw.Kohl	228	228
Breitenb. P. Z.	121½	121¾
Brem. Allg. G.	130	130
Buderus Eisen	69¾	69½
Byk. Guldenw.	70	70
Carlshütte Altw.	49	49
Charl. Wasser.	104	104
Chem. F. Heyden	59	59
do. Ind. Gelsenk.	57	54
do. Schuster	55	55¼
I. G. Chemie	207¼	206¼
Christ.&Unmack		54
Compania Hisp.	344¾	344¼
Conc. Spinnerei	58	57¾
Cont. Gummi	172½	172½
Daimler	39	38⅜
Dessauer Gas	168	169
Dt. Atlant. Teleg.	127¾	127¾
do. Erdöl	101	100¼
do. Jutespinn.	78½	78½
do. Kabelw.	73⅝	72⅝
do. Linoleum	244¼	244½
do. Schachtb.	93	93
do. Steinzg.	187	188
do. Telephon	79½	77⅝
do. Ton u. St.	130	129
do. Wolle	10⅜	10⅜
do. Eisenhandel	77½	77½
Doornkaat	114½	114½
Dresd. Gard.	83	82½
Dynam. Nobel	88¼	88
Eintr. Braunk.	143	143
Eisenbahn-Verkehrsm.	161½	
Elektr.Lieferung	158	159
do. Wk.-Lieg.	122	122
do. do. Schles.	104	103½
do. Licht u. Kraft	168¾	167¾
Erdmsd. Sp.		80
Essener Steink.		141½
Fahlbg. List. C.	67⅛	66⅛
I. G. Farben	186½	185¼
Feldmühle Pap.	169¼	168½
Felten & Guill.	125	126
Flöther Masch.	39	39½
Fraust. Zucker	60	60
Froeb. Zucker	61	62
Gelsenk. Bg.	140	140½
Genschow & Co.	69½	69½
Germania Ptl.	154	152
Ges. f. elekt. Unt.		
L. Löwe & Co.	167¾	169
Goldina		24¾
Goldschm. Th.	69¼	69
Görlitzer Wagg.	105½	104
Gruschw. Text.	64½	64¼
Hackethal Dr.	93	93
Hageda	107	106
Hamb. El. W.	139¾	139⅜
Hammersen	119	120
Hannov. Masch.		34
Harb. E. u. Br.	89	89
Harp. Bergb.	125¾	125¾
Hedwigsh.	94	92
Hemmor Ptl.	163¼	163¼
Hilgers	70¼	70¼
Hirsch Kupfer	141¾	140
Hoesch Eisen	107½	101¾
Höffm. Stärke	60	60
Hohenlohe	77	75½
Holzmann Ph.	100½	100
Horchwerke	57	57
Hotelbetr.-G.	143	143
Huta, Breslau	108	108
Hutschenr C. M.	60	59
Ilse Bergbau	216	216
do. Genußschein.	121¾	121¼
Industriebau	70	70
Jeserich	61	61
Jüdel M. & Co.	122½	121
Jungh. Gebr.	44½	44⅞
Kahla Porz.	50½	50¾
Kais. Keller	84	85
Kali. Aschersl.	225½	222
Kali-Chemie	152	154
Karstadt	134⅞	132½
Kirchner & Co.	61½	58½
Klöckner	101¼	100¾
Koehlmann S.	66	66
Köln-Neuess. B	105½	105¼
Köln Gas u. El.	81	81½
Kölsch-Walzw.	46	46¼
Körting Elektr.	102	102
Körting Gebr.	60	59¼
Kromschröd.	130	130¼
KronprinzMetall	43¾	44½
Kunz. Treibriem.	96½	97
Lahmeyer & Co.	171	170⅞
Laurahütte	49	48
Leipz. Pianof. Z.	27½	29
Leonh. Braunk.	157	157
Leopoldgrube	62½	62⅝
Lindes Eism.	164	164½
Lindström	618	618
Lingel Schuhf.	81	81
Lingner Werke	97	96¾
Lorenz C.	188	188
Lüneburger Wachsbleiche	56	55
Magdeburg. Gas	45	45
do. Bergw.	58	56⅜
do. Mühlen	50	47½
Magirus C. D.		24¾
Mannesmann R.	108⅜	107⅞
Mansfeld. Bergb.	78¼	79
Mech. W. Lind.	83½	83
Meinecke	92½	89
Meißner Ofen	63	66
Merkurwolle	146½	146
Metallgesellsch.	117¼	116¼
Meyer H. & Co	125	127
Meyer Kauffm.	30¼	30½
Miag	121	121
Mimosa	238	237½
Minimax	99¼	99¼
Mitteldt. Stahlw.	120½	121
Mix & Genest	139⅝	139⅝
Montecatini	53½	54¼
Motor Deutz	70½	70½
Mühlh. Bergw.	102	101
Nationale Auto		18⅝
Natr. Z. u. Pap.	113¾	112
Niederlausitz. K.	141½	141½
Niederschl. Elek.		121
Nordd. Wollkäm.	90	89½
Oberschl.Eisb.B.	71⅛	71⅞
Oberschl.Koksw	110⅝	110
do. Genußsch.	98	97¾
Orenst. & Kopp.	83½	82¼
Ostwerke AG.	260	260
Phönix Bergb.	99⅜	98⅝
do. Braunk.	64¾	64¾
Pintsch L.	162	161½
Plau. Tüll u. G.	39½	39½
Pöge H. Elektr.	18⅝	18½
Polyphon	292¾	288¾
Preußengrube	120½	120½
Rauchw. Walt.	33⅜	33½
Rhein. Braunk.	228½	229
do. Elektrizität	146	143
do. Möb. W.	64½	67
do. Textil	32¼	32
do. Westf. Elek.	181½	181½
do. Sprengstoff	69	70
do. Stahlwerk	120¾	120¼
Riebeck Mont.	110	109⅞
Roddergrube	680	680
Rosenthal Ph.	93¾	93
Rositzer Zucker	34	33
Rückforth Nachf	80	79
Ruscheweyh	84	82
Rütgerswerke	70	69
Sachsenwerk	117½	116
Sächs. Gußst. D.	70	70
Sächs.-Thür. Z.	109	109
Salzdetf. Kali	405	396½
Sarotti	132	132
Saxonia Portl. C.	129	126
Schering	335	335
Schles. Bergb. Z.	67¾	67¾
Schles. Bergwk. Beuthen	117½	118
do. Cellulose	93	90
do. Gas La. B	165⅜	166½
do. Lein. Kr.	12⅞	12¾
do. Portl.-Z.	158¾	157½
do. Textilwerk	17¾	18
Schubert & Salz.	221½	219
Schuckert & Co.	195	194¾
Schwanebeck Portl.-Zement	101	101
Sieg.-Sol. Gußst.	15⅞	15½
Siegersd. Werke	55¼	55¼
Siemens Halske	249	246
Siemens Glas	126½	126½
Staßf. Chem.	25¼	25
Stett. Chamotte	62½	62½
do. Portl. Z.	85	85½
Stock R. & Co.	86¼	88¼
Stöhr & Co. Kg.	100¼	100⅞
Stolberg. Zink.	99	97
StollwerckGebr.	114	111½
Stralsund.Spielk	226	225
Svenska	343	343
Tack & Cie.	116	116
Teleph. J. Berl.		69¾
Tempelh. Feld	42	42
Thöris V. Oelf.		78
Tietz Leonh.	152	150½
Trachb. Zucker	31	32
Transradio	130¼	130¼
Triptis AG.	48	48
Tuchf. Aachen	117¾	117½
Union Bauges.	48	48
Union F. chem.	54½	55¾
Varz. Papierf.	108½	108¼
Ver. Berl. Mört.	119½	120¾
do. Dtsch.Nickw.	153	152½
do. Glanzstoff	146	148¼
do. Jut. Sp. L. B.		88½
do. M. Tuchf.	44½	44¼
do. Stahlwerke	96½	96¾
do. Schimisch.Z.	173	173
do. Schmirg.M.	46	46
do. Smyrna T.	150	150
Viktoriawerke	59½	59½
Vogel Tel. Dr.	78	78½
Vogtl. Masch.	62	66
do. Tüllfabr.	63¼	63
Wanderer W.	50	50
Wenderoth	77	76¾
Westereg. Alk.	229	225
Westfäl. Draht	84	84
Wicking Portl.Z.	111¾	110⅛
Wunderlich & C.		80¼
Zeitz Masch.	117¼	110
Zeiß-Ikon	86¼	86
Zellstoff-Ver.	95	95
do. Waldhof	182½	181
*		
Neu-Guinea	370	370
Otavi	55⅛	53⅜

Amtlich nicht notierte Wertpapiere

	heut	vor.
Dtsch Petroleum	55—56	54½
Faber Bleistift	128	128½
Kabelw. Rheydt	191	190
Lerche & Nippert	75	75
Linke Hofmann	77½	77½
Manoli	200	200
Neckarsulm	71	71
Oehringen Bgb.	200	200
J. D. Riedel	67	67
Stoewer Auto	26	24—25
*		
Nationalfilm	90	90
Ufa	90	90
*		
Burbach-Kali	190	190

	heut	vor.
Wintershall	203½	203½
*		
Diamond ord.	10⅝	10½
Kaoko		110
Salitrera	142½	145
*		
Chade 6%	397	397

Renten-Werte

	heut	vor.
Dt. Anl. Ablös.	59,2	59,2
do. Anl. Auslos.	11,6	11,6
do. Schutzgeb.A.	4,05	4½
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	93	92⅝
6% Dt. Reichsanl.	87¼	87,1
7% Dt. Reichsanl.	102⅜	102⅝
Dt.Kom.-Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	16½	16¼
do.m. Ausl. Sch. I	58½	57,8
8% Land C.G.Pfd.	96	96
8% Schles.Ldsch. Gold-Pfandbr.	97,1	97
8% Pr. Bodkr. 17	99,75	99½
do. Ctrlbdkr. 27	99,25	99½
do. Pfdbr.Bk 47	99,25	99¼
8% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	100,5	100½
do. do. III	97,25	97
do. do. V	97,6	97
do. Kom. Obl. XX	96	96
10% P. Gpfb. S. 37	102	100¾
8% Pr. Ldpf. R. 19		
do. 17/18		101
do. 13/15		99,75
do. 4		99,5
7% Pr. Ldpf. R. 10		94,5
8% Pr. Ldpf. Komm. R. 20		96,5

Industrie-Obligationen

	heut	vor.
I.G. Farben 6%	111⅞	111⅝
Linke-Hofmann		94
Oberbedarf		93½
Obschl. Eis.-Ind.		93¼
Schl. Elek. u. Gas		95

Ausl. Staatsanleihen

	heut	vor.
5% Mex. 1899 abg.	17¾	18
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14		39
4% do. Goldrent.	26¾	26,7
4% Türk. Admin.	5¼	5¼
do. Bagdad	6,55	6,55
do. von 1905	6½	6,55
do. Zoll. 1911	6½	6,55
Türk. 400 Fr. Los		12,3
4% Ungar. Gold	23,7	23⅞
do. do. Kronenr.	2¼	2,3
Ung. Staatsr. 13	21,9	22
4½% do. 14		26,6
*		
4½% Budap. St 14	61¾	61¾
Lissaboner Stadt		11
*		
3% Oesterr. Ung.		21¼
4% do. Gold-Pr.		4⅛
4% Dux Bodenb.		11
4% KaschauOder		11,3
4½% Anatolier Serie I	14¼	14¼
do. Serie II	14⅜	14⅛
do. Serie III		15¼

Breslauer Börse

Breslau, den 17. Mai.

Breslauer Baubank	50
Carlshütte	48
Deutscher Eisenhandel	—
Elektr. Gas lt. B	166
Elektr. Werk Schles.	105
Fehr Wolff	—
Feldmühle	167½
Flöther Maschinen	—
Fraustädter Zucker	60
Gruschwitz Textilwerke	64
Hohenlohe	—
Huta	109
Komm. Elektr. Sagan	70
Königs- und Laurahütte	—
Meinecke	91
Meyer Kauffmann	30
O.-S. Eisenbahnb.	70
Ost-Werke Aktien	—
Reichelt-Aktien F.	110
Rütgerswerke	69½
Schles. Feuerversich.	248
Schles. Leinen	12
Schles. Portland-Cement	158
Schles. Textilwerke	17
Terr. Akt.-Ges. Gräbsch.	69
Ver. Freib. Uhrenfabrik	43½
Zuckerfabrik Fröbeln	60
do. Haynau	—
do. Neustadt	—
do. Schottwitz	—
6% Bresl. Kohlenwertanl.	21
5% Schles. Landschaftl. Roggen-Pfandbriefe	7,66
8% Niederschl. Prov. Anl. 28	—
8% Bresl. Stadtanl. 28 II	—

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 17. Mai. Polnische Noten: Warschau 46.875—47.075, Kattowitz 46.875—47.075, Posen 46.875—47.075 Gr. Zloty 46,725—47,125, Kl. Zloty —

Diskontsätze

Berlin 5%, New York 3%, Zürich 3%, Prag 5%, London 3%, Paris 2½%, Warschau 7%, Moskau 8%

Zentrum gegen Feme-Amnestie

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Berlin, 17. Mai. Nachdem am Freitag im Reichstag der Reichsjustizminister erklärt hatte, daß nach seiner Ansicht in eine Räumungsamnestie auch alle sogenannten Fememörder einbezogen werden sollten, konnte man hoffen, daß sich gegen den Widerstand der Linken eine genügende Mehrheit mühelos zusammenfinden werde, um nun endlich den notwendigen Schlußstrich unter Verfehlungen zu ziehen, die nur aus der politischen und nationalen Not ihrer Zeit verständlich waren, und daher nach dem Buchstaben des Gesetzes niemals eine gerechte Beurteilung finden konnten. Der Redner des Zentrums hat am Sonnabend dieser Hoffnung einen empfindlichen Schlag versetzt. Er hat erklärt, daß nach Ansicht seiner Fraktion nur Fematen amnestiert werden könnten, die mit der Besatzung zusammenhingen. Theoretisch mag im Zusammenhang mit der Räumungsamnestie eine solche Trennung möglich sein. Wie es mit den mindesten Begriffen der Gerechtigkeit vereinbar sein soll, einen Teil der Bestraften zu befreien, und einen anderen Teil weiterhin im Zuchthaus zu behalten, während die Taten im Kern aus der gleichen — gewiß nicht ehrlosen — Gesinnung und dem gleichen Zwang heraus begangen worden sind, scheint unerklärlich, und bedarf wohl noch einer besonderen Auslegung dieses Zentrumsjuristen.

Sitzungsbericht

In der Sonnabendsitzung des Reichstags wurde die allgemeine Aussprache über den Justizetat fortgesetzt.

Abg. Dingeldey (DVP.)

forderte Beschleunigung der großen Justizreform und erhob Einspruch gegen die sozialdemokratische Kritik am Reichsgericht. „Die Ausbildungsvorschriften im Justizdienst müssen endlich vereinheitlicht werden. Den Rechtsanwälten darf die Freizügigkeit nicht länger vorenthalten werden. Das Reichsjustizministerium sollte an seinem Teile dazu beitragen, daß wir **bald ein Gesetz über die Reichsangehörigkeit bekommen. Die Uebertragung der Justizhoheit von den Ländern auf das Reich** ist ein wichtiger Bestandteil der Reichsreform, deren Beschleunigung wir wünschen. **In Verbindung mit der Rheinlandräumung und der uns aufgezwungenen Amnestierung der Verräter** sollen auch die „Fememörder" amnestiert werden. Eine Amnestie, **die die Wiederaufrollung der Fememordprozesse unmöglich macht,** wird unsere wärmste Unterstützung finden.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.):

„Mit der Amnestiefrage wird sich der Ausschuß beschäftigen. Wir müssen aber verlangen, **daß eine solche Amnestie ohne Unterschied der Parteien** angewendet wird. Die alte Forderung der Ehescheidungsreform muß endlich erfüllt werden. Wir verlangen, daß die in der Verfassung verkündete **Gleichberechtigung der beiden Geschlechter** auch praktisch zur Anerkennung kommt. **Der Uebergang der Justizhoheit von den Ländern auf das Reich muß beschleunigt werden,** ebenso die Einrichtung eines Reichsverwaltungsgerichts."

Abg. Colosser (WP.)

wünscht eine Vereinfachung der Rechtspflege. Die Mieteinigungsämter könnten verschwinden. In wirtschaftlichen Prozessen muß das Verfahren beschleunigt werden. Eine Vertrauenskrise gegenüber dem Richterstand ist bei den Hausbesitzern vorhanden. In der Amnestiefrage billigen wir die Erklärung des Ministers. **„Die „Fememörder" dürfen nicht schlechter behandelt werden als andere.** Zur Frage der Uebernahme der Justizhoheit auf das Reich erklärt

Reichsjustizminister Bredt:

„Ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung zeigt uns, daß wir uns **auf allen Gebieten in der Richtung zur Reichseinheit bewegen. Wir müssen zweifellos zu einer Vereinheitlichung der Rechtspflege kommen.** Die Einführung der Reichsangehörigkeit wird kommen müssen. **Der alte Begriff der Einzelstaatsangehörigkeit ist vollkommen überholt durch die Reichsverfassung,** die jedem Reichsangehörigen in allen Ländern des Reiches die gleichen Rechte gibt.

Dr. Schetter (Ztr.):

„Wenn wir aus Anlaß der Rheinlandräumung gezwungen sind, **die Leute zu amnestieren, die sich gegen das Reich vergangen haben,** so muß die Frage geprüft werden, ob wir bei dieser Gelegenheit nicht einen Schlußstrich ziehen sollten unter die Gesamtheit der Unruhevergehen. Ein großer Teil der Fematen würde unter diese Amnestie fallen, aber wir können uns nicht der Meinung des Ministers anschließen, daß nun sämtliche „Fememorde" im ganzen Reiche amnestiert werden müßten und daß sonst die Räumungsamnestie keinen Wert hätte. Im Ausschuß werden wir auf diese Frage näher eingehen. Durch ein Ueberleitungsgesetz muß Vorsorge getroffen werden, daß im Falle einer Reichstagsauflösung nicht die ganze Arbeit verloren ist, die an der Strafrechtsreform schon geleistet worden ist."

Die parlamentarischen Fraktionen der drei polnischen Bauernparteien haben scharfe oppositionelle Entschließungen gegen die Regierung gefaßt.

Die „schlechte Luft" von Moabit

Es wäre eine dankbare Aufgabe für Hygieniker, endlich einmal herauszubekommen, woran es liegt, daß der Stadtteil Moabit eine so auffallend ungesunde Luft hat. Zwar behaupten die Bewohner von Moabit, daß sie sich ebenso gesund fühlen wie alle anderen Bürger an Spree und Panke, aber es ist doch unverkennbar, daß auf nur vorübergehend in Moabit beheimatete Leute das dortige Klima verheerend einzuwirken scheint. Um nur ein paar Fälle aus den allerletzten Wochen anzuführen:

Die Herren Brüder Sklarek machten doch einen außerordentlich gesunden Eindruck, ehe sie nach Moabit kamen, gerade „zu gesund", wie der Berliner sagt. Kaum dort angelangt, verschlimmerte sich ihr Zustand so, daß sie den einfachen Fragen des Untersuchungsrichters nicht mehr folgen konnten und durch tüchtige Aerzte den Nachweis erbringen ließen, daß ihr Gesundheitszustand die sofortige Ueberführung in ein Sanatorium unaufschiebbar mache.

Herr Borchardt, der bei der Lieferung der Schulbücher für die Berliner Volksschüler sich zweihunderttausend Mark Provisionen ergaunert hat, verfiel, kaum daß ihn der Staatsanwalt über dieses schöne Geschäft zu befragen begonnen hatte, sofort in dieselbe schwere Krankheit.

Bei dem Stadtschulrat Nydahl, der für diese Provisionsgeschichte verantwortlich gemacht wird, genügte der Vorhalt, er habe darum gewußt, und sofort erlag auch er einem so schweren Anfall der Moabitis, daß er vorläufig als beklagenswerter Kranker nicht mehr vernehmungsfähig ist. Nun ist, wie man gar nicht anders erwarten konnte, auch der Stadtrat Busch in derselben schweren Weise erkrankt und fühlt sich so schwach, daß die Untersuchung nicht weiter geführt werden kann, und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß es nur eines Haftbefehles gegen seinen Gehilfen bei den Grundstücksschiebungen, den Agenten Hiller, bedarf, und auch Herr Hiller wird so prompt erkranken wie man nur erwarten kann und wird Aerzte finden, wie alle anderen Schieber, denen das vor ihm geglückt ist.

Bei den Slareks war die Sache nicht so ganz einfach, weil da gleich auf einmal drei Brüder erkranken mußten, die bisher noch nicht das geringste Zeichen von Unpäßlichkeit gezeigt hatten. Da hat sich das Krankheitsbild so eingestellt, daß zuerst der älteste Bruder, der geistige Leiter der großen Betrügereien, sich durch Erkrankung seine Bewegungsfreiheit außerhalb der Mauern des Untersuchungsgefängnisses erwarb. Dann, hübsch dem Alter nach, wie es sich gehört, der Zweite, und jetzt ist es auch dem Jüngsten, Willy Sklarek, gelungen, seine Haftentlassung mit dem Krankenausweis zu erzielen. Diese Zustände sind **ein Hohn auf die Justizpflege,** zumal die „Moabitis" immer nur Leute befällt, die sich dank dem nötigen Kleingeld die entsprechenden Atteste beschaffen können, während die Inhaber weniger gut gespickter Brieftaschen vor der seltsamen Krankheit gefeit bleiben. Noch erstaunlicher ist, daß die Krankheit restlos zu verfliegen scheint, sobald die Häftlinge entlassen sind. So treibt sich Max Sklarek längst wieder an allen Stätten herum, wo man sich nicht langweilt, und spielt dort den unbefangenen Lebemann. Das ist doch sehr erstaunlich. Das Erstaunlichste aber ist die Geduld der Berliner, die sich von denselben Leuten, die sie betrogen und bestohlen haben, ehe sie noch zur Rechenschaft gezogen werden können, in aller Oeffentlichkeit auch noch verhöhnen lassen.

Markwart Märker.

Sportnachrichten

Berlin warnt vor Beuthen 09

Berlin, 17. Mai.

Die Berliner Presse beurteilt die Aussichten des Spiels verschieden, teils gibt man Beuthen 09 gar keine Aussichten, teils warnt man, den Gegner nicht zu leicht zu nehmen, da sonst eine Ueberraschung möglich sei. Es gelang Hertha BSC. nicht, den disqualifizierten Domscheid freizubekommen. Für ihn spielt Radecke. Die Verteidigung ist wohl Herthas schwächste Stelle.

Die **„Vossische Zeitung"** schreibt u. a.: Berlin hat mit der Begegnung Hertha BSC. gegen Beuthen 09 kein Ereignis. Die Sobeck-Elf scheint mit diesem Partner ziemlich gut weggekommen zu sein. Beuthen 09 wird aber ein so harmloser Partner doch nicht werden, Hertha wird sich vielmehr strecken müssen, um nicht unverhofft k. o. zu gehen. Der Gegner Beuthen 09 hat bei den Schlußspielen einen schönen Rekord aufgestellt. Trotzdem er in seinem Bezirk nur Zweiter wurde, hat er kein Spiel verloren. Mit 35 : 9 Toren hat Beuthen 09 die Ueberlegenheit vor den anderen fünf Vorschlußrundenmannschaften bewiesen. Die Mannschaft hat vermutlich an Stärke gewonnen. Immerhin müßte Hertha die Anwartschaft für die weiteren Meisterschaftskämpfe behaupten können.

Das Berliner **„Tempo"** schreibt in einem ausführlichen Aufsatz unter einer dreispaltigen Ueberschrift: **„Schlägt Beuthen Berlins Meister Hertha BSC.?"** So leicht wie man in Berlin glaubt, wird es Hertha mit dem neuen Südostdeutschen Fußballmeister Beuthen 09 nicht haben. Hertha hat die Beuthener schon zweimal knapp geschlagen. Aber deren Form hat sich seither stark verbessert, und ihre letzten Ergebnisse lassen auf alles alles andere denn einen Sieg der Berliner schließen. Es gehört schon eine gute Portion Können dazu, den zweiten südostdeutschen Vertreter, die Breslauer Sportfreunde hoch zu schlagen. Derselbe HSV., der Hertha 3:2 schlug, kehrte 0:1 besiegt aus Beuthen heim ... Das sei nur erwähnt, um die Berliner vor einer bösen Ueberraschung zu bewahren, denn daß Beuthen eine Chance hat, zu gewinnen, sei trotz Herthas Favoritenstellung nicht abgestritten. In Kurpanek haben die Beuthener einen Torwächter, der Majunkes Erbe in der südostdeutschen Repräsentativen antrat. Reichstrainer Nerz fiel er beim Breslauer Fußballkursus besonders auf. Die Verteidigung der Beuthener ist absolut höher zu werten als die Herthas.

„Berliner Tageblatt". Die Gäste stützen sich auf eine stabile, schlagsichere Verteidigung. Hauptvorzug der gesamten Mannschaft soll große Schnelligkeit sein. Aber allein mit Schnelligkeit und Eifer ist einem so routinierten Gegner wie dem Berliner Meister nicht beizukommen. Es müßte schon mehr als merkwürdig zugehen, wenn die Oberschlesier über den Berliner Rekordmeister die Oberhand behalten sollten.

Die endgültige letzte Aufstellung von Hertha-BSC. wird wie folgt bekanntgegeben: **Gelhaar; Radecke, Wilhelm; Leuschner, Müller, Völker; Ruch, Sobeck, Lehmann, Hahn, Kirsey.**

Handelsnachrichten

Dividendenvorschlag Oberkoks 8 Prozent

Berlin, 17. Mai.

In der Aufsichtsratssitzung der Kokswerke und Chemischen Fabriken Akt.-Ges., Berlin, wurde der Abschluß für 1929 vorgelegt. Er weist einen Bruttoüberschuß von 9,802 Millionen aus. (Bruttoüberschuß von 1928 betrug 9,557 Millionen.) Der Ueberschuß wird außer für die regelmäßig üblichen Abschreibungen zu einer Sonderabschreibung auf Anlagen in Höhe von 1,40 Millionen verwendet. Es verbleibt unter Einrechnung des Vortrages aus dem Vorjahre ein Reingewinn von 9,111 (i. V. 8,176) Millionen, der es gestattet, die schon für 1928 von 6 auf 7 Prozent gesteigerte **Dividende für 1929 auf 8 Prozent zu erhöhen.** 2,380 (2,347) Millionen gelangen nach Abzug der Tantieme und üblichen Zuwendungen an den Unterstützungsfonds zum Vortrag auf neue Rechnung.

London, 17. Mai. Silber 19, Lieferung 18 15/16, Gold 84/11½.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 17,61. Amtliche Notierungen von 12,30 Uhr. Juli 15,75 B., 15,60 G., 2 mal 15,65 bez., Oktober 15,92 B., 15,90 G., 11 mal 15,92, 5 mal 15,93 bez., Dez. 16,02 B., 15,98 G., 16,02, 16,01 bez., Januar 1931: 16,06 B., 15,96 G., März 16,13 B., 16,09 G., 7 mal 16,13, 5 mal 16,14, 16,11, 6 mal 16,12 bez.

Tschitscherin als bolschewistischer Minister

Dieser Tage erschien in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, das Buch **„13 Männer regieren Europa"**, Umrisse der europäischen Zukunftspolitik von Dr. Fritz Klein, Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung". Wir sind in der Lage, aus der bemerkenswerten Neuerscheinung einen Abschnitt wiederzugeben. (Das Buch, das mit neun Federzeichnungen des berühmten Karikaturisten Kelen geschmückt ist, kostet brosch. 3,80 Rmk., geb. 5,80 Rmk.)

Georgij Wassiljewitsch Tschitscherin ist schon in seiner Jugend zum diplomatischen Beruf bestimmt gewesen, und es ist ein seltsames Schicksal, das ihn schließlich, nachdem er die Karriere 1907 verlassen hatte, im Jahre 1918 an die Spitze der sowjetrussischen Außenpolitik verschlug. Noch als Beamter des kaiserlich-russischen diplomatischen Dienstes — er gehörte der historischen Abteilung des Auswärtigen Amtes in Petersburg an — kam dieser Sproß einer alten russischen Adelsfamilie nach Berlin und trat hier in Beziehung zur Sozialdemokratie, insbesondere zu Karl Liebknecht. Unter dessen Einfluß entwickelte er sich zum Sozialisten und nahm Verbindungen auch mit der russischen Emigration auf. Nachdem er den Dienst verlassen hatte, ließ er sich zunächst ständig in Berlin nieder, wo er in Zehlendorf seinen Büchern und soziologischen Studien lebte. 1908 wurde er aus Preußen wegen Führung eines falschen Namens ausgewiesen. Zu Beginn des Krieges widerfuhr ihm dieses Schicksal aus gleichem Grunde in Paris. Er ging nach London und wurde dort nach Ausbruch der russischen Februarrevolution in Haft genommen. Noch während er in England interniert war, ernannte ihn schließlich Lenin zum stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtiges. Erst im Dezember 1917 ließ England ihn frei. Mit Radek und Karachan zusammen übernahm er nun unter Trotzkis Führung das russische Auswärtige Amt. Am 31. Januar 1918 trat er an Trotzkis Stelle, nachdem dieser seine erste Hauptaufgabe, den Friedensschluß von Brest-Litowsk, erledigt hatte. Die formelle Ernennung erfolgte erst Anfang März 1918. Tschitscherin, der erst im Herbst 1929 zurücktrat, war somit der am längsten ununterbrochen im Amt befindliche Außenminister der Welt des Nachkriegs. Wohl häuften sich in den letzten Jahren seine Krankheitsurlaube und nahmen auch zeitlich immer größere Ausdehnung an. Aber die Gerüchte über seinen Rücktritt wurden immer wieder dementiert.

Tschitscherin macht äußerlich eher den Eindruck eines Gelehrten als den des Außenministers der weltrevolutionären Sowjetmacht. Wenn er in der russischen Botschaft in Berlin die Presse empfängt, sitzt er meist in dem Saal, der mit einem überlebensgroßen Bilde Lenins geschmückt ist, unter diesem Gemälde und läßt sich ausfragen. In der Unterhaltung, die er auch auf deutsch zu führen versteht, treten eine scharfe Dialektik, sprühender Witz und eine ungemein bewegliche Phantasie hervor. Das innige Verhältnis ist allgemein bekannt geworden, das zwischen dem russischen Volkskommissar und dem verstorbenen deutschen Botschafter in Moskau, dem Grafen Brockdorff-Rantzau, bestand. Es wäre sicher falsch, die herzliche persönliche Freundschaft nur auf die gleichen Lebensgewohnheiten zurückzuführen, die die beiden Männer kennzeichnen. Tschitscherin arbeitet ausschließlich nachts, und es wird von manchem philosophischen und politischen Gespräch berichtet, das er mit dem deutschen Grafen bis in die frühen Morgenstunden führte. Auch die beiderseits vorhandene starke Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines Zusammengehens der deutschen und russischen Politik in den europäischen Hauptfragen dürfte diese Freundschaft nicht restlos erklären. Es muß doch wohl auch eine gewisse Gleichstrebigkeit im Menschlichen und Persönlichen der beiden Staatsmänner vorhanden gewesen sein, die sie so eng zusammenführte. Im Grunde handelt es sich um aristokratische und betont geistige Naturen mit einem weiten Horizont und vorurteilsloser politischer Grundstimmung. Was an Tschitscherin immer wieder besticht, ist seine instinktmäßige Sicherheit in einer gegebenen Situation, das feine Taktgefühl gegenüber den Vertretern fremder Interessen, eine Eigenschaft, deren der Außenminister eines bolschewistischen Staates inmitten der kapitalistischen Welt gewiß in besonderem Maße bedurfte. Inwiefern freilich diese außenpolitische Haltung und Rücksichtnahme ihn in Konflikte mit den phantastischen weltrevolutionären Ideen anderer Parteigenossen und Ministerkollegen gebracht hat, entzieht sich der genauen Kenntnis des Außenstehenden. Daß solche Konflikte häufig bestanden, weiß alle Welt, und es spricht für die Hochschätzung des Staatsmannes Tschitscherin innerhalb der russischen kommunistischen Partei, daß er trotzdem so lange Zeit an leitender Stelle belassen wurde.

Tschitscherins Tätigkeit als Außenminister war vor allem dem Bemühen gewidmet, dem russischen Staat eine neue, feste Stellung innerhalb des Konzerts der Mächte zu erringen. Soweit sie sich bewußt der weltrevolutionären Ideologie bediente, hat sie nachhaltige Erfolge, wenn wir richtig sehen, bisher nicht zu erzielen vermocht. Dafür zwei Tatsachen als Beweis: die russischen Pläne in China sind so gut wie gescheitert, und die Idee, Afghanistan unter dem König Aman Ullah als russische Einflußsphäre gegenüber England zu benutzen, hat gleichfalls Schiffbruch erlitten.

Tschitscherin ist zur Zeit wegen seiner Krankheit, in früheren Jahren aus politischen Gründen, ein häufiger Gast Deutschlands gewesen. Am bemerkenswertesten war sein Aufenthalt in Berlin kurz vor Beginn der Konferenz von Locarno und dann wieder vor den Verhandlungen über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zu Genf. Als die deutsche Delegation in Locarno eintraf, lagen dort spaltenlange Berichte der deutschen Presse über ein Interview des russischen Außenministers vor, in dem er scharfe Warnungen an Deutschland aussprach und gegen ein Sicherheitspakt und den Eintritt in den Völkerbund Stellung nahm. Um seiner Berliner Aktion größeren Nachdruck zu geben, war Tschitscherin vorher in Warschau gewesen und dort freundlich aufgenommen worden. In späteren Monaten pflegte Tschitscherin gelegentlich vor Beginn der Genfer Völkerbundstagungen in Berlin zu erscheinen, was keineswegs immer auf zufällige Umstände zurückgeführt werden konnte. Schließlich kam denn auch im April 1926 der sogenannte Berliner Vertrag zwischen Deutschland und Rußland zustande, der die Befürchtungen Tschitscherins zerstreute, daß Deutschland sich von Rußland völlig abgewendet und sich einseitig dem Westen verschrieben habe. In diesem Vertragswerk und in dem berühmten Vertrag von Rapallo, der am 16. April 1922 auf der Konferenz von Genua geschlossen wurde, sind wohl die größten außenpolitischen Erfolge Tschitscherins zu erblicken.

In den letzten Jahren ist es stiller um Tschitscherin geworden. Das mag zum Teil auf seine Krankheit zurückzuführen sein, zum größeren Teile aber liegt es wohl an der langsamen und schmerzhaften Konsolidierung der übrigen Welt, der eine entsprechende Stärkung des russischen Einflusses nicht gegenübersteht.

⚒ Handel • Gewerbe • Industrie 

Ist eine deutsch-englische Kohlenverständigung möglich?

Von Hans Piening

In der letzten Zeit ist vielfach die Frage einer deutsch-englischen Kohlenverständigung öffentlich erörtert worden. Auch in den Jahresversammlungen der großen Bergwerkskonzerne im Ruhrgebiet ist die Frage erörtert worden. Es ist nicht mehr als natürlich, daß angesichts der krisenhaften Lage des Kohlenabsatzes der Gedanke einer Verständigung zwischen den beiden wichtigsten europäischen Kohlenerzeugungsländern leicht aufkommt. Bei nüchterner Betrachtung muß man sich aber sagen, daß die Aussichten einer solchen Verständigung leider nicht so günstig sind, wie man vielleicht anzunehmen geneigt ist.

Man wird sich erinnern, daß bei den letzten großen politischen Auseinandersetzungen im Haag auch die Kohlenlage eine Rolle spielte und daß der englische Finanzminister Snowden mit Erfolg durchsetzen konnte, **daß England nach Italien auf Kosten der deutschen Sachlieferungen jährlich eine Million Tonnen mehr liefert.** Man erinnert sich ferner, daß gelegentlich der Genfer Verhandlungen über ein internationales Kohlenkartell von englischer Seite ernsthaft

die Beseitigung der deutschen Sachkohlenlieferungen gefordert

wurde. Wenn auch damals der Standpunkt der deutschen Kohlenwirtschaft dahin präzisiert worden ist, daß ein internationales Kohlenabkommen nur auf privater, kaufmännischer Grundlage zustandezubringen sei, daß alle politischen Einflüsse bei dieser Frage ausgeschaltet werden müßten, so ergeben sich doch auch bei einer privaten Verständigung noch so außerordentlich schwierige Fragen, daß ihre Lösung fast unmöglich scheint.

Man hat auf das englische Kohlenwirtschaftsgesetz hingewiesen, und man rechnet damit, daß es am 1. Juli in Kraft tritt. Dieses Gesetz bezweckt in erster Linie den **Zusammenschluß der englischen Bergbaureviere zum Zwecke der gemeinsamen Verfolgung wirtschaftlicher Ziele.** Hiermit ist eine wesentliche Stärkung der Verhandlungsfähigkeit des englischen Bergbaues verbunden, und es entsteht von selbst die Frage, ob der englische Bergbau nach einer solchen Konsolidierung ein friedliches Abkommen mit dem deutschen Kohlenbergbau noch zu treffen beabsichtigt. Die Frage ist besonders angesichts der Ueberlegenheit des englischen Kohlenbergbaus im Wettbewerbskampf berechtigt. Schon seit einiger Zeit sind im englischen Bergbau in maßgeblichen Kreisen starke Strömungen im Gange zur Bildung einer „Gesamtumlage", die dazu dienen soll, einen Fonds zur Subventionierung der englischen Kohlenausfuhr zu schaffen. Die englische, absatzfähige Förderung beträgt rund 260 Millionen Tonnen, wovon rund 60 Millionen Tonnen ausgeführt werden, und zwar nach Gebieten, in denen die englische Kohle fast keinem Wettbewerb ausgesetzt ist, oder stark überlegen ist, wie z. B. in Deutschland in den sogenannten bestrittenen Gebieten. Selbst die ab 1. Mai geltenden Sommerpreise für westfälische Kohle können diese Ueberlegenheit nicht beseitigen.

Wenn der englische Bergbau auch nur 0,50 RM. je Tonne Gesamtumlage erhebt, so ergibt sich **ein so großer Kapitalrückhalt, wie es in Deutschland eben unmöglich ist.** Dieser Kapitalrückhalt wird England jederzeit in die Lage versetzen, jeden Gegner im Wettbewerbskampf niederzuringen. England hat außerdem im Gegensatz zu Deutschland die Rationalisierungsreserven noch nicht angegriffen. Endlich sind die sozialen Verhältnisse in England ganz anders als in Deutschland.

Alle diese Vorteile bedeuten Trümpfe in der Hand des englischen Bergbaues, die er so bald nicht aus der Hand geben wird. Wenn man all dieses in Betracht zieht, so wird man bestätigt finden, daß die Aussicht auf eine deutsch-englische Kohlenverständigung vorläufig noch recht gering ist. Es können sich brauchbare Lösungen aus dieser schwierigen Frage nur dann ergeben, **wenn alle politischen und zwangswirtschaftlichen Maßnahmen von vornherein aus dem Wege geräumt werden. Für die deutsche Kohlenwirtschaft kann eine Verständigung nur in Frage kommen, wenn ein ausreichender Platz auf dem Weltkohlenmarkt und eine genügende Beschäftigung im deutschen Kohlenbergbau gesichert wird.**

Wohin exportiert Deutschland?

Im deutschen Handelsverkehr mit dem Ausland sind die Beziehungen zu den Handelsmächten Europas am engsten und die umgesetzten Gütermengen weitaus am größten: 1929 entfielen von unserer Gesamteinfuhr in Höhe von 13½ Milliarden RM. 53 Prozent, von unserer Gesamtausfuhr, ebenfalls im Betrage von rund 13½ Milliarden RM. einschließlich der Reparationssachlieferungen, nicht weniger als 74 Prozent auf die europäischen Länder. An zweiter Stelle unter den Kontinenten steht, weit hinter Europa zurück, Amerika mit 27 Prozent der deutschen Gesamteinfuhr und 15 Prozent unserer Gesamtausfuhr. Dann folgen nacheinander die übrigen Erdteile: Asien mit 12 bezw. 8 Prozent, Afrika mit 5 bezw. 2 Prozent, Australien mit 3 bezw. 1 Prozent. Europa ist heute der einzige Erdteil, bei dem unser Außenhandel mit einer aktiven Bilanz, also mit einem Ausfuhrüberschuß, abschließt. Dieser Ausfuhrüberschuß belief sich 1929 auf nicht weniger als 2¾ Milliarden RM. Es sind nur wenige Gebiete des europäischen Auslandes, in denen Deutschland mehr als Käufer denn als Lieferant auftritt; dazu gehören Rußland, Spanien, Rumänien, Griechenland, Bulgarien.

Die besten Kunden Deutschlands

sind die unmittelbar benachbarten Länder und die europäischen Großstaaten. **Holland nimmt mit seinen nur 7¾ Millionen Einwohnern unter allen Ländern der Welt am meisten deutsche Produkte ab;** es kaufte von uns 1929 für nicht weniger als 1,36 Milliarden RM. Dabei handelt es sich — wie überhaupt beim deutschen Export — vornehmlich um industrielle Fertigerzeugnisse, wie Eisenwaren, Maschinen, Textilien, Chemikalien usw. Allerdings ist damit nicht gesagt, daß Holland alle diese deutschen Waren selbst verbraucht. Ein großer Teil geht über die holländischen Seehäfen weiter in andere Länder. Hinter Holland folgt (nach dem Werte der von Deutschland bezogenen Waren berechnet), in erster Reihe England. Es nahm uns im Jahre 1929 insgesamt für 1,31 Milliarden Reichsmark Produkte ab. Unser drittbester Kunde in Europa war Frankreich, das bei uns für 935 Millionen RM. einkaufte. Dann folgen die Tschechoslowakei mit 658 Millionen RM., die Schweiz mit 627, Belgien einschließlich Luxemburg mit 609, Italien mit 602 Millionen RM. Das große Rußland hingegen bezog nur für 354 Millionen RM. deutsche Erzeugnisse.

Die überseeischen Gebiete liefern, von wenigen Ausnahmen abgesehen, erheblich mehr Erzeugnisse nach Deutschland, als sie von uns beziehen.

Die Vereinigten Staaten

z. B. kauften im Jahre 1929 für 991 Millionen RM. deutsche Ware — also weniger als das kleine Holland, nur wenig mehr als Frankreich. Deutschland dagegen bezog im gleichen Zeitraum von den Vereinigten Staaten Erzeugnisse im Werte von rund 1,8 Milliarden RM., und zwar vor allem Baumwolle, Kupfer, Mineralöle. Mit den Vereinigten Staaten ist unsere Handelsbilanz also passiv. Das gleiche gilt von den meisten Ländern Amerikas und den übrigen Kontinenten. Alles in allem erreicht der Absatz in Süd-, Mittel- und Nordamerika (ohne die Vereinigten Staaten) und in Australien zusammen noch nicht einmal die Höhe des Absatzes deutscher Produkte in England. Auch in Asien und Afrika ist der deutsche Absatz — im Vergleich zu dem riesigen Umsatz der Kontinente und ihrer Bevölkerungszahl — gering. Asien kaufte im Jahre 1929 für 1,04 Milliarden RM. Waren von uns, Afrika für 312 Millionen RM. Die Stärke des deutschen Außenhandels liegt also ganz und gar in den europäischen Ländern, voran in Holland und England.

Frachterhöhungen bei der Reichsbahn zum 1. Juni

Wie die Reichsbahnverwaltung schon jetzt ihren Dienststellen bekannt gibt, werden die von den maßgebenden Stellen beschlossenen und genehmigten Tarifneuerungen, die in der Hauptsache Erhöhungen, zum Teil auch Ermäßigungen bringen, zum 1. Juni 1930 zur Einführung gebracht. Es handelt sich in erster Linie um den Stückguttarif. Das Wertprinzip der Stückgutklassen I und II fällt fort. An dessen Stelle tritt das Gewichtsprinzip, d. h. je höher eine Frachtbriefsendung im Gewichte steht, desto billiger ist der Frachtsatz. Hiernach werden zu dem angegebenen Zeitpunkt für Sendungen mit einem frachtpflichtigen Gewicht bis 1000 kg ausgerechnete Stückgutfrachten eingeführt und Frachtsätze für Sendungen mit einem frachtpflichtigen Gewicht von mehr als 1000 kg geändert. Gleichzeitig werden die Frachtsätze der Klassen A 5 und A 10 um ein Geringes herabgesetzt. Die Expreßgutfrachtsätze werden in den unteren Entfernungen um 10 Pfg., in den höchsten Entfernungen um 20 Pfg. erhöht. Die Sätze für die mittleren Entfernungen bleiben unverändert. Die Mindestfracht beträgt künftig für gewöhnliches Expreßgut 50 RPfg., für sperriges Expreßgut 1,— RM. und für ermäßigtes Expreßgut 50 RPfg. Die neuen Expreßgutfrachtsätze werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Einberufung des Zentralausschusses der Reichsbank

Berlin, 17. Mai. Der Zentralausschuß der Reichsbank ist für Montag, den 19. Mai, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Wie hierzu aus Bankkreisen mitgeteilt wird, handelt es sich um die Beschlußfassung über eine Diskontsenkung, wahrscheinlich um ½%.

Berliner Börse

Man hofft auf Diskontermäßigung — Lebhaft und fest

Berlin, 17. Mai. Bei Eröffnung hatten RWE., Ostwerke und Schultheiß Verluste von über 1 bis 2 Prozent. Schiffahrtswerte schwächer. Hirsch-Kupfer, Karstadt, Eisenbahnverkehr, Kali Aschersleben und Westeregeln gewannen 2 bis 3 Prozent. Unmittelbar nach den ersten Kursen erfuhren Salzdetfurth und Berger Erhöhungen um etwa 6 Prozent. Man beobachtete Käufe zweier Großbanken. Mit Ausnahme von Karstadt und Hotelbetrieb Besserungen von 1 bis 1½ Prozent. Man glaubt, daß die Reichsbank am Montag zur Diskontermäßigung schreiten wird. Festverzinsliche Werte gesuchter, Liquidationspfandbriefe und Anteilscheine, Pfandbriefe, besonders Abfindungspfandbriefe, sehr fest, Reichsschuldbuchforderungen anziehend. Anleihen uneinheitlich, Altbesitz nachgebend, Neubesitz geringfügig gebessert. Ausländer geschäftslos, Devisen still, Dollar etwas fester. Geld unverändert leicht. Der Kassamarkt war unausgeglichen. Bis zum Schluß lebhaft und fest.

Die Tendenz an der Nachbörse ist behauptet.

Breslauer Börse

Fest

Breslau, 17. Mai. An der heutigen Börse war die Tendenz ziemlich fest. Am Aktienmarkt lagen Bodenbank weiter befestigt, 138,50. Auch EW. Schlesien zogen auf 105 an, Meinecke stiegen auf 91, B-Gas um 3 Prozent auf 166 befestigt. Sonst notierten Reichelt chem. 110, Tranchenberger Zucker 33,50. Am Anleihemarkt war der Neubesitz mit 11,50 wenig verändert. Roggenpfandbriefe etwas höher, 7,66. Fest notierten Liquidations-Bodenpfandbriefe 85, die Anteilscheine 14. 8prozentige Landgold waren mit 97 im Verkehr. Liquidations-Landschaftliche Pfandbriefe wegen Ziehung auch heute noch gestrichen, die Anteilscheine 23,80, wesentlich fester. Im freien Verkehr bestand lebhafte Nachfrage nach Liquidations-Landschaftlichen Pfandbriefen zum Kurse von etwa 77,25. Breslauer Schatzanweisungen hörte man 96,75 Geld, 97 Brief.

Berliner Produktenmarkt

Festere Haltung

Berlin, 17. Mai. Nach ruhigem Vormittagsverkehr eröffnete die Produktenbörse in festerer Haltung. Für Weizen boten die festeren Ueberseemeldungen und das immer knapper werdende Inlandsangebot einige Anregung, so daß im Promptgeschäft etwa 2 Mark höhere Preise als gestern zu erzielen waren. Am Lieferungsmarkt zeigte sich für Maiweizen stärkere Deckungsnachfrage, die in einer Preissteigerung um 3½ Mark zum Ausdruck kam. Roggen war im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft auf Grund weiterer Interventionen in den vorderen Sichten um 2 Mark befestigt. Die Stützungskäufe in prompter Waggonware wurden fortgesetzt. Weizen- und Roggenmehle haben bei behaupteten Preisen kleines Bedarfsgeschäft. Hafer lebhafter gefragt, dagegen bleibt der Konsum zurückhaltend. Gersten sind nur in feinen Qualitäten bei größeren Preiskonzessionen unterzubringen.

Breslauer Produktenmarkt

Weiter fest

Breslau, 17. Mai. Die Tendenz für Roggen und Weizen ist an der heutigen Börse weiter fest. Es werden etwa 3 Mark höhere Preise geboten. Das Angebot ist sehr gering. Auch Hafer ist freundlicher bei 1 bis 2 Mark erhöhten Kursen. Für Braugerste besteht weiter Nachfrage. Der Futtermittelmarkt ist weiter ruhig. Heu und Stroh sowie Saaten unverändert.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 17. Mai 1930

Weizen	
Märkischer	288—290
Lieferung	—
„ Mai	300—299
„ Juli	301½—302
„ Sept.	269
Tendenz: fester	
Roggen	
Märkischer	166—174
Lieferung	-
Mai	180
„ Juli	184½—185¼
„ Sept.	185½
Tendenz: fester	
Gerste	
Braugerste	190—202
Futtergerste und Industriegerste	170—184
Tendenz: ruhig	
Hafer	
Märkischer	152—162
Lieferung	—
Mai	165
„ Juli	171½
Sept.	—
Tendenz: ruhig	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	31¾—40
Tendenz: fester	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin.	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	22¾—25¾
„	
Tendenz: ruhig	

Weizenkleie	8¾—9¼
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	8¾—9½
Tendenz: matt	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	24.00—30,00
Kl. Speiseerbsen	21.00—25.00
Futtererbsen	18.00—19.00
Peluschken	17.00—18,00
Ackerbohnen	15,50—17,00
Wicken	19.00—22,50
Blaue Lupinen	15.50—16,50
Gelbe Lupinen	20.50—23.00
Seradelle, alte	—
neue	—
Rapskuchen	12.75—13.75
Leinkuchen	18 00—18,50
Trockenschnitzel prompt	8,20—8,70
Sojaschrot	13.80—14 60
Kartoffelflocken	15,40—15,60
für 100 kg in M. ab Abladestat. märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoffeln, weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

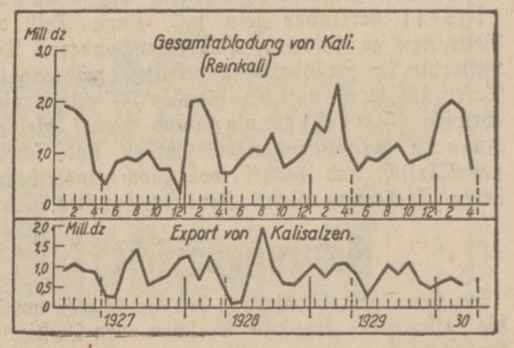
Berlin, 17. Mai. Elektrolytkupfer, (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mk.: 124.

Produktion und Export von Kali

Im April endet das sogenannte Düngejahr der Landwirtschaft. Das folgende Schaubild gibt einen Ueberblick über die Entwicklung der

Privatdiskont 3⅞ Prozent für beide Sichten.

Gesamtabladungen des Kalisyndikates. Die Abladungen der Kaliwerke für die Exportländer des Syndikates sind darin mitenthalten.



Der untere Teil des Schaubildes zeigt die Entwicklung des Exportes von Kalisalzen nach der Handelsstatistik. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres war der Kaliexport niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: Roggen fester, sonst ruhig

	17. 5.	16. 5.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 74½ kg	27,40	27,40
„ „ 76½ „	27,70	27,70
„ „ 72½ „	26,70	26,70
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 71,2 kg	16,90	16,60
„ „ 73 „	—,—	—,—
„ „ 70 „	16,70	16,40
Hafer, mittlerer Art und Güte	15,00	15,00
Braugerste, feinste	—,—	—,—
„ gute	18,50	18,50
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	17,70	17,70
Wintergerste	17,00	17,00
Industriegerste	—,—	—,—

Mehl Tendenz: fester

	17. 5.	16. 5.
Weizenmehl (70%)	38,75	38,75
Roggenmehl (70%)	25,00	24,50
„ (65%) 1,00 Mk. teurer		
„ (60%) 2.00 „ „		
Auszugmehl	44,75	44,75

Warschauer Börse

vom 17. Mai 1930 (in Złoty):

Bank Polski	172,25—172,50
Bank Społ. Zarobkow	72,50
Chodoruw	143,00
Cukier	36,50— 35,50
Węgiel	50,50
Lilpop	27,75
Modrzejow	11,75
Ostrowiecki	61,00
Starachowice	19,75
Rudzki	13,00
Spiritus	22,00

Devisen

Dollar 8,88½, Dollar privat 8,89, London 43,35¼, Paris 35, Wien 125,77, Prag 26,43,5, Italien 46,78,5, Belgien 124,50, Stockholm 239,35, Danzig 173,32, Berlin 212,82, Tendenz uneinheitlich, Devisen stärker.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	17. 5.		16. 5.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	1,603	1,607	1,601	1,605
Canada 1 Canad. Doll.	4,184	4,189	4,181	4,189
Japan 1 Yen	2,068	2,072	2,068	2,072
Kairo 1 ägypt. St.	20,875	20,915	20,87	20,91
Konstant. 1 türk. St.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,35	20,39	20,347	20,387
New York 1 Doll.	4,1875	4,1955	4,187	4,195
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,4975	0,4995	0,4975	0,4995
Uruguay 1 Gold Pes.	3,846	3,854	3,846	3,854
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168.37	168,71	168,39	168,73
Athen 100 Drchm.	5,435	5,445	5,425	5,435
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,425	58,545	58,415	58,535
Bukarest 100 Lei	2,494	2,498	2,490	2,494
Budapest 100 Pengö	73,15	73.29	73,13	73,27
Danzig 100 Gulden	81,36	81,52	81,33	81,49
Helsingf. 100 finnl. M.	10,542	10,562	10,542	10,562
Italien 100 Lire	21,955	21,995	21,96	22,00
Jugoslawien 100 Din.	7,395	7,409	7,391	7.405
Kopenhagen 100 Kr.	112,04	112,26	112,03	112,25
Kowno	41,78	41,86	41,76	41,84
Lissabon 100 Escudo	18,81	18,85	18,79	18,83
Oslo 100 Kr.	112,01	112,23	112,00	112,22
Paris 100 Frc.	16,42	16,46	16,425	16,465
Prag 100 Kr.	12,415	12,434	12,411	12,431
Reykjavik 100 isl. Kr.	92,03	92,21	92,03	92,21
Riga 100 Lais	80,69	80,85	80,69	80,85
Schweiz 100 Frc.	80,97	81,13	80,965	81,120
Sofia 100 Leva	3.035	3,041	3,035	3,041
Spanien 100 Peseten	51,17	51,27	51,13	51,23
Stockholm 100 Kr.	112,35	112,57	112,28	112,50
Talinn 100 estn. Kr.	111,44	111,66	111,44	111,66
Wien 100 Schill.	59.045	59.165	59,035	59,155

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 17. Mai. Terminpreise. Tendenz stetig. Mai 7,50 B., 7,40 G., Juni 7,60 B., 7,50 G., Juli 7,70 B., 7,60 G., August 7,75 B., 7,65 G., Sept. 7,85 B., 7,75 G., Okt. 8,10 B., 8,00 G., Dez. 8,45 B., 8,35 G., Jan.-März 8,65 B., 8,60 G., Okt.-Dez. 8,35 B., 8,30 G.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko,
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Wandern - Reisen - Verkehr

Weltbad Wiesbaden / Hans Richter

Als wir — Wiesbaden und ich — einander begegneten, musizierte ein feinstimmiger Regen auf den Kaffeehauskolonnaden der Wilhelmstraße. Unter bunten Seidenkuppeln schwatzten blonde Frauen von der Themse mit kleinen Herren aus Holland. Mattsilbern schwamm der Taunushimmel tief über den Fahnentüchern der Hotels. Vor gläsernen Portalen lächelten schneeweiße Livreen. Limousinen, reseda und heliotrop, glitten mit schweinsledernen Türmen Gepäckes in die Arme der Wagenwäscher. Auf den Dächern schlichen die ersten Lichterschlangen in Blau und Rot abendhin. Und der Regen trommelte einen heiteren Song — nirgendwo ist Regen so freundlichen Empfanges sicher wie in Wiesbaden.

Die Wilhelmstraße ist das Kaufhaus der siebenstellig Gesegneten. In samtenen Gewölben liegen Brillanten lügenhafter Dimension. Pelze warten, in die Theaterlogen von London, Chicago, Rom oder Budapest geführt zu werden. Friseure berichten unter funkelnden Kristallen von den kosmetischen Raffinessen der Modestunde. Es ist eine Morgenpromenade zwischen den käuflichen Kostbarkeiten der Erde — ein Kurspaziergang des Auges.

Das größte Vergnügungswort redet hier der Pyrotechniker, denn Wiesbaden ist eine industrielle Pflegestätte des Kunstfeuerwerks. In den Nächten funkt es brüllend, zischend um die Ufer des Kurparksees, rast es in goldenen Garben himmelan. Hier werden die schönsten Raketen geschossen! Hier macht man einen Lohengrin im Zehnmeterformat aus siebentausend Leuchtgeschossen, einen Schwan aus silbernen Funken, einen Kahn aus goldenem Flammenregen. Und läßt den Zehnmeter-Lohengrin, den brodelnden, brennenden Riesen in seinem weißwolkig dampfenden Kahn über den Parksee gleiten. Spät stürzt die Fontäne 35 Meter nachtempor, unter den Wassern von fauchenden Motorlungen in die Kurparkbläue gepustet, weinrot und moosgrün bescheinwerfert, brausend über alle Wipfel, alle Lampionbänder hinweg.

„Carmen" im Staatstheater. Ein Galadiner für den optischen Genießer, von der Bühne sowohl wie vom Foyer gereicht. Ein Weibsterben ohne Schrei. — Anderen Tages klettert man durch das Bühnenhaus, über die Arbeitsgalerien und Schnürbodenstricke. Auf einer Versenkung wird man tief in den Maschinenkeller hinuntergekurbelt.

Der Kochbrunnen versammelt das Wiesbaden von Vorgestern, Heut und Uebermorgen. Die Vereinigung geschieht um 11 Uhr bei einem Glas heißen Brunnenwassers, von häubchenverschönten Mädchen aus großen Mattglaskrügen eingeschenkt. Man trinkt in Korbsesseln und stellt die „Neueingänge" fest, den Inhalt der Kurliste, eines täglich erscheinenden Weltadreßbuches. Aber man spricht nicht davon, daß in dieser Trinkhalle 15 Quellen dampfenden Hitzegrades zusammenlaufen, die in der Minute 380 Liter Wasser liefern, die alle Tage 97 Zentner Kochsalz auswerfen und 7 große Badehäuser mit heilsamem Wanneninhalt versorgen.

Was für ein seltsames Beieinander der Generationen, der Schichten, der volklichen Einmaligkeiten! Weißhaarige Amerikaner hocken still über deutschen Zeitungen, holländische Kaufleute trödeln in klischierter Garderobe und guten Tabakdünsten zwischen den Gartenbeeten einher. Die Japaner photographieren. Berlinerinnen lesen Galsworthy und schreiben viele Postkarten. London kontrolliert die Technik des Saxophonbläsers und gibt überall Trinkgeld. Im Portikus des hellenisch gewaltigen Kurhauses sitzen steinalte Frauen. Auf goldenen Bänken seltsam dieser Zeit entglitten, in Kleid und Gebärde angeschmiedet an eine tief verschüttete Welt. Frauen mit Schnürleib und bestickten Stäbchenkragen, in wallenden Röcken. Man heißt alle diese Alten „Kaiserin Auguste Victoria". Denn alle kleiden und tragen sie sich so, wie es dieser treue Kurgast bei den „Maifestspielen" der Vorkriegszeit tat.

In der Griechischen Kapelle auf dem Neroberg schläft die Großfürstin Elisabeth Michailowna unter nassauischem Marmor, von einem goldenen Gitter behütet. Die Frau des Herzogs Adolf von Nassau, vom Kindbettfieber totgepeitscht. — Ein sanftmütiger Russe flüstert von den Schätzen des bunt verglasten Hauses.

Im Kurhauskeller ist ein Museum seltsamer Inhalte zu sehen. Es gibt hier Geschichte auf Flaschen gefüllt. Eine ebenso kuriose wie heiter stimmende Sammlung von Rheingauer Original- und Hochgewächsen aus einem Zeitraum von etwa 200 Jahren. Man heißt es das „Flaschenweinmuseum des Wiesbadener Kurhauses", geschaffen von Wilhehlm Ruthe. In kühlen Kammern träumen die Aeltesten und Edelsten des Rheingaues von ihrer Abfüllzeit. Da ist ein 1706er Hochheimer aus der Herzoglich Nassauischen Kabinettskellerei, ein 1738er Rüdesheimer Berg Orleans aus dem Cabinetskeller des Großherzogs von Toscana. Da gibt es den „Kometenjahrgang 1811" (in diesem denkwürdigen Weinjahr standen mehrere Kometen am Himmel, die man als Vorboten eines Krieges, aber auch als Anzeichen für eine vorzügliche Rebenernte deutete!). Da liegt ein 1868er Marcobrunner Cabinet, der als der damals hervorragendste Rheingauer Wein bei der Einweihung des Niederwalddenkmals als Ehrentrunk Kaiser Wilhelm I. gereicht wurde. Da ist auch noch der „Hut-ab!", ein Wein, bei dessen Versteigerung im schönen Kloster Eberbach alle Interessenten den Hut abzogen — vor Ehrfurcht im Angesicht dieser Gottesgabe.

Und der führende Fachmann erläutert: „leicht und lieblich — erfrischende Säure — mild und rund — fruchtig — rassig — süffig — blumig — fernig — flüchtig mollig — stahlig pikant — viel Körper und Ananasbukett — vollendete Finesse . . ."

130 Mark eine Flasche Rüdesheimer Berg 1897, Trockenbeerenauslese, bestes Faß, unvergleichlicher Duft, honigartige Süße, größtes Produkt des Jahrgangs!

Und das alles im Kurhauskeller von Wiesbaden — ohne Eintrittsgeld.

Man muß die Kellner im kirschbaumholzenen Weinsalon des Kurhauses sehen. Kaum Zeitgenossen, fast Gestalten der Phantasie eines schriftstellernden Spezialisten in englischem Klubmilieu. Wie sie Speisen tragen, Gläser füllen, auf kleinen Porzellanen Rechnungszettel servieren. In neidenswert schöner Wäsche, mit Händen des Künstlers. Man muß hier sein, wenn der Mundharmonikaprofessor vom Kabarettpodium steigt, wenn um Mitternacht die kostbarsten Abendkleider, die elegantesten Fracks um Champagnergläser blühen! Man muß hier sein, um den Unerhörtheiten einer internationalen Kochkunst zu geben, was ihrer ist: Andacht!

Spaziergang in der Stadt. Ein Lustwandeln in hundert Heiterkeiten. In engsten Straßen leuchtet ein „weiteres Gesicht". Wie deutsch die Renaissance des Rathauses, was für ein erheiterndes Biedermeier des „kleinen Theaterhauses". Eine brodelnde Betriebsamkeit, von den Gefühlen der Welt gespeist. Und die Alleen mit den weißen Villen, den distinguierten Parks. Wie langsam die Leute gehen, von keinem Ziel geplagt.

Abschied von Wiesbaden muß man unter Mandelbäumen nehmen. So trinkt man noch einmal das Wesen dieses Taunustales. Dann kann man auch fortgehen, ohne traurig zu werden.

Gegiebeltes Danzig / E. Borbeck

Zuerst erfuhr ich von dieser Stadt durch einen Schranken, der ihren Namen trug. Er stand in unserer Diele: hoch und gewaltig, dunkel und altertümlich. Sein Gesims schwang sich zu einem geteilten Giebel auf. Seine schimmernden Flächen umrahmte reiche Schnitzerei.

Nun, da ich diese Stadt betrat, begriff ich mit einem Male, was jener Schrank und sie gemeinsam hatten. Alle Häuser haben hier denselben Wuchs, dieselbe Haltung und dieselben Züge wie dort der „Kasten", gleichviel, welchem Jahrhundert sie angehören. Alle sind hoch und schmal, alle gegiebelt. Alle sind sie mir längst bekannt.

Ueberhaupt: das ist die Stadt, die man sich aus den alten Büchern baute, die man sich dachte als Hintergrund für den „Faust". Frankfurt erhebt allerdings den ersten Anspruch. Auch dort gibt es zwischen Dom und Römer ein altes, märchenhaftes Viertel. Aber es ist doch um eine Grad zu wirklich. Während dagegen in Danzig die Gassen durch die phantastische Vielfalt der Giebel verklärt werden, so daß man zu träumen glaubt.

Zu allen Zeiten bleibt hier ein mittelalterlicher, ein gotischer Kern. Das Gerüst wird nur nach dem jeweiligen Geschmack anders verkleidet. Vielleicht taugt gerade deshalb diese Stadt zum Wohnort des Goetheschen Doktor Faust, der niemals nur in einem bestimmten Jahre und Orte, sondern in allen Gezeiten und Landschaften Deutschlands beheimatet ist.

Es mag kein Zufall sein, daß das Danziger Uphagenhaus im Innern oft an das Vaterhaus Goethes im Hirschgraben zu Frankfurt erinnert. Freilich, hier ist alles reicher noch, höher, weltmännischer als dort, wo das Binnenland und die Biederkeit engere Grenzen zogen. Man vermißt hier die stille Klause zum Nachdenken und Studieren, während dort die Säle und die Pracht fehlen, die der hanseatische Kaufherr verlangte. Aber das Gemeinsame ist vorhanden, weniger im Stil als in der deutschen Traulichkeit.

Erstaunlich, wie auf eine beschränkte Fläche ein Raumreichtum hingebaut ist. Ohne, daß die Fülle irgendwie beengt. Und obwohl eigensinnige, kubische Verschwendung zuweilen getrieben wird. Mit welcher Behäbigkeit leitet die geschwungene Treppe in das erste Halbgeschoß hinan. Ebenerdig hausten die Schreiber im Kontor, die Mägde in der so sachlichen und wohnsamen Hofküche und die Diener in der

Silberkammer. Ein Baum rankt seine Blätter durch den Blauhimmel über den Mauerschluchten.

Halbstöckig nun eine dämmerige Diele und, mit Ausguck auf die Straße und den unteren Hausflur, ein Teegemach. Für Gesellschaftsgeheimnisse? Für Verwandtenklatsch? Nach einem weiteren Aufstieg wieder ein Vorplatz, der geschickt von oben erhellt wird. Zu beiden Seiten, nach vorne und hinten, der Salon und der Speisesaal. Für Gastereien: fast fürstlich schon.

Eine verborgene Tür im Speisesaal führt in eine Zimmerflucht, hoflängs. Auf winzigen Gevierten Stübchen voller Anmut. Truhen für häusliche Stimmungen. Eine Lehre für heutige Baumeister. Darnach ein Wohnzimmer, quergestellt, für alltägliche Mahlzeiten. Mit Schreibschrank am Fenster. Irgendwo eine Heinzelmännchenstiege für die Bedienung. Aber auch eine versteckte Bibliothek.

Das oberste Geschoß birgt Schlafräume. Große und kleine. Wohnlich auch für den Tag. Kaufherrn lebten hier. Pfeffersäcke, wie sie ein Ulk nannte. Hatten aber über den Zahlen ein Herz. Einen Blick auf Nähe und Ferne. Holten sich nicht nur Waren über See, sondern auch köstliche Lebensgüter.

Dieses Haus erklärt Danzig. Erinnerungen aus den Niederlanden, England, Italien und Frankreich werden verdeutscht. Nichts Fremdes ist in der Stadt, trotz mancher Einflüsse.

Danzig ist wie ein Haus. Seine Gassen sind die Stuben. Abgeschlossen und allseits umwandet. Die Langgasse, Zeile der Vornehmen, bewußt nicht auf eine Kirche mündend, sondern ganz bürgerlich. Die Beischläge von einst sind entfernt. Diese fast südländischen Freiluftvorhallen, auf denen man prunkvoll wie auf einem Gemälde von Paolo Veronese seinen Gästen entgegenschritt, oder sie biedermeierlich wie auf einem Holzschnitt Ludwig Richters bewirtete, sind dem Verkehr zuliebe eingeebnet worden. Trotzdem bliebt noch eine Behaglichkeit. Die beiden Torbauten, die reichgeziert die höfische Gasse abschließen, sind von wuchtiger, aber auch wieder filigranhafter Altertümlichkeit. Unendlich schlank, hoch und überfeinert strahlt der Turm des Rathauses auf. Hochmütig und waghalsig, verspielt und bedächtigt zugleich. Frühlingshaftes Bürgertum fühlte sich einmal königlich.

Das nächste Viertel schart sich um die Marienkirche, jene Glaubensfestung und Gottesburg des Christentums. Winklig prallen die Gassen auf die harten, gewaltigen Backsteinmauern. Selbst die ragendsten Giebelhäuser kuschen vor dieser steilen Wandung. Unfaßbar für das Auge wächst die Höhe. Wie zu Füßen eines Himmelsberges irrt in Klaftertiefe der Mensch.

Eine beispiellose Gotik hat dieses Werk hingeschichtet. Kein Strebepfeiler, kein Steingerippe lockert es auf. Selbst die schmalen, außen dunkelen Fenster zerschneiden es nicht. Deshalb drängt sofort ein demütiger, schuldbewußter Gedanke in die Brust des Kirchgängers, noch bevor er das Portal durchschreitet. De profundis clamavi ad Te . . .

Innen wallt eine schwarzsamtene, altgoldbestickte Fahne von dem schier entrückten Hallengewölbe. Als ob man in der Gottheit selber niederknien würde, so breitet sich ringsum die unergründliche Ewigkeit aus. Keine Farben, kein Schmuck brechen in das Bernsteindunkel. Und doch ist, wenn man mit tastenden Schritten den immer zerfließenden Raum absucht, eine Vielfalt, eine Sonderwelt da, die im Augenblick, wo man sie erfaßt, bereits abermals sich in der Einheit auflöst, Gestühl und Grüfte der Geschlechter, Kapellen und Denkmäler für Patrizier, Gitter, Emporen, Taufsteine: trotz ihrer Gegenständlichkeit ahnt man sie nur.

Deine Steinen dröhnen: Dies irae, dies illa . . . und dort, in sich gekauert, schluchzt Gretchen.

Immer wieder begegne ich Goethe in dieser Stadt. Und irgendwo zerbrachen sich hochmögende Herren die betörten Köpfe, wem Danzig gehören solle.

Die Giebel, blühend, jauchzend, hochstrebend, himmelfahrend, geben eine Antwort. Sie sind eine deutsche Eigenschaft.

Meine Magenkur oder wie stärke und heile ich meinen Magen von Dr. med. Keller-Hörschelmann. Mit 46 Abbildungen. Preis 2,— Mark. Ausgabe mit Kurtabelle 2,80 Mark. Verlag von Herm. Hambrecht, Olten 1930. — Diese Schrift ist Kranken und Gesunden, die sich vor Magenkrankheiten schützen wollen, zu empfehlen. Sie gibt viele praktische Winke und Aufklärung über richtige Ernährung, Körperpflege u. ä.

Aus Bädern und Kurorten

Sommerfrischen im Weserbergland. Der reich bebilderte Gaststätten- und Sommerfrischenführer durch das Weserbergland, vom Verkehrsverband Weserbergland, Hameln, für 0,30 Mk. erhältlich, weist nach, daß man schon für 1,50 Mk. ein sauberes Quartier in idyllisch gelegenen kleineren Orten erhalten und für Pension bei guter Verpflegung 4,— bis 5,— Mk. anzulegen braucht. Das Büchlein gibt alle Verkehrseinrichtungen, insbesondere über 100 Kraftpostlinien an und ist ein unentbehrliches Verkehrsbuch für das schöne Weserbergland.

Sport und Amüsement in Bad Pistyan. Den Auftakt zu den Veranstaltungen der Saison bildet die große Modenschau am 22. Mai in allen Sälen des Grand Hotel Royal. Am 25. Mai folgt ein deutscher Tanzabend und am 27. Mai die Kabarettvorstellungen Wiener Komiker. Zu Christi Himmelfahrt am 29. Mai wird im Kursalon ein Zauberabend abgehalten. Den Abschluß der Mai-Veranstaltungen bildet die Studienfahrt der österreichischen Fremdenverkehrs-Sektion zwecks Besichtigung der letzterbauten Hotels und Sanatorien. Das Juni-Programm beginnt mit dem Länderfechtkampf Polen—Jugoslawien—Rumänien—Tschechoslowakei.

Deutschlands größte und schönste Insel, wer kennt sie? Kaum anders wo findet sich an der Ost- und Nordseeküste eine so glückliche Vereinigung von Laub- und Nadelwald, steinfreiem Badestrand und Steilküste wie auf Rügen, Deutschlands schönster Insel. Ein Kranz von Badeorten säumt die Küste der Insel. Binz, Sellin, Göhren, Baabe, Thiessow, Lohme, Breege, Putbus, jeder dieser Orte hat seine besonderen Reize. Die herrlichen ausgedehnten Buchen- und Nadelwälder locken zum Wandern. Mit den Küstendampfern unternimmt man herrliche Wasserfahrten und genießt den Anblick der Kreideküste und der prachtvollen Uferpartien. Nicht nur für Erholungsuchende, auch für Kranke, die an Empfindlichkeit der Haut, Rheumatismus, Neurasthenie, Migräne, Blutarmut, Skrofulose, Katarrhen der Luftwege usw. leiden, wird ein Aufenthalt auf Rügen von den Aerzten sehr empfohlen. In den größeren Bädern ist auch Gelegenheit zu Brunnenkuren. Auskünfte und Prospekte in allen Reisebüros sowie durch die Kurdirektionen der genannten Orte.

Wegweiser und Hotelführer „Badnerland-Schwarzwald" 1930. Ueber 200 Fremdenplätze, Bäder, Kurorte — und Sommerfrischen in den verschiedenen Höhenlagen bis zu 1500 m ü. M. sind hinsichtlich der Sehenswürdigkeiten, der Heilanzeigen sowie der landschaftlichen und örtlichen Eigenarten usw. in dem bekannten Ratgeber erschöpfend behandelt. Die Wahl eines Erholungsaufenthaltes wird durch die übersichtliche Darstellung der klimatisch und landschaftlich gleich bevorzugten Gebiete im Schwarzwald und Odenwald, am Neckar, Oberrhein und Bodensee wesentlich erleichtert. Die Angabe der genauen Preise für Unterkunft und Verpflegung erhöhen den Wert des praktischen Ratgebers, der zugleich ein unentbehrlicher Begleiter für die beliebten Höhenwanderungen sowie für Eisenbahn- und Auto-Rundfahrten bildet. Das reichillustrierte Werkchen ist bei den Reise- und Verkehrsbüro sowie gegen Einsendung von 20 Pfg. franko durch den Badischen Verkehrsverband, Karlsruhe (Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 4422) erhältlich.

Das neue Krankenhaus in Bad Reichenhall. Mit der Eröffnung des neuen Krankenhauses in Bad Reichenhall, einer Meisterschöpfung des Münchener Architekten Professor Dr. Schachner, die am 4. Mai 1930 unter Beteiligung des bayerischen Innenministers Dr. Stützel und zahlreichen Vertretern der Behörden durch rechtsk. Bürgermeister Weiß vorgenommen wurde, wurde gleichzeitig die Begründung eines Untersuchungs- und Forschungsinstitutes für die Wirkung der Reichenhaller Kurmittel, besonders auch deren Wirkung gegen Asthma und Bronchitis zur Tat. Das Institut, geleitet vom früheren Oberarzt der zweiten medizinischen Klinik in München (Geheimrat Friedrich von Müller), Dr. Kühne, ist durch staatlichen Zuschuß ermöglicht worden und mit dem Krankenhaus organisch verbunden. Oberarzt Privatdozent Dr. Krampf, der als früherer Schüler Geheimrats von Sauerbruch die chirurgische Abteilung des neuen Krankenhauses leitet, wird die Zusammenhänge der Reichenhaller natürlichen Kurmittel, besonders der Sole, mit chirurgischen Erkrankungen weiter studieren.

*

Verkehrs-Taschenatlas von Deutschland von C. Opitz. Verlag J. J. Arnd, Leipzig 1930. Preis 7,50 Mark. — 57 farbige Landkarten im Taschenformat umfassen das Deutsche Reich mit allen Grenzgebieten, Oesterreich und die Tschechoslowakei. In dem 324 Seiten starken Ortsverzeichnis sind nicht weniger als 57 000 Ortsnamen enthalten. Das handliche Werk sagt uns, welche Bahnlinien mit oder ohne Schnellzugsverkehr sind, welche Schmalspurbahnen eingleisig oder doppelgleisig, wo Kraftfahrlinien laufen u. a. m. Alle Karten sind klar und leicht lesbar; ihre Angaben sind zuverlässig. Der Opitzsche Verkehrs-Taschenatlas ist ein wertvoller Reisebegleiter.

Das amtliche Mitropa-Kursbuch. Die Sommerausgabe 1930 des Mitropa-Kursbuches bringt in bekannt übersichtlicher Weise alle Fernverbindungen. Alle Strecken, auf denen schnellfahrende Züge verkehren, sind zu großen Durchgangsverbindungen zusammengefaßt. Jede große Verbindung durch Deutschland und nach dem europäischen Auslande kann auf einem Plan, also auf einer Seite abgelesen werden. Das erschöpfende Ortsverzeichnis erleichtert das Auffinden der Strecke. Die Zusammenstellung der Schlafwagen, das verbesserte Kurswagenverzeichnis und andere Uebersichten geben wesentliche Hilfen.

Koenigs Kursbuch. Sommerfahrpläne. (Verlag Albert Koenig, Guben.) Zuverlässig, übersichtlich, klarer Druck sind die Grundzüge von „Koenigs Kursbuch"; neue Spezialkarten erhöhen seine Brauchbarkeit. Wichtige Zugveränderungen und beschleunigte Fahrzeiten der Schnellzüge machen die Anschaffung von „Koenigs Kursbuch", das in allen Buch-, Papier- und Bahnhofsbuchhandlungen sowie in den Kiosken erhältlich ist, für jeden Berufs- und Vergnügungsreisenden notwendig.

Die hohe Tatra. In der Hohen Tatra sind mit dem Eintritt der prachtvoll schönen, sonnigen Frühjahrswitterung, mit den Schwalben und der einzigartigen Alpenflora auch die Sommergäste in großen Scharen eingetroffen und herrscht lebhaftes Treiben in allen Tatrakurorten. Bekanntlich ist es in den Monaten Mai und Juni in der Tatra am schönsten. Die Preise der Tatrakurorte sind äußerst mäßig, in den Monaten Mai und Juni werden noch besondere Begünstigungen gewährt, so daß ein längerer Kuraufenthalt für jedermann ermöglicht wird. Die Kurgäste genießen nach mindestens 10tägigem Aufenthalt bei der Rückreise eine Ermäßigung von 50 Prozent auf den tschechoslowakischen Bahnen.

Reger Sportbetrieb in Bad Pistyan. Wie wir aus Bad Pistyan erfahren, übertrifft das heurige Sportleben die vorigen Jahre. — Die Golfsaison wird Sonnabend mit einem Frühjahrs-Klubs-Meeting eröffnet, für welchen sich zahlreiche erstklassige in- und ausländische Spieler gemeldet haben. Der Pistyaner Tennis-Klub absolviert seine Meisterschafts-Kämpfe um die Slowakische Meisterschaft und der Pistyaner Fußball-Klub (PFK.) spielt jeden Sonntag gegen bekannte in- und ausländische Klubs.

Start zur Deutschen Fußballmeisterschaft

Beuthen 09 in Berlin

Eine fast unlösbare Aufgabe — Sportfreunde Breslau—1. FC. Nürnberg

Die höchste Ehre, die der Deutsche Fußballbund zu vergeben hat, ist der Titel Deutscher Fußballmeister. Von den vielen Tausenden von Vereinen, die jahraus jahrein den Kampf um die Punkte aufnehmen, kann sich natürlich nur ein einziger mit dieser Krone schmücken. Die Geschichte der Deutschen Fußballmeisterschaft zeigt, daß es bisher nur ganz wenige Mannschaften waren, denen der große Wurf gelang. In den letzten Jahren spielte sich das große Ringen fast ausschließlich zwischen den süddeutschen Vereinen Spielvereinigung Fürth und 1. FC. Nürnberg sowie dem Norddeutschen Meister Hamburger Sportverein ab. Lediglich der Berliner Meister Hertha BSC. kämpfte sich außerdem noch bis zu den Endrunden durch, hatte aber noch niemals das Glück, das letzte Ziel zu erreichen. Südostdeutschland spielte in dem großen Wettbewerb nur eine untergeordnete Rolle. Es war schon eine Riesensensation, als sich im Vorjahre der Breslauer Sportclub 08 bis in die Vorschlußrunde durchgekämpft hatte. In diesem Jahre stehen die Aussichten noch weit ungünstiger, denn schon die Vorrunde hat den beiden südostdeutschen Vertretern zwei der stärksten Gegner beschert. Der Südostdeutsche Meister Beuthen 09 muß in Berlin gegen den Berliner Meister Hertha BSC. antreten, und die Sportfreunde Breslau haben es in Breslau mit dem 1. FC. Nürnberg zu tun. Vielleicht hätte die Paarung anders ausgesehen, wenn anstatt der Sportfreunde Preußen Zaborze zweiter Vertreter Südostdeutschlands geworden wäre. Dann hätte Zaborze auf Reisen gehen müssen und 09 wäre im Lande geblieben, wo Hertha BSC. als Gegner diesmal nicht in Frage gekommen wäre. So muß man sich aber mit den Tatsachen abfinden und hoffen, daß alles einigermaßen glimpflich abgeht.

Beuthen 09 hat einen schweren Gang vor sich. Hertha BSC. in Berlin zu schlagen, ist ein fast aussichtsloses Unterfangen.

Der Berliner Meister verfügt vielleicht über die stärkste Kampfmannschaft in ganz Deutschland.

Er weist eine Beständigkeit auf, wie sie außerdem nur noch ganz wenigen Vereinen zu eigen ist. Dabei befinden sich in seinen Reihen nicht einmal Spieler überragender Klasse, aber der Geist, der die elf Leute beseelt, das kameradschaftliche Zusammenhalten und das Aufgehen in der Idee des Mannschaftssports haben hier eine Einheit geschaffen, an der sich schon manch ein Spitzenverein nationaler und internationaler Klasse die Zähne ausgebissen hat. In erster Linie ist es der Hertha Sturm, der den Hauptanteil an den Erfolgen dieser Mannschaft hat. Kirsey, Hahn, Lehmann, Sobeck und Ruch sind außerordentlich bewegliche, schußfreudige und für produktives Kombinationsspiel begabte Spieler. Sie werden die 09-Verteidigung vor gewaltige Aufgaben stellen. Weniger zu fürchten, aber immerhin doch sehr erfolgreich ist die Hintermannschaft des Berliner Meisters. Allerdings steht im Tor ein Mann von den besten Torwächterqualitäten: Gelhaar. Gelhaar war erst jetzt wieder als Ersatzmann für die deutsche Ländermannschaft vorgesehen. Beuthen 09 kennt Technik und Taktik des Gegners. In zwei Freundschaftsspielen hatten die 09er Gelegenheit, die Berliner zu studieren. Sie werden sich also hoffentlich vom Lampenfieber freihalten und sofort auf Erfolge ausgehen können. Die Hintermannschaft mit Kurpanek im Tor, Urbainski und Strewitzek in der Verteidigung, wird ihren Mann stehen, sie muß aber schon ganz groß in Form sein, wenn sie Tore verhüten will. Die Läuferreihe tritt mit einer Umstellung an. In der Mitte spielt wieder Rösinger, während links und rechts von ihm Malik I und Nowak die Außenposten einnehmen. Auch der Sturm hat eine Umstellung erfahren. Den linken Flügel bilden Pryssok und Palluschinski, den rechten Pogoda und Pruschowski, und in der Mitte steht Malik II. Diese Aufstellung muß Befürchtungen erwecken. Weder Palluschinski noch Pruschowski sind schnell genug, um bei kraftvoll vorgetragenen Angriffen folgen zu können. Möglicherweise verliert der Sturm dadurch an Durchschlagskraft. Es wäre vielleicht doch besser gewesen, den Durchreißer Malik I nach vorn zu nehmen, der es als Halblinker immer ausgezeichnet verstanden hat, seine Nebenleute in Fahrt zu bringen. Hoffentlich geht es aber auch so. Jedenfalls werden sich die fünf Leute gewaltig anstrengen müssen, wenn sie zu Erfolgen kommen wollen. Unsere Hoffnungen trägt besonders der linke Flügel Pryssok/Palluschinski, der, wenn er freigespielt wird, schon für Tore sorgen wird. An einen Sieg von Beuthen 09 können wir nicht glauben. Wir wollen zufrieden sein, wenn unser Meister mit einer ehrenvollen Niederlage davonkommt. Zahlreiche Schlachtenbummler und das große Aufgebot der Heimattreuen Oberschlesier in Berlin wird den 09ern das Rückgrat steifen, sodaß die Berliner hoffentlich etwas von der Kraft und der Energie der Oberschlesier zu spüren bekommen.

Nicht viel besser als Beuthen 09 ist der zweite Vertreter Südostdeutschlands, Sportfreunde Breslau, davongekommen. Im Sportpark Grüneiche, an derselben Stelle, an der im Vorjahre Bayern München an Breslau 08 scheiterte, treffen die Breslauer auf den dritten Vertreter Süddeutschlands, den 1. FC. Nürnberg. Die Aussichten für die Südostdeutschen sind sehr gering. Wohl ist der 1. FC. nicht mehr die alles überragende Mannschaft der Vorjahre, doch haben gerade die letzten Ereignisse bewiesen, daß die Mannschaft jetzt wieder stark im Kommen ist. Mehr als einen Achtungserfolg gibt es da wohl für die Sportfreunde nicht zu erringen. Trotzdem werden Tausende von Fußballanhängern diesem Spiele beiwohnen, denn Stuhlfaut und Kalb, um nur die berühmtesten zu nennen, zu sehen, wird sich niemand entgehen lassen.

Es würde eine Riesenüberraschung bedeuten, wenn auch nur einer der beiden Vertreter Südostdeutschlands über die Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft hinauskäme. Man muß sich daher darauf gefaßt machen, daß sowohl Beuthen 09 als auch die Sportfreunde Breslau sofort aus dem Wettbewerb ausscheiden. Schade wäre es ja, aber gegen Hertha BSC. und den 1. FC Nürnberg zu verlieren, ist schließlich keine Schande.

Gaumeisterschaften der Leichtathleten

Titelkämpfe in Beuthen, Hindenburg, Oppeln und Neiße

Die oberschlesische Leichtathletik bereitet sich langsam auf die kommenden großen Ereignisse vor. Heute werden zunächst einmal die Meister in den einzelnen Gauen festgestellt, die dann in den oberschlesischen Meisterschaften und weiter in den südostdeutschen Meisterschaften, aber darüber hinaus auch in den Kampfspielen, gegen immer stärkere Gegner ihr Können unter Beweis stellen müssen. Der Gau **Beuthen** trägt seine Meisterschaften im Stadion aus. Bereits am Vormittag beginnen die Ausscheidungen. Etwa 200 Meldungen von Männern und Frauen sind eingegangen, sodaß in allen Wettbewerben ein heißes Ringen um die Titel entbrennen dürfte. Besonders interessant wird es in den Läufen zugehen, wo in den Kurzstrecken der SC. Oberschlesien dem BSC. die früher führende Stellung entreißen will. In den Meisterschaftskämpfen der Jugend ist der Polizeisportverein nicht zu schlagen. In den Damenwettbewerben sollten sich BSC., Oberschlesien und Reichsbahn Schmalspur in die Titel teilen. Auch die Alten Herren sind mit von der Partie und werden nicht gerade mit den schlechtesten Leistungen aufwarten. Die Endkämpfe gehen am Nachmittag vor sich.

Die Gaumeisterschaft von **Gleiwitz-Hindenburg** werden auf dem Preußenplatz im Steinhofpark ausgetragen. Der schön gelegene Sportplatz mit seiner Laufbahn in Zaborze von 475 Meter wird damit auch den Leichtathleten geöffnet, die das ganz besonders begrüßen. Ueber 120 Teilnehmer haben weit über 300 Meldungen abgegeben, sodaß mit spannenden Kämpfen zu rechnen ist. Besonders interessiert der Start des ehemaligen Sprintermeisters Nitsch (Deichsel), des Mittelstrecklers Lück (Vorwärts-Rasensport), des Langstreckenläufers Kotzyba (Preußen-Zaborze) sowie des ehemaligen Langstreckenmeisters Richter (Deichsel). Auch in Wurf und Sprung ist erste Klasse vertreten. Die Kämpfe beginnen um 9 Uhr vormittags und 14 Uhr. Den Abschluß bildet ein Fußballtreffen zwischen den Oberligamannschaften von Preußen Zaborze und VfB. Gleiwitz, das der Oberschlesische Meister noch nicht gewonnen hat, wenn man sich die Formverbesserung der Gleiwitzer vergegenwärtigt.

In **Oppeln** sind die Vereine Polizei, Schlesien, Reichsbahn, Tillowitz, Post und Kreuzburg 1911 die Bewerber um die Meistertitel. Den Löwenanteil dürfte sich aber doch der Polizeisportverein holen, in dessen Reihen einige der bekanntesten oberschlesischen Leichtathleten mitwirken.

Straßenwettbewerb des Spiel- und Eislaufverbandes

20-Kilometer-Gepäckgehen und 10-Kilometer-Straßenlauf Tost—Tworog

Der Oberschlesische Spiel- und Eislaufverband veranstaltet heute durch den Gau II Gleiwitz Stadt und Land einen 20-Kilometer-Gepäckmarsch und 10-Kilometer-Straßenlauf auf der Strecke Tost—Langendorf—Tworog. Fast 150 Meldungen von Mitgliedern des Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverbandes, der Deutschen Turnerschaft, der Landesschützen, der Deutschen Jugendkraft und der Postsportvereine sind eingelaufen. Der Start zu dem Straßenlauf befindet sich in Langendorf. Klose (Deutsch-Neukirch), Gorzawski (Schönwald) und Gehring (Hindenburg) gelten als Favoriten. Im 20-Kilometer-Gepäckgehen dürfte der vorjährige Sieger Knerschild (Peiskretscham) auch diesmal keinen Bezwinger finden. Der Start befindet sich in Tost auf dem Ringe, von wo die Bewerber um 14 Uhr nach einer Ansprache von Bürgermeister Hencinski ihren beschwerlichen Weg antreten werden. Am Startort Langendorf wird Gemeindevorsteher Gawlik den Startschuß abgeben. Die gesamte Strecke führt vom Ring in Tost über Blaschowitz, Langendorf, Kielschka nach Tworog. In Langendorf werden die die Läufer voraussichtlich um 15¼ Uhr abgelassen werden. Das gemeinsame Ziel befindet sich auf dem Marktplatz in Tworog, wo die Läufer und Geher zwischen 16 und 17 Uhr eintreffen dürften. Am Zielort in Tworog findet um 18 Uhr im Saale bei Hoppe die Preisverteilung statt, zu der zahlreiche Ehrengäste ihr Erscheinen zugesagt haben.

Meisterschaften der Schwerathleten in Beuthen

Das Schützenhaus in Beuthen ist heute der Schauplatz der Meisterschaften der oberschlesischen Schwerathleten im Ringen, Gewichtheben und Rasenkraftsport. Dreizehn oberschlesische Vereine haben ihre Teilnahme zugesagt. Die Vorkämpfe finden in der Zeit von 9 bis 12 Uhr statt, während die Endkämpfe von 14 bis 19 Uhr zum Austrag kommen. Mehrere oberschlesische und südostdeutsche Meister werden ihre Kunst in den verschiedenen Wettbewerben vorführen. Unter anderen nimmt auch Europameister Seczta sowie Exweltmeister Paulini teil. Es ist also mit erstklassigen Vorführungen zu rechnen. Zur Unterhaltung des Publikums konzertiert in der Zeit von 16 bis 19 Uhr im großen Garten die Vereinigte Bergkapelle Beuthen. In der Organisation ist der Kraftsportclub 06 Beuthen betraut worden, der sich schon oft bei der Ausführung von großen Veranstaltungen bewährt hat. Die Preisverteilung beendet diese große Veranstaltung um 20 Uhr.

Freundschaftsspiele im Fußball

Wenn auch das Hauptinteresse der oberschlesischen Fußballer dem Vorrundenspiel zwischen Beuthen 09 und Hertha BSC. gehört, so werden es doch viele nicht versäumen, den einheimischen Veranstaltungen beizuwohnen. Eine ganze Reihe von bemerkenswerten Spielabschlüssen ist auch an diesem Sonntag zustandegekommen. So treffen in Beuthen auf dem Platz der Spielvereinigung (Friedrich-Ebert-Straße) um 16 Uhr

Spielvereinigung Beuthen — Vorwärts-Rasensport

aufeinander. Die Oberliga von Vorwärts-Rasensport wird dem Beuthener Ligaverein viel zu schaffen machen. Sie muß schon in stärkster Aufstellung antreten, will sie mit einem Siege die Heimreise antreten. Die Beuthener haben sich diesmal viel vorgenommen, sie wollen außerdem aber ihre Mannschaft vor dem Endpokalspiel gegen Beuthen 09 einer letzten Prüfung unterziehen. Da dieses Spiel das einzige größere in Beuthen ist, kann man mit einem starken Besuch rechnen. Als Vorspiel findet ein Treffen zwischen der besten ostoberschlesischen Jugend von 06 Zalenze und der der Spielvereinigung Beuthen statt.

Die Oberliga von SV. Delbrückschächte spielt am Sonntag in Ostoberschlesien gegen Naprzod Lipine. Die Lipiner sind außerordentlich schwer auf eigenem Platze zu schlagen und werden auch den Delbrückschächtern kaum große Siegesaussichten lassen.

In Gleiwitz treffen Spielvereinigung Gleiwitz und Oberhütten zum ersten Male aufeinander. Die Oberhüttenmannschaft tritt in verstärkter Aufstellung an und sollte das Spiel auch knapp für sich entscheiden. Spielbeginn 16 Uhr. Vorher stehen sich die zweiten Mannschaften der Vereine gegenüber. Auf dem VfR.-Platz spielen um 15,30 Uhr VfR. I Gleiwitz und die Reserve der Spielvereinigung Beuthen. Der Ausgang ist schwer vorauszusagen.

In Cosel sind um 16 Uhr die Sportfreunde Cosel und die Liga von VfR. Gleiwitz die Gegner. Schon gegen Preußen Zaborze, den Oberschlesischen Meister, überraschten die Coseler mit einem Unentschieden, sodaß es nicht ausgeschlossen ist, daß sie dem Gleiwitzer Gast das Nachsehen geben.

Auf dem im Stadtteil Roßberg-Beuthen schön gelegenen Sportplatz des Sportvereins Fiedlersglückgrube treten die ersten und zweiten Seniorenmannschaften von SV. Hultschin und des Postsportvereins Beuthen zum Rückspiel an. Seit langer Zeit erscheint die Post wieder einmal vollständig. Die Vorspiele beginnen bereits um 14 Uhr.

Deichsel Hindenburg begibt sich heute nach Mikultschütz, um dort gegen den neuen Ligavertreter, die Sportfreunde Mikultschütz ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die Mikultschützer sind auf eigenem Platze sehr zu fürchten, sodaß die Aufgabe der Deichseler nicht gerade leicht erscheint.

Liga-Ausscheidungsspiele in Beuthen

Der Gau Beuthen ist eifrig dabei, die Ausscheidungsspiele um den 16. Ligavertreter durchzuführen. Er beginnt heute bereits mit der Zwischenrunde, zu der drei Spiele angesetzt sind. Auf dem 09-Platz spielen um 16 Uhr BBC. und Bleischarley. Die BBC.er sind stärker einzuschätzen als ihr Gegner und sollten einen knappen Sieg davontragen. Zu der gleichen Zeit kommt es auf dem Heinitzsportplatz zu dem Zusammentreffen zwischen Dombrowa und der Reichsbahn I. Die Dombrowaer haben am vergangenen Sonntag mit einem Siege über Heinitzgrube aufgewartet und werden auch der Reichsbahn das Nachsehen geben. Das letzte Spiel bestreiten in Karf SV. Karf und VfB. 18. An Spielstärke sind die VfB.er ihrem Gegner sicher voraus, doch hat der Karfer Platz schon manch einem Verein eine böse Ueberraschung bereitet. Immerhin dürfte der Beuthener Verein den Sieger stellen.

Deutsche Jugendkraft

Beuthen — Königshütte

Zum ersten Male bringt der Bezirk Beuthen eine ostoberschlesische Mannschaft nach Westoberschlesien. Die Mannschaft der Gäste besteht aus drei dem Bezirk Königshütte angehörenden Vereinen, und zwar Vorwärts, Hertha und Schwientochlowitz. Sie muß als sehr spielstark angesprochen werden. Die Beuthener Mannschaft hat eine wesentliche Umstellung erfahren, die sich hoffentlich gut bewähren wird. Bessere Kräfte stehen jedenfalls augenblicklich nicht zur Verfügung. Die beiden Mannschaften spielen wie folgt:

Beuthen: Dziuba II; Lenarth, Dziuba I; Schilkowski, Peterok, Kotzyba; Moch, Schwarz, Malorny, Michallik, Lempa.

Königshütte: Pollak; Meiser, Jokiel; Krieczyk, Golombowski, Kroll; Sobralla, Bien, Pajacz, Olbrich, Ibron.

Diese Begegnung wird ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Sie kommt bereits um 15,30 Uhr auf dem DJK.-Sportplatz am Beuthener Stadion

zum Austrag. Das Vorspiel liefern Wacht Beuthen I und Sportfreunde Ib

Tischtennismeisterschaften der DJK.

Die DJK. veranstaltet heute zum ersten Male Oberschlesische Tischtennismeisterschaften. Die Kämpfe beginnen um 9 Uhr im großen Saale des Konzerthauses in Beuthen. Seit der Gründung der DJK.-Tischtennisgruppen hat dieser Sport auch dort einen großen Aufschwung genommen, sodaß interessante Kämpfe zu erwarten sind. Der Favorit des Herren-Einzels in der A-Klasse ist H. Pryssok, Beuthen, doch wird er in Jersch und Glowalla fast ebenbürtige Gegner finden. Auch in der B- und Jugendklasse sind spannende Kämpfe zu erwarten. Die Leitung des Turniers liegt in den Händen von Smolczyk.

Handballspiele des MTV. Friesen Beuthen

Der MTV. Friesen hat für heute wieder ein interessantes Programm in Handballspielen zusammengestellt. Es spielen sämtliche Mannschaften des Vereins, für die recht spielstarke Gegner verpflichtet worden sind, sodaß man gespannt sein kann, wie sich die einzelnen Mannschaften ihrer Gegner entledigen. Es spielen auf dem neuen Sportplatz am Stadtpark ab 14 Uhr die Jugend gegen TV. Borsigwerk, die Frauen gegen BSC. Beuthen, die 3. Männermannschaft gegen Frisch-Frei Hindenburg, die 2. Männermannschaft gegen die 1. des Spiel- und Eislaufvereins Beuthen, die 1. Männermannschaft gegen eine Auswahlmannschaft der Landvereine des 1. Bezirks.

Bezirksspieltag der Turner in Gleiwitz

Der zweite Bezirksspieltag des zweiten Bezirks im Oberschlesischen Turngau findet heute auf dem Jahnsportplatz in Gleiwitz statt. Eingeleitet wird der Kampf durch Handballspiele der Jugend- und zweiten Männermannschaften, die um 9¾ Uhr beginnen. Die Hauptkämpfe folgen um 14 Uhr. Acht Bezirksvereine mit dreißig Spielmannschaften werden um den Sieg kämpfen, der bei der Ebenbürtigkeit der Teilnehmer hart umkämpft sein dürfte. Am Nachmittag werden außerdem Spiele der Frauen, Männer und Alten Herren im Faust-, Hand- und Schlagball ausgetragen. Die Organisation der Veranstaltung hat der TV. Gleiwitz übernommen.

Handball im DHB.

Die Rundenspiele um die Kreismeisterschaft von Oberschlesien im DHB. nehmen heute ihren Fortgang. In Beuthen spielen die erste Mannschaft der Turnergilde gegen die zweite Mannschaft, während in Hindenburg die erste gegen die zweite Mannschaft der Hindenburger Turnergilde in Wettbewerb tritt. Die erste Mannschaft der Turnergilde im DHB. Laband holte am vergangenen Sonntag gegen die zweite Hindenburger Mannschaft einen 15:0-Sieg heraus, der in dieser Höhe lediglich auf das Versagen des Hindenburger Tormanns zurückzuführen ist.

Bergzuverlässigkeitsfahrt am Annaberg

Die neuerbaute Chaussee von Deschowitz nach dem St. Annaberg ist heute wiederum der Schauplatz großer radsportlicher Kämpfe. Unter zwanzig der erfolgreichsten oberschlesischen Radfahrer soll der beste Bergkletterer ermittelt werden. Die sehr steile Strecke ist drei Kilometer lang und stellt mit ihren unübersichtlichen Kurven an die Fahrkunst der Teilnehmer große Anforderungen. Der Start erfolgt vom Kilometerstein 9,7 ab. Hier werden die Fahrer in Abständen von drei Minuten abgelassen. Das Ziel befindet sich in der Nähe des Gräfl. Gasthauses. Für den Sieg kommen in erster Linie Josef Leppich und Walter Nerger in Frage. Walter Leppich scheint vorläufig noch nicht in Form zu sein und wird sich wohl mit Willi Nerger, Tatusch, Kandziora und Wrazidlo um die Plätze streiten müssen.

Die Wanderfahrer benutzen den großen Wettbewerb am Annaberg zu einer Wanderfahrt. Die Wertung erfolgt in der Zeit von 15 bis 16 Uhr im Gasthaus Hellmann in Deschowitz am Ringe durch den Gaufahrwart Ertel, Groß Strehlitz. Mit demselben Ziele findet die dritte Wanderfahrt des Bezirks Osten statt.

Fortsetzung der Tennis-Verbandsspiele

Die Verbandsspiele des Oberschlesischen Tennisverbandes werden heute fortgesetzt. In Beuthen, und zwar auf den Plätzen von Blau-Gelb spielen die Herren- und Damenmannschaften von Blau-Gelb Beuthen gegen Grün-Weiß Cosel. Gleichzeitig kämpfen in Ratibor auf den Plätzen des Sportvereins Ratibor 03 Rot-Weiß Neiße und Ratibor 03, und zwar ebenfalls mit den Herren- und Damenmannschaften. Außerdem treffen sich auf den Plätzen von Preußen 06 in Ratibor die Damenmannschaften von Preußen Ratibor und Rot-Weiß Neiße. In Gleiwitz sind die Herrenmannschaften von Schwarz-Weiß Gleiwitz und Blau-Gelb Oppeln auf den Plätzen von Schwarz-Weiß die Gegner.

Im Reiche

Fußball: Im Vordergrunde des Interesses stehen die Meisterschafts-Vorrundenspiele, die folgende Gegner zusammenführen: Hertha BSC. und Beuthen 09, Schalke 04 und Arminia Hannover, Breslauer Sportfreunde und 1. FC. Nürnberg, Eintracht Frankfurt und VfL. Benrath, Dresdener SC. und VfB. Königsberg, Holstein Kiel und VfB. Leipzig, Spielvergg. Fürth und Tennis Borussia sowie Titania Stettin und Köln Sülz 07. Im Länderkämpfen stehen sich gegenüber: Frankreich — Schottland in Paris und Belgien — Holland in Antwerpen.

Hockey: Um die Berliner Meisterschaft liefern sich Berliner Hockey-Klub und Sportverein 92 das dritte und entscheidende Spiel. Das Länderturnier in Brüssel wird mit den Begegnungen Frankreich — Belgien und Schweiz — Spanien abgeschlossen.

Handball: Die Spiele um die Meisterschaft der DT. werden mit der Zwischenrunde fortgesetzt. Hier haben Polizei Frankfurt a. M. und Tv. Friesenheim sowie die Frauen vom Turnerbund Ulm und Tv. Mainz 1817 anzutreten. In Berlin nimmt der Internationale Handball-Kongreß seine Beratungen auf.

Rugby: Im Rahmen der Hygiene-Ausstellung in Dresden findet der zweite Länderkampf Deutschland — Spanien statt. Bei der ersten Begegnung vor Jahresfrist in Barcelona siegte Deutschland mit 24:15 und auch diesmal wird es ähnlich kommen, da die Spanier erst seit kurzer Zeit Rugby spielen.

Athletik: Den Reigen der großen Veranstaltungen auf der Aschenbahn eröffnet das Hanns-Braun-Gedächtnissportfest in München. Zahlreiche erste Kräfte aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Auslande werden sich zum Kampf stellen. Unser Weltrekordmann Emil Hirschfeld leistet einer Einladung nach Budapest Folge und wird dort Diskuswerfen und Kugelstoßen bestreiten.

Zahlreiche Auslandsdeutsche bei den Kampfspielen in Breslau

Unter dem Vorsitz von Staatsminister a. D. Dominicus hielt der Kampfspielausschuß des DRA. in Berlin eine Sitzung ab, der als Vertreter des Oesterreichischen Hauptverbandes für Körpersport auch dessen Vizepräsident Klossy sowie ferner drei Delegierte der Stadt Breslau beiwohnten. Aus dem Bericht über die bisherigen Vorarbeiten war zu entnehmen, daß alles in bestem Gange ist. In der Quartierfrage sind sehr günstige Abmachungen erreicht worden, so z. B. ein Verpflegungspreis von 3,30 Mark pro Tag. **Geradezu glänzend sind die Beteiligungsziffern, vor allem, was die Auslandsdeutschen betrifft.** So werden aus Wien 100, aus Danzig 200 Teilnehmer kommen, die Sudetendeutschen wollen 120, die Saardeutschen ebenfalls eine größere Anzahl von Teilnehmern stellen. Unabhängig von den Kampfspielen, werden in Verbindung mit dieser Veranstaltung die Auto- und Motorradverbände Sternfahrten nach Breslau durchführen, so der Deutsche Auto-Club für seine sämtlichen Mitglieder, der ADAC. und der DMV. für die schlesischen und angrenzenden Gaue. Militär und Marine wird bei den Wettkämpfen ebenfalls vertreten sein. Aus dem Kampfspielprogramm werden die reiterlichen Wettkämpfe entfallen, da die Pferde durch andere Turniere zu stark in Anspruch genommen sind. Nur der moderne Fünfkampf wird als Vorbereitung für Los Angeles durchgeführt werden und besonders von der Reichswehr stark beschickt sein. Am Mittwoch, 25. Juni, soll als Auftakt ein Fußballspiel zwischen Saardeutschen und Sudetendeutschen zum Austrag kommen. Meldeschluß ist am 8. Juni. Nachnennungen werden nicht berücksichtigt. Von der Stadt Köln ist die Mitteilung eingelaufen, daß diese eine Städtestaffel auf eigene Kosten entsenden wird. In den ferneren Beratungen, daß eine Erweiterung des Hockeyprogramms notwendig werden dürfte, da außer den beiden Mannschaften, die der Hockeybund entsenden will, West- und Süddeutschland, auch Oesterreich und die Sudetendeutschen je eine Mannschaft meldeten, Danzig eine solche Meldung in Aussicht stellte. Der nachträglichen Ausschreibung einer 10mal-250-Meter-Städtestaffel wurde zugestimmt, dagegen ist die nachträgliche Ausschreibung von Tontauben- und Wildscheibenschießen abgelehnt worden.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Sonntag, den 18. Mai

Gleiwitz

7.30: **Morgenkonzert.** Leitung: Obermusikmeister a. D. Max Löser. Breslauer Konzert-Orchester.
8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche.
9.00: **Unterhaltungskonzert** auf Schallplatten. Ouverture zur Oper „Der Barbier von Bagdad“ von P. Cornelius.
11.00: **Katholische Morgenfeier.**
12.00: **Konzert.** Leitung: Hermann Behr.
14.00: Die Mittagsberichte.
14.10: **Zehn Minuten für den Kleingärtner.**
14.20: **Einiges über Balkon- und Fensterschmuck.** Stadtbaumeister Hahnel.
14.40: **Schachfunk** (Albert Gaertner).
15.00: **Stunde des Landwirts:** Dr. Margot Chodziesner: „Ueber die Eignung zum Berufe eines Geflügelzüchters“.
15.25: **Kinderstunde:** Der Tag des guten Willens. Friedrich Reinicke.
15.55: **Unterhaltungskonzert.** Leitung: Franz Marszalek.
16.15: **Mit dem Mikro auf dem Volksflugtag Breslau.** Sportsprecher: Dr. Fritz Wenzel.
17.45: **Welt und Wanderung:** Prof. Dr. Ing. Alfred Grotte: „Die Macocha, das Höhlenwunder von Brünn“.
18.10: Wettervorhersage für den nächsten Tag.
18.10: **Musikalische Kleinigkeiten.** Hermann Zanke.
18.45: Wettervorhersage.
18.45: **Dramatiker und Kritiker:** Ernst Toller, Paul Rilla.
19.25: **Grenzland Oberschlesien:** Aufklärung über Oberschlesien tut not! Dr. Winand Gralka.
19.50: **Der Arbeitsmann erzählt:** Im grünen Revier, A. Hoverd, Grenzdorf.
20.15: **Schlä'scher Friehling:** Aus der Heemte. Ernstes und Heiteres.
21.30: **Operettenmusik.** Leitung: Franz Marszalek.
22.10: Die Abendberichte.
22.30—24.00: **Unterhaltungs- und Tanzmusik** auf Schallplatten

Kattowitz

10.15: Gottesdienstübertragung aus der Marienkirche in Groß-Piekar. — 12.10: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 15.00: Uebertragung der Maiandacht aus dem Franziskaner-Kloster in Panewnik. — 15.40: Religiöser Vortrag von Abbé Dr. Rosinski. — 16.00: Kindertag. — 16.15: Landwirtschaftsvortrag von Ing. Kasprowicz. — 16.35: Populäres Konzert. — 17.50: Schachecke (A. Moszkowski). — 18.10: Chorkonzert des staatlichen Lehrer-Seminars in Tarnowitz. — 18.50: Berichte. — 19.10: Musikalisches Intermezzo. — 19.30: Eine fröhliche halbe Stunde (Prof. St. Ligon). — 20.00: Literarische Viertelstunde von Warschau. — 20.15: Konzertübertragung von Warschau. — 21.45: Literarisches. — 22.15: Berichte. — 22.25: Beiprogramm. — 23.00: Leichte Musik.

Montag, den 19. Mai

Gleiwitz

9.30: **Schulfunk:** Breslau, das Bollwerk des deutschen Südostens. Gespräch eines Geographen mit einem Historiker für die Oberstufe.
12.00: Uebertragung aus dem Landeshaus Ratibor: **Einführung des neuen Landeshauptmanns der Provinz Oberschlesien.** Am Mikrophon: Paul Kania.
16.00: **Gesundheitswesen:** Paul Eckert: „Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930“.
16.30: **Gesungener Jazz** (Schallplatten).
17.30: **Kleine Klaviermusik.**
18.15: **Die Uebersicht:** Berichte über Kunst und Literatur“. Dr. Werner Milch.
18.40: **Rechtsfälle des täglichen Lebens:** Landgerichtsrat Dr. Georg Kohn.
19.05: Wettervorhersage.
19.05: **Abendmusik.** Leitung: Franz Marszalek.
20.00: Wettervorhersage.
20.00: **Hans-Bredow-Schule:** Kunstgeschichte.
20.30: **Der Dichter als Stimme der Zeit.** Ernst Toller liest aus eigenen Werken.
21.15: **Klavierkonzert:** Ludwig Kühn.
22.00: Abendberichte.
22.20: **Film, Presse und Propaganda.**
22.45: Funktechnischer Briefkasten.

Kattowitz

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.00: Wirtschaftsberichte. — 16.15: Kinder- und Jugendstunde. — 16.45: Schallplattenkonzert. — 17.15: Plauderei: „Der schlesische Radioamateur“ von K. Milobendzki. — 17.45: Nachmittagskonzert. — 19.05: Tägliches Feuilleton. — 19.20: Musikalisches Intermezzo. — 19.30: Polnischer Unterricht (Dr. E. Farnik). — 20.00: Berichte. — 20.05: Vortrag von Baumeister M. Namysl. — 20.30: Abendkonzert. — 22.00: Feuilleton von Warschau. — 22.15: Berichte. — 22.25: Beiprogramm. — 23.00: „Der Hafen von Gdingen“ von Ing. W. Wyszynski (schwedisch). —

Dienstag, den 20. Mai

Gleiwitz

15.50: **Heimatkunde:** Richard Woesler: **„Naturschutzgebiete in Oberschlesien links der Oder“.**
16.15: **Konzert.**
17.10: **Kinderstunde:** Margott Eckstein erzählt vom Funkpurzel.
17.30: **Zehn Minuten Sport für den Laien.** W. Erich Spaethe.
17.40: **Stunde der Technik.**
18.05: **Der Dichter als Stimme der Zeit.** Hans Franck liest aus eigenen Werken.
18.40: **Hans-Bredow-Schule:** „Französisch für Anfänger“.
19.05: Wettervorhersage.
19.05: **Abendmusik** (Schallplatten).
19.45: Wettervorhersage.
19.45: **Stunde der werktätigen Frau.** Hertha Maria Funck: „Mutter und erwachsene Kinder in gemeinsamen Haushalt“.
20.10: **Kurt Schwabach singt.** Am Flügel Jim Cowler.
20.45: **Das Oberschlesische Funkquartett singt heitere Lieder.**
21.30: **Licht und Schatten.** Staffelreportagen aus einer Großstadtnacht.
22.30: **Politische Zeitungsschau:** Chefredakteur Dr. Josef Räuscher.
22.55: Abendberichte.
23.15: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.“

Kattowitz

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.00: Wirtschaftsberichte. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 17.15: Plauderei: „Der schlesische Gärtner“ von W. Wlosik. — 17.45: Populäres Konzert. — 18.45: Berichte. — 19.05: Tägliches Feuilleton. — 19.20: „Carmen“, Oper in 4 Akten von J. Bizet. — Nach der Opernübertragung Berichte.

Mittwoch, den 21. Mai

Gleiwitz

15.35: **Jugendstunde:** Schlesische Jungen auf großer Fahrt.
16.05: **Stunde der Musik:** Kurt Westphal: „Einführung in die moderne Musik“.
16.30: **Unterhaltungskonzert.** Leitung: Franz Marszalek.
17.20: **Materie und Leben: Stunde der Naturwissenschaften.** Das Blut im ultraviolettem Licht.
17.45: **Stunde der Frau.** Elisabeth Korgel: „Entspannungsmöglichkeiten für die überlastete Frau und Mutter“.
18.10: **Blick in die Zeit.** Martin Darge.
18.35: **Grubenrettungswesen:** Zwiegespräch zwischen Obersteiger Mainka und Paul Kania.
19.00: Wettervorhersage.
19.00: **Abendmusik.** Franz Lehár.
19.55: Wettervorhersage.
20.00: **Gedanken zur Zeit: Um den § 218:** Geheimrat Prof. Dr. Julius Wolf, Dr. Hermann Muckermann.
20.40: **Unterhaltungsmusik** der Kapelle Geza Komor.
21.15: **Waldemar v. Baußnern:** Die himmlische Orgel. Sinfonische Legende.
22.00: Abendberichte.
22.20: **Aufführungen des Breslauer Schauspiels.**
22.40: Funktechnischer Briefkasten.

Kattowitz

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.00: Wirtschaftsberichte. — 16.15: Kinderstunde. — 16.45: Schallplattenkonzert. — 17.15: Vortrag: „Warschau und Krakau im Jahre 1794“ von O. Rengorowicz. — 17.45: Konzertübertragung von Warschau. — 18.45: Berichte. — 19.05: Tägliches Feuilleton. — 19.20: Plauderei: „Die schlesische Hausfrau“ von K. Nitsch. — 19.45: Sportberichte. — 20.00: Berichte. — 20.05: Musikalisches Intermezzo. — 20.15: Kammerkonzert von Warschau. — 20.45: Literarische Viertelstunde. — 21.00: Fortsetzung des Konzerts. — 22.00: Vortrag von Ing. Zamojski. — 22.25: Beiprogramm. — 23.00: Französischer Briefkasten (Prof. St. Tymieniecki).

Donnerstag, den 22. Mai

Gleiwitz

16.00: **Stunde mit Büchern.** Referent: Gad M. Lippmann.
16.30: **Neue Tänze.** Leitung: Franz Marszalek.
17.25: **Sozialpolitik:** Direktor Heinrich Mikosch: „Probleme der Sozialversicherung“.
17.50: **Grundlagen der Redekunst.** Erich Landsberg.
18.15: **Stunde der Arbeit.**
18.40: Wettervorhersage.
18.40: **Abendmusik** (Schallplatten).
19.20: Wettervorhersage.
19.20: Uebertragung aus dem Stadttheater Breslau: **Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.** Große romantische Oper von Richard Wagner.
22.30: Abendberichte.
22.50—24.00: **Tanz- und Unterhaltungsmusik** auf Schallplatten

Kattowitz

12.10: Schallplattenkonzert. — 12.40: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 16.00: Berichte. — 16.20: Schallplattenkonzert. — 17.15: Vortrag: „Schlesien im Anfang der modernen Zeit“ von Prof. Dziengiel. — 17.45: Klavier-Rezitationen. — 18.45: Berichte. — 19.05: Tägliches Feuilleton. — 19.20: Musikalisches Intermezzo. — 19.30: Sportvortrag von Dr. Zaluski. — 20.00: Berichte. — 20.05: Briefkasten (St. Steczkowski. — 20.30: „Die Lerche“, Operette von Franz Lehár. — 22.00: Feuilleton von Warschau. — 22.25: Beiprogramm. — 23.00: Leichte Musik.

Freitag, den 23. Mai

Gleiwitz

16.00: **Stunde der Frau.** Dr. Grete Jcenel: „Das Bildungsideal der Frau im Wandel der Zeiten“.
16.30: **Alte französische Kammermusik.**
17.30: **Kinderzeitung.** Schnuffibus und der Zeitungsonkel.
18.00: **Schlesischer Verkehrsverband:** Direktor Georg Hallama: „Wochenende in Silberberg“.
18.15: **Was ist Elektrizität?** 4. Vortrag: „Der Tanz im Eisen“. Dr. Rudolf Samuel.
18.40: **Hans-Bredow-Schule:** „Englisch für Anfänger“.
19.05: Wettervorhersage.
19.05: **Abendmusik I.**
19.45: **Welt und Wanderung:** Dr. Hans Nowack: „Paris“.
20.10: **Abendmusik II.** Leitung: Franz Marszalek.
20.30: **Hörspielauftrag der Schlesischen Funkstunde: Ursendung: Revolution in China.** Ein Zeitstück für den Rundfunk von Otto Zoff.
21.45: **Singstunde.** Leitung: Fritz Jöde.
22.30: Abendberichte.
22.50: „Reichskurzschrift. Wiederholungs- und Diktatstunde“.

Kattowitz

12.05: Schallplattenkonzert. — 16.00: Wirtschaftsberichte. — 17.15: Uebertragung eines Vortrages von Warschau. — 17.45: Leichte Musik. — 18.45: Berichte. — 19.05: Tägliches Feuilleton. — 19.20: Musikalisches Intermezzo. — 19.30: Vortrag: „Aus der Welt der Natur — Von Pelz liefernden Tieren“ von Prof. Dr. Simm. — 20.00: Berichte der polnischen Jugendvereinigung. — 20.05: Sportberichte. — 20.15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 23.00: Französischer Briefkasten (Prof. St. Tymieniecki).

Sonnabend, den 24. Mai

Gleiwitz

16.00: **Stunde mit Büchern.** Referent: Dr. Werner Milch.
16.30: **Unterhaltungskonzert.** Leitung: Franz Marszalek. Funkkapelle.
17.20: **Auffahrt des Deutschen Ruderverbandes anläßlich des IX. olympischen Kongresses** (Zum ersten Male in Deutschland).
17.45: **Dem Gedächtnis Max Dauthendeys: Die geflügelte Erde.**
18.25: **Heimatkunde:** Couriöse, dennoch würckliche historia von der pauptstatt Bresslau.
18.50: **Hans-Bredow-Schule:** „Geopolitik“.
19.10: Wettervorhersage.
19.10: **Abendmusik** (Schallplatten), **Instrumental-Kabarett.**
20.10: Wettervorhersage.
20.10: **Der Laie fragt . . . nach dem Wesen des Geldes.**
20,404: **Alte und neue Tanzweisen: Fred-Bird-Tanz-Orchester.**
22.00: Abendberichte.
22.30—0.30: Uebertragung aus Berlin: **Halb und halb:** Tanzmusik und Kabarett.

Kattowitz

12.05: Schallplattenkonzert. — 15.40: Wirtschaftsberichte. — 16.00: Maiandacht aus dem Kloster in Czenstochau. — 17.00: Marja Konopnicka inmitten der schlesischen Schulkinder. Uebertragung des polnischen Unterrichts aus einer Volksschule in Kattowitz. — 17.40: Kinderbriefkasten (H. Reutt). — 18.20: Vortrag: „Schlesien und Polen in der Zeit des 30jährigen Krieges (1618—1648) von Dr. Dobrowolski. — 19.05: Tägliches Feuilleton. — 19.20: Musikalisches Intermezzo. — 19.30: Vortrag: „Das Pferd in der polnischen Malerei“ von K. Rutkowski, Kunstmaler. — 20.00: „Fernübertragung“ von Dr. W. Wilkosz. — 20.30: Feuilleton von Warschau. — 20.45: Klavier-Rezitationen von Prof. Urstein, Warschau. — 21.35: Feuilleton, Prof. Urstein, Warschau. — 22.15: Berichte und Beiprogramm. — 23.00: Leichte Musik.

Unterhaltungsbeilage

Breslauer Brief

Von wegen „Winterstürme wichen ....“! — „Wir haben ja soviel Geld!“

Wäre es nicht doch an der Zeit, von diesem Frühling, der sich nach anfänglichem Drängen so zögernd entfaltet, zutraulich und anerkennend Kenntnis zu nehmen? Kann es gleich nicht in der Strachate geschehen, wo der Naturfreund sich amtlicher Ankündigung entsprechend, nur unter Lebensgefahr bewegen darf, bleibt dennoch genug Spielraum.

Da liegt der Zoo. Ihn aufzusuchen, ist um diese Zeit, wo die Masse der Tiere wieder in die Außenkäfige gebracht ist, dem waschechten Breslauer stets Bedürfnis gewesen; jetzt aber ist es zugleich lokalpatriotische Pflicht. Auch der Tierpark leidet unter der wirtschaftlichen Ungunst der Epoche. Man ersieht mit Betrübnis, daß im vergangenen Jahre mehr als 100 000 Besucher weniger als im vorhergehenden in ihm erschienen sind, und daß ein sehr großer Teil von denen, die da kamen, den „billigen Sonntag“ wahrgenommen hat. Dabei hat es die rührige Leitung verstanden, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und wartet stets mit neuen und gefälligen Ueberraschungen auf. Noch genießt die Schimpansin Resi auf ihrem Rade die Bewunderung der Menge, und schon findet sich eine neue Attraktion: der Ameisenbär Melitta, der in den zoologischen Gärten nicht eben häufig ist, und der mit seiner kuriosen Mißgestalt der Schaulust eine rechte Augenweide bietet. Nicht ohne freudige Rührung erfährt man, daß sich allgemach rund 2300 zwei- und vielbeinige Bestien nebst fußlosem Gewürm und mehr dergleichen angesammelt haben. Möge ihnen allen reiche Fruchtbarkeit beschieden sein!

Dies will der angemessene Frühlingswunsch für diese gesegneten Gefilde sein, und ihn auf den Lippen tut man gut zu scheiden. Denn wer auch immer die linden Lüfte genießen möchte, die derzeit erwacht sind — unter Wölfen und Bären wird er sie nicht spüren. Also weiter! Ein paar hundert Schritte nur entfernt tut sich das Gelände der ehemaligen Wuwa auf, jetzt bereits einigermaßen bevölkert, freilich nicht durchaus so bewohnt, wie es sich und uns kühne Neugestalter einzureden versuchten. Da ist jenes im Stile eines Hochseedampfers erbaute Gebäude, das als „Junggesellenheim“ offeriert wurde, aber mangels genügender Einsicht der jungen Welt seiner Bestimmung nicht zugeführt werden konnte. Niemand wollte sich dazu verstehen, die angesetzten Mieten zu zahlen, und so mußte auch hier eine hohe Idee an der Kleinlichkeit der schnöden Welt scheitern. Jetzt hat man sich dazu entschlossen, aus dem ganzen ein Hotel zu machen. Es wird demnächst seine Pforten öffnen und in seiner Art für Breslau etwas durchaus Neues sein.

Da draußen kann man nun staunend stehen, sich den weiteren Verlauf der Dinge mit Behagen ausmalen und braucht vorderhand noch nicht wie im Innern der Stadt zu befürchten, daß man von irgendeinem überschnellen Gefährt unter die Räder gezwungen werde. Das ist jetzt an der Tagesordnung. Der vergangene Monat hat in dieser Beziehung einen traurigen Rekord gebracht: die höchste Zahl von Todesopfern durch Verkehrsunfall, die bisher je in einem Monat zu zählen war. Man weiß nicht recht, wem man die Schuld an dieser verhängnisvollen Entwicklung zuzuschreiben hat, und nur das eine ist gewiß, daß die Unvorsichtigkeit und Unerzogenheit des Publikums nicht gering zu veranschlagen sind.

Augenblicklich geht es bei uns höchst ungemütlich zu. Wenn sonst die Provinziallandtage ziemlich harmlos abliefen, so war die letzte Tagung von Orkanen durchtobt. Kaum war noch etwas von der alten Sachlichkeit zu spüren; die „neue Sachlichkeit“ war nahe daran, den parlamentarischen Holzkomment auch hier einzuführen. Die einzigen Komplimente, die gemacht wurden, galten dem Oberpräsidenten, den man gern aus Schlesien hinauskomplimentiert hätte. Es tagte ferner der Kreistag des Landkreises Breslau, und auch da stand das Barometer auf Sturm. Man hatte sich sehr wesentlich mit der Stadt Breslau zu beschäftigen, auf die man seit langem nicht gut zu sprechen ist, und die man besonders seit der Eingemeindung mit Zorn und Ingrimm betrachtet. Sehr böse Worte, wie man sie im Leben des gemeinen Mannes als schier ehrenrührig empfinden würde, sind gefallen, das Kriegsbeil ist ausgegraben, und wer weiß, wie bald ein Skalp an des grimmigen Feindes Gürtel hangen wird?

Natürlich ist das Geld wieder an allem schuld. Das arme Breslau hat so arg auszustehen, als ob es jener Gerechte wäre, der bekanntlich viel leiden muß. Sitzt ihm nicht auch der Regierungspräsident auf dem Nacken, der die von der Stadt gezahlten Beamtengehälter einer Nachprüfung unterzog und, um ihr sparen zu helfen, hier und da die Höhe der Bezüge beanstandete? Hier aber will man keineswegs nachgeben und ficht wie Hektor für Trojas Altäre. Sparen? Sparen kann man auch anders. Man streicht, wie wir mit Mißvergnügen schon vermerkt haben, mit entfesseltem Rotstift im Kulturetat herum und scheut sich nicht, den Groll gekränkter Geister auf sich zu ziehen. Und wenn man beispielsweise fast zweihunderttausend Mark für die Mittelschulen weniger ansetzt, so getraut man sich, den Ausfall durch Erhöhung des Schulgeldes zu decken, obwohl man weiß oder wissen könnte, daß man damit den ohnehin schon leidenden Mittelstand schwerer straft, als er es verdient. Noch haben freilich die Stadtverordneten ein Wort zur Sache zu sagen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß man bei ihnen der Lage der betroffenen Bevölkerungskreise mehr Rechnung trägt, als das im Etatsansatze geschehen ist.

Der Provinz ist es zu verdanken, daß eine seit langem als brennend empfundene Kulturfrage nun endlich erwünschte Lösung finden soll. Das Breslauer Altertumsmuseum war ein Sorgenkind. Durch eine in ihrer Art in der ganzen Welt nicht wieder aufgetretene Entwickelung der Dinge war es mit dem Kunstgewerbemuseum zusammengekoppelt worden, und die Stadt hatte die Hauptlast für eine Arbeit zu tragen, die gnz überwiegend der Provinz zugute kam. Es war selbstverständlich, daß der Magistrat bei der gegenwärtig so ungünstigen Finanzlage seine Verpflichtungen einzuschränken suchte. Nun also tritt die Provinz ein, und es ist beschlossen, ein Landesamt für vorgeschichtliche Denkmäler zu errichten, wie es die Provinz Oberschlesien schon lange hat. Ueber den Stand der Dinge wird bei Gelegenheit mehr zu sagen sein.

Bhl.

Oberschlesische Streifzüge

Alles neu ... — Japanisches Ehrgefühl — Konzertsommer
Geräuschvolle Morgenstunden

„Es kann ja nicht immer so bleiben ...“ wir haben's wieder einmal erfahren. Da waren so schöne, laue Maientage, der Himmel war „bläulich aufgeschlagen“, die Mücken tanzten schon in der Sonne, dann aber kamen die drei gestrengen Herren Pankratius, Servatius und Bonifatius und versuchten gegen die geordnete, herrschende Frühlingsverfassung zu putschen. Man suchte sich wieder den schon eingemotteten Pelzmantel hervor und schimpfte auf die Zentralheizung, die meist mit dem Wonnemonat ihre Tätigkeit eingestellt hat ...

Aber das sind alles nur vorübergehende Erscheinungen, sogar notwendige, denn was wäre die Welt und das Leben ohne Gegensätze? Die sonnigen Tage werden uns dadurch nur schöner und strahlender erscheinen, der Flieder wird süßer duften, denn nichts ist schwerer zu ertragen wie eine Reihe von guten Tagen ...

Durch die Straßen fegt der rote städtische Sprengwagen, die Eismänner klingeln und locken die Kinder wie der Rattenfänger von Hameln, in den Schrebergärten herrscht geschäftiges Treiben, „Gott segne mir den Mann in seinem Garten dort“ hat bei diesem Anblick Geheimrat Goethe einmal gesagt, die Bänke in den Grünanlagen sind frisch gestrichen, in der Stadt werden Firmenschilder und Häuserfronten neu bemalt, ... alles neu, macht der Mai, dies läßt sich nun nicht mehr ändern.

Manches ist freilich alt, sehr alt geblieben. Da steht in der Mauerstraße hinter der Kirche St. Maria in Beuthen ein zweistöckiges, unheimliches Haus. Unbewohnt und abbruchreif seit Monden. „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen. Jugendliche Schmierfinken haben es mit Inschriften verziert, auf deren Wiedergabe wir mit Rücksicht auf unsere Leser gerne verzichten, — das ist nun gerade kein erfreulicher Anblick. besonders in der Maisonne! In der Gojstraße, gegenüber dem Polizeiamt, ist ebenfalls noch so eine Ruine stehen geblieben zur Freude Angehöriger des Vereins oberschlesischer Denkmalspflege... Daß die abgebaute Strecke der ehemaligen Rechten-Oder-Ufer-Bahn, besonders die Durchgänge vorläufig keine ästhetischen Wonneschauer auslösen, sei nicht tragisch genommen. Denn einst wird kommen der Tag, wo hier ein herrlicher Promenadenweg erstehen wird, auf dem nachfolgende Geschlechter unter Ahorn und Kastanien wandeln werden, wie auf den Wällen Salamankas ... Dann braucht der Beuthener Bürger im Sommer nicht mehr zu verreisen. Vorläufig reist man noch. Und glücklich der, der eine treusorgende Gattin sein eigen nennt, die ihn bei diesen Reisevorbereitungen unterstützt, die an alles denkt, auf daß es nicht vorkommt, daß man urlaubsfroh im leise anfahrenden D-Zugsabteil sitzt und die peinliche Feststellung machen muß, daß man die Schlüssel zum Handkoffer, in dem sich Paß und Geld befindet, auf dem häuslichen Nachttisch liegen ließ ... Oder, daß man das elektrische Licht hat brennen lassen, oder ganz auf den Kanarienvogel, die Katze oder den Hund vergessen hat. In punkto Liebe und Sorglichkeit muß da die japanische Ehefrau das Ideal darstellen. Denn durch die Tageszeitungen ging kürzlich die Notiz, daß eine Japanerin Selbstmord durch Harakiri deswegen begangen hat, weil sie ihrem verreisenden Manne irrtümlicherweise ein Paar zerrissene Socken in den Koffer gepackt hat. Sie soll um dieser Tat willen als Nationalheldin verehrt werden. Ach, wenn unsere Ehefrauen ein solch ausgeprägtes Ehrgefühl hätten! Das gäbe ja ein Sterben, als ging der schwarze Tod im Lande um ...

Die Reise- und Sommerszeit macht sich überall bemerkbar. Das künstlerische Personal des Oberschlesischen Landestheaters hat sich verabschiedet. Jetzt sind die „Tegernseer“ dran, uns noch einige Zeit mit kräftiger bajuvarischer Hausmannskost zu erfreuen. Man wird seinen Sommer auch in Beuthen angenehm verbringen können. Man schläft etwas länger, wie sonst ... ach! das ist im Zentrum der Stadt ein Kapitel für sich. Man kann das einfach nicht. Ganz abgesehen von den unvermeidlichen Straßengeräuschen ist die Sache so: in aller Frühe klingelt der Milchwagen Nr. 1. Nicht nur vor dem Hause, nein, mit Bosheit muß noch im Treppenhause eindringlichst gebimmelt werden, es folgen dann in holden Abständen Milchwagen 2, 3, 4 ... Um etwas Abwechslung in diese Morgensymphonie hineinzubringen, kommt dann der Mann, der „Kartoffle, Kartoffle“ brüllt, ein zweiter erhebt das Kampfgeschrei „Einfach-Bier, Einfach-Bier“, ein Dritter will seine „Kohle“ loswerden, der Vierte weist sich mit melodischem Geflöte als Lumpensammler aus und die musikalische Krönung bilden die „Hofesänger“ und Drehorgelmänner. Und dann kriegt man so eine richtige Wut, wie es der Sänger der „Frommen Helene“ empfunden hat:

> „Und schließlich wird es Dir zu dumm,
> Man wendet sich nach vorne um,
> Kraucht von der warmen Lagerstätte
> Und geht an seine Toilette.“

Der Krach ist aber bestimmt nicht böse oder gehässig gemeint. Es kommt einem bloß so vor. Denn unsere Oberschlesier sind herzensgute Leute. Das habe ich gestern wieder bestätigt gefunden. Es war auf der Plattform der Ueberlandbahn. Da stand der Karlick, „beschickert“, wie man so sagt. Denn es war Lohnung. Karlick hatte eine Zigarette im Munde und schwankte hin und her. An einer Kurve fiel ihm der Glimmstengel aus dem Mund und einem Fräulein, das neben ihm stand, in den Nacken.

„Um Gotteswillen,“ schreit sie und sucht den Stummel zu angeln.

„Das macht doch nichts, Fräulein,“ sagt Karlick „gemittlich“, „ich hab' ja noch eine andere ...“

Dr. Zehme.

Das Geheimnis von Fuensanta

ROMAN VON RUDOLPH STRATZ

11

„Leider nein, mein Herr! Fräulein Matteis befaßt sich nicht persönlich mit dem Verkauf unserer Fabrikate!“

Der Architekt Vohwinkel furchte die Stirn. „Ich kenne doch Fräulein Matteis! Mir würde sie schon den Gefallen tun!“ Er brach ab und horchte einen Augenblick. „Ich hörte doch ganz deutlich da irgendwo ihre Stimme!“

„Fräulein Matteis telephoniert nebenan im Kontor mit ihrer Frau Mutter. Deswegen ist sie hergekommen.“ —

„Ja, Mama ... Ich hielt es für besser, dich gleich noch von Berlin aus telephonisch vorzubereiten,“ rief in der Hörzelle des rückwärts von dem Verkaufsraum gelegenen Büros Male Matteis in das Sprachrohr, „statt daß ich dir draußen mit der unerhörten Geschichte ins Haus falle. Also jetzt habe ich dir alles erzählt. Jetzt hast du Zeit, dich zu sammeln, bis ich hinauskomme! Ich steige jetzt gleich in meinen Wagen! Wie? Ja. Ich bin überzeugt, daß er sie ermordet hat! Es bleibt gar keine andere Erklärung! Wenn du sein Gesicht gesehen hättest! ... Nein. Leider. Verhaftet hat ihn der Staatsanwalt vorläufig nicht — nur in ein Sanatorium spediert! Wenigstens ist er da unter Aufsicht! ... Also auf nachher ...“

Male öffnete die Zellentür, machte halt. Sie konnte nicht über die Schwelle. Der Architekt Vohwinkel stand davor. Er hielt sie in dem engen Kasten gefangen.

„Jetzt hab' ich dich ... Jetzt kommst du mir nicht von der Stelle ...“

„Willst du mich auch umbringen, wie du meine Schwester umgebracht hast?“

„Du wirst mir jetzt Rede und Antwort steh'n! Du wirst mir sagen, wo die Elfi ist!“

„Mein Gott — im Jenseits — durch dich!“

„Wo hast du sie versteckt? Gestehe!“

„Wenn du den Unzurechnungsfähigen spielen willst, so probier' dein Glück vor Gericht und vor den Aerzten! Hier, zwischen uns, hat die Komödie keinen Zweck! Also laß mich jetzt gefälligst vorbei ...“

„Mir ist jetzt alles gleich! Ich kämpfe um mein Leben. Gib die Elfi her!“

„Jetzt packt er mich noch am Hals ... Hilfe ... Gott sei Dank, Herr Ritter ... Bitte, Herr Ritter ... möglichst keinen Lärm! Kein Aufsehen!“

Der eine der beiden jungen Verkäufer, die dem Architekten Vohwinkel gefolgt waren, faßte ihn von hinten unter den Ellenbogen. Der zweite half ihn halten und winkte einem vom Hofe herstürmenden nassen Wagenwäscher. „Holen Sie rasch 'nen Schupo!“

Male Matteis stand in der Mitte des Kontors. Sie glättete sich mechanisch mit der flachen Hand die Falten ihres weißen Kleides. Sie vermied es, ihren Schwager mit einem Blick zu streifen.

„Der Herr hier steht unter dem dringendsten Verdacht der gewaltsamen Beseitigung seiner Frau, meiner Schwester!“ sagte sie zu dem eintretenden Schupo. „Leider lassen die Behörden ihn noch immer frei herumlaufen ... Und in dem Sanatorium, in das er kommen sollte, geben sie ihm offenbar auch den Hausschlüssel! Dabei ist er gemeingefährlich! Das hat er jetzt eben wieder gezeigt! Wie? Sie bringen den Herrn zur Polizeiwache? Gut!“

Der schöne Mann zuckte die Achseln. Er ging ruhig mit dem Schupo zu seinem draußen wartenden Auto und fuhr nach dem Revierbüro um die Ecke.

„Ich bin mir durchaus keiner Schuld bewußt!“ sagte er dort schnell und höflich, in leichtem Gesprächston, zu dem Wachtmeister. „Eine kleine Auseinandersetzung in geschlossenem Hinterraum, unter vier Augen, mit meiner sehr temperamentvollen Schwägerin! Mein Gott — das kommt in den besten Familien vor! Wenn die Dame mich verklagen will — sie kennt meine Adresse! Bitte, hier meine Ausweise: Eigene Villa im Grunewald. Gültiger Paß. Letzte Steuerquittung von blödsinniger Höhe! ... Daß kein Haftverfahren gegen mich schwebt, hat die junge Dame selbst zugegeben. In einem Sanatorium geht natürlich jeder aus und ein, wie es ihm beliebt! Also, was will sie eigentlich? Wissen Sie's? Ich nicht! Ich bin vorläufig, nach Feststellung meiner Personalien, entlassen? Danke sehr! 'Morgen!“

Der Architekt Vohwinkel stand vor dem Polizeibüro. Es lag in einer Querstraße, ganz nahe dem Kurfürstendamm. Der Taxameter harrte davor. Der Chauffeur, ein alter, ehemaliger Droschkenkutscher, döste beschaulich vor seinem Steuerrad. Er fuhr von einem derben Handschlag auf die Schulter empor. Sein Fahrgast stand hinter ihm in dem offenen Wagen und deutete auf die breite, noch morgenleere Fahrbahn drüben.

„Sehen Sie die junge Dame in Weiß, mit dem weißen Band am Strohhut, die eben vorüberfährt ...?“

„... Die da alleene im Wagen sitzt?“

„... und selbst chauffiert! Hinter der fahren Sie her! Hier, Mann Gottes, haben Sie zwanzig Märker!“

„Nanu?“

„Dafür fingern Sie folgendes: Sowie wir an rotes Licht kommen, stoppen Sie dicht neben dem Wagen drüben — oder, besser noch, unmittelbar dahinter, so daß ich aussteigen und mich schnell, ehe es weitergeht, neben die Dame in dem anderen Wagen setzen kann! Wie? Nun dämmert's Ihnen! ... Polarlicht? Also los!“

Es war noch zu früh für Verkehrsstockungen. Das Auto mit der jungen Dame in Weiß glitt gleichmäßig und flüchtig an den kritischen Straßenecken vorbei. Die Taxidroschke, ein ausgedienter Herrschaftswagen, rasselte kurzatmig, aber rüstig wie ein steinalter Renngaul, hinterher.

Male Matteis merkte es nicht. Jetzt, gegen die Gedächtniskirche hin, wurde das Gerolle der Autobusse und Elektrischen dichter. Der kleine Wagen schlüpfte in Schlängellinien zwischen den Kolossen durch. Stoppte vor der fernen, breiten Brust des armespreizenden Schupos. Im selben Augenblick war der Taxameter neben ihm. Christof Vohwinkel sprang heraus. Die dreit Schritte auf seine Schwägerin zu. Sie sah ihn ... Sie konnte nicht vorwärts und nicht zurück ...

„Ihnen hat wohl der Dokter Bewejung verordnet, de Sie hier zu Fuß mang dem Fuhrwerk 'rumloofen?“ Ein Geschäftsbote schob sich mit seinem Dreirad zwischen die beiden Autos und trennte den Architekten Vohwinkel von dem Matteis-Wagen drüben. „Nu machen Sie mal fix Schlußsprung retour in Ihre Karre! Et jeht wieder los!“

Die kleine Wagenburg ruckte an und rollte. Vohwinkel hatte durch das Aussteigen Zeit verloren. Er sah den Strohhut mit dem weißen Band hundert Meter vor sich in voller Fahrt. Er hatte einen neuen Einfall. Er ließ den Chauffeur in die Kurfürstenstraße einbiegen. Er jagte ihn in polizeiwidrigem Tempo durch das stille, von Verkehrsschutzleuten unbewachte Geheimratsviertel, nach dem Kemperplatz. Dort mußte ihm seine Schwägerin auf dem eigentlichen Weg, der Tiergartenstraße, in die Arme laufen. Kaum hielt er hinter dem Roland an der Ecke der Lennéstraße, da sah er sie, inmitten eines ganzen Rudels sausender Wagen, herankommen. Sie umrundete, vorschriftsmäßig langsam, zur Hälfte das Denkmal in der Mitte: Sie mußte jetzt an ihm vorbei. Nein. Sie hatte ihn bemerkt. Sie fuhr einfach den Kreis weiter, schwenkte, ihm den Rücken kehrend, rechts ab, durch die Bellevueallee schnurgerade in den Tiergarten hinein.

Der Architekt Vohwinkel überlegte mit zusammengebissenen Lippen: Die Stockungen am Brandenburger Tor würde sie vermeiden. Sie würde längs der Spree hinaufjagen. Er fuhr in einem Sturmtempo nach der Alsenbrücke. Schnellte im Rücksitz des Taxameters empor: Da flitzte gerade vor ihm der Matteis-Wagen hinüber auf das andere Ufer. „Chauffeur! Nun aber hinterher!“

Eine Jagd durch die Straßenzüge des Nordens. Christof Vohwinkel war nur noch zehn Meter hinter dem Wagen seiner Schwägerin — nur noch fünf. Sie schaute erbittert über die Schulter. Aber sie konnte nicht schneller fahren. Ein unbehilflich rumpelnder Mörtelwagen versperrte ihr den Weg.

(Fortsetzung folgt.)



Humor und Rätselecke



Die lachende Welt

Das Flugzeug in der Milchstraße

„Papa!"

„Was willst Du Quälgeist denn schon wieder?"

„Wenn nun so ein Flugzeug in die Milchstraße gerät, wird da nicht die ganze Milchstraße durch den Propeller zu Butter?"

Frauchen kann schwimmen . . .

„Ellen, Kurt hat um Deine Hand angehalten."

„Ach, Papa", weinte das Mädchen, „ich möchte Mama nicht verlassen."

Sagte der Vater schnell: „Nimm sie mit — nimm sie mit!"

Der gestohlene Regenschirm

Der Pfarrer von Hiesling verkündigte von der Kanzel, daß ihm in einer Versammlung sein Regenschirm gestohlen worden sei. Er kenne aber den Täter und werde am nächsten Sonntag der Gemeinde dessen Namen mitteilen, wenn er nicht in derselben Nacht noch den Schirm über die Mauer in den Pfarrgarten werfen werde. Am nächsten Morgen lagen in des Pfarrers Garten 14 Regenschirme . . .

Die Gelegenheit

„Ist das Mittagessen noch nicht fertig?" ruft der Hausherr schon im Korridor.

„Nein, Schatz."

„Dann geh' ich ins Restaurant."

„Kannst Du nicht noch drei Minuten warten?"

„Ist es dann fertig?"

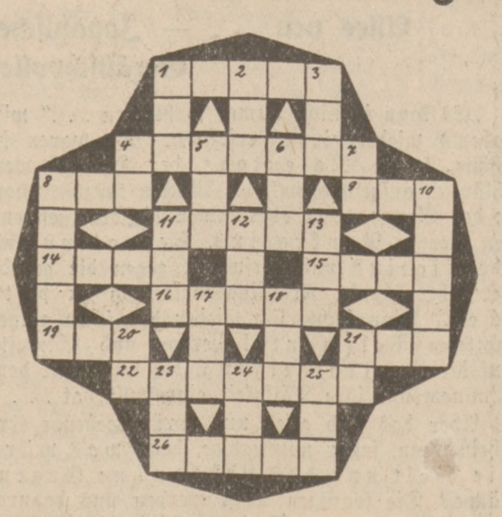
„Nein, ich komme dann mit!"

Der billigste Platz



„Komm, Alte, da geh'n wir auf's Programm!"

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Englische Insel im Mittelmeer, 4. Amerikanischer Wasserfall, 8. Knabenname, 9. Teil des Wagens, 11. Hohlmaß, 14. Figur aus „Wallenstein", 15. Bekannte Autofirma, 16. Geographischer Ausdruck, 19. Lebensgemeinschaft, 21. Biblische Frauenfigur, 22. Gründer Roms, 26. Auswahl.

Senkrecht: 1. Monat, 2. Lüge, 3. Raubvogel, 4. Englische Verneinung, 5. Arabischer Vorname, 6. Getränk, 7. Flächenmaß, 8. Stadt in Italien, 10. Flußmündung, 11. Schicksal, 12. Teil des Hauses, 13. Europäische Hauptstadt, 17. Knabenname, 18. Brennstoff, 20. Fürwort, 21. Fürwort, 23. Dichtungsart, 24. Schweizer Kanton, 25. Frauenfigur aus dem Nibelungenlied, ö = oe.

Magisches Dreieck:

A	A	A	A	A	A	A	Schiefergestein
G	G	G	H	H	I		Kleidungsstück
I	L	L	M	M			Hauptstadt von Kroatien
N	N	N	P				ebene Fläche
P	R	R					Sohn Noahs
R	T						Verhältniswort
T							Konsonant

Bei richtiger Lösung sind die Wörter in den senkrechten Reihen gleichlautend mit den wagerechten.

Königszug

das	wich	de	lei-	ter-			
de	lied		win-	in	schein		
die	lie-	vom		len	mei-	ne	
ken-	tü-	auf	hel-		laßt	und	hal-
lem	fin-	ren	laßt	sie		len	len
hel-	und		rau-	schen	herz	mein	quel-
de	klei-	fei-		jung-	in	die	lich-
	im	er-	fräu-		da	früh-	en
		wald	lich-	ist		der	lings-
			der	steht	leng	wel-	len

Kammrätsel „Flora"

k k l l m n n n n r r r s s n

An Stelle der Punkte setze man die Buchstaben a a b c d e e e e e e e e e h i i i i k derart ein, daß die Zähne des Kamms Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Obstbaum, 2. Heideblume, 3. Gartenblume (auch Gewürz), 4. Möbelholz, 5. Grabpflanze, 6. Schlingpflanze; der Rücken des Kammes nennt ein Unkraut.

Silbenrätsel:

Aus den Silben: al — au — au — brah — chel — chi — cho — däum — den — di — di — dort — e — eis — en — er — ex — fel — gie — in — jagd — ki — kow — leau — ling — lo — lor — ma — mens — mund — na — ner — neur — ni — ni — nier — no — nus — pan — pe — pla — ra — rah — ral — rich — rock — ros — ros — rou — sa — sau — si — sie — stei — stoff — ta — te — ter — tin — treib — tul — u — un — wal — zeit — sind 27 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben, von oben nach unten und Anfangsbuchstaben entgegengesetzt gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

1. Jagdart, 2. indischer Gott, 3. Planet, 4. griechischer Gott, 5. Stadt in Hannover, 6. Opernkomponist, 7. Kartenspiel, 8. Großindustrieller, 9. Reich in Asien, 10. Bischofsmütze, 11. Bestandteil der Luft, 12. Rollvorhang, 13. Schwimmvogel, 14. Oper von Meyerbeer, 15. Rheinweinsorte, 16. Erdperiode, 17. Stadt in Westfalen, 18. Zwiebelblume, 19. Edelmetall, 20. Berliner Vorort, 21. Sonntag, 22. Pilz, 23. Kirchenlied, 24. Stadt in Griechenland, 25. Märchenfigur, 26. Nervenschmerz, 27. Schweizer Kanton. (ch u. ck = je ein Buchstabe.)

Zahlenrätsel:

1 9 8 7 10	Südamerikanischer Staat
2 9 5 10	Getreidefruchtkolben
3 10 8 6 10	Chemisches Produkt
4 5 10 11 4	Sandkampfplatz
5 10 8 6 10 11	Fahrrad-Zubehör
6 7 2 1 9 10	Flaches Land
7 2 5 1 9 10	Nadelbaum
4 4 1 9 10 11	Stadt im Rheinland
8 7 8 4 3	Homerische Dichtung
3 4 9 11 10	Milchprodukt
1 2 1 8 7 8 10	Weiblicher Vorname
9 10 3 3 10 11	Deutsches Land
7 8 7 8 10	Blume
10 8 6 10 7	Deutsches Hochland
11 4 1 9 10 11	Kleines Boot

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter, von oben nach unten gelesen, nennen einen vor 65 Jahren gebürtigen deutschen Dichter und Schriftsteller.

Auflösungen

Kreuzworträtsel I.

Wagerecht: 1. Esau, 4. Reis, 8. Akt, 9. Gnu, 10. Ries, 12. Roon, 13. Meran, 15. Rat, 17. Lunte, 20. Krim, 22. Espe, 24. Tag, 25. San, 26. Edam, 27. Genf. — Senkrecht: 1. Earl, 2. Ski, 3. Atem, 5. Egon, 6. Ino, 7. Sund, 11. Serum, 12. Ratte, 14. Ran, 16. Akte, 17. Liga, 18. Esse, 19. Senf, 21. Rad, 23. Pan.

Kreuzworträtsel II.

Wagerecht: 1. Brasilien, 6. Besen, 8. Mia, 10. Gnu, 12. Boe, 13. Asta, 14. Bern, 15. Ree, 17. Lob, 18. Rom, 20. Baron, 21. Nuernberg. — Senkrecht: 1. Bulgarien, 2. Sem, 3. Isis, 4. Lea, 5. Neuenburg, 7. Insel, 9. Poros, 11. Ute, 12. Bel, 16. Horn, 18. rar, 19. Mob.

Bilderrätsel I.

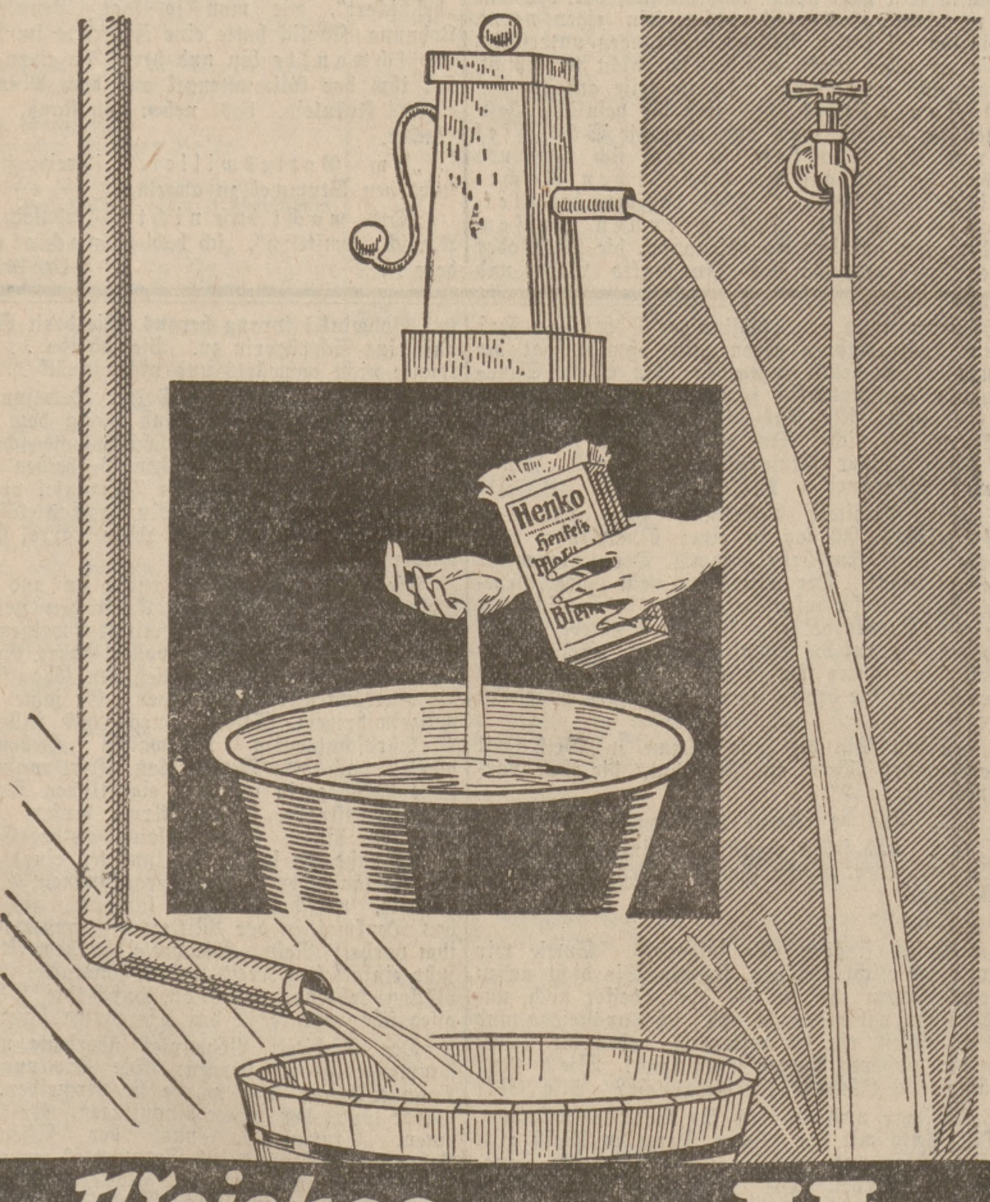
Wenn die Pflicht gebietet, soll der Mensch nicht schwanken.

Bilderrätsel II.

Laß eine Kleinigkeit dir nicht näher treten, als sie wert ist.

Rätselhafte Inschrift

Im Pulverdampf muß der Gekrönte sinken.



Preis 10 Pfg.

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Der Ring

Beuthen O/S, den 18. Mai 1930



Sportgeist

Ende Mai beginnt in London das alljährliche große Armee-Turnier. Schon jetzt wird eifrig für die verschiedenen Prüfungen trainiert. Unser Bild zeigt einen Geschicklichkeitswettbewerb, bei dem es darauf ankommt, in kürzester Zeit ein Feldgeschütz ab- und aufzumontieren.

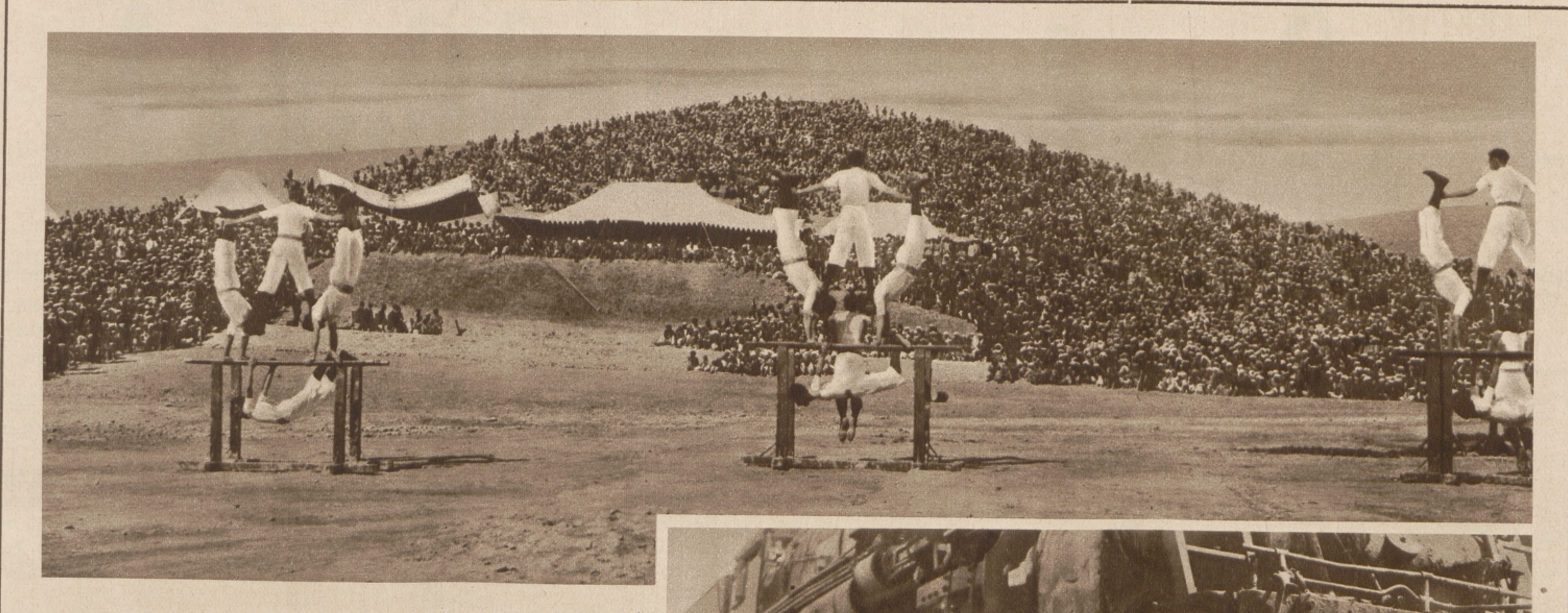
RIESIGE ODER MONUMENTALE PLASTIK?

Der moderne Drang ins Gigantische.
Der kolossale Kopf des Garibaldi-Denkmals in Rom. Auf dem Bilde rechts der Bildhauer dieses Werkes, der Sizilianer Michele la Spina.

Das klassische Volk der monumentalen Kunst.
Dieser in Berlin befindliche ägyptische Königskopf aus braunem Stein hat eine Höhe von nur 9 cm. (2000—1790 v. Chr.)

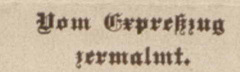


Das unentbehrliche Hilfsmittel jeder Forschungsreise von heute
ist das Flugzeug. Unser Bild zeigt den Apparat der Wilkins-Südpol-Expedition auf der Deceptions-Insel, für die Überwinterung eingepackt.



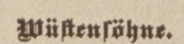
Europäisches Turnen in — Afghanistan.

Die erwachende Sportbegeisterung der Orientalen gilt auch dem Turnen. Die riesige Zuschauermenge, die wir auf unserem Bilde sehen, kam zu dem berühmten Jubba-Markt zusammen, der in diesem Jahre erstmalig in Anwesenheit von Nadhir Khan in Kabul stattfand, nachdem er lange Jahre durch Krieg und Revolution unterbrochen war. Nicht zum wenigsten fesselten die sportlichen Übungen — ein Zeichen für das unaufhaltsame Vordringen der europäischen Gedankenwelt.



Vom Expreßzug zermalmt.

An der Trümmerstätte des Zusammenstoßes zwischen einem Überland-Omnibus und dem Santa-Fé-Expreß bei Albuquerque (Neu-Mexiko), bei dem sämtliche 19 Insassen des Omnibusses getötet wurden.



Wüstensöhne.

Zwei arabische Scheiks in ihrer malerischen Tracht als Zuschauer bei den Festlichkeiten in Algier anläßlich der Hundertjahrfeier der französischen Herrschaft.

Durch fremde Schuld!

Roman von Anny v. Panhuys.

6. Fortsetzung.

Erst spät ging er zur Ruhe, er schlief schlecht, doch die goldene Morgensonne schien ihn auszulachen: Du Narr, beschwerst deinen Kopf mit Dingen, die gar nicht vorhanden sind. Was hast du denn getan? Hast ein paar fantastisch klingende Reden mit Marlene gewechselt, das ist alles. Sie denkt nicht mehr daran und sie würde vielleicht lachen, wenn sie wüßte, was dir Sorge schafft!

Er saß dann mit den Eltern am Kaffeetisch.

Sein Vater, Justizrat Otto Wendemann, war ein sehr großer Herr mit markantem Gesicht und grauem Haar. Gerts Mutter, eine kleine sehr lebhafte Dame, mit lieben, freundlichen Zügen, schenkte dem Sohn den Frühtrank ein. Sie fragte: „Nun wie war es gestern abend bei Försters?"

Gert überlegte. Eigentlich mußte er seinen Eltern doch jetzt gleich davon sprechen, daß er Elinor zur Frau nehmen und heute Ewald Förster um ihre Hand bitten wollte. Es machte einen so hinterhältigen Eindruck, wenn er die Eltern erst vor die vollendete Tatsache stellen würde.

Wieder huschte Marlene matt und schattenhaft an ihm vorüber, aber er zwang Elinors Liebreiz zu seiner Befreiung herbei und lächelte als er an sie dachte.

Er hüstelte ein bißchen verlegen, spielte mit seinem Brötchen herum, sagte dann kurz und schnell: „Ich möchte mich verheiraten, liebe Eltern, einmal muß es ja doch sein und gestern abend habe ich mich entschieden. Ich hoffe, ihr billigt meine Wahl."

Frau Paula Wendemann hätte vor Schreck fast ihre Kaffeetasse umgestoßen.

„Ich habe es geahnt, daß du dich eines Tages in Marlene von Bergener verlieben würdest."

Ehe Gert sie noch über ihren Irrtum aufklären konnte, rief der Justizrat: „Ich habe es nicht nur geahnt, ich habe es gefürchtet! Schließlich hoffte ich aber doch, der Kelch würde an uns vorübergehen."

In der Stimme der Mutter lag Mitleid, in der Stimme des Vaters Geringschätzung und Verdruß.

Er erwiderte hastig: „Ich will ja doch nicht Marlene zur Frau, sondern Elinor Förster."

Paula Wendemann konnte einen Schrei der Ueberraschung nicht unterdrücken.

„Aber, Gert, die kleine Elinor ist doch noch ein halbes Kind, wenn ich sie sehe, habe ich immer das Gefühl, ich müßte ihr eine Puppe in den Arm drücken, da wirst du natürlich noch ein paar Jahre warten müssen, denn das Baby ist doch noch nicht reif, vor den Altar zu treten."

„Auf die Jahre kommt es ja gar nicht so genau an, Mutter," gab er zurück, „sie hat es mich deutlich merken lassen, sie hat mich lieb und mir dadurch Mut gemacht, meine Hände nach ihrer jungen Schönheit auszustrecken."

Der Justizrat nickte ihm zu.

„Nein, Junge, Elinor Försters Jugend ist kein Hindernis. Ich bin nur froh, daß es nicht Marlene von Bergener ist, die du dir ausgesucht hast, es wäre, obwohl sie nichts dafür kann, doch eine sehr peinliche Sache, mit der Tochter der Zuchthäuslerin in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten."

Gert entgegnete unwillkürlich mit Wärme, denn es hatte so hart geklungen: „Die Tochter der Zuchthäuslerin! Es denkt wohl kaum noch jemand an die alte Geschichte und Marlene darf doch wirklich nicht unter dem leiden, was ihre Mutter getan."

Der Justizrat zuckte die Achseln.

„Ich erklärte ja eben, obwohl Marlene von Bergener nichts dafür kann, wäre es doch eine sehr peinliche Sache, mit der Tochter der Zuchthäuslerin in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten. Vielleicht nennst du es kleinlich, Gert, aber ich gebe offen zu, ich bin so kleinlich, mir wäre der Gedanke verflucht unangenehm, in Marlene Bergener meine Schwiegertochter sehen zu sollen. Ganz davon zu schweigen, daß die Mutter Marlenes im Zuchthaus gesessen, traue ich Kindern solcher Mutter, die ihren Mann glatt zusammenknallen, überhaupt nicht. Marlenes Mutter war von apartem Aeußeren wie die Tochter, aber sie war leidenschaftlich, etwas extravagant und tat immer das, was die Anderen nicht taten. Doch genug von Marlene von Bergener, es handelt sich ja, Gott sei Dank, nicht um sie, sondern um Elinor Förster. Meine Anerkennung, Junge, du hast gut gewählt, Elinor ist sehr hübsch, in der Wahl ihrer Eltern war sie auch sehr vorsichtig und der Fehler ihrer großen Jugend bessert sich von Tag zu Tag. Ich gratuliere dir und will hoffen, Ewald Förster macht dir keine Schwierigkeiten."

Gert schüttelte den Kopf. „Ich glaube es nicht, Vater."

Paula Wendemann sah ihren Mann vorwurfsvoll an.

„Unser Sohn darf überall als Freier anklopfen."

Der Justizrat schmunzelte und Gert lächelte.

Er pflegte täglich mit dem Motorrad in die Fabrik zu fahren, heute aber verließ er das kleine, altmodische Haus am Kirchweg, das schon sein Urgroßvater, Seilermeister und Stadtrat Wendemann, hatte erbauen lassen, früher als gewöhnlich. Er wollte den Weg nach der Fabrik zu Fuß machen. Der Spaziergang durch die frische Morgenluft konnte ihm nur gut tun, im Kopf drängte sich doch schon wieder allerlei Spuk zusammen, den die Herbstkühle vielleicht vertreiben würde.

Ewald Förster saß schon am Schreibtisch, als Gert bei ihm eintrat. Er schob die Brille, die er beim Lesen und Schreiben trug, auf die Stirn.

„Na, was ist denn los, lieber Wendemann," fragte er und musterte das Gesicht des vor ihm Stehenden kritisch, „mir scheint, Sie haben etwas Besonderes auf dem Herzen."

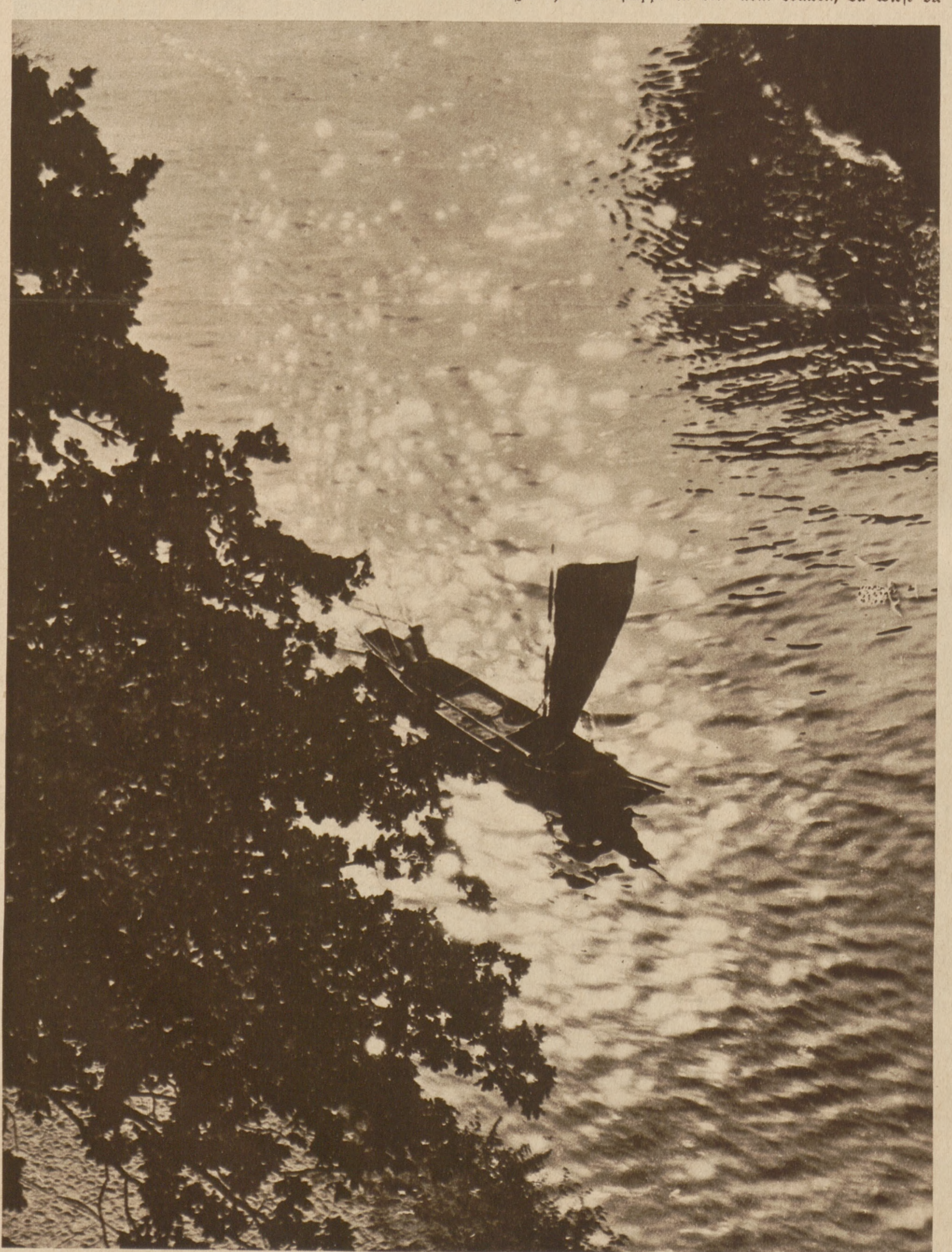
„Habe ich auch, Herr Förster, etwas so Besonderes, daß ich mich gar nicht recht damit herauswage."

„Aber, aber —" wehrte Förster ab. „Ich meine, dergleichen könnte es gar nicht zwischen uns beiden geben." Er zog die buschigen Brauen hoch. „Wollen Sie mich anpumpen? Brauchen Sie Vorschuß? Allerdings wäre solche Bitte von Ihnen ganz was Neues, aber schließlich —" Er zuckte die Achseln. „Nennen Sie die Summe, ich stehe zur Verfügung."

Gert Wendemann fühlte sich sehr befangen. Er hatte es sich leichter vorgestellt, bei Ewald Förster seinen Wunsch vorzubringen. Furchtbar schwer schien es ihm jetzt.

Ewald Förster stutzte, weil der Jüngere immer noch nicht sprach. In seiner Stimme klang schon leichtes Mißtrauen mit, als er fragte: „Was ist denn nun eigentlich los? Sie machen den Eindruck, als hätten Sie mit Respekt zu sagen, was ausgefressen."

Gert Wendemann lächelte verlegen, er kam sich töricht vor. War es nicht unverschämt und dreist, wenn er seine Hände nach dem blutjungen Mädelchen, dem schönsten und reichsten der Stadt, auszustrecken wagte? Würde ihn Ewald Förster nicht auslachen oder ihn ärgerlich zum Teufel jagen?



In der Abendsonne.

Denn Ewald Förster konnte auch sehr zornig werden, wenn ihm etwas gegen den Strich ging oder ihn empörte.

Es klopfte, und Gert war fast froh darüber. Nun gab es irgend eine Ablenkung für Ewald Förster, und ihm selbst blieb Zeit, sich von neuem Mut einzureden.

„Herein!“ rief der am Schreibtisch Sitzende leicht verstimmt. Gert Wendemanns Benehmen befremdete ihn, er hätte erst gern gewußt, was das bedeutete.

Marlene trat ein, sie trug einen schwarzen Samtmantel, darüber hob sich ihr Gesicht seltsam bleich. Ihre braunen Augen streiften Gert Wendemann, sie neigte grüßend den Kopf, dann trat sie an den Schreibtisch.

„Onkelchen, ich habe, wie du es wünschtest, schnell noch ein paar Umrandungen für die Katalogseiten gezeichnet.“

Sie legte mehrere Zeichenblätter auf den Schreibtisch.

Ewald Förster nahm die Blätter zur Hand, prüfte, reichte sie nacheinander seinem Prokuristen. Er schmunzelte: „Das hast du wieder gut gemacht, Marlene. Was meinen Sie, Herr Wendemann?“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Herr Förster,“ stimmte der Gefragte bei und wünschte sich einige Kilometer weit fort von hier.

Ausgerechnet Marlene mußte jetzt hierherkommen, um die Situation für ihn noch schwerer zu machen, denn jetzt war er ganz vertattert. Er wußte kaum noch, ob er wirklich Begehr trug nach Elinors Lieblichkeit und Zierlichkeit.

Sein Blick ging zu Marlene, die sich ruhig in einen Sessel in die Nähe ihres Onkels gesetzt hatte.

Gert dachte, sie wäre vielleicht nicht so ruhig gewesen, wenn sie geahnt hätte, was gestern abend geschehen war und weswegen er sich hier im Privatbüro des Chefs befand. Er hatte Elinor um vorläufiges Schweigen gebeten, sonst würde ihn Marlene wohl anders angesehen haben. Sein schlechtes Gewissen ließ sich nicht mehr ducken und kleinkriegen.

Ewald Förster legte die ihm von Gert zurückgegebenen Zeichnungen auf den Schreibtisch, wandte sich an Marlene. „Du hast uns eigentlich gestört, Mädel, unser Freund Wendemann wollte eben mit mir über etwas sprechen, was sehr wichtig sein muß, aber er bringt nicht mal den Anfang heraus. Geh nur gleich wieder, damit er redet. Es quält ihn anscheinend, aber er traut sich nicht damit raus.“

Marlene sah Gert an. Es war ein eigentümlicher Blick. Es durchzuckte ihn: Marlene wußte alles! Nein, nein, beruhigte er sich, Elinor hatte ihm ja versprochen, zu schweigen.

Die spärlichen Sonnenstrahlen, die sich durch die Fensterscheiben drängten, spielten liebkosend über das Haar Marlenes hin. Herrliche dunkle Goldreflexe zauberten sie aus den sanft gewellten Scheiteln.

Gert dachte, Marlene wirkte aparter wie alle Mädchen, die er kannte. Aparter wie Elinor.

Er schämte sich vor sich selbst. Was waren das für Gedanken! Gefielen ihm etwa beide Mädchen so sehr, daß er am liebsten mit beiden zum Altar gegangen wäre?

Er sagte hastig: „Meinetwegen braucht Fräulein Marlene nicht zu gehen, meine Angelegenheit hat Zeit bis später.“

Marlene setzte sich ein ganz klein wenig aufrechter.

„Ich glaube zu wissen, was Ihnen schwer wird, meinem Onkel zu sagen. Sie sollten sich das aber nicht schwerer vorstellen wie es ist.“

Sie lächelte sogar bei den letzten Worten.

Gert erschrak. Wie meinte Marlene das? Dachte sie etwa, er wollte ihretwegen mit Ewald Förster reden?

Ewald Förster nickte der Nichte zu.

„Also, los, Marlene, dann laß du die Geschichte vom

Stapel, ich muß gestehen, jetzt bin ich ein bißchen neugierig geworden."

Gert sann verzweifelt, was würde Marlene sagen? Sein Blick glitt scheu an ihr vorbei.

Marlene lächelte. Wie weh ihr das tat und wieviel Mut sie dazu brauchte, das durfte man ihr aber nicht anmerken. Sie wippte spielerisch mit den Füßen, als erzähle sie die gleichgültigste Sache der Welt: „Gert und Elinor sind sich gestern abend darüber einig geworden, sie lieben sich, Elinor hat es mir gestern abend noch gestanden, und nun will er dich sicher bitten, ihm Elinor zur Frau zu geben."

Ihre Augen blinzelten Gert an. „Habe ichs richtig gemacht. Jetzt weiß doch mein Onkel gleich Bescheid und er kann Ihnen erklären, wie er über Ihren Wunsch, Elinor zu heiraten, denkt."

Gert sann. Also wußte doch Marlene Bescheid, Elinor hatte nicht geschwiegen. Das war nichts Verblüffendes, nichts Besonderes. Das Verblüffende und Besondere war die gleichmütige Art, wie Marlene als Freiwerber für ihn auftrat. Als bereite es ihr Vergnügen, das zu tun.

Da hatte er sich ihretwegen also ganz unnütze Sorgen gemacht. Sie liebte ihn nicht, und es lag ihr völlig fern, dem gestrigen Vormittag irgend welche Wichtigkeit beizulegen.

Eigentlich hätte er jetzt froh sein und aufatmen können. Er begriff nicht, daß es ihm nicht gelang. Statt befreit, fühlte er sich eher noch bedrückter als vorher.

Ewald Förster hatte sich erhoben.

„Stimmt das, was meine Nichte gesagt hat, Herr Wendemann?"

Gert riß sich zusammen.

„Jawohl, Herr Förster, es stimmt. Ich liebe Ihre Tochter und sie liebt mich. Ich bitte Sie recht sehr, uns keine Schwierigkeiten zu bereiten."

Ewald Förster antwortete nicht. Er begann mit hastigen, großen Schritten durch das Zimmer zu laufen, brummte etwas vor sich hin, was niemand verstand. Marlene schaute von ihrem Platz aus zum Fenster hinaus.

Gert blickte auf ihr großzügiges, reines Profil und vergaß für Momente völlig, weshalb er hier stand.

Er fuhr zusammen, als Ewald Förster dicht vor ihm halt machend, mit rauher Stimme sagte: „Elinor ist noch so jung, so jung, weder meine Frau noch ich haben auch nur im entferntesten daran gedacht, es könnte jetzt schon jemand kommen, um sie uns wegzunehmen. Wenn es ein beliebiger anderer wäre, der Ihre Bitte ausgesprochen, würde ich auch nicht lange mit der Antwort gezögert, sondern ihm anheimgestellt haben, in ein paar Jahren wieder nachzufragen. Bei Ihnen denke ich unwillkürlich etwas anders. Ein paar Jahre ist für Verliebte eine lange Zeit, aber ein Jahr muß ich mir als Wartezeit ausbitten." Er legte dem Jüngeren die Rechte auf die Schulter. „Gegen Sie persönlich habe ich nicht das Geringste einzuwenden. Im Gegenteil, je mehr ich mich an den Gedanken gewöhne, in Ihnen meinen Schwiegersohn zu sehen, umso angenehmer ist er mir." Er zog seine Hand zurück, machte wieder ein paar Schritte durch den Raum, redete laut, aber wie zu sich selbst dabei: „Einen Sohn habe ich leider nicht, der einmal meinen Platz hier einnehmen kann, da ist es ein glücklicher Zufall, wenn sich der Schwiegersohn dafür eignet." Er setzte sich an den Schreibtisch, lächelte Marlene an. „Es kommt doch alles anders wie man denkt. An unseren kleinen Irrwisch Elinor als Frau von Gert, hätte ich nie gedacht, aber daß du seine Frau werden könntest, das habe ich mir schon ausgemalt. Komisch ist das, nicht wahr?"

Marlene hatte das Gefühl, wenn sie sich jetzt auch nur ein ganz klein bißchen gehen ließ, lag ihr wundes Herz offen vor den beiden Männern da. Sie lachte also, daß ihre Zähne blitzten.

„Da hast du aber gründlich daneben gedacht, Onkel, ich könnte mir Gert wirklich nicht als meinen Mann vorstellen. Ich glaube, dann müßte ich fortwährend lachen."

Gert Wendemann war es, als schlage ihm Marlenes schmale Hand ins Gesicht. Spielerisch und doch wehetuend.

Er sagte ein wenig scharf: „Da kann ich dem Himmel ja nur dankbar sein, daß ich mich nicht in Sie verliebt habe, Marlene."

„Ja, das können Sie tatsächlich," gab sie zurück und ihre wunderschönen, schneeweißen Zähne blitzten wieder.

Ewald Förster spielte mechanisch mit einem Lineal.

„Sie stehen ja noch immer, Gert, rasch, setzen Sie sich, das gibt unserer Weiterunterhaltung eine gemütlichere Note."

Gert folgte der Aufforderung, aber nicht ein bißchen froh war ihm zumute, obwohl doch alles für ihn günstig war. Ewald Förster dachte nicht daran, ihm besondere Schwierigkeiten in den Weg zu legen, der zu Elinor führte. Aber er war zornig, weil Marlene es komisch genannt, wenn sie ihn sich als ihren Mann vorstellen sollte. Angenehm war es nicht, sich das sagen lassen zu müssen.

Taktlos war die Bemerkung Marlenes im höchsten Grade. Er hätte ihr solche Taktlosigkeit gar nicht zugetraut.

Wenn sie wüßte, er hatte neulich vormittag keinen Scherz getrieben, wenn sie wüßte, er hatte im Ernst an sie, als an seine Frau gedacht, dann müßte sie sich ja vor Lachen ausschütten. In eine angenehme Situation wäre er da beinahe gekommen.

Ein kalter Blick traf Marlene, die darunter innerlich fröstelte, aber vergnügt weiter lächelte.

Ihm nur nicht mein Herz zeigen, mein armes, wundes Herz! hämmerte sie sich immer wieder ein. All ihr Stolz war ihr zu Hilfe gekommen.

Ewald Förster klopfte mit dem Lineal auf die Schreibtischplatte.

„Also, mein lieber Wendemann, wenn meine kleine Elinor Ihre Frau werden will, meinen Segen haben Sie und ich bin im voraus sicher, auch den meiner Frau, aber ich stelle die Bedingung, geheiratet wird erst, wenn Elinor achtzehn Jahre ist. Jetzt ist sie noch nicht ganz siebzehn. An ihrem siebzehnten Geburtstag können Sie mit ihr Verlobung feiern! Alles andere hat Zeit zu gelegentlichen Besprechungen."

Er hielt Gert die Rechte entgegen. „Einverstanden? Dann schlagen Sie ein."

Gerts Hand lag in der Ewald Försters, spürte einen starken Druck, erwiderte ihn und er dachte dabei nicht an Elinor, sondern an Marlene. Was sie vorhin geäußert, klang noch in ihm nach wie Spott und Hohn.

Ewald Förster lachte: „Na, nun gratuliere dem zukünftigen Familienmitglied nur auch, Marlene, jetzt wird Gert doch so eine Art von Schwager von dir."

Marlene streckte sofort ihre Hand aus und es blieb Gert nichts übrig, als sie zu erfassen.

Aber es war, als ob beide Hände keine Kraft besaßen, so flüchtig berührten sie sich, so leicht lösten sie sich wieder voneinander.

Marlene erhob sich. „Ich will nun gehen, Onkel."

Kaum hatte sie die letzte Silbe gesprochen, flog die Tür auf, knallte wieder zu, Elinor stand mitten in dem nüchternen Büro und es war, als ob es heller hier geworden, seit ihre kleinen Füßchen auf dem braunen Linoleumbelag standen, als ob sich die Sonnenstrahlen weiter ins Zimmer hineinreckten, sie zu berühren.

Sie rief atemlos: „Ich wußte, daß Gert heute morgen mit dir sprechen wollte, Vati, aber ich konnte nicht abwarten, zu wissen, was du ihm antworten würdest. Ich hatte mit einem Male so eine furchtbare Angst. Und da bin ich hergelaufen." Sie blickte von einem zum anderen. „Wie ein Kriegsgericht seht ihr aus, gar nicht wie Leute, die von einer Hochzeit geredet haben." Sie lief auf den Vater zu, setzte sich wie ein Kind auf seinen Schoß. „Vati, was hast du Gert geantwortet, bitte, sage es rasch, ich vergehe sonst vor Angst."

Die großen Augen hingen an dem eckigen Gesicht Ewald Försters, der den schmalen Körper auf seinen Knien ein wenig hin- und herwiegte, während er zärtlich erwiderte: „Brauchst keine Angst zu haben, Kleinchen, sollst deinen Gert haben, wenn du ihn wirklich so sehr liebst."

Elinor drückte ihre Wange an die rotgeäderte Wange des Vaters.

„Gott sei Dank, du glaubst nicht, was ich diesen Morgen schon ausgestanden habe vor Unruhe. O du bist der famoseste Vater der ganzen Welt." Sie sprang auf, klatschte in die Hände. „Nun werde ich heiraten, Gert, hast du es gehört, nun werden wir heiraten und ich bin eine Respektsperson, eine gnädige Frau."

Sie rief es so laut, daß Ewald Förster warnend den Finger auf die Lippen legte.

„Nebenan ist auch ein Büro, Elinor, und es ist nicht nötig, daß alle Angestellten schon wissen, was zu wissen noch ein bißchen Zeit hat. An deinem siebzehnten Geburtstag dürft ihr euch verloben und nach deinem achtzehnten dürft ihr heiraten."

Elinors Fröhlichkeit war wie weggeblasen.

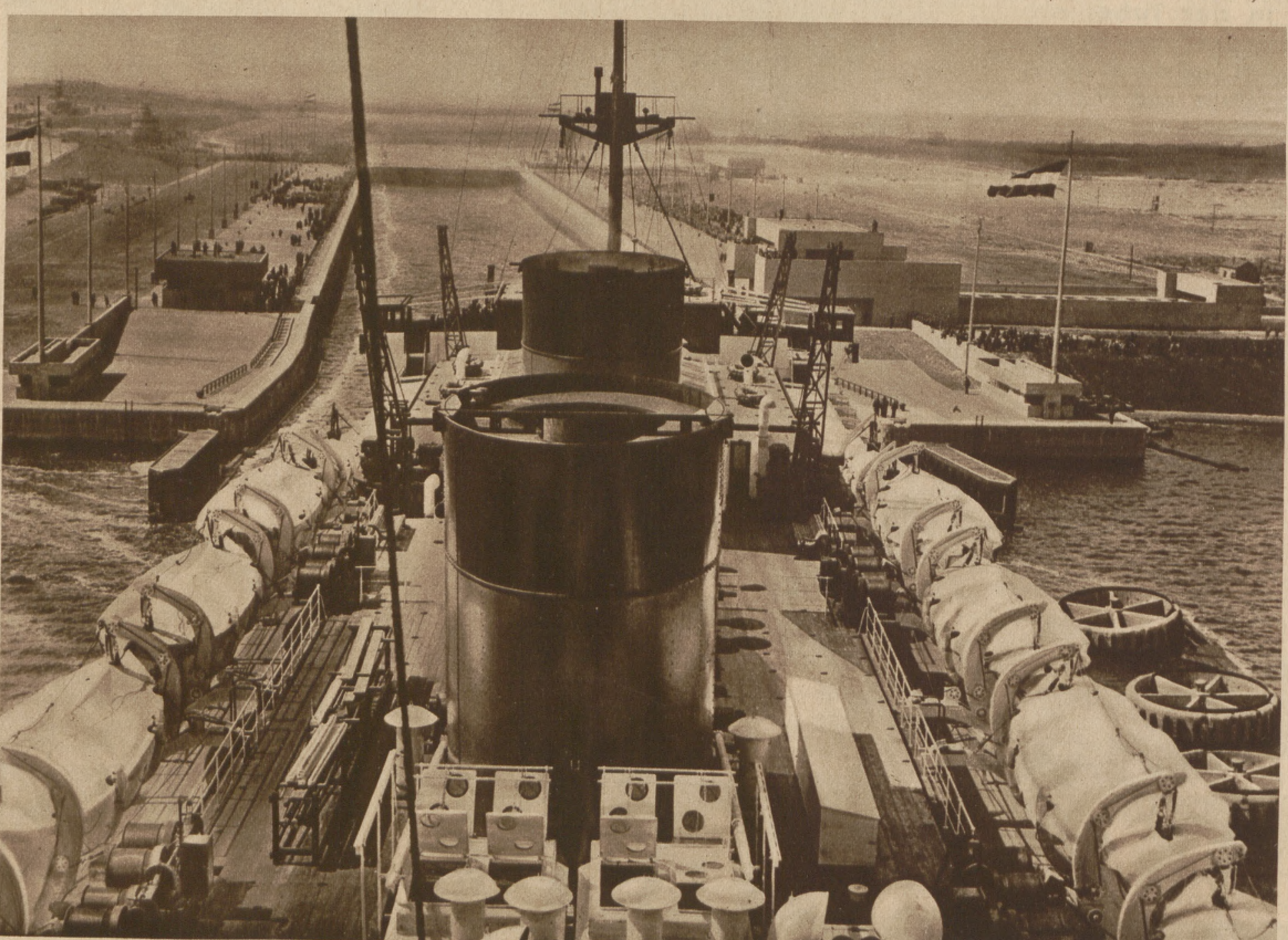
„Das ist doch nicht dein Ernst, Vati, das kann doch nicht dein Ernst sein?"

Mit erstickter Stimme preßte sie die Frage hervor.

Gert lächelte sie an: „Aber, Elinor, warum sollte das kein Ernst sein, ich finde die Bedingung deines Vaters sehr richtig."

Seine Empörung über Marlene ebbte schon zurück, die Gegenwart des süßen Quecksilbermädels gab ihm andere Stimmung. Er war wieder im Banne der hinreißenden, jungen Lieblichkeit.

(Fortsetzung folgt.)



Die größte Schleuse der Welt eröffnet.
Der erste Dampfer passiert die neue Schleuse bei Ymuiden, welche für den bisherigen Binnenhafen Amsterdam einen auch für größte Schiffe fahrbaren Zugang zum Meer freimacht.


Agfa
Für solche Aufnahmen natürlich die Billy!
Sie ist klein und leicht, und das Knipsen mit ihr ist ganz einfach. Man klappt sie auf und kann sofort photographieren. So einfach ist das, und man erhält immer scharfe Bilder. Dabei kostet sie nur 36 Mark. Nehmen Sie die Billy auf jeden Ausflug mit. Sie verschafft Ihnen die schönsten Erinnerungen. — Prospekt kostenfrei bei jedem Photohändler oder von der
Agfa-Photo-Propaganda, Berlin SO 36
AGFA CAMERAS

Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer

Blick vom linken Donau-Ufer auf Schloß und Stadt-Pfarrkirche in Sigmaringen.

EINE DONAUFAHRT

Unsere Vorstellungen von der „schönen blauen Donau“ sind seit unseren Kindheitstagen falsch, unser Wissen ist lückenhaft und unbestimmt. Wir wissen wohl noch, daß die Donau unfern Donaueschingen entspringt und daß sie der zweitgrößte Strom Europas ist, vielleicht entsinnen wir uns auch noch, daß sie der einzige Fluß des europäischen Festlandes in westöstlicher Richtung ist, viel mehr aber werden wir kaum noch wissen, und dieses Wissen ist schlecht. Die Landschaften und die Menschen der Landschaften, die hinter Wien liegen, sind uns unbekannt und fremd, dieser ganze Südosten Europas hat etwas Unwirkliches, etwas Abenteuerliches und Unangenehmes für uns; der Balkan war uns Kindern eine gruselige Sache. Wirklich klare Vorstellungen von der Landschaft und dem Leben der Balkanvölker, von ihrer Kultur, von der Schönheit des südöstlichen Europas haben wohl nur wenige von uns. Und es ist seltsam, in deutscher Sprache gibt es keine nennenswerte Literatur über die Donau. Eine Fahrt, ein Verfolgen des Stromes von der Quelle bis zur Mündung in das Schwarze Meer gibt uns wertvolle Aufschlüsse, füllt unsere Wissenslücken auf und wird uns die Völker an der Donau näherbringen.

Die Quellen der Donau sind die beiden Schwarzwaldbäche Brege und Brigach, die schon von vielen kleinen Wässerchen, die die östlichen Hänge des Schwarzwaldes herunterkommen, gespeist sind. Im Schloßpark von Donaueschingen nimmt die Brigach das Wasser der kleinen Quelle, die ein Fürst in Marmor fassen ließ, auf und wird nun Donau genannt. 2860 Kilometer können wir jetzt das Bächlein, das bald zum Fluß, zum gewaltigen Strom wird, begleiten. Drei große Strombecken einten im Laufe der Jahrhunderte ihre Wassermengen, ehe sie durchdringen konnten zum Schwarzen Meer. Die Ausläufer der Ostalpen bei Wien und das Banatgebirge und die Ausläufer der Transsilvanischen Alpen standen trennend dazwischen, die heroische Landschaft am Eisernen Tor, die mächtige Strömung des gewaltigen Stromes, dessen Wassermassen durch die Gebirgsenge rauschen — die Donau hat am Kasanpaß wieder nur eine Breite wie bei Ingolstadt —, sprechen heute noch eindringlich von dem Kampf der Naturmächte gegeneinander. Träge fließt die Donau nach dem Verlassen des Gebirges am Eisernen Tor in breitem Bette dahin, ausgedehnte Wälder liegen an dem rumänischen Ufer, Maisfelder sind dahinter, dann kommen weite Petroleumfelder, hohe Lehmberge, breite sumpfige Felder und das unübersehbare Delta mit Schilfwäldern, bis die Donau in das Schwarze Meer verströmt. — Viele Völkerschaften, die wenig voneinander wissen, reiht die Donau aneinander, die Staatenkarte zeigt uns heute noch: Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien. Serben und Türken finden wir nicht mehr erwähnt. Die malerischen Städte Bayerns Ulm, Ingolstadt, Regensburg und Passau liegen hinter uns, wenn die Donau in Oesterreich eintritt und in weiten Kurven zwischen hohen Waldufern, die oft mit Burgen bekrönt sind, Linz zuflutet. Bald hinter Linz kommen wir in die Wachau und sind nun vollends auf historischem Boden. Da sind alte Klöster und Kirchen und immer wieder Burgen und feste Schlösser, das schönste Baudenkmal unter ihnen ist Kloster Melk, ein prächtiger Barockbau. Wien, die Stadt der Donau, dem Lied und dem Namen nach, das Zentrum der einstigen Monarchie Oesterreich, lebt nicht nur im Lied weiter, viele Bauten und Neuschöpfungen zeigen deutlich den neuen Lebenswillen des alten Landes. Bratislava, das frühere Preßburg, ist die größte Donaustadt der Tschechoslowakei, bald dahinter treffen wir die größte Donauinsel, die Korninsel, und begegnen den ersten schwimmenden Wassermühlen, die den Fluß nun eine Zeitlang begleiten. Die dunklen Wasser der Waag, die aus der Hohen Tatra kommen, strömen hinter Komarno in die Donau und heben sich noch lange von den hellen Wassermengen der Donau ab. Hinter einförmigen Ufern bis hinauf zur Hohen Tatra wohnt ein kunstvolles Volk, dessen herrliche Trachten, Spitzen und Stickereien große Kultur verraten, die Slowaken. Die Karpathen zwingen die Donau nach Süden in die ungarische Ebene nach Budapest, die Stadt der Ungarn, die auf Resten einer alten Römersiedlung erbaut ist. Viele deutsche Dörfer und Siedlungen sind jetzt anzutreffen hinter sumpfigen und waldreichen Ufern. Auf jugoslawischem Gebiet wendet sich der Strom endgültig nach Osten und ist die Grenze zwischen Rumänien und Jugoslawien. Ein altes Bollwerk aus der Zeit der Türkenkriege treffen wir in der Stadt Peterwardein an. Belgrad begegnen wir, Jugoslawiens Hauptstadt, und fahren in das Land, dem Großgrundbesitz fremd ist. Auf den erntereifen Feldern sehen wir die Bauern mit der Sichel mähend, während Mädchen und Frauen singend Garben binden. Noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts saß das serbische Königsgeschlecht unweit der Landeshauptstadt auf seinem Bauernstammsitz. Semendria gleitet an uns vorüber, die seltsame alte Stadt mit mächtigen Mauern und Türmen, wuchtig und trutzig hoch über der Donau und doch tot und leer. Die Ausläufer des Balkangebirges rücken heran, der breite Strom wird zusammengedrängt, eine alte, in den Felsen gehauene Römerstraße begleitet den Fluß. Der Kasanpaß wird passiert, und bald gibt das Eiserne Tor die Fahrt in das dritte Strombecken frei. Die Höhenzüge verschwinden, hinter Maisfeldern am Ufer liegen rumänische Dörfer mit tüchtigen Bauern, in selbstgewobener und gestickter Kleidung. Alte Begriffe vom Balkan müssen hier geändert werden: selbst in ärmlichen Hütten ist peinliche Sauberkeit. Bukarest ist die Sammlung des Reichtums des Landes, die östlichste Großstadt auf den Balkan. Bulgarien begleitet die Donau zur rechten Seite, hinter hohen Lehmufern finden wir in Dörfern und Städten überall schon den nahen Orient. Der Muezzin ruft vom Minarett zum Gebet, strenger noch sind die Trachten als in der heutigen Türkei, halbverschleierte Frauen treffen wir überall. In den Städten treffen wir zahllose Neuerungen, auf dem Lande aber bearbeitet der Bauer den Acker wie in biblischen Zeiten mit Holzpflügen und bewässert das Land mit Schöpfrädern. Großen Umfang nimmt der Tabakbau jetzt an und wetteifert mit dem Export der alten Rosenkultur. — Die letzte Strecke der Donau — 316 Kilometer — liegt in Rumänien und ist eine fast unübersehbare Wildnis, ein Gewirr von Schilf und Sumpfgewucher und ein Paradies der Vogelwelt.

— ich. —



Die Donau verläßt bei Passau das Reichsgebiet.
Im Hintergrund die Domkirche.



Schwarzwälderinnen in ihren malerischen Trachten.



Alter Petroleumbrunnen in Rumänien.

Links:
Auf der Donau schwimmende Wassermühle in der Tschechoslowakei.



Der bulgarische Lammfellmützenmacher hat seine Werkstatt vor der Tür.



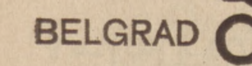
Slowakischer Bauer mit buntem Kopfputz.



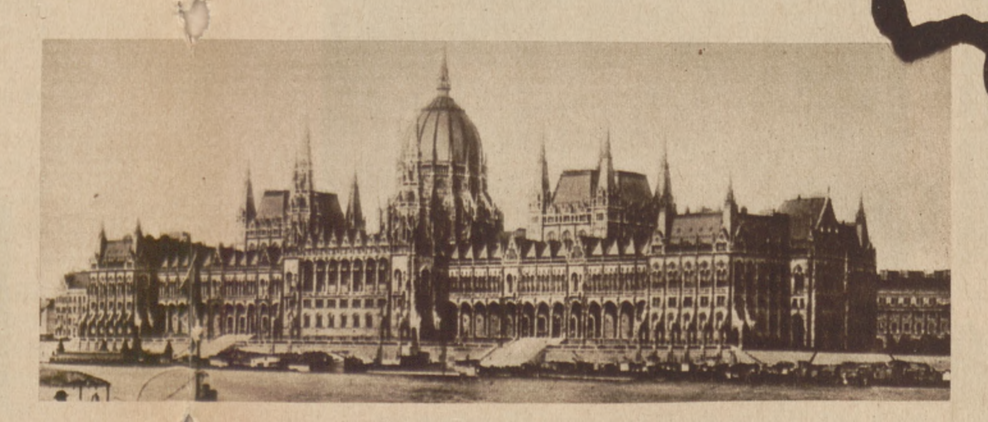
Die romantische Donau.
Dorf Spitz in der Wachau, dahinter die alte Burg Hinterhaus.

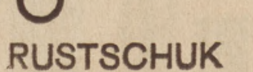
Rechts:
Der gefährlichen Stromschnellen wegen bauten die Römer am Kasanpaß eine Uferstraße und leiteten den Flußverkehr auf den Landweg um.





Unten:
Das Parlamentsgebäude in Budapest.





Rechts:
Hohe Lehmberge umsäumen die Donau in Bulgarien auf weite Strecken.



Photos:
Donaufilm des Instituts für Kulturforschung, Berlin.

R·Ä·T·S·E·L

Verschieberätsel.

Folgende Wörter sind derart untereinander zu setzen, daß zwei benachbarte Buchstabenreihen, die erste von oben nach unten, die zweite von unten nach oben, ein Epos von Goethe ergeben.

Chauffeur — Kleeblatt — Oberhaupt — Beamter — Taoismus — Regenrinne — Nordpol — Pudel — Wandarm.

Rösselsprung.

sich	in	stürzt	ar	fen
auch	mut	ster	re	haus
chen	her	dein	dem	die
durch	schon	tü	freund	kommt
aus	schli	fal	wenn	aus
die	die	schaft	ge	sche

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

Jede Zahl verkörpert eine Silbe. Nachfolgende Zusammensetzungen ergeben die definierten Wörter.

1—2 Honigkammer, 1—5 Handelsobjekt, 1—6 Fahrzeug, 2—4 Reinigungsgegenstand, 3—2 Vogel, 3—4 Grasfläche, 3—6 emporstehen, 4—6 brennen, 5—2 Weinranke, 5—6 Naturerscheinung, 6—5 Gattung.

Kreuzworträtsel.

	1		2		3	4	5	
6				■	7			8
■		■	9			■		
10		11		■	12	13		
	■		■	■	■		■	
14	15		16	■	17		18	
		■	19			■		■
20				■	21			
	22							

Waagerecht: 1. Wirtschafts-Gegenstand, 6. Landschaft in Vorderasien, 7. Nebenfluß der Donau, 9. Gemeinschaft, 10. Vogel, 12. Teil des Weinstockes, 14. geographische Bezeichnung, 17. biblische Person, 19. biblische Person, 20. Göttin, 21. Ton, 22. päpstlicher Gesandter.

Senkrecht: 1. Gangart des Pferdes, 2. weiblicher Vorname, 3. Geschöpf, 4. Fürwort, 5. Stadt in Ungarn, 8. deutscher Fluß, 10. Vorbild, 11. Abkürzung für Ingenieur, 13. biblische Person, 15. Zahl, 16. Schwung, 17. Düngemittel, 18. römischer Kalendertag. (ch = 1 Buchstabe).

Naturkunde.

Als ich der Pflanze den Kopf genommen,
Ist sie als Fisch davon geschwommen.

Magisches Quadrat.

A	A	A	E	E
E	E	E	N	N
O	O	R	R	R
R	S	S	S	T
T	T	T	T	T

Die waage- und senkrechten Reihen bezeichnen:

1. amerikanischen Milliardär, 2. Vogel (Plural), 3. Handlungen, 4. griechische Sagengestalt, 5. laufende Geldzahlung.

Besuchskartenrätsel.

HORST V. SPREIZ
KIEL

Welchen Beruf hat der Herr?

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silbenrätsel: 1. **Echo**, 2. **Deichsel**, 3. **Eilgut**, 4. **Luftschiff**, 5. **Serbien**, 6. **Eierkuchen**, 7. **Iris**, 8. **Dichter**, 9. **Eduard**, 10. **Rinde**, 11. **Mode**, 12. **Egge**, 13. **Nauen**, 14. **Schottland** = „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut".

Verschieberätsel: Inkognito, Brenner, Bratpfanne, Ruhm, Zölibat, Harpune, Politur, Michaelis; „Gerhart Hauptmann".

Literatur: Buch—e.

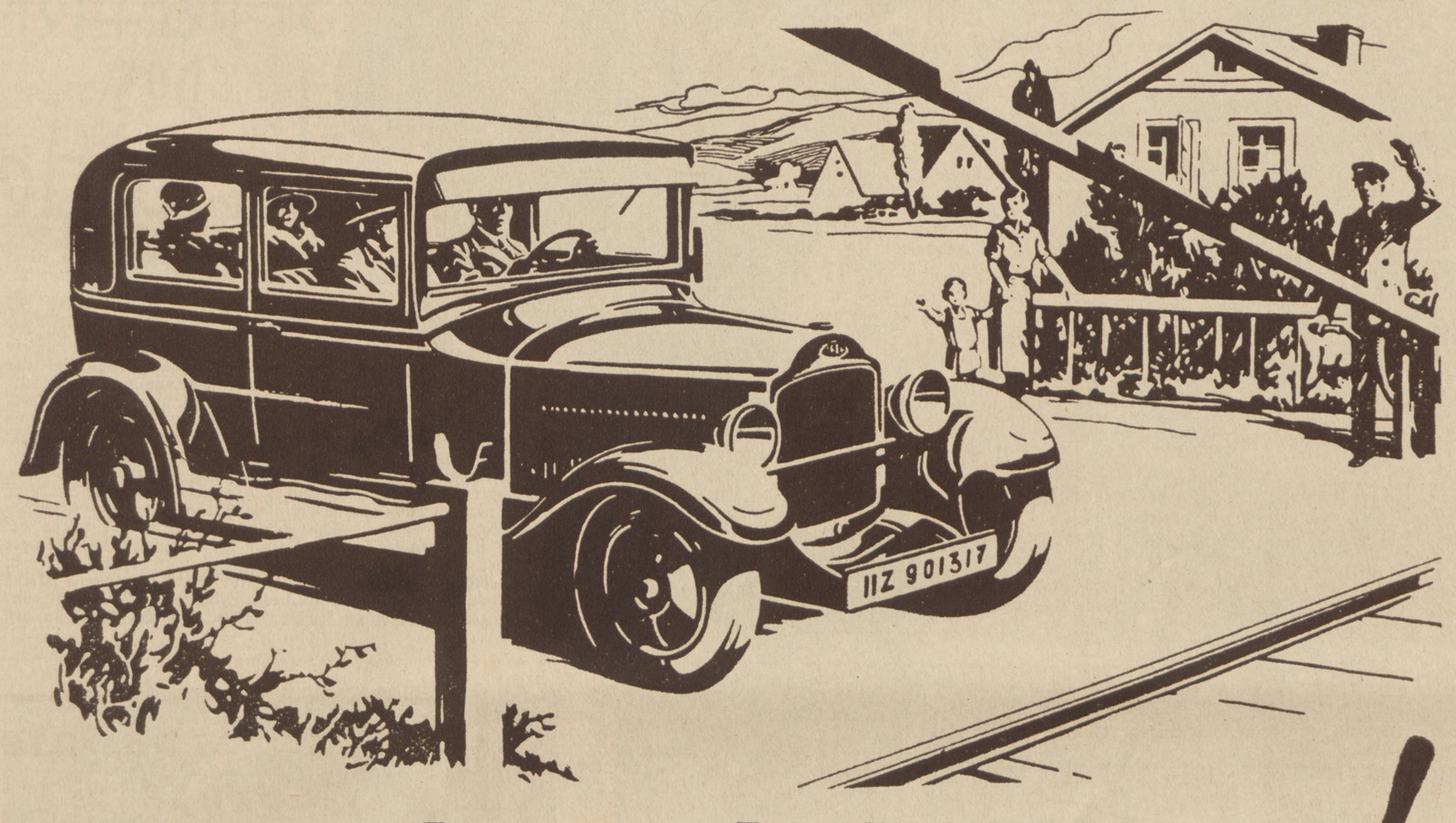
Rösselsprung:

Bleibe nicht am Boden haften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Goethe — Wanderlied.

Silbenkreuz: 1—2 Nero, 2—5 Rose, 2—6 Rogen, 3—4 Galle, 3—6 Galgen, 4—1 Lene, 4—3 legal, 4—5 Lese, 4—6 Legen, 5—1—3 Senegal, 5—6 Segen.

SICHER und DAUERHAFT ist der VERBESSERTE OPEL



. . . und noch billiger!

Ein Warnungszeichen, die Schranke senkt sich, und mit einem sanften Ruck steht der Wagen. Die verbesserten Bremsen, gegen Öl und Schmutz geschützt, und das geänderte Bremssystem erlauben leichtes und sofortiges Bremsen und bieten somit höchste Sicherheit. Der verbesserte Opel ist der Wagen, dem Sie sich und Ihre Familie anvertrauen können, und der Ihnen jahraus, jahrein Freude macht. In der Versuchsabteilung und in dem Untersuchungslaboratorium bei Opel werden alle Maschinenteile ausprobiert und geprüft, bevor sie endgültig eingebaut werden. Das Bewußtsein, daß alle beweglichen Teile richtig funktionieren, und daß alle Teile aus dem besten auf dem Markt befindlichen Stahl unter Anwendung von Präzisionsarbeit hergestellt werden, läßt Sie Ihren Wagen mit Ruhe und Sicherheit fahren. Auf jeder Straße und bei jedem Wetter wird er Sie sicher dahintragen. . . . Setzen Sie sich selbst einmal ans Steuer, machen Sie eine Probefahrt im verbesserten Opel. Dann werden Sie verstehen, daß die Opelwerke mit Recht stolz darauf sind, den verbesserten Opel an das deutsche Publikum zu verkaufen. Durch die erleichterten Zahlungsbedingungen können jetzt weitere Zehntausende Automobilbesitzer werden.

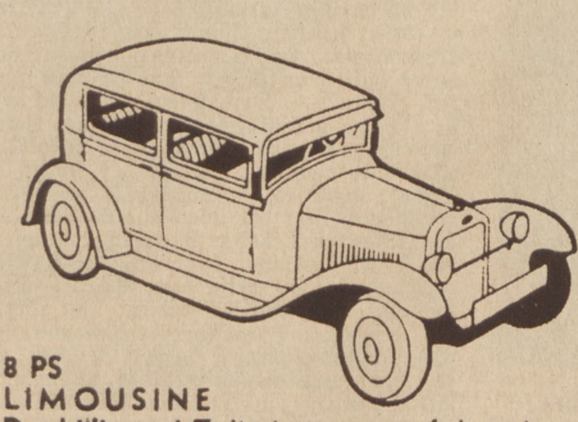
Die neuen billigeren OPEL-PREISE

4 PS ZWEISITZER RM 1990.–

Modell	Preis
4 PS VIERSITZER	RM 2350
4 PS CABRIOLET	„ 2500
4 PS LIMOUSINE	„ 2700
8 PS LIMOUSINE	„ 4300
8 PS LUX.-LIMOUS.	„ 4600
4 PS LIEFERWAGEN	„ 2400
1½ To. CHASSIS	„ 3700
1½ To. PRITSCHENWAGEN MIT PLANE	„ 4550

•

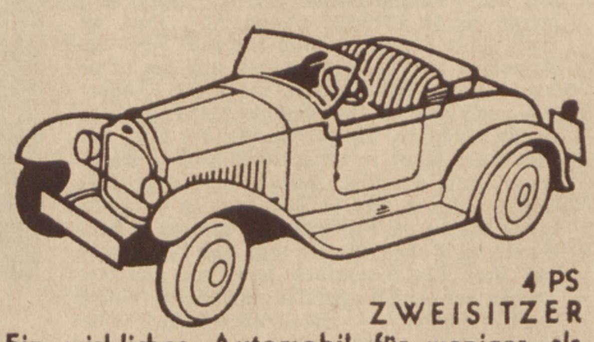
Alle Preise ab Werk 4fach bereift.



8 PS LIMOUSINE

Der billigste 6 Zylinderwagen auf dem deutschen Markt. Schön und elegant wie die teuersten Wagen der Welt. PREIS RM 4300.–





4 PS ZWEISITZER

Ein wirkliches Automobil für weniger als 2000 RM. Dank seinem geringen Umfange leicht unterzustellen . . . . PREIS RM 1990.–

Wer ist der Herr des Urwaldes?

Unter dem Schatten hoher Mangobäume stand mein Lager am Rufiyi-Fluß in Ostafrika. Ich kehrte von der Jagd zurück mit meinem Jäger Longoma und meinen Gewehrträgern. Die Sonne war untergegangen. Dunkelheit hatte uns auf der Steppe überrascht. Die Lagerfeuer waren unsere Wegweiser, wie sie aufzuckend die hellen Wände meines Zeltes bestrahlten, daß es heraussprang aus dem Dunkel der Nacht, um mit erlöschender Flamme wieder zu verschwinden, bis ein anderes Feuer aufflammte und uns wieder zum freundlichen Wegweiser wurde. — Um die Feuer saßen meine Leute, streng getrennt nach Rang und Sippe. Der Karawanenführer und mein Jäger Longoma teilten ihre Feuer, ihren Lagerplatz mit dem Koch und meinen persönlichen Dienern. Auch ältere Träger wurden manchmal als Gäste zugelassen. — Nachdem ich gebadet, das obligatorische Chinin geschluckt und meine bescheidene Abendmahlzeit eingenommen hatte, ging ich durchs Lager von Feuer zu Feuer. Stellte eine Frage, warf einen Scherz in das Gespräch, das sich hauptsächlich um „bibi" Frau und „nyama" Fleisch drehte. Allenthalben herrschte frohe Stimmung. Die Jagd war ergiebig gewesen. In den Kochtöpfen brodelte das Fleisch auf den



Ist es das „Kiboko",
das Flußpferd, das mit seinem zahnbewehrten Rachen ein Kanu glatt durchbeißen kann?

Ist es der mächtige Elefantenbulle,
dessen markerschütternder Angriffsschrei selbst dem kühnsten Jäger das Blut in den Adern gefrieren läßt?

Feuern, um die meine Mohren kauend und schmatzend saßen. — Vom Feuer der Jäger springt mir eine Frage entgegen. „Bwana" (Herr), sagt Longoma, „was sagt ihr Weißen, wer ist der Herr des Urwaldes?" — Eine Frage von Mohren in fröhlicher Stimmung an einen Europäer gestellt, ist fast immer ein Rätsel, eine Falle, in der sich der Weiße fangen soll. Fast immer ist die Antwort verkehrt, erweckt schallendes Gelächter. So versuche ich gleich eine Antwort zu geben, die, wenn auch verkehrt, doch die Lacher auf meine Seite bringt. „Longoma", sage ich ernst, „wie kannst du mich fragen? Herr des Urwaldes der Tiere kann doch nur der Löwe sein, vor dem selbst der tapfere Fundi (Jäger) Longoma damals am Bangweolosee auf den Baum flüchtete, als der Simba, der Herr mit dem dicken Kopf, in unser Lager sprang. Kama nyani (wie ein Affe) sprangst du doch damals auf den Baum, der du doch sonst zu stolz bist, einen Baum zu besteigen, auf den der schönste Honig zu finden ist. So muß doch der Simba der Herr des Urwaldes sein, der aus dem großen Fundi im Augenblick einen nyani (Affen) machen konnte." — Schallendes Gelächter begrüßte meine Rede, in das die, von den anderen Feuern herbeigeeilten Träger lustig



Der Herr des Urwaldes ist die Siafu, die Treiberameise,
vor der sowohl der Elefant wie der mutigste Elefantenjäger flüchten muß. Das Bild zeigt eine von Treiberameisen getötete Schlange.

mit einstimmten. Longoma grinste verlegen, gerade an dies Abenteuer ließ er sich nicht gern erinnern. Aber schnell hatte er sich gefaßt und sagte mit der dem Neger eigenen Schlagfertigkeit: „Bwana, du hast zweimal unrecht, denn erstens ist der Löwe nicht der Herr des Urwaldes, denn schon dem großen Nyati, dem Büffel, weicht er aus und dann bin ich damals nur auf den Baum geklettert, um besser sehen zu können, wo der Löwe geblieben war, um ihn dir zu zeigen, aber leider hattest du ja dein Gewehr nicht gleich zur Hand." — Das letztere ging auf mich, der ich in der Aufregung und vor Schreck mein Gewehr nicht sogleich gefunden hatte. — „Dann ist wohl der Büffel der König der Tiere", sagte ich zu Longoma, „denn ihm weicht nicht nur der Löwe aus, sondern, wie ich mich entsinne, hat er sogar dich, du tapferer Jäger der Awemba, einst in eine Antilope verwandelt. Du weißt doch, als wir seinerzeit vom Bangweolosee kamen und plötzlich auf der Bara-Bara (gerodete Regierungs- und Karawanenstraße) der alte Büffel vor uns stand und uns heimtückisch anäugte, da sprangst du verzaubert davon, mit Beinen so schnell wie die Kuhantilope. Auch mein Gewehr ging mit dir." — Wieder lachten die

Leute, aber eine gewisse Spannung lag auf ihren Zügen. Sie wußten, daß hier eine der bei den Negern so beliebten Redeschlachten entbrannt war, die dadurch, daß ein Weißer daran teilnahm noch ihren besonderen Reiz bekam. — „Herr", entgegnete Longoma, traurig den Kopf schüttelnd, „wieder hast du zweimal unrecht, denn erstens ist nicht der Büffel der König der Tiere, denn selbst vor dem Mamba, dem Krokodil im Fluß, fürchtet er sich, und dann bin ich seiner Zeit nicht etwa weggelaufen, sondern nur zurückgesprungen, um den Trägern, die uns folgten, Ruhe zu gebieten. Nur im Jagdeifer vergaß ich dir dein Gewehr zu geben. Bwana, du hast uns mal erzählt, daß die Zulu dich „isipaqua" genannt haben, weil du so dünn bist wie eine Kerze, aber an dem Tag, als du hinter den Baum geflüchtet warst und der Büffel dich suchte, da habe ich gedacht, daß du noch dünner seist als die Kerze. So schlank wie ein Rohr im Morgenwind." — Hier hatte ich wieder eine höfliche Abfuhr bekommen. Denn mit dem Rohr im Morgenwind wollte Longoma ausdrücken, daß ich mich so dünn wie möglich gemacht habe und mich mehr oder weniger zitternd an den Baum gedrückt hatte. Schließlich ist es ja auch kein Vergnügen, unbewaffnet, kaum fünf Schritte vor einem alten, schlecht gelaunten Büffelbullen zu stehen. Meine Träger verzogen ihr „Mündchen" zu so breitem Grinsen, daß ich schon fürchtete, einige von ihnen würden ihre eigenen Ohren verschlingen. Bis jetzt war das Duell noch unentschieden. — Auch das Krokodil ist nicht der König der Tiere, denn selbst in seinem eigenen Element, im Wasser, weicht es dem Flußpferd, dem „Kiboko", der mit seinem mächtigen, zahnbewehrten Rachen ein Kanu glatt durchbeißen kann, aus. — „Ha, Longoma, jetzt weiß ich den König der Tiere! Es ist selbstverständlich der „Tembo" der mächtige Elefantenbulle, dem jedes Tier ausweicht, dessen Angriffsschrei selbst dem kühnsten Jäger das Blut in den Adern erstarren läßt, dessen riesige Ohren beim Angriff den Horizont verdecken. Der urgewaltig, unwiderstehlich, alles niederbrechend, niedertretend, den Jäger angreift. Der Riese der Schöpfung, den selbst das schwerste Großkalibergewehr im Angriff nicht aufzuhalten vermag. Der „Tembo", der König der Tiere, der aus dem alten, unerschrockenen Awemba-Elefantenjäger Longoma ein kleines, hilfloses Kind machte, das damals im Jiam-Jiam laut mama-mama hè (Mutter, meine Mutter) schreiend vor ihm dahin lief. Longoma, der Elefant ist der König der Tiere." — „Nein Herr, wieder hast du zweimal falsch gesagt. Denn erstens ist der Elefant nicht der König der Tiere und zweitens bin ich auch damals nicht weggelaufen, sondern ich wollte nur den Elefanten auf dich zubringen, wie ich es doch vor einigen Tagen noch mit dem krankgeschossenen Elefantenbullen am Ulangafluß gemacht habe." — Hier hatte mein braver Longoma einen schwer angeschweißten Elefantenbullen, der zum Fluß flüchtig wurde, wo er uns entkommen wäre, durch den Kriegsruf der Awemba so lange gereizt, bis der Bulle kehrt machte und ihn annahm und verfolgte. Auf diese Weise brachte er den Elefanten zu mir zurück und gab mit Gelegenheit, einen Fangschuß anzubringen. — „Daß mich dann der Elefant packte", fuhr Longoma fort, „das war mein Unglück. Du hast mir dann das Leben gerettet, aber darüber soll man später nicht sprechen. Auch ich würde nicht erzählen, wie du nachher, als der Elefant tot war, noch vor Schreck übel geworden bist." — „Aber Herr, nun will ich dir sagen, wer wirklich der König der Tiere ist. Das ist die „siafu", die kleine Treiberameise, denn vor der flüchtet selbst der Elefant. Und weißt du noch, Bwana, wie du, Shiamby, der große Elefantenjäger, gelaufen bist, als die siafu unser Lager überfielen? — Gesprungen bist du, wie bei uns der neue Häuptling springt im Malairatanz zur Feier seiner Einsetzung. Tasama, Bwana, sieh Herr, das Tier, vor dem selbst du flüchtest, das muß der König der Tiere sein und das ist die siafu, die Treiberameise!" — In das brüllende Gelächter der Träger stimmte ich notgedrungen mit ein, jetzt wußte ich, wer der König des Urwaldes ist, wußte auch, daß bei einem Rededuell der Europäer dem Mohren nicht immer gewachsen ist.

Hans Schomburgk.

H · U · M · O · R



Ich weiß nicht, wie ich mich nennen soll: Tondichter, Komponist — das klingt so abgebraucht! . . . Nenne dich doch einfach Akkordarbeiter.

Reise.

Er: „Sieh mal, nichts hat sich verändert, seit wir das letztemal hier waren!

Sie: „Nein, nicht einmal mein Hut."

„Mein Vater jammert den ganzen Tag lang über den schlechten Geschäftsgang, und es wird immer ärger."

„Wenn er den ganzen Tag jammert, kann es doch nicht mehr ärger werden!"

„Doch, die Tage werden doch länger!"

„Ich habe Ihr Bewerbungsschreiben sofort einem Graphologen zur Beurteilung vorgelegt".

„So? Diese Leute treffen ja doch nie das Richtige!"

„Das mag schon sein — der Mann hat sich sehr günstig über Sie ausgesprochen."

Bernard Shaw handelt.

Sam Goldwyn telephonierte gelegentlich seines Londoner Aufenthaltes mit Shaw, um eines seiner Stücke für einen Tonfilm zu erwerben.

„Was zahlen Sie?" fragte Bernard Shaw.

„Sie wissen doch, Meister, wir beabsichtigen, aus dem Stück einen Super-Film zu machen, etwas ganz Sensationelles . . ."

„Ja, aber wieviel zahlen Sie?"

„Sie können sich garnicht vorstellen, Mr. Shaw, mit was für einer prachtvollen Ausstattung wir Ihr Stück herausbringen werden, und die allergrößten Stars . . ."

„Wissen Sie was," unterbrach ihn Shaw, „ich glaube wir werden uns nie verstehen. Sie sind eben zu sehr Künstler und ich zu sehr Kaufmann."

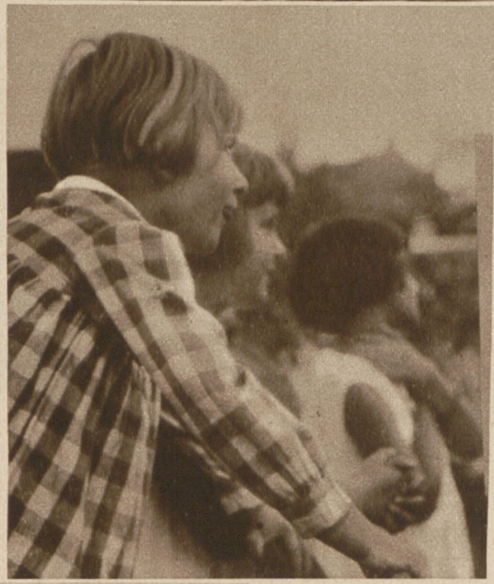
FREUD UND LEID BEI KASPERLE

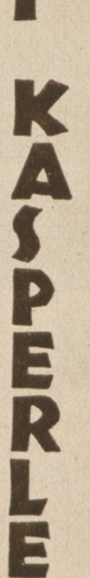
Ein Schauspiel im Kindergesicht in 5 Akten













Die Völkerwanderung am Sonntag

Menschenverlassen liegt die City —

— denn der Weg der Hunderttausende führt diesmal ins Grüne.

Hilfe – ich werde Dick!

Photos: Sonderhoff.

Guten Morgen!
Auf nüchternen Magen ein Glas frisches Wasser, ist ein Schritt zur Gesundheit.

Schlank bleiben oder erst werden ist ja bekanntlich der Wunsch aller Frauen. Aber wie?! Es gibt ja doch so viel gutschmeckende Sachen, die man nicht gerne beiseiteschieben möchte! Die vielen Leckereien, die einen solchen Genuß beim Lesen eines guten Buches bieten, sind köstlich, ja, aber sie tragen wohl auch am meisten zum Dickwerden bei. Denn man nascht zwischen den richtigen Mahlzeiten, ohne sich nachher bei Tisch eine schöne Speise entgehen zu lassen, und ißt dann leicht etwas zu viel, das nicht nur der guten Figur, sondern auch allgemein der Gesundheit schädlich ist. Der Magen wird überlastet, der Mensch fühlt sich dadurch schon leicht krank, man bekommt schlechte Laune, und die soll für den guten Teint sehr schlecht sein. Also, nicht nur dick werden kann man durch zu reichliches Essen, sondern man verliert auch einen Teil seiner Schönheit. Daraus geht aber nicht hervor, daß man hungern soll, im Gegenteil, man soll sich sattessen, aber eben nur satt und vor allen Dingen nicht zu viel unnützes Fett in sich aufnehmen. — Morgens ist es ratsam, ein Glas frisches Wasser auf nüchternen Magen zu trinken. Dann erst das Frühstück. Eine Tasse Kaffee, mit nur einem Eßlöffel Milch, ein — wenig mit Butter — Brötchen und ein Apfel stillen den Hunger am Morgen vollkommen, wenn's auch die erste Zeit zu wenig erscheint; man gewöhnt sich ja an so vieles, das noch unangenehmer ist! Mittags darf man sich entsprechend mehr leisten: eine Tasse Brühe oder Fruchtsuppe (kalt), mageres Fleisch, 2—3 Kartoffeln und Gemüse, und zum Nachtisch eine Apfelsine genügen, oder besser gesagt, müssen genügen. Wenn man nachmittags etwas genießen will, ist eine Tasse Tee und etwas Keks sehr angebracht. Abends kann man sich dann das Menü nach den vielen Nahrungsmitteln, die nicht dick machen und doch sehr kräftigen, zusammenstellen. Da wären zu nennen: mageres Fleisch, Spargel, Eier, Quarkkäse, Radieschen, Tomaten, Kopfsalat, Zitronen und Erdbeertörtchen. Gefährlich für die schlanke Linie sind: Kremtorten, Bananen, Schokolade, Sardinen, Sahne, Brei, Likör, Konfekt, fetter Käse, Speck, Schinken, Wurst, und — — Bier.

Lolita.

Vorsicht, dies alles macht dick!
Kremtorten, Bananen, Schokolade, Sardinen, Sahne, Bier, Likör, Konfekt, fetter Käse, Speck, Schinken, Wurst.

Ein Frühstück, bei dem man nicht dick wird.
Eine Tasse Kaffee mit einem Eßlöffel Milch, ein Brötchen mit einem Teelöffel Butter, ein Apfel.

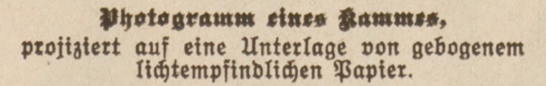


Diese Sachen dürfen alle Dicken essen.
Eine Handvoll Kirschen = 100 Kalorien, eine Zitrone = 30, eine Scheibe gebratenes, mageres Fleisch = 180, ein Spargel, groß und dick = 10, eine Tomate = 50, 6 Radieschen = 15, ein Kopf Salat = 100, Erdbeertörtchen = 150, 1/4 Pfd. Quark = 125, ein Ei = 80 Kalorien.



Rechts: **Mittags.**
Eine Tasse Fruchtsuppe (Kaltschale) oder Brühe, eine Scheibe gebratenes, mageres Fleisch, drei kleine Kartoffeln, drei Eßlöffel Gemüse.

Vom Photogramm zum „Photoherbarium“



Photogramm eines Kammes,
projiziert auf eine Unterlage von gebogenem lichtempfindlichen Papier.

Wenn man von „Photographie“ schlechthin spricht, so denkt man gewöhnlich nur daran, daß das photographische Verfahren imstande ist, irgendein Motiv der Natur in die technische Sprache des „hell“ und „dunkel“, zu übertragen. Lange hat man geglaubt, daß alle Ausdrucksmittel der Photographie erschöpft wären und daß neue Möglichkeiten nur durch Verfeinerung und Komplizierung der Aufnahmeapparatur entstehen könnten. Aber Außenseiter unter den zünftigen Photographen, und zwar künstlerisch empfindsame Amateure, entdeckten als erste die erstaunlichen künstlerischen Möglichkeiten, die sich durch eine Ausnützung der lichtempfindlichen Schicht des Photopapiers selbst ergaben. Man nannte diese Erzeugnisse Photogramme.

Drei große Arbeitsgebiete erschloß diese „Photographie ohne Kamera“. Die erste ist das reine Photogramm. Es entsteht dadurch, daß man in geschmackvoller Anordnung auf der lichtempfindlichen Schicht des photographischen Papiers (Gaslichtpapier) einzelne durchsichtige oder durchscheinende Gegenstände anordnet und dieses Arrangement mit einer künstlichen Lichtquelle belichtet. Je raffinierter die Lichtquelle angeordnet ist, um so reizvollere Effekte entstehen. Das Photopapier zeichnet natürlich das auftreffende Licht als Dunkelheit und den Schatten der Gegenstände als Helligkeit. Der geschickte Photofreund wird weitere Bereicherung der Möglichkeiten nicht nur in der Variation der Lichtstrahlung, sondern auch in der Lageveränderung des Photopapieres selbst suchen, indem er das einfallende Licht bald auf völlig ebenes bald auf gewelltes oder gebogenes Photopapier fallen läßt. Der Naturfreund wird im Photogramm überdies ein interessantes Mittel finden, Pflanzen statt durch ungenaue Zeichnung in einem genauen Abbild festzuhalten, denn die modernen Gaslichtpapiere sind so empfindlich, daß sie auch feinste Formbildung wie Aederchen, Behaarung und Zellen ganz genau registrieren. — Die zweite Gruppe des Anwendungsgebietes des Photogramms liegt darin, daß man statt eines lichtempfindlichen Papieres eine normale Photoplatte benützt. Man hat dadurch den Vorteil mehrere Abzüge herstellen zu können, wenn eine Komposition besonders geglückt ist, während man naturgemäß bei dem zuerst beschriebenen Photogramm nur jedesmal einen Abzug erhält. Rein technisch werden die von den Lichtstrahlen getroffenen Partien der Platte weiß und die Schatten der Gegenstände dunkel erscheinen. — Eine dritte Form dieses Prinzip auszunutzen liegt darin, daß man ein normales Negativ mit den Mitteln des Photogramms besonders lebendig gestaltet, in der Weise, daß man bei der Belichtung des Abzuges zwischen die Schichtseite der Platte und die Schichtseite des Papieres geeignete Objekte zwischenlegt, wie z. B. Farren, Spitzen u. dergl., und je nach der Durchlässigkeit dieser Objekte wird man eine weiß abgetönte, lebendig wirkende Ornamentik auf dem Abzug erscheinen sehen. — Rein technisch müßten natürlich die so entstandenen Photogramme oder ihre Kombinationsformen wie normale Abzüge behandelt, das heißt also, entwickelt, fixiert, gewässert und getrocknet werden. Der geschickte Liebhaberphotograph wird aber nach einigen Versuchen erstaunt und beglückt über die außerordentliche Mannigfaltigkeit der mit diesen Kunstgriffen entstehenden Bilder sein.



Dieses Photogramm
eines Zweiges mit jungen Kastanienblättern und Farren entstand durch Montage auf einer Photoplatte, daher der Hintergrund weiß und die Objekte dunkel.



Vom Basteltisch des „Photogrammatikers“.
Man sieht Spielzeugtiere, Kamm, Wasserstandsglas, geschliffene Kugeln und Linsen, Drahtspiralen usw.
Photos: H. Hájek-Halke.

Rechts:
Das Photogramm
von zwei senkrecht aufgestellten photographischen Linsen und einem Wasserstandsglase.